
Deutsche Philologie

Die Joca Monachorum als zentrale Quelle der deutschen Rätsel- und
Scherzfragentradition vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der

Philosophischen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von

Anna Domanowski

aus Melle

2013

Tag der mündlichen Prüfung: 18. Juli 2013

Dekan der Philosophischen Fakultät: Prof. Dr. Tobias Leuker

Erstgutachter: Prof. Dr. Tomas Tomasek

Zweitgutachter: Prof. Dr. Jürgen Macha

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|----|
| I EINLEITUNG ----- | 1 |
| II BEGRIFFSDEFINITIONEN ----- | 12 |
| II.1 Definition: Wissensfrage----- | 12 |
| II.2 Definition: Rätsel ----- | 13 |
| II.2.1 Kunst- und Volksrätsel----- | 19 |
| II.3 Definition: Scherzfrage ----- | 21 |
| II.4 Definition: Joca Monachorum ----- | 26 |
| II.4.1 Joca Monachorum als reine Wissensfragen----- | 28 |
| II.4.2 Joca Monachorum mit Rätselpotenzial ----- | 28 |
| II.4.3 Joca Monachorum mit Scherzfragen-Potenzial ----- | 31 |
| II.4.4 Zusammenfassung und Gesamtdefinition der Joca Monachorum ----- | 33 |
| III GRUNDLAGEN UND ENTWICKLUNGSSTUFEN DES FRÜHEN DEUTSCHEN RÄTSELS ----- | 34 |
| III.1 Zum Rezeptionswandel des deutschen Rätsels und dessen Gründen bzw. Voraussetzungen ----- | 34 |
| III.2 Zur Entwicklung des deutschen Rätsels vom frühen Mittelalter bis zur frühen Neuzeit----- | 36 |
| III.2.1 Das deutsche Rätsel im frühen und hohen Mittelalter----- | 37 |
| III.2.2 Das deutsche Rätsel vom ausgehenden Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit ----- | 41 |
| III.2.3 Auswertung und Zwischenergebnisse ----- | 42 |
| IV ZUR ENTWICKLUNG DER JOCA MONACHORUM ----- | 45 |
| IV.1 Rezipienten und Funktion der Joca Monachorum ----- | 45 |
| IV.2 Zur Überlieferung der Joca Monachorum----- | 47 |
| IV.3 Zur Entwicklung der Fragenreihen der Joca Monachorum ----- | 51 |
| IV.4 Zum Funktionswandel der Joca Monachorum und zur Bedeutung des latent Scherzhaften innerhalb der Sammlungen----- | 56 |
| IV.5 Ausblick: Zum Einfluss der Joca Monachorum auf die deutsche Rätsel- und Scherzfragentradition----- | 59 |

| | |
|--|-----|
| V ZUM ZUSAMMENHANG ZWISCHEN SPÄTMITTELALTERLICHEN/FRÜHNEUZEITLICHEN RÄTSELN UND SCHERZFRAGEN UND ZUR BEDEUTUNG DER JOCA MONACHORUM FÜR BEIDE GATTUNGEN----- | 63 |
| VI ZUM EINFLUSS DER JOCA MONACHORUM AUF HANDSCHRIFTLICHE DEUTSCHE RÄTSELSAMMLUNGEN DES 15. JAHRHUNDERTS----- | 67 |
| VI.1 Der Weimarer Codex Q 565 ----- | 67 |
| VI.2 Der Cgm 379 der Bayerischen Staatsbibliothek----- | 83 |
| VI.3 Die Wolfenbütteler Priamelhandschrift 2.4 Aug. 2° ----- | 89 |
| VI.4 Auswertung und Zwischenergebnisse ----- | 96 |
| VII ZUM EINFLUSS DER JOCA MONACHORUM AUF GEDRUCKTE RÄTSELBÜCHER DER FRÜHEN NEUZEIT ----- | 100 |
| VII.1 Das <i>Straßburger Rätselbuch</i> ----- | 102 |
| VII.1.1 <i>Von Gott</i> ----- | 103 |
| VII.1.2 <i>Von den heyligen</i> ----- | 107 |
| VII.1.3 <i>Von dem gebet</i> ----- | 109 |
| VII.1.4 <i>Von dem hymmel</i> ----- | 110 |
| VII.1.5 Die Gesamtkonzeption----- | 112 |
| VII.1.6 Auswertung und Zwischenergebnisse ----- | 117 |
| VII.2 Christliche Rätselbücher ----- | 126 |
| VII.2.1 Behems <i>Christliches Ratbüchlein</i> ----- | 127 |
| VII.2.2 Der <i>Christliche Zeitvertreiber</i> von Michael Sachs ----- | 136 |
| VII.2.3 Die <i>Aenygmata Moralia</i> des Matthias Quad----- | 151 |
| VII.2.4 Die <i>Aenigmatologia Rhythmica</i> des Johannes Cressius----- | 158 |
| VII.2.5 Auswertung und Zwischenergebnisse ----- | 165 |
| VII.3 Der <i>Aenigmatum libellus</i> des Johannes Lorichius ----- | 168 |
| VII.4 Auswertung und Ausblick ----- | 182 |
| VIII ZUM EINFLUSS DER JOCA MONACHORUM AUF RÄTSEL IN SANGSPRUCH UND MEISTERLICHER LIEDDICHTUNG----- | 186 |
| VIII.1 Das mittelalterliche Sangspruchrätsel ----- | 187 |
| VIII.1.1 Inhaltliche Schwerpunkte ----- | 191 |
| VIII.1.2 Antike Rätselsammlungen als potenzielle Quellen der Sangspruchrätsel-- | 193 |
| VIII.1.3 Die Joca Monachorum als Quelle der Sangspruchrätsel ----- | 199 |
| VIII.1.4 Auswertung und Zwischenergebnisse ----- | 211 |

| | |
|--|-----|
| VIII.2 Die Rätsel der meisterlichen Liedkunst ----- | 212 |
| VIII.2.1 Zur Entstehung der meisterlichen Liedkunst ----- | 216 |
| VIII.2.2 Die Joca Monachorum als Quelle der Rätsel der meisterlichen Liedkunst | 218 |
| VIII.2.3 Exkurs: Zum Rätselschaffen des Hans Sachs ----- | 237 |
| VIII.3 Auswertung und Zwischenergebnisse ----- | 245 |
| | |
| IX SCHLUSS----- | 248 |
| | |
| X BIBLIOGRAPHIE----- | 256 |
| | |
| X.1 Primärliteratur ----- | 256 |
| X.1.1 Gedruckte Fragensammlungen ----- | 256 |
| X.1.2 Handschriftenverzeichnis----- | 259 |
| X.2 Sekundärliteratur----- | 260 |
| X.2.1 Gedruckte Quellen----- | 260 |
| X.2.2 Elektronische Quellen----- | 268 |

I Einleitung

Das Bedürfnis Wissen zu sammeln und schwierige Fragen zu beantworten scheint tief in der Natur des Menschen verankert. Dieser Wunsch Antworten zu finden und Ungeklärtes oder gar Unbegreifliches erklären und verstehen zu können ist wohl auch einer der Gründe dafür, dass Frage-Spiele aller Art seit Jahrhunderten, teilweise Jahrtausenden, in verschiedenen Kulturen einen festen Platz einnahmen und -nehmen.

Mehr noch als einfache Wissensfragen üben jene Formen des Fragens einen Reiz aus, innerhalb derer die Regeln der regulären Prüfungsfrage großzügig gedehnt und sogar vollständig außer Kraft gesetzt werden, also Fragetexte wie Rätsel und Scherzfragen. Diesen beiden Gattungen und dabei vor allem der Frage nach ihrer Entstehung bzw. den wichtigsten Quellen oder möglichen Vorläufern, gilt das Hauptaugenmerk der vorliegenden Untersuchung.

Wenngleich das deutsche Rätsel im Vergleich zu Rätseltraditionen anderer Kulturen eine relativ junge Gattung darstellt, blickt es doch auch auf eine bereits viele Jahrhunderte währende Geschichte zurück. Schon aus dem 13. Jahrhundert sind genügend Räseltexte überliefert, um von einer lebendigen Räselkultur ausgehen zu können, so dass die Entstehung des deutschen Räsel sicher im Mittelalter verortet werden kann. Konträr zu einem modernen Verständnis der Gattung, zeugt das mittelalterliche Räsel von einem hohen intellektuellen Anspruch und kann ohne jeden Zweifel als eine elitäre Gattung eingestuft werden, die von der gebildeten Oberschicht gepflegt und von den damaligen Autoren entsprechend auf diese Zielgruppe zugeschnitten wurde.

Von [der mittelalterlichen] Sicht des Räsel als Gut, das den menschlichen Geist zu höherer Erkenntnis leiten kann, bis zu seinem modernen Verständnis als Gegenstand der Freizeitbeschäftigung und der Kinderwelt hat sich ein gravierender Funktionswandel vollzogen.¹

Eine erste deutliche Zäsur innerhalb der Gattung des Räsel, die wohl als Ausgangspunkt für einen solchen Funktionswandel angesehen werden darf, lässt sich im Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit, einer Zeit, in der die Fragekultur sich offenbar stark zu verändern begann, beobachten. Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts treten erstmals kleinere Sammlungen von

¹ Tomas Tomasek: Das deutsche Räsel im Mittelalter. Tübingen. 1994, hier: S. 2.

deutschsprachigen Rätseln auf, innerhalb derer sich neben einer neuen Art von Rätseln vor allem auch eine neue Gattung, nämlich die der Scherzfrage, findet.² Sprachlich wie inhaltlich zeugen diese Rätsel und ebenso auch die Scherzfragen³ von einem veränderten Anspruch, im Zuge dessen ein komplexer Aufbau und eine intellektuelle Herausforderung offenbar deutlich hinter den Aspekt der Unterhaltung zurückgetreten sind. Diese Fragen arbeiten mit sprachlichen Konstruktionen, deren poetischer Anspruch gering ist, fragen nach ganz alltäglichen Zusammenhängen und schrecken vor obszönen oder fäkalen Inhalten keinesfalls zurück.

Die Annahme einer gänzlich neuen Traditionslinie des Rätsels, die mit seinen mittelalterlichen Vorgängern nichts gemein hat, sondern vielmehr als Zeugnis einer vom mittelalterlichen Rätsel losgelöst zu sehenden Volkstradition zu verstehen ist, liegt durchaus nahe. Noch mehr bietet sich eine solche Sicht sicher bei der Scherzfrage an, die auf jeglichen Lehranspruch zu verzichten und deren alberner, absurder, obszöner oder fäkaler Charakter ihre Eignung zur Unterhaltung einer gebildeten Elite auszuschließen scheint.

Eine sinnvolle Untersuchung einer Gattungsentwicklung ist aber immer nur dann möglich, wenn auch die Ursprünge der entsprechenden Texte beleuchtet werden, so dass auch in diesem Fall keine vorschnellen Schlüsse gezogen werden sollten. Hier ist es die kleine und heute kaum noch bekannte Gattung der *Joca Monachorum*, die sowohl zur Klärung der Entwicklung des deutschen Rätsels als auch für die Entschlüsselung der Entstehung der Scherzfrage von zentraler Bedeutung ist und die These der ursprünglichen Volksläufigkeit für die Zeit des 15. Jahrhunderts für beide Textgruppen hinfällig werden lässt.

Die Gattung der *Joca Monachorum*, die den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bilden wird, ist heute selbst unter Germanisten kaum noch bekannt. Das liegt zum großen Teil daran, dass *Joca Monachorum*-Fragen in ihrer

² Dieses späte Auftreten der Scherzfrage lässt sich aus den Strukturen eines christlichen Literaturbetriebes, innerhalb dessen Schreibstoff ein kostbares Gut und die Analphabetenrate hoch war, erklären. Auf dieses Phänomen wird im Folgenden noch ausführlich einzugehen sein. Ebenfalls zu beantworten ist die Frage nach möglichen Vorformen bzw. -läufern der ersten Scherzfragen.

³ Diese sollten – auch wenn der Gedanke durchaus naheliegt – keinesfalls als ‚lustige Ableger des Rätsels‘ missverstanden werden. Zwar stehen Scherzfragen mit dem Rätsel in enger Verbindung, doch bilden sie eine eigene Gattung und stellen, wie zu zeigen ist, keinesfalls einen Sondertyp oder eine Untergattung des Rätsels dar.

ursprünglichen Form schon seit Jahrhunderten nicht mehr gestellt, geschweige denn produziert werden. Ebenso verantwortlich für den geringen Bekanntheitsgrad dieser Fragensammlungen ist aber die Tatsache, dass die Funktion, Bedeutung und vor allem auch das Potenzial zur Entwicklung dieser im Mittelalter europaweit verbreiteten, kleinen Gattung in der Forschung oftmals stark unterschätzt wurde. So wurde sich der Gattung, wenn überhaupt, nur unter dem Gesichtspunkt der inhaltlichen Besonderheiten genähert, die Gattung als Ganzes, mitsamt ihren Besonderheiten und der daraus resultierenden Eignung zur Integration in andere Gattungen, wurde hingegen kaum untersucht. Dabei liegt es auf der Hand, dass innerhalb einer fast 1000 Jahre von Bedeutung bleibenden Gattung dynamische Prozesse stattgefunden haben müssen, innerhalb derer die Fragen dieser Sammlungen verschiedene Veränderungsprozesse durchliefen.

Die vorliegende Arbeit strebt daher zweierlei an: Zum einen soll die Komplexität der Gattung der Joca Monachorum beleuchtet und dabei deren Langlebigkeit und Potenzial zur Weiterentwicklung herausgestellt werden. Dabei gilt es auch, die Bedeutung der häufigen Integration dieser Fragen als Mikrotex te in unterschiedliche Makrotex te zu betonen. Darauf aufbauend sollen die Joca Monachorum zum anderen als zentrale Quelle sowohl innerhalb der sich entwickelnden Rätseltradition des Mittelalters und der frühen Neuzeit als auch der entsprechenden Scherzfragentradition aufgezeigt werden. Dabei gilt es herauszustellen, in welcher vielfältiger Weise die Joca Monachorum Eingang in verschiedene Texte fanden. Dieser Ansatz, also die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Geschichte des Rätsels und der Scherzfrage und der Gattung der Joca Monachorum ist neu, da die bisherige Forschung der Beziehung bzw. Verbindung zwischen diesen drei Gattungen keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Dabei ist der Einfluss der Joca Monachorum-Fragen auf andere Textsorten kein seltenes Phänomen. Bereits im 13. Jahrhundert bedienten sich namhafte volkssprachliche Dichter der auf Latein weit verbreiteten Fragen, vor allem, um ihren Werken einen gewissen didaktischen Wert zu verleihen. Deutliche Einflüsse oder direkte Übersetzungen von Joca Monachorum-Fragen finden

sich z. B. in Freidanks *Bescheidenheit*⁴, in Wolframs von Eschenbach *Parzival*⁵ sowie im *Renner* Hugos von Trimberg⁶ und im *Traugemundslid*.⁷

Für die Tradition des deutschen Rätsels wichtiger und damit für die Belange dieser Arbeit relevanter sind aber jene Joca Monachorum-Einflüsse, die sich auf die großen und andauernden Stränge der deutschen Rätseltradition, also innerhalb der ab dem späten Mittelalter auftretenden Rätselsammlungen sowie der Traditionen des Sangspruchs und der daran anschließenden meisterlichen Liedkunst ausmachen lassen. Die Untersuchung dieser beiden großen Stränge des deutschen Rätsels steht im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. Die Joca Monachorum sollen dabei als eine Art ‚roter Faden‘ innerhalb der frühen deutschen Rätsel- und Scherzfragentradition herausgestellt werden, wodurch die These des ‚Volksrätsels‘ oder der ‚aus dem Volke‘ hervorgegangenen Scherzfrage widerlegt werden kann.

Mit Beginn des Barock, also der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ist ein erneuter deutlicher Einschnitt in der Geschichte von deutschen Rätseln und Scherzfragen zu erkennen. In dieser Epoche erlebt das Rätsel in deutscher Sprache seine erste große Blütezeit. Im neuen metrischen Gewand des aus Frankreich adaptierten Alexandriners begeistert und durchdringt das Rätsel den literarischen deutschen Raum. Der beginnende Übergang in eine volkstümliche Form des Rätsels, der sich bei einer Vielzahl der Rätsel des 15. und 16. Jahrhunderts anzudeuten scheint, wird im barocken Rätsel nur zum Teil weitergeführt. Ein anderer großer Strang der barocken Rätseltradition scheint sich ganz bewusst gegen diese Entwicklung zu stellen und mit dem

⁴ „Im Unterschied zu [den stets] in Frageform gehaltenen Rätseln [der Joca-Sammlungen] fällt auf, daß die Texte bei Freidank konstatierend formuliert sind, wodurch sie besser in die Sprachgestalt der Sammlung integriert erscheinen. Auf diese Weise können sie sowohl als (dunkle) Sprüche, die auf bedeutende Augenblicke der Heilsgeschichte verweisen, als auch – da im Rätsel Textstrukturfreiheit herrscht – als Rätselfrage aufgenommen werden.“ Tomasek (1994): S. 208.

⁵ Wolfram streut an zwei Stellen seiner Erzählung Rätsel ein. Unter dem Aspekt des Joca Monachorum-Einflusses ist vor allem jene Passage interessant, in der Trevrizent seinem jungen Neffen Parzival das Kains-Rätsel stellt (463, 23 ff). Vgl. dazu ausführlich: Tomasek (1994): S. 213 ff; Nachweise bei Volker Schupp (Hrsg.): Deutsches Rätselbuch. Stuttgart. 1972. S. 437; siehe auch Ernst Martin: Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Teil 2: Kommentar. Halle. 1903. S. 452.

⁶ Vgl. Hugo von Trimberg: Der Renner. Hrsg. von Gustav Ehrismann. Berlin. 1970. v. 167 (Adam-Rätsel).

⁷ In diesem Prüfungsgespräch zwischen Wirt und Gast, welches sowohl reine Wissensfragen als auch Rätsel enthält, finden sich mehrere aus den Joca Monachorum-Sammlungen bekannte Fragen. Dazu ausführlich: Tomasek (1994): S. 329 ff.

Alexandriner als neuer metrischer Form des Rätsels erhält die Gattung ein verändertes ästhetisches Gesicht, dessen literarische Züge wieder deutlicher unterstrichen werden: Das typisch barocke Rätsel ist eindeutig als Kunsträtsel⁸ zu klassifizieren.

Aus diesem Grunde, also weil im deutschen Barock ein neuer Abschnitt in der Geschichte von Rätsel und Scherzfrage beginnt, soll die vorliegende Arbeit vor dem Beginn dieser Epoche enden und kann daher nicht mehr als einen knappen Ausblick auf die Zeit des Barock bieten. Das Hauptaugenmerk der vorliegenden Untersuchung liegt auf der Zeit vom späten 13. bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, also vom Entstehungszeitpunkt der ersten deutschen Rätsel über die Entwicklung neuer Rätselformen und die Entstehung der Scherzfrage bis zum beginnenden Barock, d. h. bis zu der Zeit, in der sich das Rätsel in deutscher Sprache endgültig etabliert und jene Prozesse an Kraft gewinnen, die die Entfaltung des späteren Volksrätsels in Bewegung bringen.

Um den besagten Zusammenhang zwischen der Gattung der Joca Monachorum und der Entwicklung bzw. Entstehung deutscher Rätsel und Scherzfragen sinnvoll untersuchen zu können, gilt es zunächst einige grundlegende Vorarbeiten zu leisten. In einem ersten Schritt widmet sich die vorliegende Arbeit daher der Klärung der innerhalb dieser Untersuchung zentralen Begriffe bzw. Gattungen, also Rätsel, Scherzfrage und Joca Monachorum (Kapitel II). Um deren Definition in einem sinnvollen Rahmen gewährleisten zu können, ist es auch wichtig, auf die Begriffe des Volks- und Kunsträtsels einzugehen (Kapitel II.2.1) sowie die Gattung der Joca Monachorum umfassend zu beleuchten und dabei drei Gruppen von Joca-Fragen zu unterscheiden, nämlich jene Joca Monachorum, die als reine Wissensfragen fungieren, die Fragen mit Rätselpotenzial sowie die Texte mit Scherzfragen-Potenzial. (Kapitel II.4). Der Nutzen jeder einzelnen Definition ist vor allem in der Abgrenzung gegenüber den anderen Gattungen zu sehen, so dass dieses Anliegen stets im Vordergrund steht.

Als weitere Vorarbeit, die geleistet werden muss, ehe mit der Untersuchung der besagten Rätsel- und Scherzfragengruppen begonnen wird, widmet die

⁸ Zur Unterscheidung zwischen Kunst- und Volksrätsel vgl. das Kapitel II.2.1 *Kunst- und Volksrätsel*.

vorliegende Untersuchung sich den Joca Monachorum in Bezug auf Entwicklung, Überlieferung und Funktion der Fragenreihen (Kapitel IV). Dieser Teil der Untersuchung ist essenziell, da bisher so gut wie keine Forschung zu den Joca Monachorum existiert. Abgesehen von vereinzelt knappen Fußnotenbemerkungen hat sich nur Walther Suchier mit diesen Fragenreihen auseinander gesetzt. In seiner Monographie *Das Mittelalterliche Gespräch. Adrian und Epictitus nebst verwandten Texten (Joca Monachorum)*⁹ druckt er auch eine Reihe von Joca Monachorum-Sammlungen ab und trägt erste Ergebnisse zusammen. Er untersucht die Fragenreihen aber lediglich auf inhaltliche Charakteristika und räumt der – aufgrund der Langlebigkeit dieser Gattung doch sehr naheliegenden – Frage nach möglichen Entwicklungsprozessen innerhalb der Gattung ebenso wenig Raum ein wie der Frage, inwiefern die Texte der Joca-Sammlungen Einfluss auf andere Frageformen wie Rätsel und Scherzfrage genommen haben könnten. Entsprechend bleibt die Forschung zu den Joca Monachorum trotz Suchiers Untersuchungen unterentwickelt und eine klare Gattungsdefinition liegt ebenfalls noch nicht vor. Diese Lücke soll mit der vorliegenden Arbeit geschlossen werden.

Erst nachdem diese Vorarbeiten geleistet sind, kann der eigentliche Kern dieser Arbeit angegangen werden: Anhand der genauen Untersuchung der verschiedenen großen Stränge der frühen deutschen Rätseltradition, also zum einen der Tradition der Rätselsammlungen (Kapitel VI und VII), vor allem in gedruckten Rätselbüchern, zum anderen des Sangspruchrätels (Kapitel VIII.1) und daran anschließend der meisterlichen Liedkunst (Kapitel VIII.2), sollen gemeinsame mittelalterliche Spuren aufgezeigt werden.

Interessant ist dabei vor allem, in welchem Maße die Joca Monachorum in die neueren Texttraditionen Eingang gefunden haben und welche Formen der Weiterentwicklung oder Umstrukturierung deutlich werden. Ziel ist es auch, mithilfe dieser Ergebnisse Aussagen sowohl über die Produzenten frühneuzeitlicher Rätsel und Scherzfragen als auch über deren Rezipienten sowie sich in der Tradition spiegelnde gesellschaftliche Wandlungsprozesse machen zu können.

⁹ Walther Suchier (Hrsg.): *Das Mittelalterliche Gespräch. Adrian und Epictitus nebst verwandten Texten (Joca Monachorum)*. Tübingen. 1955.

Die Forschungsliteratur in diesem Bereich, wie auf dem gesamten Feld der Rätselforschung, ist stark begrenzt. In merkwürdigem Widerspruch zu Beliebtheit und Alter des Rätsels und auch der Scherzfrage sind Entwicklung und Geschichte beider Formen längst nicht erschöpfend erforscht. Bereits Adalbert Butsch, Herausgeber der einzigen edierten Ausgabe des folgenreichen *Straßburger Rätselbuches*, weist mit Bedauern auf diese Tatsache hin:

Das Räthsel ist uralt, seine Bedeutung hinreichend bekannt, und wenn unsere Literatur-Historiker sich auf die Bebauung des ebenso interessanten wie voraussichtlich ergiebigen Feldes des Räthsels noch nicht mit so viel Lust und Liebe geworfen, als der Gegenstand es verdiente, so lässt sich gleichwohl die Anwendung desselben historisch bis in die ältesten Zeiten verfolgen und wir wissen, dass das Räthsel in allen Culturepochen eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat.¹⁰

Mittlerweile ist zumindest dem Rätsel ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit geschenkt worden. So gibt es verschiedene Rätselsammlungen¹¹, die beachtliche Mengen an Rätseln zusammentragen und so für die Forschung von großem Wert sind. Besonders hervorzuheben ist Volker Schupps „Deutsches Rätselbuch“, da Schupp seiner Sammlung ein ergebnisreiches Nachwort hintanstellt, in dem er nicht nur verschiedene Beobachtungen zu den verschiedenen Formen des Rätsels versammelt, sondern auch Hinweise zur Definition des Rätsels liefert. Eine umfassende Rätselgeschichte, die die Entwicklung des Rätsels auf deutschsprachigem Boden von seinen Anfängen bis in die Neuzeit umfassend darstellt, liegt allerdings nicht vor.

¹⁰ Strassburger Räthselbuch. Die erste zu Straßburg ums Jahr 1505 gedruckte deutsche Räthselsammlung. Hrsg. von A.F. Butsch. Strassburg. 1876. S. V/VI. Die im Folgenden zitierten Fragen des *Straßburger Rätselbuches* stammen aus dieser Ausgabe.

¹¹ Für die Untersuchung mündlich im Volk tradiert Rätzel bleibt Wossidlos Sammlung genauso unerlässlich wie die Karl Simrocks, vgl. Richard Wossidlo (Hrsg.): Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Bd. 1. Rätzel. Wismar. 1897; Karl Simrock: Das deutsche Rätselbuch. Dortmund. 1979. (Nachdruck d. Ausg. Frankfurt/M. 1850; Die bibliophilen Taschenbücher 88.). Einen umfassenden Überblick über die verschiedenen Formen deutscher (Kunst-)Rätzel vom Mittelalter bis in die Neuzeit ermöglicht Schupps Rätselsammlung. Vgl. Schupp (1972). Ebenso wichtig sind die Sammlungen von Mone und Rochholtz. Vgl. Franz Joseph Mone: Räthselsammlung. In: Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit 7 (1838). Sp. 32-50, 255-268, 372-384 und Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit 8 (1839), Sp. 218-229, 315-326; Ernst L. Rochholtz: Räthselketten und Räthselprüche für die reife und begreifende Jugend. Esslingen. 1880.

Johannes B. Friedreichs „Geschichte des Räthsels“¹² versammelt eine Vielzahl von Beobachtungen und Erkenntnissen bezüglich der verschiedensten Spielformen des Rätsels nicht nur in Deutschland, sondern auch aus ganz Europa. Für den deutschsprachigen Bereich behandelt er sowohl mittelalterliche Texte wie den *Wartburgkrieg* und das *Traugemundslid* als auch Rätselzeugnisse der frühen Neuzeit wie die *Aenigmatographia* von Nicolaus Reusner. Wenngleich die Bedeutung seiner Arbeit für die Rätselforschung nicht in Frage gestellt werden soll, so bleibt doch zu bedauern, dass gerade für den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit bei Friedreich wenig zu finden ist. Dem für diese Arbeit und auch die Traditionslinie des deutschen Rätsels so wichtigen *Straßburger Rätselbuch* schenkt er zum Beispiel gar keine Beachtung.

Einen neuen Versuch, die Geschichte des Rätsels – zumindest bis 1600 – zu schreiben, unternimmt Archer Taylor ein gutes halbes Jahrhundert später mit seiner Arbeit „The Literary Riddle before 1600“¹³. Für eine Vielzahl an Rätseln aus den verschiedensten Teilen der Welt¹⁴ stellt er wichtige Untersuchungsergebnisse zusammen, die auch für diese Arbeit von Wert sind, um den Vergleich zu Rätseltraditionen anderer Länder ziehen zu können. Dem deutschen Rätsel widmet Taylor sich allerdings nicht.

Einen sehr knappen, vom altgermanischen Rätsel bis zur Volksrätselsammlung des 19. Jahrhunderts reichenden Überblick über das Rätsel auf deutschem Boden bietet Mathilde Hain in ihrer 1966 erschienenen Monographie „Rätsel“¹⁵. Sie bietet einen kompakten Abriss der Geschichte des Rätsels, dessen Kürze allerdings bedingt, dass in diversen Bereichen nicht ausreichend in die Tiefe gegangen wird, um zu abschließenden Ergebnissen gelangen zu können. In Bezug auf das für den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit wichtige *Straßburger Rätselbuch* legt sie eine Volkstümlichkeit der versammelten Rätsel nahe.¹⁶ Gleiches geschieht in Bezug auf die im

¹² Johannes B. Friedreich: Geschichte des Räthsels. Nachdruck der Ausgabe von 1860. Vaduz. 1990.

¹³ Archer Taylor: The Literary Riddle before 1600. Berkeley, Los Angeles. 1948.

¹⁴ So reicht seine Untersuchung von westeuropäischen über italienische und griechische zu arabischen und orientalischen Rätseln.

¹⁵ Mathilde Hain: Rätsel. Stuttgart. 1966.

¹⁶ Hain (1966): S. 9. Vgl. dazu auch Arno Schmidt: Studien zum *Straßburger Rätselbuch*. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 8. Tübingen. 1962. S. 76-97.

Sangspruch entstandenen Rätsel.¹⁷ Beiden Annahmen soll im Verlauf dieser Untersuchung widersprochen werden.

Eine weit detailliertere Untersuchung des Rätsels, und zwar für die Zeit des Mittelalters, stellt Tomas Tomaseks Habilitationsschrift „Das deutsche Rätsel im Mittelalter“¹⁸ aus dem Jahr 1994 dar, in der die Geschichte des Rätsels im Laufe dieses wichtigen Abschnittes ausführlich beleuchtet wird. Tomasek ist es auch, der die oftmals umgangene, ebenso oft nur ungenau behandelte Aufgabe der Benennung einer klaren Definition des Rätselbegriffs erneut angeht und eine ebenso leicht nachvollziehbare wie stichhaltige Lösung anbietet.¹⁹ Heike Bismarks Monographie „Rätselbücher“²⁰, erschienen 2007, befasst sich mit der Zeit der Entstehung der Rätselbücher, also auch dem Untersuchungszeitraum dieser Arbeit. Schwerpunktmäßig widmet sie sich den verschiedenen Auflagen des *Straßburger Rätselbuches*, seinen Vorstufen und Quellen sowie seiner Zielgruppe und Rezeption. Dank gründlicher Detailuntersuchungen gelangt Bismark zu einer Fülle neuer und erhellender Erkenntnisse aus diesem Bereich der Rätselforschung. Für diese Arbeit ist Bismarks Untersuchung daher von sehr großem Nutzen. Weiterhin hilfreich ist Claudia Schitteks Dissertation „Die Sprach- und Erkenntnisformen des Rätsels“²¹, in der ebenfalls ein grober Abriss der Geschichte des deutschen Rätsels vorgelegt wird. Schwerpunktmäßig widmet sie sich der „Analyse und Interpretation ausgewählter Rätsel“, die sie in verschiedene Gruppen einteilt, um schließlich ihre Ergebnisse zu Form, Inhalt und (sozialer) Funktion des Rätsels darzulegen. Neben diesen Monographien findet sich eine Vielzahl kleinerer Detailuntersuchungen zum Rätsel. Zu denken ist hier etwa an André Jolles Abschnitt zum Rätsel in seiner bekannten Monographie über die „Einfachen Formen“²², in dem er in Bezug auf Funktionsweise und Aufbau des Rätsels wichtige Grundlagen für die moderne Rätselforschung legt. 1976 versammelt

¹⁷ Hain (1966): S. 14.

¹⁸ Tomasek (1994).

¹⁹ Vgl. dazu das Kapitel II *Begriffsdefinition*.

²⁰ Heike Bismark: *Rätselbücher. Entstehung und Entwicklung einer frühneuzeitlichen Buchgattung im deutschsprachigen Raum*. Tübingen. 2007.

²¹ Claudia Schittek: *Die Sprach- und Erkenntnisformen der Rätsel*. Stuttgart. 1991. Vgl. dazu Tomas Tomasek: Rezension von Claudia Schittek: *Die Sprach- und Erkenntnisformen der Rätsel*. Stuttgart. 1991. *Arbitrium* 12 (1994). S. 12 f.

²² André Jolles: *Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz*. Tübingen. 1982.

die Sonderausgabe „Riddles and Riddling“²³ des Journal of American Folklore eine ganze Reihe von Aufsätzen strukturalistischer Herangehensweise, die um das Phänomen des Rätsels im Allgemeinen aber auch in speziellen Kontexten kreisen. Wenngleich einige der versammelten Aufsätze interessante Fragestellungen angehen, bringt der so vielversprechend anmutende Sammelband letztlich kaum Neues hervor.

In Bezug auf die Forschungslage auf dem Spezialfeld der Scherzfrage ist ein Forschungsüberblick schnell gegeben, da so gut wie gar keine Untersuchungen vorliegen. Robert Petschs frühe Bemerkungen zur Scherzfrage in seinen „Neuen Beiträgen zur Kenntnis des Volksrätsels“²⁴ können für die Zwecke dieser Arbeit wenig leisten. Zwar bespricht er eine ganze Reihe von Scherzfragen und stellt Grundlegendes zu den verschiedenen Typen von Scherzfragen und den Mitteln, mit denen sie arbeiten, heraus, für ihn stellen die Scherzfragen allerdings noch eine „Klasse von Rätseln“²⁵ dar, nämlich die der sogenannten „unwirklichen Rätsel“²⁶, und seine Trennung zwischen Rätsel und Scherzfrage verschimmt entsprechend stark. Umso wertvoller ist Tomas Tomaseks kurzer Aufsatz „Scherzfragen – Bemerkungen zur Entwicklung einer Textsorte“²⁷, der eine Definition sowie wichtige Erkenntnisse zur Funktionsweise einer Scherzfrage enthält. Nützliche Bemerkungen zur Scherzfrage finden sich bereits bei Alfred Schönfeldt²⁸ und Ulrich Bentzien²⁹, detaillierte Untersuchungen zur Gattung der Scherzfrage liegen allerdings nicht vor.

Aufgrund der immer noch lückenhaften Beschäftigung der Forschung mit dem Thema des Rätsels und der Scherzfrage in Mittelalter und früher Neuzeit ist ein Rückbezug auf Vorarbeiten anderer Wissenschaftler also nur in

²³ Journal of American Folklore. Volume 89. Riddles and Riddling. Hrsg. von Jan Harold Brunvand. Washington. 1979. Besonders zu denken ist hier an: Robert A. Georges and Alan Dundes: Toward a Structural Definition of the Riddle. In: Journal of American Folklore 76. Washington. 1963. S. 111-118.

²⁴ Robert Petsch: Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels. Berlin. 1899. S. 24.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd., S. 42.

²⁷ Tomas Tomasek: Scherzfragen – Bemerkungen zur Entwicklung einer Textsorte. In: Kleinstformen der Literatur. Hrsg. von Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen. 1994 (Fortuna Vitrea 14). S. 216-234.

²⁸ Alfred Schönfeldt: Zur Analyse des Rätsels. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 97. Berlin (u. a.). 1978. S. 60-73.

²⁹ Ulrich Bentzien: Rätsel. In: Deutsche Volksdichtung. Eine Einführung. Hrsg. von Hermann Strobach u. a. Leipzig. 1979. S. 241-259.

eingeschränktem Maße möglich. Umso wichtiger ist es daher für diese Arbeit, die Quellentexte möglichst vollständig zu erfassen und detailliert zu untersuchen. Glücklicherweise war es mir aufgrund meiner Mitarbeit an einem Projekt zur Erstellung eines mehrbändigen Lexikons für Rätsel und Scherzfragen möglich, auf das zusammengetragene Korpus zurückzugreifen.³⁰ Durch diesen Rückgriff auf das derzeit sicher größte vorliegende Korpus deutscher Rätsel und Scherzfragen wurden mir das Überblicken der Sachlage und das Nachverfolgen einzelner Fragen oder Motive erheblich erleichtert.

³⁰ Gemeint ist das am Lehrstuhl Tomasek durchgeführte DFG-Projekt "Lexikon der Rätsel und Scherzfragen" (zusammen mit Heike Bismark).

II Begriffsdefinitionen

Der erste Schritt dieser Untersuchung muss die Definition und darin inbegriffen die Abgrenzung der im Folgenden zu untersuchenden Frageformen sein. Gewissermaßen die Grundlage für alle anderen Definitionen bildet die Begriffsklärung der Wissensfrage. Im Anschluss sollen die für diese Untersuchung zentralen Fragetypen des Rätsels, der Scherzfrage und der mittelalterlichen Joca Monachorum definiert und dabei gattungstechnisch voneinander abgegrenzt werden.

II.1 Definition: Wissensfrage

Die Wissensfrage ist eine Prüfungsfrage, die vom Fragenden nicht gestellt wird, um eine bestimmte Information zu erhalten, sondern der Funktion einer Prüfung dient. Unter dem Gesichtspunkt des Informationsaustausches ist sie also eine unnötig gestellte Frage, da der Fragende die Antwort bereits kennt.³¹

Typischerweise werden Wissensfragen in klassischen Prüfungssituationen gestellt. Allerdings sind dies nicht die einzigen potenziellen Frage-Situationen, denn „neben den mit Sanktionen verbundenen Examensfragen [...] [müssen auch] Quiz-, Test- und spielerische Wissensfragen“³² bei der Definition mit eingeschlossen werden. Vor diesem Hintergrund wird die besondere Nähe der Wissensfrage zum Rätsel deutlich, welche aus der gleichen Textfunktion, nämlich der der Prüfung, resultiert.

Während allerdings die Textfunktion von Prüfungs- bzw. Wissensfrage und Rätsel gleich sind, so unterscheiden sich die Fragetypen in Bezug auf ihre Textstruktur deutlich, wodurch eine eindeutige definitonische Grenze zwischen den beiden Gattungen gezogen werden kann. Denn eine Wissensfrage hält sich an festgelegte Regeln, sie ist klar formuliert und versucht nicht, den Gefragten durch die Art der Formulierung oder eine Verschleierung des Themengebietes

³¹ Vgl. dazu z. B. Searle, der zwischen „zwei Arten von Fragen [unterscheidet], nämlich (a) wirkliche Fragen und (b) Prüfungsfragen. Bei wirklichen Fragen geht es S um die Antwort, bei Prüfungsfragen will S wissen, ob H die Antwort weiß.“ John R. Searle: Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Übersetzt von R. und R. Wiggershaus. Frankfurt am Main. 1971. S. 103. Vgl. auch Dieter Wunderlich, der in diesem Kontakt „Examensfragen“ von „echten Informationsfragen“ abgrenzt. Dieter Wunderlich: Studien zur Sprechakttheorie. Frankfurt am Main. 1976. S. 216.

³² Tomasek (1994): S. 50.

in die Irre zu führen bzw. Missverständnisse zu provozieren (so wie es beim Rätsel typischerweise der Fall ist).

„Im Unterschied zum Rätsel, das über Vagheitslizenzen im Bereich der Merkmalsangaben und der Einleitungsbedingungen verfügt³³, sollen unter Wissensfragen im Folgenden also jene Fragen verstanden werden, die um einer Prüfung Willen gestellt werden, deren Inhalt unmissverständlich formuliert ist und deren Beantwortung nicht mithilfe einer Verschlüsselung bewusst erschwert wird.

II.2 Definition: Rätsel

Bei der Suche nach einer griffigen, in der modernen Rätselforschung gemeinhin akzeptierten Gattungsdefinition für das Rätsel wird schnell die erste große Lücke der Rätselforschung deutlich: Zwar wird das Problem einer fehlenden Definition des Begriffes von diversen Forschern angesprochen³⁴, in vielen Fällen allerdings nicht gelöst³⁵, teilweise nicht einmal angegangen.³⁶

³³ Tomasek (1994): S. 52. Vgl. dazu auch Tomaseks Ausführungen auf S. 81 ff.

³⁴ Vgl. z. B. „Folklorists are in unanimous agreement that the riddle is a proper object for study by them. Yet thus far no folklorist has been able to give a definition of the riddle employing concrete and specific terms.“ Georges/ Dundes (1963) : S. 111.

³⁵ Vgl. z. B. „Eine Definition zu geben, war meine Absicht nicht. Auch die bisher gegebenen befriedigen nicht.“ Robert Petsch: Das Deutsche Volksrätsel. Strassburg. 1917. S. 2. „Daß der folgende Versuch über einen Ansatz nicht hinauskommt, liegt daher an der Kompliziertheit eines umfassenden Problems.“ Schupp (1972): S. 391. Vgl. dazu auch Evans Zusammenfassung einiger Definitionsversuche und sein abschließendes Urteil: „[These] definitions leave [the] observer with a feeling of dissatisfaction, not because they fail to be applicable to large numbers of riddles but because they seem to lead to a *cul-de-sac*, to a situation where they tell us nothing really new about riddles but only criticize and refine previous definitions. The inherent simplicity of the riddle makes the effort to define it seem almost futile.“ David Evans: Riddling and the Structure of Context. In: Journal of American Folklore 89. Washington. 1976. S. 166-188, hier: S. 169.

³⁶ So findet sich in Elli Königäs Marandas Einleitung zur Ausgabe „Riddles and Riddling“ des Journal of American Folklore zum Aspect der Rätsel-Definition lediglich folgender Kommentar: „This special issue [...] is [...] not meant to provide a definition of the riddle; in fact, all writers in this issue assume a general agreement on what is understood by the generic term, and proceed from there to present diverse ideas and theories on how riddles and riddling can be studied.“ Elli Königäs Marandas: Riddles and Riddling. An Introduction. In: Journal of American Folklore 89. Washington. 1976. S. 127-137, hier: S. 132. Bei allem Respekt für die interessanten und (zum Teil) auch durchaus ergebnisreichen Aufsätze dieser Ausgabe drängt sich doch die Frage auf, welchen Sinn es macht, sich über eine Gattung auszutauschen, ohne zunächst die genauen Parameter derselben festzulegen.

Dass die Betonung des Gebrauchs von Metaphern in auffälligem und verwirrendem Maße zur Definition nicht ausreichen kann³⁷, ist längst erkannt; wo genau nun aber jene Aspekte zu suchen sind, mithilfe derer man das Rätsel punktgenau definieren und klar von verwandten Kleinformen, wie beispielsweise der Scherzfrage, abgrenzen kann, bereitet der Forschung bis in die Gegenwart Probleme.

Der Grund für diese definitorischen Schwierigkeiten liegt in der Komplexität des Rätsels, die gleichzeitig seinen Reiz ausmacht. Es gibt nicht nur eine Form oder Ausprägung des Rätsels, sondern gleich eine ganze Reihe von unterschiedlichen Varianten und Spielformen, die gleichwohl allesamt eindeutig als Rätsel auszumachen sind. An diesem Problem scheitern die meisten Definitionen, da sie zwar einige Formen des Rätsels einschließen, andere aber nicht erfassen können.

Burghart Wachinger geht dieses Problem in seinem Aufsatz zu *Rätsel, Frage und Allegorie im Mittelalter* an und bietet verschiedene Beschreibungsansätze und Definitionsversuche, mithilfe derer „Typen von Gestaltkernen und Pointen [besser] zu unterscheiden“³⁸ sind und definitorisch eingegrenzt werden können. Wenngleich Wachinger selbst nicht zu Unrecht bemerkt, dass die „so entstandene Typologie [...] nur als eine vorläufige Begriffserklärung und Orientierungshilfe“³⁹ dienen kann, stellt sie als Ausgangspunkt für weitere Arbeiten doch wichtige Ergebnisse bereit und verdeutlicht, dass die Schwierigkeit einer Rätseldefinition vor allem in der Heterogenität der Gattung zu sehen ist und eine rein hermeneutische Herangehensweise nicht zum Ziel führen kann.

Dies zeigt sich z. B. bei Friedreich, der in seiner frühen Arbeit zum Rätsel das Problem der Definition zwar nicht umgeht, in seinen Ausführungen aber vage bleibt und dennoch einzelne Formen des Rätsels nicht einzuschließen im

³⁷ Aristoteles versuchte dem Rätsel auf diese Weise beizukommen. Vgl. Aristoteles: *De arte poetica liber. 2.* Aufl. Oxford. 1911. S. 1458a. Übersetzung bei K. Ohlert: *Rätsel und Rätselspiele der alten Griechen.* 2. Aufl. Berlin. 1912. S. 18. Wachinger betont zu Recht, dass Aristoteles Äußerungen zum Rätsel zwar präzisiert werden müssen, gleichwohl aber treffender sind als viele Bemerkungen der modernen Rätselforschung. Vgl. Burghart Wachinger: *Rätsel, Frage und Allegorie im Mittelalter.* In: *Werk – Typ – Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren Deutschen Literatur.* Stuttgart. 1969. S. 137-160, hier: S. 140.

³⁸ Wachinger (1969): S. 160.

³⁹ Ebd.

Stande ist. Er definiert das Rätsel als „die umschreibende Darstellung eines nicht genannten Gegenstandes, um das Nachdenken des Lesers oder Hörers zum Auffinden desselben anzuregen.“⁴⁰ Im weiteren Verlauf seiner Untersuchung spricht er von einem freien „Spiel des Geistes, wobei es auf Witz und Geistesgegenwart ankommt, und wobei es noch auf geistreiche Unterhaltung, auf ein gegenseitiges Messen des Scharfsinnes und der Erfindungsgabe abgesehen ist.“⁴¹

Anhand einer solchen Definition ist nicht nur eine Unterscheidung zwischen Rätsel und Scherzfrage nicht ohne Weiteres möglich⁴², ebenso wenig umfasst sie die volle Bandbreite der literarischen Kleinform des Rätsels, handelt es sich doch bei Rätseln weder (grundsätzlich) um ein reines „Spiel“, noch werden in ihnen ausschließlich „Gegenstände“ beschrieben. Auch der Aspekt der Verschlüsselung bedarf einer klareren Erläuterung.

Um einer Kleinstform wie dem Rätsel definatorisch beikommen und sie klar von verwandten oder ähnlichen Gattungen abgrenzen zu können, verspricht die Zuhilfenahme eines strukturalistisch-pragmatischen Ansatzes Erfolg, darüber wurde die Forschung sich einig.⁴³ Einen solchen Versuch legt Schupp im Nachwort zu seiner Sammlung deutscher Rätsel dar. Zwar räumt er ein, dass seine Überlegungen zur Struktur des Rätsels für eine Definition nicht mehr als einen Ansatz bieten können, legt aber dennoch wichtige definatorische Grundlagen, indem er anregt, „das Rätsel im Kommunikationsmodell zu sehen.“⁴⁴ Durch die Überführung einer Rätselsituation in das pragmatische System gelangt Schupp schließlich zu folgender, vorläufiger Definition:

[Ein Rätsel ist die] Übermittlung von mehr oder weniger vollständigen, kodierten Merkmalen an einen Partner, dessen richtige oder falsche Reaktion erwartet wird. Die weitere

⁴⁰ Friedreich (1860): S. 2.

⁴¹ Ebd.

⁴² Auch bei der Scherzfrage wird die gesuchte Lösung auf eine nicht eindeutige Weise beschrieben und so der Gefragte zum Raten gereizt, und auch die Scherzfrage lässt sich durchaus als „Spiel des Geistes“ auffassen, bei dem „ein gegenseitiges Messen des Scharfsinnes“ im Vordergrund steht.

⁴³ Schon Georges und Dundes legten überzeugend dar, dass „the best way to arrive at a definition of the riddle is through structural analysis, since definitions based on content and style have proved to be inadequate.“ Georges/Dundes (1963): S. 113. Sie behalten mit ihren Schlussworten „the riddle of riddle structure may not be entirely solved, but at least a frame of reference has been proposed“ (ebd., S. 116) allerdings recht, mehr als einen Anstoß in die richtige Richtung kann ihr Ansatz wohl nicht bieten.

⁴⁴ Schupp (1972): S. 393.

Untersuchung muß sich also auf (1) die innerhalb des Rätsels kodierten und (2) die außerhalb des Rätselkerns übermittelten Informationen richten.“⁴⁵

Wichtig ist Schupps Hervorhebung sowohl der Kommunikationssituation, die jedes Rätsel schafft, als auch des Aspektes der Kodierung der Merkmale.

Auch in Schitteks jüngerer Arbeit zu „Sprach- und Erkenntnisformen des Rätsels“ werden diese Aspekte angesprochen, jedoch nicht erschöpfend ausgeführt bzw. nicht gänzlich auf den Punkt gebracht. Bei ihr sollen unter Rätseln

sprachliche Zusammenhänge verstanden werden, die traditionell mündlich ausgebildet und weitergegeben wurden⁴⁶, in denen ein Gegenstand der menschlichen Erfahrung in einer eigentümlichen Weise beschrieben, verschlüsselt wird und einem Einzelnen oder einer Gruppe zum Raten, zum Entschlüsseln aufgegeben wird.[...] [Rätsel sind] Fragen, die mit einer deutlichen Dringlichkeit eine Antwort fordern und dabei doch weder dem Bereich der üblichen Wissensfrage angehören noch bloßes Spiel, Scherz, Unterhaltung sind.⁴⁷

Schittek liegt vor allem daran, Rätsel als „diejenigen einfachen, gebundenen, volkstümlichen Sprachformen [hervorzuheben], die sich programmatisch dagegen sperren, klar zu reden und umstandslos und direkt erkannt zu werden“⁴⁸ und gerade durch diese Verhüllung ihres Inhaltes zum Auflösen auffordern.

Der Aspekt der verdunkelnden Sprache der Rätsel wird auch bei Tomasek hervorgehoben. Zu Recht geht er noch einen Schritt weiter, indem er betont, dass das Kriterium der Lösbarkeit, welches bei vielen bisherigen Definitionen fester Bestandteil war⁴⁹, insofern kritisch zu betrachten ist, als „von einem erst in jüngerer Zeit dominant hervortretenden Merkmal des Rätsels [nicht] auf dessen gattungsmäßiges Wesen [geschlossen werden darf]“.⁵⁰ Er verweist dafür auf das Signum der ‚obscuritas‘, durch das noch bis zum Ende des

⁴⁵ Ebd., S. 395.

⁴⁶ Schittek scheint hier in erster Linie an das Volksrätsel zu denken. Für das Kunsträtsel läßt sich eine vorrangig mündliche Tradition nicht beobachten. Vgl. dazu auch das Kapitel II.2.1 *Kunst- und Volksrätsel* sowie das Kapitel III.2.1 *Das deutsche Rätsel im frühen und hohen Mittelalter*.

⁴⁷ Schittek (1991): S. 2.

⁴⁸ Ebd., S. 3.

⁴⁹ Auch von Schittek wurde dieser Aspekt nicht als Teil einer Rätseldefinition gefordert, sie geht auf die potenzielle Lösbarkeit eines Rätsels allerdings gar nicht ein.

⁵⁰ Tomasek (1994): S. 12.

Mittelalters in bestimmten Rätseln die bewusste Verdunklung bis zu einem Grad, bei dem von einer echten ‚Lösbarkeit‘ nicht mehr zu sprechen sein kann, zulässig war.

Angesichts des bereits angedeuteten Wandels, der im Zuge des Untersuchungszeitraumes stattfindet und durch den „die Spiel- und Scherzfunktion“⁵¹ und damit der Anspruch auf Lösbarkeit der Rätsel in den Vordergrund zu treten begann, muss dieser Einwand auch für die Zwecke dieser Arbeit bedacht werden. Zwar ist den Rätseln der (frühen) Neuzeit eine Nähe zur Magie und zum Kult⁵² kaum noch anzumerken, da es ihnen offensichtlich in erster Linie um „das Spiel, einen Begriff [...] als Text so zu verschlüsseln, daß einem anderen die Entschlüsselung möglich ist“⁵³, geht, eine grundsätzliche Lösbarkeit kann aber dennoch auch bei neuzeitlichen Rätseln nicht vorausgesetzt werden. So lebt zum Beispiel das Halslösungsrätsel bis weit in die Neuzeit fort⁵⁴, und selbst bei typischen frühneuzeitlichen Rätseln kann eine generelle Lösbarkeit nicht gewährleistet werden, da theoretisch immer die Möglichkeit besteht, dass der Ratende über ganz grundlegendes Wissen, das zum Lösen einer Frage nötig ist, nicht verfügt. Stellt man z. B. einem Analphabeten ein Buchstabenrätsel, kann er es schwerlich lösen, was keinesfalls zur Folge hat, dass ein Buchstabenrätsel kein Rätsel (mehr) ist.

Dennoch bleibt das grundsätzliche Vorhandensein einer Lösung Bedingung eines jeden Rätsels. So gibt es zwar Rätsel, deren Lösungen verloren gegangen sind oder von bestimmten Ratenden nicht gefunden werden können, Rätsel,

⁵¹ Ebd., S. 11.

⁵² Vgl. Kurt Wagner: Rätsel. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 3. Band. Hrsg. von Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. Berlin. 1977. S. 316 f.

⁵³ Schönfeldt (1978): S. 69.

⁵⁴ Innerhalb dieser Arbeit bleibt das Halslösungsrätsel ohne Bedeutung, da schriftliche Zeugnisse aus dem Untersuchungszeitraum fehlen. „Das HR (= Halslösungsrätsel) bleibt vom Literarisierungsprozess des 16. Jahrhunderts ausgeschlossen. In den städtischen Rätselsammlungen hat es keinen Platz, Zeichen auch für das Bewußtsein seiner Sonderstellung; seine untergründige Überlieferung tritt erst ans Licht in den wissenschaftlich orientierten Sammlungen des 19. Jahrhunderts.“ Hansjörg Meyer: Das Halslösungsrätsel. Inaugural-Dissertation. Würzburg. 1967. S. 193. Vereinzelt finden sich aber auch in frühneuzeitlichen Sammlungen Rätsel, die – den Halslösungsrätseln sehr ähnlich – unter normalen Umständen nicht zu lösen sind. Vgl. dazu etwa das Rätsel Nummer 99 im *Straßburger Rätselbuch*: *Rot. do du lebst do lept auch ich, du hast gern gefangen mich nun bistu todt und hast mich darumb ich sterb was hilfist dich. Ant. ein vogel tranck vss einen toden kopff eins weydmans gewest, do fiell d'kopff vnd bedeckt den vogel dass er also bleiben vnd sterben must.* Vgl. auch die Nummern 190, 198 und 309.

deren Lösung niemals existierte, kann es hingegen nicht geben, „ein unlösbares Rätsel ist eben kein Rätsel.“⁵⁵

Im Fortlauf seiner Untersuchung nimmt Tomasek eine Systematisierung der Rätselverschlüsselung mithilfe der Oppositionspaare »direkt/indirekt«, »komponentiell/relational« und »inhaltsseitig/ausdrucksseitig« vor⁵⁶, auf Grundlage derer er schließlich zu folgender Definition gelangt:

Das Rätsel ist eine Textsorte, die einen Begriff (ein individuelles Objekt oder auch mehrere derselben), als Text verschlüsselt, zum Inhalt hat. Seiner Textfunktion (Illokution) nach stellt es eine Prüfungsfrage dar. Als Verschlüsselung gilt jede Form der Merkmalsangabe und Frageeinleitung, die den Anforderungen geregelter Prüfungsfragen zuwiderläuft. Das Rätsel ist eine unregelmäßige Prüfungsfrage, indem es in mindestens einem Falle die Bedingungen geregelter Prüfungsfragen durchbricht.⁵⁷

Tomasek kann zeigen, dass die Textfunktion und die Identifizierung eines Rätsels als „unregelmäßige Prüfungsfrage“, die im Gegensatz zur geregelten durch eine Verschlüsselung definiert wird, die entscheidenden Faktoren sind, mithilfe derer die Definition in einer Form, die verwandte Kleinformen ausschließt, gelingt. Ein Rätsel ist also ein Text mit verschlüsseltem Inhalt, der eine Frage⁵⁸ zu einem Begriff, einem Wort, einer Person/einem Personennamen, einem Sachverhalt oder einer Aussage aus diversen Bereichen des Lebens bzw. der Gesellschaft aufwirft⁵⁹ und seiner Illokution nach einer Prüfungsfrage gleicht. Durch Aufdecken und Entschlüsselung verschiedener Kodierungsmechanismen kann der Ratende zur Lösung gelangen, sofern er über den vom Fragenden

⁵⁵ Jolles (1982): S. 129.

⁵⁶ Vgl. Tomasek (1994): S. 26 ff., bes. das Schaubild S. 47.

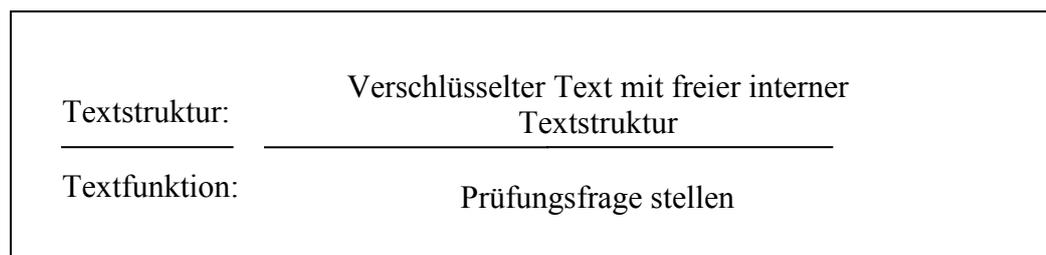
⁵⁷ Ebd., S. 53. In diesem Verständnis des Rätsels stimmt er weitgehend mit Schönfeldt überein, der das Rätsel „als spezifische dialogische Kommunikation [beschreibt, die] die Verschlüsselung eines Begriffs oder Wortes als Text sowie dessen Entschlüsselung [beinhaltet].“ Schönfeldt (1978): S. 60.

⁵⁸ In Bezug auf die Textform ist das Rätsel frei, d. h. auch wenn jedes Rätsel eine Frage enthält, muss diese nicht explizit gestellt werden. Vgl. z. B. *Rot. Alle dem das uff erden ist. dem gib ich in kurtzer frist. was er begert noch seiner gestalt leben toft. klein. gross. jung oder alt. vnd kan mir selbs geben nit. dass ich einem andern theil mit. – Antwort. Ein Spiegell glas.* (Butsch, Nr. 15). Wenn im Folgenden von (Rätsel-)Fragen die Rede ist, so sind damit auch jene Fälle zu verstehen, bei denen das stets mitzudenkende „Was ist das?“ am Ende des Rätsels nicht verbalisiert wird. Vgl. Schönfeldt (1978): S. 65.

⁵⁹ Natürlich können Rätsel auch mehrere Lösungen abfragen und entsprechend ebensogut mehrere Begriffe, Worte, Personen, Sachverhalte oder Aussagen verschlüsseln. Typische Beispiele hierfür sind Logogryphen, bei denen das Weglassen oder Zufügen einzelner Buchstaben Teil des Ratespiels ist. Vgl. z. B. *Einsilbig. Die Nahrung vieler Thiere, ein Zeichen davor, ein Fluß im westlichen Europa — Aas — die Maas, welche in den Rhein mündet.* Franz Hoffmann: 300 geographische Charaden (1849), S. 26, Nr. 151.

oder Wissenden – Jolles nennt ihn den „Weise(n)“⁶⁰ – vorausgesetzten Wissenshorizont verfügt. Im Gegensatz zur geregelten Prüfungsfrage ist die Zielrichtung einer Rätselfrage meist so lange unklar, bis auch die Lösung gefunden ist.⁶¹

Auf den Punkt gebracht heißt das, dass jedes Rätsel, gleichgültig wie divers Inhalt und äußere Gestalt sein mögen, auf struktureller Ebene bei freier interner Textstruktur immer eine Verschlüsselung enthält und bezüglich der Textfunktion das Ziel der Prüfung des Gefragten verfolgt. Das heißt nicht, dass nicht weitere Textfunktionen hinzukommen können. Im Gegenteil, Rätsel können eine ganze Reihe von zusätzlichen Textfunktionen erfüllen⁶², die in bestimmten Fällen sogar die primäre Intention des Rätselstellers widerspiegeln mögen, die Textfunktion des Prüfens ist aber Bestandteil eines jeden Rätsels und in Kombination mit der besagten Textstruktur nur beim Rätsel zu finden.



Gattungsformel des Rätsels⁶³

II.2.1 Kunst- und Volksrätsel

Eine Beschäftigung mit der Gattung des Rätsels und seiner Definition muss immer auch die schwierige Unterscheidung zwischen Volks- und Kunsträtsel berücksichtigen.

Seit über einem Jahrhundert ist es üblich geworden, [...] mit dem (vermeintlichen) Oppositionspaar »literarisches Rätsel« (=»Kunsträtsel«) und »Volksrätsel« zu operieren. Bereits die sprachliche Gestalt dieser Begriffe deutet indes darauf hin, daß es

⁶⁰ Jolles (1958): S. 129.

⁶¹ Vgl. Tomasek (1994): S. 53.

⁶² So können Rätsel, je nach Inhalt, z. B. auch provozieren, kritisieren oder belustigen.

⁶³ Vgl. Tomas Tomasek: Epigramm und Rätsel. Zum Verhältnis zweier Sprachspiele. In: Mittelalterliche Poetik in Theorie und Praxis. Festschrift für Fritz Peter Knapp zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Thordis Hennings, Manuela Niesner, Christoph Roth und Christian Schneider. Berlin. 2009. S. 317-323, hier: S. 319.

sich hierbei kaum um eine echte dichotomische Relation handelt: Während nämlich die Fügung »literarisches Rätsel« einen ästhetisch-formalen Gesichtspunkt heraushebt, stellt die Wortbedeutung von »Volksrätsel« eine soziale Komponente in den Vordergrund.⁶⁴

Angesichts dieser Problematik verwundert das Scheitern verschiedener Versuche, klare Abgrenzungsmerkmale aufzuzeigen, nicht.⁶⁵

Die beiden Begriffe – wie von Schupp vorgeschlagen – fallen zu lassen, und durch das Oppositionspaar ‚mündlich/schriftlich‘ zu ersetzen, ist dennoch wenig sinnvoll, da ‚mündlich/schriftlich‘ die Spannweite der Begriffe nicht fassen kann und eine gänzliche Aufgabe der Differenzierung die Untersuchung der Relation zwischen Kunst- und Volksrätsel und damit der sozialen Dimension eines Rätsels überflüssig erscheinen ließe.

Wie oben erwähnt, soll also festgehalten werden, dass der Begriff ‚Kunsträtsel‘ die Poetizität eines Textes [betont], während ‚Volksrätsel‘ eine soziale Komponente in den Vordergrund rückt.“⁶⁶ Wenn im Folgenden von Volksrätseln die Rede sein wird, dann sind damit jene Rätsel gemeint, deren Platz im ländlichen Raum zu verorten ist.⁶⁷

Der Begriff Kunsträtsel hingegen verweist nicht auf eine soziale Schicht, aus der es hervorgegangen ist und innerhalb derer es tradiert wird, sondern auf seine literarische Umsetzung. Ist die Rede von einem Kunsträtsel, so ist ein Rätsel gemeint, das in Bezug auf seine Form dem ästhetischen Ideal seiner Epoche entspricht, sich also – im Gegensatz zum Volksrätsel – stets an die jeweils geltenden Formregeln hält.

⁶⁴ Tomasek (1994): S. 65.

⁶⁵ Vgl. dazu Schupp (1972): S. 380 ff. „Den Hauptunterschied zwischen Kunst- und Volksrätsel sieht [Jancke] in ‚der Form und an dem Grad ihrer Vollendung, der dann seinen Gipfel erreicht, wenn er [...] von dem Gehalt nicht mehr trennbar ist‘. [...] Diese Bemerkungen sind feinfühlig, aber nicht repräsentativ.“ [...] Ähnlich untauglich sind auch die übrigen Charakterisierungen, wie alt, anonym, verständlich, einfach, anschaulich (für das Volksrätsel), wogegen das Rätselgleichnis im literarischen Rätsel anspruchsvoller sei, die Form gebildeter und der Geist die Anschaulichkeit überwiege. Zu jeder Aussage ließen sich genug Beispiele aus dem falschen Lager finden.“

⁶⁶ Heike Bismark/Tomas Tomasek: Rätsel. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Hrsg. von Jan-Dirk Müller. Band III. P-Z. Berlin. 2003. S. 213-214, hier: S. 212.

⁶⁷ Unter ‚Volk‘ als Bestandteil des Begriffes ‚Volksrätsel‘, der, wie Schupp gezeigt hat, als Analogie zum Begriff des ‚Volksliedes‘ zu denken ist, ist also nicht die gesamte Gesellschaft, sondern nur ein Teil von ihr zu verstehen. Vgl. Schupp (1972): S. 374. Vgl. auch Tomasek (1994): S. 68f. „[So] kann mit dem Bestandteil Volk im Falle des Volksrätsels gemäß der Befragungsgruppe Wossidlos sinnvollerweise nur der ländliche Kulturraum bezeichnet werden.“

Keinesfalls dürfte behauptet werden, daß Volksrätsel nicht ästhetisiert wären, bereits ein flüchtiger Blick in entsprechende Sammlungen kann dies widerlegen. Im Unterschied zum literarischen Rätsel aber, dem jeweils das dominante Normgefüge einer literarischen Epoche zugrundeliegt, kommt in Volksrätselsammlungen der ästhetischen Norm kein vergleichbarer Eigenwert zu. Durchaus können literarische Elemente, wenn sie sich »funktionell bewähren«, Eingang ins Volksrätsel finden, doch unterwirft die Folklore-Kultur ihren Rätselschatz nicht von vornherein dem Druck, der aktuellen literarischen Norm gehorchen zu müssen.⁶⁸

Die Charakterisierung eines Rätsels als ‚Volksrätsel‘ bleibt daher oftmals schwierig. Zu vermeiden ist vor allem eine zu starke Vereinfachung des Sachverhaltes, „wer annimmt, jedes Rätsel, das nicht den Anschein des Literarischen trägt, müsse ein »Volksprodukt« sein, gelangt zu einer folgenschweren Fehleinschätzung.“⁶⁹ Ebenso wenig kann jedes Rätsel, das leicht- bzw. allgemeinverständlich ist, automatisch zur Gruppe der (potenziellen) Volksrätsel gerechnet werden, so wie es andersherum falsch wäre, anzunehmen, aus der Oberschicht hervorgegangene Rätsel müssten stets literarisch ausgefeilt sein. Ein dichotomisches Gegensatzpaar sind ‚Volks- und Kunsträtsel‘ eben nicht.

II.3 Definition: Scherzfrage

Die in Kapitel II.2. gegebene Definition des Rätsels hat gezeigt, dass die zwei Aspekte der Textfunktion und Textstruktur den Schlüssel zu einer Klärung des Gattungsbegriffes darstellen. Entsprechend soll diesen beiden Bestandteilen eines jeden Textes auch bei der Definition der Scherzfrage das Hauptaugenmerk geschenkt werden. In Bezug auf ihre Textstruktur stellt eine Scherzfrage (im Gegensatz zum Rätsel) in aller Regel auch tatsächlich eine Frage, genauer, eine einfache W- oder Ob-Frage, dar. Das Kriterium der Textstruktur ist zwar für die Bestimmung einer Scherzfrage wichtig – ein Text, der nicht als Frage formuliert ist, kann nur in sehr seltenen Ausnahmefällen als

⁶⁸ Tomasek (1994): S. 69.

⁶⁹ Ebd., S. 70.

Scherzfrage definiert werden⁷⁰ – für die Zwecke der Abgrenzung zur verwandten Gattung des Rätsels allerdings nicht ausreichend, da Rätsel in Bezug auf Ihre Textstruktur vollkommen frei sind und entsprechend auch als W- oder ob-Fragen gebildet werden können und auch in sehr vielen Fällen werden.

Entsprechend wichtig für die Definition der Scherzfrage ist also ihre Textfunktion. Betrachtet man die Textfunktion einer Scherzfrage, wird deutlich, dass diese Gattung eine Vielzahl an Funktionen erfüllen kann: Leicht lassen sich Beispiele für Scherzfragen finden, die z. B. spielerisch necken, warnen, scharf kritisieren oder beleidigen können.⁷¹ Unabhängig von diesen möglichen Funktionen findet sich aber bei jeder Scherzfrage immer die Funktion der belustigenden Unterhaltung. Denn im Gegensatz zum Rätsel, geht es dem Steller einer Scherzfrage offensichtlich nicht darum, den Gefragten zu prüfen, eine korrekte Antwort wird gar nicht erwartet, ist sogar unerwünscht. Primäre Funktion einer jeden Scherzfrage ist es, den/die Rezipienten zum Lachen zu bringen oder zumindest zu amüsieren.⁷²

Geht es beim Rätsel darum, Begriffe, Personen, Sachverhalte etc. möglichst raffiniert zu verschlüsseln, um dem Ratenden die Lösung zu erschweren, so geht die Scherzfrage diesbezüglich einen anderen Weg: Die Scherzfrage ist nicht bemüht, dem Ratenden die Lösung zu erschweren, sondern sie will die Beantwortung unmöglich machen. Bei einer Scherzfrage wird „nicht eine Antwort abgeprüft [wie beim Rätsel oder der Wissensfrage], sondern um einer

⁷⁰ Zwar bewahrheitet sich diese Regel in der deutlichen Mehrheit der Scherzfragen, vereinzelt finden sich aber auch Ausnahmen, in denen die W-Frage nur implizit im Text enthalten ist. Vgl. z. B. *Es nistet auf dem Dache, hat lange rothe Beine, weiße Flügel, gelben Schnabel, und legt Eier – Der Storch. Nein, die Störchin.* Simrock: Deutsches Rätselbuch I (1850): S. 35, Nr. 152.

⁷¹ Eine Frage wie *Ein frag. wöllchs wunderwerck gottes sich die menschen am meysten geflissen haben nach zu thonn. Antwort. wasser zu wein zu machen, als man dan vor zeitten bey den vntreüwen wirten vnd weinschencken erfarn hott, aber sie sein nummer all frum.* (Butsch, Nr. 33) lässt sich beispielsweise je nach Situation sowohl neckend als auch kritisierend verstehen und so mancher (ehrlicher) Wirt mag sich gar persönlich angegriffen und beleidigt fühlen, während diese Frage in entsprechender Situation für einen unehrlichen Wirt als Warnung aufgefasst werden mag. Über Schärfe und Wirkung einer Scherzfrage entscheiden das Verhältnis der Kommunikationsteilnehmer zueinander, die konkrete Situation und auch die Art, wie die Frage dargeboten wird, immer in starkem Maße mit.

⁷² Nicht jede Scherzfrage schafft (oder versucht) es, dem Rezipienten ein herzhaftes Gelächter abzugewinnen. Eine gewisse Erheiterung wird aber grundsätzlich angestrebt. In diesem Punkt gleicht die Scherzfrage dem modernen Witz.

witzigen Pointe willen gefragt.⁷³ Folglich erwartet der Fragende oft auch keine Antwort, sondern hofft stattdessen auf das Signal des Gefragten, den Scherz auflösen und damit seine intendierte Wirkung, das Lachen – oder wenigstens Schmunzeln – der Beteiligten, auslösen zu können. Die Frage, die vermeintliche Wissensprüfung, ist offensichtlich eine Art von ‚Scherz‘.

Der Ratende bzw. der Gefragte einer Scherzfrage hat demnach durch ernsthaftes Nachdenken oder Kombinieren kaum eine Chance, die Lösung selbst zu finden, da Scherzfragen stets so gestellt werden, dass eine richtige Beantwortung kaum möglich ist.⁷⁴ Stattdessen wird die lustige Lösung vom Fragenden gegeben. Die Nähe zur modernen Gattung ‚Witz‘ ist unübersehbar.

Entscheidend ist, daß es sich [bei der Scherzfrage] nicht um eine [regulär-] dialogische Sprachform handelt⁷⁵: der Fragesteller erwartet nicht eine [richtige] Antwort des Zuhörers, sondern möchte seinen Scherz selbst zu Ende führen. [...] Damit hat die Antwort eine völlig andere Funktion als beim Rätsel, wo sie die Bestätigung darstellt, daß das Rätsel verstanden worden ist [und die Kommunikation erfolgreich war].⁷⁶

Grob gesprochen lassen sich dabei zwei Typen von Scherzfragen unterscheiden, die beide mit Doppeldeutigkeiten arbeiten und den Gefragten

⁷³ Tomasek (1994): S. 87.

⁷⁴ Ein Beispiel: *Ein frag. Wolcher stein am meisten ym Rhein ligent. Antwort. Der nassen.* (Butsch, Nr. 65). Die Frage führt den Gefragten bewusst in die Irre, indem der Eindruck vermittelt wird, es solle ein sehr spezielles Fachwissen (hier über geologische Zusammenhänge) abgefragt werden. Statt einer fachlich qualifizierten Antwort gewinnt die Frage ihre Pointe durch eine alberne Antwort, die aber mit einer entwaffnenden Logik überzeugt. Antworten auf Scherzfragen sind also in der Regel nicht ‚unlogisch‘ oder sachlich falsch. Hat man die Lösungsprinzipien der Scherzfrage einmal durchschaut, ist es – vorausgesetzt, man hat die Scherzfrage als solche erkannt – keinesfalls ungewöhnlich, eine Scherzfrage lösen zu können. Letztlich sind diese Antworten viel einfacher und weniger kompliziert als bei einem Rätsel. Wer beispielsweise die Scherzfrage *Ein frag. wie vill fisch in vnsern landen bekant sein. Ant. funfft halber. Stockfisch, Rheinfisch, Meyenfisch, Wallfisch vnd Plateyssein nenen etlich halbfisch.* (Butsch, Nr. 105) kennt, mag durchaus in der Lage sein, eine nach demselben Muster aufgebaute Scherzfrage wie *Ein frag. Wie vil feyrtag in dem jar sein. – Ant. sechs, drey Oster feyrtage, vnd drey Pfingst feyrtage. sunst all ander haben sunder namen.* (Butsch, Nr. 245) zu lösen.

⁷⁵ Streng genommen ist diese Annahme Schönfeldts nicht korrekt, da auch bei der Scherzfrage beide am Frage-Spiel Beteiligten Gesprächsbeiträge leisten. Zwar ist der Fragende auf die Antwort des Gefragten nicht in dem Sinne angewiesen oder auch nur an ihr interessiert, wie es in einer regulären Dialogsituation der Fall ist, dennoch antwortet der Gefragte auf die eine oder andere Weise auf die Frage: Meist gibt er entweder dem Fragenden – möglicherweise auch nonverbal – zu verstehen, dass er die Antwort nicht zu geben im Stande ist und daher die Lösung erwartet, oder – falls er die Scherzfrage bereits kennt – er nennt die richtige Lösung. Selten, aber auch denkbar wäre die Variante, bei der der Gefragte einfach rät und dabei möglicherweise eine falsche Antwort gibt. In jedem Fall interagieren die Kommunikationspartner dialogisch.

⁷⁶ Schönfeldt (1978): S. 67; siehe auch ebd., Anm. 21.

auf diese Weise auf eine falsche Spur lenken. Allerdings ist der Effekt, den diese Doppeldeutigkeit beim Rezipienten auslöst, sehr verschieden. Während nämlich eine Frage wie etwa:

*Wer hat so viel Augen als Tag im Jahr? – Der am 2ten Januar geboren wird*⁷⁷

ganz offensichtlich die Antwort „Das gibt es nicht.“ oder „Niemand hat so viele Augen wie es Tage im Jahr gibt!“ provoziert, so hat eine Frage wie:

*Ein frag. wie vil wochen jm jar sein – Antwort fünff. als die karwoch. die kreützwoch. die ablaßwoch. Corporis Christi\ die Osterwoch\ die Pfingstwoch.*⁷⁸

eine entgegengesetzte Wirkung, nämlich die, dass man die Frage sicher beantworten zu können glaubt.

Beide Fragen überraschen den Rezipienten schließlich mit einer Antwort, die zwar sachlich ‚korrekt‘ ist, vom Rezipienten aber kaum hätte gefunden werden können, da die Frage sehr bewusst so formuliert wurde, dass eine bestimmte Antwort suggeriert wird. So lassen sich also grob gesprochen zwei Typen ausmachen: der Typ A, der vorgibt eine Unmöglichkeit abzufragen und daher die Antwort „Das ist nicht möglich/gibt es nicht“ herausfordert und Typ B, der den Gefragten zu einer ‚falschen‘ Antwort provoziert, indem er eine vermeintlich einfache Sachfrage stellt, die dann komplizierter und damit ‚lustiger‘ beantwortet wird als ein unbefangener Rezipient annehmen würde. In beiden Fällen ist die erfragte Lösung überraschend und baut auf irgendeine Form von Doppel- oder Mehrdeutigkeit auf, die in die Frage integriert wurde und durch die die Frage unterlaufen wird. Dieser Aspekt des Unterlaufens der Frage ist das zentrale Charakteristikum einer jeden Scherzfrage.

Zusammenfassend lässt sich die Scherzfrage wie folgt definieren: Eine Scherzfrage ist eine Frage, die ihrer Textgestalt nach in aller Regel einer geregelten Prüfungsfrage gleicht, in ihrer Textfunktion aber einem Witz entspricht, also nicht wie das Rätsel prüfen, sondern amüsieren will.

⁷⁷ Simrock: Deutsches Rätselbuch I (1850): S. 61, Nr. 396.

⁷⁸ Butsch, Nr. 250.

| | |
|---------------|------------------------------|
| Textstruktur: | W-Frage oder Ob-Frage |
| Textfunktion: | zur Belustigung beitragen |

Gattungsformel der Scherzfrage

Schwierig wird die Zuordnung eines Textes zur Gattung der Scherzfrage mithilfe dieser Definition lediglich in jenen Fällen, in denen es in gewisser Weise ‚Geschmacksache‘ ist, ob man die gesuchte Antwort als lustig oder auch nur ansatzweise amüsan empfindet, die aber offensichtlich auch nicht der reinen Überprüfung des Scharfsinnes dienen sollen, da die Fragen den Rezipienten bewusst in eine falsche Richtung zu lenken versuchen. Ein Beispiel:

*Ein frag\ Wölches das betrüglichest wasser sey? – Antwort das die frauwen weinen offt geschiecht die man do mit zû bewegen vnd ein anders meind dan sie zûuersten geben.*⁷⁹

Um hier zu entscheiden, ob der jeweilige Text als Rätsel oder als Scherzfrage zu klassifizieren ist, ist es nötig, weitere Faktoren in Betracht zu ziehen. Denn um die Textfunktion dieser Fragen überhaupt bestimmen zu können, muss man in diesem Fall fragen, welche Reaktionen die Fragen beim Rezipienten hervorzurufen versuchen und welchen Effekt die eigentliche Lösung dann wiederum auf diesen hat.

Ohne Wissen über die Kommunikationssituation und Gesprächsteilnehmer ist diese Frage aber kaum zu beantworten, da theoretisch sowohl Gesprächssituationen denkbar sind, in denen dieser Text als Scherzfrage fungiert als auch solche, in denen der Text als Rätsel aufgefasst werden kann. So ist davon auszugehen, dass ein frühneuzeitlicher Rezipient beispielsweise einen misogynen Text, wie den oben zitierten, als sehr viel weniger abwegig und daher potenziell lustig empfunden hat als ein moderner Rezipient es tun würde. Es bleibt daher festzuhalten, dass bei vereinzelt auftretenden Zweifelsfällen dieser Art nur „die jeweilige Kommunikationssituation darüber

⁷⁹ Butsch, Nr. 61.

[entscheiden kann], ob eine Aufgabe den Status einer Scherzfrage oder eines Rätsels enthält.⁸⁰

II.4 Definition: Joca Monachorum

Wie sich im Laufe dieser Untersuchung zeigen wird, steht die Gattung der sogenannten Joca Monachorum mit dem deutschen Rätsel – besonders dem des Mittelalters und der frühen Neuzeit – und auch der Scherzfrage in einer weit engeren Beziehung als es von der bisherigen Forschung wahrgenommen wurde. Besonders zwei Untergruppen dieser lateinischen Fragenreihen, beide bestehend aus Fragen, die nicht als klar formulierte Wissensfragen in die Sammlungen aufgenommen wurden, haben die Tradition des Rätsels und offenbar auch die Entwicklung der Scherzfrage in bemerkenswertem Maße beeinflusst.

Entsprechend wichtig ist es natürlich, dieser Untersuchung eine Definition der Gattung Joca Monachorum voranzustellen – ganz besonders, da diese in der bisherigen Forschung nicht zu finden ist. Die einzige bisher vorliegende Untersuchung zu den Joca Monachorum, die bereits eingeführte Arbeit Suchiers, hat, wie erwähnt, nicht den Anspruch, eine Gattungsdefinition zu liefern und widmet sich dieser Aufgabe auch nur beiläufig und ohne abschließendes Ergebnis.

Bei den Joca Monachorum handelt es sich um in unterschiedlich großen Korpora⁸¹ zusammengetragene Fragenreihen in lateinischer Sprache, die inhaltlich auf biblische bzw. in der Bibel behandelte Zusammenhänge abzielen und deren sprachlicher Aufbau⁸² auf ein Minimum reduziert und in der Struktur stets gleich ist: Es handelt sich um einfache W-Fragen – für das lateinische Original sollte man wohl eher von Q-Fragen sprechen – die mit knappen, oft aus nur einem Wort bestehenden Lösungen beantwortet werden.

⁸⁰ Tomasek (Scherzfragen): S. 224. Vgl. auch das dort aufgeführte Beispiel für einen solchen Fall.

⁸¹ Eine Joca Monachorum-Sammlung kann aus kaum mehr als 10 oder 15 Fragen bestehen, ebenso aber auch 50 oder mehr Fragen beinhalten.

⁸² Wie für manche Texte des (Früh-)Mittelalters typisch, ist das Niveau des Lateins dieser Fragen niedrig. Grammatikalische Fehler oder andere Verstöße gegen antike Sprachnormen sind keine Seltenheit. Vgl. dazu auch Suchier (1955): S. 108.

*Quid primum ex Deo processit? – Responsio: Fiat lux.*⁸³

*Qui est mortuos et non est natus? – Adam.*⁸⁴

*Quantus annus vixit Adam? – Nonugenti. xxx.*⁸⁵

Schon diese kleine Auswahl zeigt: Anders als der Name ‚Joca Monachorum‘, also ‚Scherze der Mönche‘, es vermuten lässt, ist nicht das ‚Scherzen‘ bzw. humorvolle Belustigen des Gefragten (und Fragenden), sondern das Prüfen der Kern der Joca Monachorum.

Bemerkenswert und für die Definition dieser Gattung entscheidend ist aber die Tatsache, dass verschiedene Fragetypen, wie hier etwa reine Wissensfragen, beispielweise nach dem Alter Adams, mit verschlüsselten Fragen, wie der Frage nach dem, der starb, ohne je geboren worden zu sein, ohne Überleitung oder Markierung in einer Fragen-Reihe nebeneinander stehen. Genau dieses Auftreten verschiedener Fragetypen in einer Sammlung macht den Charakter dieser Fragen-Reihen aus. Diese „mittelalterlichen Fragensammlungen [...] [stellen] eine eigene Textform dar, innerhalb derer die Gattungsgrenze des Rätsels zu anderen Prüfungsfragen irrelevant bleibt“.⁸⁶

Um zu einer finalen Gattungsdefinition für die Joca Monachorum zu gelangen, sollen daher zunächst die einzelnen Fragen innerhalb der Sammlungen genauer betrachtet werden, um letztlich eine Gesamtdefinition der Fragen-Reihen herausstellen zu können. Dazu werden im Folgenden drei Gruppen von in den Joca-Sammlungen versammelten Fragetypen unterschieden: die nicht-verschlüsselten Fragen, also klar formulierte Wissensfragen, die verschlüsselten Joca-Fragen mit Rätselpotenzial und jene mit humorvollem Potenzial, die aus dem Kontext der Sammlung gelöst sogar als Scherzfrage lesbar wären.

⁸³ Suchier (1955): S. 108, Nr. 1.

⁸⁴ Ebd., Nr. 2.

⁸⁵ Ebd., Nr. 5.

⁸⁶ Tomasek (1994): S. 207. Vgl. dazu auch Wachinger, der bei seinen kurzen Ausführungen zur Wissensfrage auch Beispiele der Joca Monachorum nennt und dabei zwischen „Fragen, die ausschließlich dem faktischen schulischen Wissensstoff Interesse schenken“, „rätselähnlichen Wissensfragen“ und „typischen Rätseln mit einmaliger absonderlicher Lösung“ unterscheidet. Wachinger (1969): S. 147, 148, 150.

II.4.1 Joca Monachorum als reine Wissensfragen

Die erste genannte Gruppe der Joca Monachorum besteht aus einfachen Sachfragen, deren Antwort reines, durch die Bibel bezeugtes Faktenwissen voraussetzt, etwa:

*Quis primus monasterium constituit? – Helias et Heliseus.*⁸⁷

*Que civitas primus facta est? – Nenevae; ut illa tota circis, vel mansionis habet.*⁸⁸

*Quante lingue hominum? – lxxxii.*⁸⁹

*Quod genera sunt piscium? – .cxlii.*⁹⁰

Bei diesen Fragen handelt es sich um einfache Prüfungsfragen, deren Textfunktion offensichtlich im Abfragen eines bestimmten Wissens, also einer Prüfung, besteht. Die Fragen sind eindeutig formuliert und für einen bibelfesten Gefragten durchaus zu beantworten⁹¹ – der Scharfsinn oder die Kombinationsgabe des Gefragten werden durch diese Fragen nicht auf die Probe gestellt.

| | |
|---------------|---|
| Textstruktur: | In einer Fragenreihe befindliche, inhaltlich auf der Bibel beruhende W- oder Ob-Frage |
| Textfunktion: | prüfen |

Gattungsformel der Joca Monachorum-Wissensfrage

II.4.2 Joca Monachorum mit Rätselpotenzial

Der zweite Typus von Joca Monachorum-Fragen – im Folgenden auch als rätselartige Joca Monachorum bezeichnet – zeichnet sich dadurch aus, dass zur Beantwortung dieser Fragen zunächst eine gewisse Entschlüsselungsleistung nötig wird. Diese Fragen kreisen um

⁸⁷ Suchier (1955): S. 109, Nr. 14.

⁸⁸ Ebd., Nr. 19.

⁸⁹ Ebd., Nr. 24.

⁹⁰ Ebd., Nr. 31.

⁹¹ Bei diversen Fragen wird allerdings deutlich, dass Joca Monachorum auswendig gelernt wurden und der Gefragte vor der Beantwortung nicht etwa in Gedanken die Bibel durchging, um die Antwort zu finden. Hierzu sind die Fragen oftmals zu speziell und auch für einen absolut bibelfesten Gefragten nicht aus dem Stand zu beantworten.

Personen oder Vorfälle aus dem Alten Testament, die in irgendeiner Hinsicht der Kuriosität bemerkenswert erscheinen und in den Fragen eben durch solche Besonderheiten charakterisiert werden, während die Antwort dann fast nur den betreffenden Namen zu nennen hat, z. B.

*Quis est mortuus et non est natus? – Adam.*⁹²

Charakteristisch für diese Fragen ist ein (mehr oder weniger stark ausgeprägtes) rätselartiges Potenzial. Bei der oben zitierten Adam-Frage z. B. entsteht diese Prägung offensichtlich durch die Verschlüsselung, die die Formulierung „non natus“ beinhaltet. Es wird der Eindruck von Unmöglichkeit geschaffen, da ein Mensch zunächst geboren werden ‚muss‘, um danach sterben zu können. Hier wird die Formulierung „geboren werden“ aber sehr wörtlich genommen, also im Sinne von ‚von einer Frau zur Welt gebracht‘. Der bibelfeste Gefragte muss wissen, dass Adam eben nicht geboren, sondern von Gott erschaffen wurde.

Wenngleich der sprachliche Aufbau sowie das Thema aller Joca-Fragen gleich bzw. sehr ähnlich sind, ist der Unterschied zwischen diesen und den Joca Monachorum-Wissensfragen deutlich. Denn bei den Joca Monachorum mit Rätselpotenzial geht es, im Gegensatz zu den reinen Wissensfragen, nicht um das alleinige Abfragen bestimmter Fakten, sondern auch darum, den Scharfsinn des Gefragten auf die Probe zu stellen. Schließlich muss dieser nicht nur die zugrunde liegende Bibelgeschichte kennen, sondern auch entschlüsseln, dass die Frage eben auf diesen Zusammenhang abzielt. Dass diese Denkleistung für den Gefragten auch einen unterhaltenden Aspekt mit sich brachte, dürfte außer Frage stehen.

Ein weiteres Beispiel:

*Qui habiam suam deviolavit virginem? – Abel terra.*⁹³

Eine Antwort auf diese Frage zu finden, scheint auf den ersten Blick unmöglich. Von den moralischen Grenzen, die hier ganz offensichtlich überschritten werden einmal ganz abgesehen, ist es ‚rein biologisch‘ ausgeschlossen, dass ein Sohn eine Jungfrau als Großmutter hat. Die

⁹² Suchier (1955): S. 83.

⁹³ Suchier (1955): S. 108, Nr. 4. Übersetzung: *Wer vergewaltigte/besudelte seine Großmutter, die Jungfrau war? – Abel, die Erde.*

Erweckung des Scheins von Unmöglichkeit spielt bei den rätselartigen Joca Monachorum, genau wie bei zahlreichen Rätseln aus anderen Bereichen, eine zentrale Rolle.

Um diesen Schein von Unmöglichkeit von tatsächlicher Unmöglichkeit unterscheiden zu können, muss der Gefragte diese Frage zunächst dekodieren, er muss die Verschlüsselung erkennen und entschlüsseln. In diesem Fall muss erkannt werden, dass es sich bei der erwähnten *Großmutter* nicht um eine Frau aus Fleisch und Blut, sondern um die (*Groß-*)*Mutter Erde*⁹⁴ handelt. Die Frage sucht also nach demjenigen, der die Erde in einer Art besudelte, die bis zu diesem Zeitpunkt noch nie vorgekommen war. Erst ab diesem Punkt lässt sich die Frage mithilfe von Fakten- bzw. Bibelwissen lösen. Wer weiß, dass Abel seinen Bruder tötete und so den ersten Mord auf Erden beging, metaphorisch gesprochen also seine Großmutter befleckte, die in dieser Hinsicht noch völlig unbefleckt bzw. ‚jungfräulich‘ war, kann die rätselartige Frage beantworten.

Bis zum Punkt der gelungenen Entschlüsselung findet also genau der gleiche Prozess statt wie bei einem Rätsel. Nach erfolgreicher Dekodierung der Verschlüsselung lässt sich die Frage leicht in eine reguläre Wissensfrage bzw. in diesem Fall in eine unverschlüsselte Joca-Wissensfrage umformulieren, etwa in: *Wer vergoss das erste Blut auf Erden.*

Wenngleich jede rätselartige Joca-Frage auch eine reguläre Wissensfrage enthält und ohne ein bestimmtes Faktenwissen aus der Bibel nicht zu lösen ist, so ist die Funktion dieses Typus der Joca Monachorum doch ganz offensichtlich nicht nur in der Wissensabfrage, sondern auch in einer Scharfsinnsprüfung zu sehen.

In Bezug auf eine Definition zu bedenken ist nun aber zweierlei: Zum einen variiert der Grad der Kodierung der verschlüsselten Joca Monachorum stark, so dass einige der Fragen deutlich der Gattung des Rätsel zugeordnet werden können, während andere auf einer Stufe vor dem Rätsel zu stehen scheinen.⁹⁵

Zum anderen ist nicht nur die Zahl der überlieferten verschlüsselten Joca

⁹⁴ Die Frage setzt also bei der Schöpfung Adams an, der aus Erde erschaffen wurde, also ein Sohn der Erde ist, wodurch Abel zu deren Enkel wird.

⁹⁵ Vgl. dazu auch Wachingers Bemerkungen. Für ihn ist die oben zitierte Adam-Frage eine „rätselähnliche Wissensfrage“, während eine Frage wie *Wer lebt pegraben, des grab auch lebendig was? – Das was Jonas in dem visch.* (Suchier (1955): S. 128, Nr. 8) von ihm als „Rätsel im engeren Sinne“ anerkannt wird. Wachinger (1969): S. 148 f.

Monachorum, sondern vor allem auch der in ihnen verwendeten Verschlüsselungsmechanismen begrenzt, so dass davon auszugehen ist, dass die ursprünglichen Rezipienten dieser Fragen die Lösungen ohnehin größtenteils auswendig kannten. Zudem verringert sich der Schwierigkeitsgrad einer rätselartigen Frage natürlich stark, wenn von vornherein klar ist, dass es sich um eine in der Bibel geschilderte Begebenheit oder Figur handelt. Während etwa die Frage „*Quis est mortuos et non est natus? – Responsio: Adam.*“⁹⁶ einen völlig unbefangenen modernen Rezipienten, der nicht weiß, dass es um eine biblische Gestalt geht, durchaus vor Schwierigkeiten stellen könnte, wird diese Frage im Verbund mit anderen biblischen Fragen, besonders für ein bibelfestes mittelalterliches Klostermitglied, durchaus zu lösen gewesen sein.

Aus diesem Grunde sollen diese Fragen auch nicht als Joca-Rätsel bezeichnet werden. Vielmehr umfasst die Bezeichnung als Joca Monachorum mit Rätselpotenzial bzw. rätselartige Joca Monachorum all jene Fragen, die eine (gleichgültig wie einfache) Verschlüsselung enthalten und so grundsätzlich das Potenzial tragen, als Rätsel zu fungieren, sobald man sie aus dem Verbund der Joca-Sammlung löst.

| | |
|---------------|---|
| Textstruktur: | In einer Fragenreihe befindliche, inhaltlich auf der Bibel beruhende, verschlüsselte W- oder Ob-Frage |
| Textfunktion: | prüfen |

Gattungsformel der Joca Monachorum mit Rätselpotenzial

II.4.3 Joca Monachorum mit Scherzfragen-Potenzial

Der letzte zu unterscheidende Fragetypus ist in Joca Monachorum-Sammlungen am seltensten vertreten, dabei für diese Untersuchung aber besonders bemerkenswert. Gemeint sind Fragen, deren Thema bzw. Formulierung einen gewissen Spielraum lässt und die je nach Lesart ein humorvolles Potenzial entwickeln können und so in anderen Kontexten als Scherzfragen lesbar wären.

⁹⁶ Suchier (1955): S. 114, Nr. 2.

Geschaffen werden diese Spielräume durch das (unterschwellige) Spiel mit einer potenziellen Zweideutigkeit bzw. durch ein gewisses Potenzial zur Vagheit, das zwei Lesarten erlaubt: als ‚ernst gemeinte‘ Wissensfrage, aber auch als Frage mit Scherzpotenzial, die nicht vorrangig prüfen, sondern vielmehr amüsieren möchte.

Hierzu ein Beispiel:

*Int.: Qui femina ante cognovit filium quam maritum? –
Resp.: Maria*⁹⁷

Wenngleich eine ernste Lesart möglich ist, ist davon auszugehen, dass diese Frage selbst im klösterlichen Umfeld das eine oder andere Schmunzeln auszulösen im Stande gewesen sein mag. Die Frage nach der Frau, die ihren Sohn vor ihrem Mann kannte, spielt offensichtlich mit der Integrität der Gesuchten. Verstärkt wird der potenziell anzügliche Charakter durch die Verwendung des Verbes *cognoscere*, welches neben der Bedeutung *kennen* auch im Sinne von *mit jemandem geschlechtlich verkehren* übersetzt werden kann.⁹⁸ Auf diese Weise schafft die Frage einen recht deutlichen Spielraum für verschiedene Lesarten und Rezeptionen und birgt genau durch diese Vagheit ein spürbares humorvolles Potenzial, ohne dabei die Grenze zur Scherzfrage eindeutig zu überschreiten und damit die Seriosität oder Ernsthaftigkeit der Gattung Joca Monachorum unmissverständlich in Frage zu stellen.

Die Joca Monachorum mit Scherzfragen-Potenzial bilden so offenbar die Basis für die ab dem 15. Jahrhundert rasant an Beliebtheit gewinnende Gattung der Scherzfrage. Denn wenngleich diese Fragen im Kontext einer Joca Monachorum-Sammlung ohne Weiteres als ernst gemeinte Prüfungsfragen lesbar sind, bergen sie doch bereits ganz deutlich die Anlagen der belustigenden Scherzfrage. Diese Anlage geschieht über Freiräume in der Textstruktur, die verschiedene Rezeptionen zulassen oder – je nach Kontext – ggf. sogar provozieren. Genau diese Vagheiten bergen das Potenzial zur Verschiebung der Textfunktion weg von der Prüfung hin zur Belustigung.

Innerhalb der Joca-Sammlungen werden diese Lizenzen oder Freiräume zwar spürbar, führen aber noch nicht zu einer Veränderung der Textfunktion. Auch

⁹⁷ Suchier (1955): S. 116, Nr. 32.

⁹⁸ Vgl. z. B. <http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=cognoscere&l=dela&in=&lf=la>.

die Joca-Fragen mit Scherzfragen-Potenzial dienen im Kontext der anderen Texte der jeweiligen Sammlung der Prüfung des Gefragten.

| | |
|---------------|--|
| Textstruktur: | In einer Fragenreihe befindliche, inhaltlich auf der Bibel beruhende, eine belustigende Lesart zulassende W- oder Ob-Frage |
| Textfunktion: | prüfen |

Gattungsformel der Joca Monachorum mit Scherzfragen-Potenzia

II.4.4 Zusammenfassung und Gesamtdefinition der Joca Monachorum

Auf den Punkt gebracht lässt sich die Gattung der Joca Monachorum also wie folgt definieren: Unter Joca Monachorum versteht man auf biblischen Inhalten basierende und aus W-Fragen bestehende Korpora, die als eine Art Sammelbecken fungieren, in dem verschiedene Fragentypen zusammengefasst werden, nämlich reine Wissensfragen, rätselartige Fragen und sogar Texte mit humorvollem Potenzial, die, aus dem Kontext des Korpus gelöst, auch als Rätsel oder Scherzfrage lesbar sind.

Neben den inhaltlichen und sprachlichen Charakteristika ist vor allem der Aspekt des Auftretens in Korpora wichtig, denn der Gattungscharakter der Joca Monachorum ist deutlich an das Prinzip der Fragensammlung gebunden. Das heißt, werden einzelne Joca-Fragen aus dem Verbund des Korpus gelöst, ist es grundsätzlich möglich, diese auch anderen Gattungen zuzuordnen, da die Textstrukturen einiger Joca Monachorum Spielräume für verschiedene zusätzliche Textfunktionen lassen. So bilden die lateinischen Sammlungen einen zentralen Ausgangspunkt sowohl für die Gattung des deutschen Rätsels als auch die ersten deutschen Scherzfragen.

| | |
|---------------|---|
| Textstruktur: | Aus inhaltlich auf der Bibel beruhenden, teils verschlüsselten, teils eine belustigende Lesart zulassenden W- oder Ob-Fragen bestehende Fragenreihe |
| Textfunktion: | prüfen |

Gattungsformel der Joca Monachorum

III Grundlagen und Entwicklungsstufen des frühen deutschen Rätsels

Wie oben bereits angedeutet, hat das deutsche Rätsel, im Gegensatz etwa zur Scherzfrage, im Laufe seiner Geschichte einen ebenso interessanten wie gravierenden Funktionswandel durchlaufen: War das deutsche Rätsel in seinen mittelalterlichen Anfängen vom ca. 9. bis zum 13./14. Jahrhundert noch eine eher seltene Gattung, die von schulisch gebildeten Kreisen gepflegt wurde und mit einem hohen intellektuellen Anspruch verbunden war, so werden deutschsprachige Rätsel im Laufe der Jahrhunderte verstärkt als Unterhaltungsform verstanden, die oft ohne ernsthaften Ehrgeiz zur wenig anspruchsvollen Beschäftigung zum Einsatz kommt.

Zwischen diesen beiden Extremen liegt eine komplexe Entwicklung, im Laufe derer das Rätsel sich von der elitären Form der Scharfsinnsprüfung zu einer Gattung mauserte, die beinahe die ganze Gesellschaft in ihren Bann zu ziehen vermochte, nur um einige Jahrhunderte später, gemeint ist das 18. Jahrhundert⁹⁹, im großen Stil auch in Kontexte übertragen zu werden, in denen das Rätsel in erster Linie als eine Art (Kinder-)Spielerei verstanden wurde.¹⁰⁰ Den Beginn dieser Entwicklung, also den Aufstieg zu einer überaus beliebten Gattung, die in den verschiedensten Varianten alle Gesellschaftsschichten durchdringen konnte, markiert der Beginn der Neuzeit, der auch für diese Arbeit einen wichtigen Orientierungspunkt setzt.

III.1 Zum Rezeptionswandel des deutschen Rätsels und dessen Gründen bzw. Voraussetzungen

Auf der Suche nach entscheidenden Faktoren für einen einsetzenden Wandel innerhalb der Bedeutung, Verbreitung und Rezeption des deutschen Rätsels müssen zunächst ganz grundsätzliche Geschehnisse der Zeit bedacht werden, die nicht nur für die Gattung des Rätsels, sondern für jegliche Literaturform und deren Entwicklung und Verbreitung von einschneidender Bedeutung waren. Einen wichtigen literaturgeschichtlichen Einschnitt im ausgehenden Mittelalter markiert die Einführung des Papiers als neuen und deutlich kostengünstigeren Beschreibstoff im 14. Jahrhundert. Ab diesem Zeitpunkt

⁹⁹ Vgl. dazu Schupp (1972): S. 417 f.

¹⁰⁰ Hierbei möge nicht vergessen werden, dass auch im 18. und 19. Jahrhundert Rätselformen weiterlebten, die mit einem hohen intellektuellen Anspruch versehen waren.

waren die Anfertigung und damit auch der Besitz einer Handschrift nicht mehr in dem Maße alleiniges Privileg der Höfe und Klöster wie zuvor, als Pergament noch der einzige Beschreibstoff war. Wenngleich auch Papierhandschriften als kostspielige und besondere Besitztümer einzustufen sind, weichte der Status einer Handschrift als absoluter ‚Luxusartikel‘, dessen Besitz nur für die Wohlhabendsten denkbar war, ein Stück weit auf. Automatisch wurde so natürlich auch der Grundstein für eine veränderte, nämlich weitere Verbreitung von verschriftlichter Literatur geschaffen.

Den zweiten, eine noch deutlich weitreichendere Veränderung innerhalb der Rätselrezeption (wie für jegliche Literaturrezeption) im deutschsprachigen Raum einleitenden Einschnitt markiert zweifelsohne die Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert. Denn der Buchdruck war der entscheidende technische Fortschritt, der den Besitz von verschriftlichter Literatur und damit auch des Rätsels außerhalb des begrenzten Kreises der Klöster und Höfe möglich machte. So stellt die Erfindung des Buchdrucks auch für die Geschichte des deutschen Rätsels einen wichtigen Wendepunkt dar – daran lassen die zahlreichen in der Folgezeit erscheinenden Rätselbücher¹⁰¹ keinen Zweifel.

Eines dieser Rätselbücher nimmt innerhalb dieser Entwicklung eine besondere Stellung ein: Um das Jahr 1510/11¹⁰² erscheint in Deutschland das sogenannte *Straßburger Rätselbuch*, ein kleines Buch voller in der Volkssprache verfasster Rätsel und Scherzfragen, das den Ausgangspunkt für eine stark veränderte Rätselrezeption markiert. Nachdem über die gesamte Zeit des Mittelalters Rätsel in deutscher Sprache nicht in größeren Sammlungen zusammengetragen worden waren¹⁰³, setzt das erste deutsche Rätselbuch mit über 300 Rätseln und

¹⁰¹ Rätselbücher sind kleine, in der Zeit ab dem 16. Jahrhundert in gedruckter Form vervielfältigte Heftchen, die Rätsel sowie auch Scherzfragen – diese waren zahlenmäßig oft sogar noch stärker vertreten – in deutscher Sprache aus den verschiedensten Bereichen in großer Zahl zusammentrugen. Für einen knappen Überblick vgl. z. B. Hanno Rüter: *Rätselbücher*. In: *Lexikon des gesamten Buchwesens*. Bd. 6. Hrsg. von Severin Corsten (u. a.). Stuttgart. 2003. Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit diesem Buchtyp vgl. Bismark (2007).

¹⁰² Für einen detaillierten Überblick und eine zeitliche Einordnung der zahlreichen Ausgaben des *Straßburger Rätselbuches* vgl. Bismark (2007): S. 7-65.

¹⁰³ Größere Sammlungen von Rätseln gab es sehr wohl, diese waren aber stets in lateinischer Sprache verfasst. Auch die Zahl der aus dem 15. Jahrhundert überlieferten handschriftlichen Zeugnisse mit kleinen Sammlungen deutscher Rätsel (und Scherzfragen) ist überschaubar. Verwiesen sei auf den Weimarer Codex, die Wolfenbütteler Handschrift und den Münchner

Scherzfragen¹⁰⁴ einen deutlichen Wendepunkt für die Verbreitung und Popularität von Rätseln und Scherzfragen auch über den Kreis der Oberschicht hinaus.

Doch wenngleich sich das Rätsel ab dem späten 15. Jahrhundert von der elitären Gattung, die der gebildeten Oberschicht vorbehalten sein sollte, langfristig zu einem Unterhaltungsmedium zu entwickeln beginnt, welches von mehreren Schichten der Gesellschaft nicht nur geschätzt und rezipiert, sondern auch hervorgebracht wird, darf auch bei den ersten volkssprachlichen Rätselbüchern – so wie es vor allem in Bezug auf die Straßburger Sammlung an verschiedenen Stellen vorgeschlagen wurde – noch nicht leichtfertig von einer ‚Volkstümlichkeit‘ ausgegangen werden.¹⁰⁵ Volkssprachlichkeit und Volkstümlichkeit sind in Bezug auf die frühen Rätselbücher keinesfalls gleichzusetzen. Vielmehr gilt es im Folgenden mithilfe genauer Untersuchungen aufzuzeigen, dass die von der älteren Forschung angeführten vermeintlichen Indikatoren für eine beginnende Volkstümlichkeit keinesfalls ausreichen, um die verbreitete These einer Volkstradition des Rätsels im 15./16. Jahrhunderts untermauern zu können.¹⁰⁶

III.2 Zur Entwicklung des deutschen Rätsels vom frühen Mittelalter bis zur frühen Neuzeit

Die Entwicklung des deutschen Rätsels vom frühen Mittelalter bis zur frühen Neuzeit ist komplex, da sich nicht eine klare Traditionslinie verfolgen lässt,

Cgm 379. Gearbeitet wird mit folgenden Ausgaben: Codex Weimar Q 565. Bearbeitet von E. Kully. Bern u. München. 1982; Die Wolfenbütteler Handschrift 2.4. Aug. 2°. Hrsg. von Karl Euling. Mit einer Tafel in Lichtdruck. Berlin. 1908; Der Cgm 379 der bayerischen Staatsbibliothek und das »Augsburger« Liederbuch von 1454. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität München. Vorgelegt von Klaus Jürgen Seidel. Augsburg. 1972.

¹⁰⁴ Der Anteil der Scherzfragen überwiegt deutlich. Dazu an späterer Stelle mehr.

¹⁰⁵ Mathilde Hain etwa geht davon aus, dass die deutschen Spruchdichter „sich mit sozial-ethischem Anspruch an eine breitere Öffentlichkeit“ wendeten und schließt daraus, „daß eine Rätselüberlieferung – wenn auch in dieser Zeit noch nicht greifbar – in den einfachen Volkskreisen vorhanden war.“ Hain (1966): S. 14. Im *Straßburger Rätselbuch* glaubt sie beobachten zu können, „daß aus den alten Fragen [= den Joca Monachorum] volkstümliche Rätselsprüche in poetischer Form“ entstanden sind. Hain (1966): S. 9. Vgl. dazu das Kapitel II.2.1 *Kunst- und Volksrätsel*.

¹⁰⁶ Vgl. dazu die aus volkskundlicher Perspektive angegangenen Arbeiten von Petsch, Hain, Schmidt und Bentzien. Vgl. z. B. „Schon in der Frühzeit des Buchdrucks erschienen billige kleine Rätselhefte, die der Unterhaltung breiterer Volksschichten dienen sollten. Sie bezeugen das Leben des Rätsels auch außerhalb der humanistisch gebildeten Kreise.“ Hain (1966): S. 24.

sondern verschiedene Traditionsstränge entstanden sind, von denen einige eine bemerkenswerte Langlebigkeit bewiesen, während andere langfristig in Vergessenheit gerieten. Im Folgenden soll daher zunächst ein Abriss und damit grober Überblick über das deutsche Rätsel von seinen ersten Ursprüngen im frühen Mittelalter bis zur frühen Neuzeit gegeben werden. Dass dieses wenige Seiten umfassende Kapitel die Vielfalt der Rätsel dieser Zeit nicht erschöpfend behandeln kann, steht außer Frage. Vielmehr sollen hier nur eine grobe Orientierung bzw. ein Überblick geboten und Tendenzen aufgezeigt werden, auf Grundlage derer die Untersuchung des Einflusses der Joca Monachorum auf die verschiedenen Rätselstränge begonnen werden kann.

III.2.1 Das deutsche Rätsel im frühen und hohen Mittelalter

Wann und wo genau die ersten Rätsel in deutscher Sprache niedergeschrieben wurden, lässt sich kaum mit Sicherheit sagen.¹⁰⁷ Folglich strebt dieser kurze Abschnitt die Beantwortung dieser Frage auch nicht an. Vielmehr sollen lediglich die wichtigsten Zeugnisse genannt und in ihren Wesenszügen aufgezeigt werden.

Noch im Frühmittelalter¹⁰⁸ sind Spuren deutschsprachiger Rätsel äußerst selten. Fast sämtliche Belege aus dieser Zeit dokumentieren im deutschsprachigen Raum eine ausschließlich lateinische Rätseltradition.¹⁰⁹ Zwar ist zumindest „die Kenntnis dieser Gattung [...] bei den Nordgermanen und Deutschen durch die Sprache [reichlich] bezeugt“¹¹⁰, schriftliche

¹⁰⁷ Zur Diskussion über diese Problematik vgl. z. B. Schupp (1972): S. 387 f.

¹⁰⁸ Wenn im Folgenden die Rede von Früh-, Hoch- und Spätmittelalter ist, so sind diese Zeitabschnitte analog zur gängigen sprachgeschichtlichen Epochengliederung zu denken. Unter Frühmittelalter wird entsprechend die Zeit von ca. 750 bis ca. 1050, unter Hochmittelalter die Zeit von ca. 1050 bis ca. 1350 und unter Spätmittelalter die Zeit zwischen ca. 1350 und ca. 1500 verstanden. Vgl. dazu z. B. Gert Hübner: *Ältere deutsche Literatur. Eine Einführung*. Tübingen. 2006. S. 14.

¹⁰⁹ Zur Diskussion über verschiedene Versuche, lateinische Rätsel des Frühmittelalters auf ursprünglich volkssprachliche Formen zurückzuführen, vgl. Schupp (1972): S. 370 ff. Andere Forscher, z. B. Ehrismann, kommen hingegen zu dem Schluss: „die altsächsische und die althochdeutsche Literatur besitzen das Rätsel als literarische Gattung nicht.“ Ehrismann (1970): S. 55 f. Vgl. Tomasek (1994): S. 156.

¹¹⁰ „Das Grimmsche Wörterbuch nennt von einem althochdeutschen ‚ratan‘ eine Vielzahl von Ableitungen aus dem alemanischen, bairischen und hochfränkischen Sprachraum wie ‚ratissa‘, ‚ratussa‘, ‚ratisca‘, die sich bis ins Mittelhochdeutsche und Neuhochdeutsche fortsetzen, wo sie dann in der Lutherschen Schreibweise als ‚retzel‘ oder auch ‚rätzel‘ in der Schriftsprache allgemein werden.“ Schittek (1991): S. 13 f. Vgl. auch: Hain (1966): S. 4. u. a.

Zeugnisse in deutscher Sprache verfasster Rätsel aus der Zeit des Frühmittelalters liegen aber so gut wie gar nicht vor.¹¹¹

Begibt man sich dennoch auf die Suche nach deutschen Rätseln aus dem 9. oder 10. Jahrhundert, so muss diese Suche im klösterlichen Bereich geschehen,

da sich nur hier jene Faktoren beisammen finden, die das spätere deutsche Rätsel als Gattungspänomen ausmachen: ein adäquater Gattungsbegriff mit Textstrukturfreiheit sowie die Verfügung über die zentralen Themenkreise der europäischen Rätseldichtung.¹¹²

Es ist wahrscheinlich, dass in gelehrten Klosterkreisen das Rätsel sowohl für didaktische Zwecke als auch losgelöst von Unterricht und Lehre in anderen Kommunikationssituationen Verwendung fand. Dass solche Rätsel allerdings zu Papier gebracht wurden, um für die Nachwelt erhalten zu bleiben, ist weniger naheliegend.

Wahrscheinlicher wäre die Überlieferung „volkssprachlicher Rätsel, die von den Geistlichen auch für Zwecke der Laienunterweisung (und -unterhaltung) konzipiert wurden [...], [so] wie dies offenbar bei den altenglischen Exeter-Rätseln der Fall war“¹¹³, und aus diesem Grunde niedergeschrieben wurden. Die verschwindend geringe Zahl deutscher Rätsel aus frühmittelalterlicher Zeit spricht allerdings dafür, dass diese Verwendungsform des Rätselratens im deutschen Frühmittelalter nicht ausgiebig gepflegt wurde.¹¹⁴

Anders sieht die Überlieferungslage, wie angedeutet, in Bezug auf lateinische Fragetexte aus. In erster Linie ist hier natürlich an die im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehende Tradition der *Joca Monachorum*¹¹⁵ zu denken, deren Sammlungen bereits früh Texte mit Rätselpotenzial enthielten. Ebenfalls zu

¹¹¹ Für eine Besprechung der wenigen überlieferten Zeugnisse vgl. Tomasek (1994): S. 158-171.

¹¹² Ebd., S. 156.

¹¹³ Ebd., S. 157.

¹¹⁴ „So ist die erste Phase der Umsetzung der lateinisch geschulten Rätselkompetenz in die Volkssprache auf deutschem Boden als ein weitgehend klosterinterner Vorgang zu denken.“ Tomasek (1994): S. 157. Vgl. auch Tomaseks detaillierte Untersuchung dreier althochdeutscher, in der Forschung kontrovers diskutierter Texte, die er deutlich dem klösterlichen Bereich zuordnet. Ebd., S. 158 ff. „Ein derartig hermetischer Text war allein für die Fachleute des Skriptoriums aufzulösen; er konnte als Spielform dem gelehrten Selbstverständnis der Mönche Ausdruck verleihen.“ Ebd., S. 160; „Vor diesem Hintergrund ist das St. Galler Rätsel als spielerisch-hintersinniger Ausdruck wissenschaftlichen Elitebewußtseins zu verstehen.“ Ebd., S. 161.

¹¹⁵ Die Behandlung der *Joca Monachorum* wird in diesem Kapitel ausgespart, da im Folgenden noch detailliert auf diese lateinischen Fragen eingegangen wird und an dieser Stelle nur ein knapper Überblick über die verschiedenen Formen der ersten deutschen Rätsel geboten werden soll.

erwähnen ist in diesem Zusammenhang der *Apolloniusroman*, dessen lateinische Rätsel schon früh übersetzt wurden. Schon aus der Zeit bevor eine deutschsprachige mittelalterliche Rätseltradition ausgemacht werden kann, finden sich

Übersetzungen der in den lateinischen *Apollonius-Roman* eingestreuten Rätsel¹¹⁶ [...] meist nach Symphosius –, die in der Stuttgarter Handschrift an den Rand geschrieben wurden; sie gehören vielleicht noch dem Ende des 12. Jahrhunderts an, und es sind vereinzelte Stücke, bescheiden im Vergleich zur Nachdichtung Heinrichs von Neustadt. Eine Epoche deutscher Rätselkultur beginnt damit nicht.¹¹⁷

Wenngleich diese Übersetzungen der Forschung bis heute insofern Schwierigkeiten bereiten, als die Frage nach dem Sinn und Zweck sowie den Rezipienten solcher Rätselübersetzungen kaum abschließend zu beantworten ist¹¹⁸, so zeigen diese Zeugnisse aber auf jeden Fall deutlich, dass bereits Ende des 12. Jahrhunderts ein Interesse an Rätseln in deutscher Sprache bestanden haben muss.

Um 1310 entsteht die erste deutsche Version des *Apolloniusromans*. Die enthaltenen Rätselübersetzungen Heinrichs von Neustadt zeugen davon, dass er sich mit dem Rätselstoff ausführlich befasst und ihn bis zu einem gewissen Grad neu konzipiert hat.¹¹⁹

Heinrich von Neustadt offenbart in seiner Gestaltung des Rätselgesprächs zwischen Tharsia und Apollonius, daß er bereit ist, deutsche Entwicklungen und Einflüsse aufzunehmen. Indem er z. B. den Rätseldialog zwischen Vater und Tochter als einen *crieg* (16691) gestaltet, wobei Tharsia ihren Vater mit einer Rede anstachelt, die in der Tradition des ›Wartburgkrieges‹ und des Rätselstreites unter Spruchdichtern¹²⁰ steht, bringt Heinrich von Neustadt die aus dem lateinischen Roman ererbte Rätselszene in Zusammenhang mit einer Tradition aus der deutschen

¹¹⁶ Eine komplett in deutscher Sprache abgefasste Apollonius-Fassung entsteht erst im 14. Jahrhundert und zwar von Heinrich von Neustadt.

¹¹⁷ Schupp (1972): S. 387.

¹¹⁸ So dürfte doch jeder potenzielle Leser, dessen Lateinkenntnisse umfassend genug waren, um das Romanganze zu erfassen, auch in der Lage gewesen sein, die Rätselpassagen ohne Übersetzungshilfen zu verstehen. Denkbar wäre eine Erklärung, nach der diese Übersetzungen „im Kontext von Bestrebungen der Laienunterweisung“ entstanden sind. Vgl. dazu Tomasek (1994): S. 183.

¹¹⁹ Es finden sich auch Rätsel, die unabhängig von ihrer lateinischen Vorlage in den Text aufgenommen wurden.

¹²⁰ Vgl. dazu das Kapitel VIII.1 *Das mittelalterliche Sangspruchrätsel*.

Rätselgeschichte. Die deutsche Rätselliteratur tritt hier als ein »gebender« Faktor in Erscheinung.¹²¹

Zu Zeiten Heinrichs von Neustadt gab es also schon eine gewisse ‚deutsche Rätseltradition‘, an die seine Version des Apolloniusromans anschloss.

Heinrichs Fassung ist aber insofern als von geringer Bedeutung einzustufen, als sie insgesamt nur wenig zur Kenntnis genommen wurde. ‚Die‘ deutsche Apollonius-Bearbeitung entsteht ca. 150 Jahre später aus der Feder des Humanisten Heinrich Steinhöwel. Seine Fassung birgt unter dem Aspekt der Rätselübersetzungen Bemerkenwertes und zeugt von beachtlichem reimtechnischen Geschick: Die Untersuchung des Textes zeigt, dass die Rätsel in metrischer Hinsicht als zusammenhängende Bausteine gestaltet sind, die trotz langer Prosapassagen zwischen den Rätseln als metrische Einheit mit fester Strophenformel zu sehen sind.¹²²

Im ganzen zeigen Steinhöwels Rätseltexte, welche Bandbreite am Ausgang des Mittelalters für das deutsche Rätsel bestand: Indem er zwei auf der Höhe der spätmittelalterlichen Strophenkunst stehende Rätsel mit zwei Übertragungen im zeittypischen Reimpaarvers verbindet, zeigt er, was das deutsche Rätsel seiner Epoche zu leisten vermag.¹²³

Die Rätsel in Steinhöwels Apollonius-Version sind daher als wichtiges Zeugnis einer gegen Ende des Mittelalters zu blühen beginnenden Rätseltradition zu bewerten, das wohl ebenfalls als Vorbote der Neigung des deutschen Humanismus zum Rätsel gelesen werden kann.¹²⁴

Für die Zusammenhänge dieser Arbeit interessanter als die Rätsel, welche aufgrund lateinischer Vorlagen entstanden, sind jene, die ursprünglich in deutscher Sprache verfasst wurden. Auf der Suche nach den jüngsten genuin deutschen Rätseln wurde oftmals auf den im *Wartburgkrieg* enthaltenen Redekampf zwischen Wolfram von Eschenbach und dem Zauberer Klingsor verwiesen. Bei genauem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass der unbekannte Autor mehr mit Allegorien denn mit Rätseln arbeitet.¹²⁵ Den Ausgangspunkt für

¹²¹ Tomasek (1994): S. 198 f.

¹²² Vgl. für eine ausführliche Analyse ebd., S. 200 f.

¹²³ Ebd., S. 203.

¹²⁴ Drei der übersetzten Rätsel Steinhöwels finden sich im berühmten *Straßburger Rätselbuch* wieder.

¹²⁵ Vgl. z. B. Wagner (1977): S. 318.

die Rätseltradition in deutscher Sprache setzen die rätselartigen Gebilde des *Wartburgkrieges* folglich nicht.¹²⁶

III.2.2 Das deutsche Rätsel vom ausgehenden Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit

Für die Entwicklung des deutschen Rätsels weit gewichtiger – hier wäre es vielleicht angemessen, vom Beginn „einer Epoche deutscher Rätselkultur“¹²⁷ zu sprechen – waren die Sangspruchdichter des 12. bis 14. Jahrhunderts. Sie waren Berufsdichter, die sich mit ihren Texten ihren Lebensunterhalt verdienten und daher üblicherweise im Dienst eines adligen Gönners standen, zu dessen Unterhaltung und auch in dessen politischem Sinne sie ihre Texte erdichteten. Neben einem adligen Publikum richteten berühmte Sangspruchdichter ihre Texte auch an Geistliche sowie gebildete Laien. Unter den zahlreichen Liedern der mittelalterlichen Sangspruchdichter findet sich auch eine ganze Reihe deutlich als Rätsel zu definierender Texte.¹²⁸ Diese sind stilistisch und metrisch komplex angelegt, arbeiten mit raffinierten Reimschemata und starken Verschlüsselungen. Für ein literarisch gänzlich ungebildetes bzw. ungeübtes Publikum der Zeit wären diese Rätsel kaum verständlich, geschweige denn lösbar gewesen.

Ab dem 14. Jahrhundert wird diese Tradition der Sangspruchdichtung durch die meisterliche Liedkunst¹²⁹ abgelöst. Deren Autoren verstehen sich als Nachfahren der Sangspruchdichter und verfassen ihre Texte in starker Analogie zu denen des mittelalterlichen Sangspruchs. Entsprechend zählen auch diese Rätsel ganz eindeutig zur Kategorie der Kunsträtsel und sind ebenfalls vorrangig auf ein gebildetes Publikum¹³⁰ zugeschnitten.

Trotz der Nähe der beiden Traditionen zueinander werden auch die Unterschiede deutlich. In erster Linie können diese darin begründet werden,

¹²⁶ Vgl. hierzu Tomasek (1994): Kapitel VIII *Das Rätsel in der Wolfram-Tradition*, S. 220 ff.

¹²⁷ Schupp (1972): S. 387.

¹²⁸ Eine ausführliche Untersuchung des Sangspruchrätsels folgt im Kapitel VIII.1 *Das mittelalterliche Sangspruchrätsel*.

¹²⁹ Auch diese Traditionslinie des deutschen Rätsels soll erst an späterer Stelle, im Kapitel VIII.2 *Die Rätsel der meisterlichen Liedkunst*, genauer beleuchtet und untersucht werden.

¹³⁰ Im Vergleich zur Zielgruppe der Sangspruchsänger ist aber tendenziell eher von einem geringeren Bildungsgrad auszugehen. Eine gänzlich ungebildete Rezipientengruppe sprachen aber auch die Meistersinger sicher nicht an.

dass die Rätsel der meisterlichen Liedkunst im städtischen Milieu und nicht wie die Sangspruchrätsel im höfischen Umfeld entstanden. So ist auch der zu untersuchende Einfluss aus den *Joca Monachorum* auf diesen Strang des deutschen Rätsels ein anderer als bei seiner Vorgängertradition, der des Sangspruchrätsels.¹³¹

Eine neue und innovative Tradition des deutschen Rätsels beginnt mit den ersten deutschsprachigen Sammlungen¹³², innerhalb derer von Beginn an auch die Gattung der Scherzfragen von Bedeutung ist. Wenngleich auch vereinzelte handschriftliche Rätselsammlungen überliefert sind, so nimmt innerhalb dieses Strangs in der Geschichte des deutschen Rätsels zweifelsohne das berühmte *Straßburger Rätselbuch* eine zentrale Stellung ein, da es die Tradition der gedruckten deutschen Rätselbücher einleitet. Diese Rätsel, ebenso wie die Scherzfragen, sind rhetorisch weniger ausgefeilt als die bis zu diesem Zeitpunkt bekannten Fragetexte dieser Art und sind größtenteils nicht mehr als Kunsträtsel zu kategorisieren. Auch thematisch greifen diese Texte häufig auf einfachere und/oder alltägliche Inhalte zurück als die mittelalterlichen Rätsel in deutscher Sprache. Aus dieser Tatsache zu schließen, dass es sich bei diesen Rätseln um sogenannte Volksrätsel handelt, macht zwar auf den ersten Blick einen gewissen Sinn, erweist sich aber bei etwas genauerem Hinsehen als falsch. Dies erklärt sich nicht nur dadurch, dass auch zur Zeit des *Straßburger Rätselbuches*, also zu Beginn des 16. Jahrhunderts, lesen und schreiben noch Privileg weniger war und ein gedrucktes Rätselbuch schon aus diesem Grunde unmöglich auf ein Publikum aus den ‚einfachen Schichten‘ der Gesellschaft zugeschnitten sein kann. Vor allem der im Folgenden zu zeigende Einfluss der lateinischen *Joca Monachorum* entlarvt die Annahme der Volkstümlichkeit der ersten größeren deutschsprachigen Rätselsammlungen als unhaltbar.

III.2.3 Auswertung und Zwischenergebnisse

Die Tradition des deutschen Rätsels beginnt also vermutlich schon in der Zeit des frühen Mittelalters. Die Zeugnisse deutscher Rätsel aus dieser Zeit sind

¹³¹ Diese These gilt es im Folgenden zu erläutern und belegen.

¹³² Für die Untersuchung der deutschsprachigen Rätselsammlungen siehe die Kapitel VI *Zum Einfluss der Joca Monachorum auf handschriftliche deutsche Rätselsammlungen des 15. Jahrhunderts* und VII *Zum Einfluss der Joca Monachorum auf gedruckte Rätselbücher der frühen Neuzeit*.

allerdings spärlich und lassen kaum einen Zweifel daran, dass die Gattung in der Volkssprache erst ab dem späten 12. Jahrhundert ihre spätere Dynamik entwickelte. Wichtig dabei ist auch, dass nicht nur die Stränge des mittelalterlichen, sondern auch die des frühen neuzeitlichen Rätsels darauf hindeuten, dass das Rätsel vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit als elitäre Gattung einzuschätzen ist, die in der gebildeten Oberschicht der Gesellschaft eine Rolle spielte.¹³³

Für den Untersuchungszeitraum lassen sich also grob gesprochen zwei verschiedene große Traditionsstränge des deutschsprachigen Rätsels in Mittelalter und früher Neuzeit unterscheiden: Rätselsammlungen mit meist kurzen Rätseln und/oder Scherzfragen, die handschriftlich oder gedruckt überliefert sind, auf der einen Seite und Einzelrätsel aus der Tradition des Sangspruchs oder der meisterlichen Liedkunst, die nicht in Rätselkorpusüberlieferungen auftreten, meist deutlich umfangreicher sind als in Sammlungen überliefertes Rätselgut und offenbar für individuellere Zwecke gedichtet wurden, auf der anderen Seite.

Bezüglich der handschriftlich überlieferten oder gedruckten Rätselsammlungen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit eine früh- oder hochmittelalterliche Vorläufertradition aufzuzeigen, ist ein komplexes Unterfangen, da aus mittelalterlicher Zeit keine deutschsprachigen Rätsel aus Korpusüberlieferungen bekannt sind. Eine eindeutige Verbindungslinie in Form einer Weiterentwicklung vom mittelalterlichen Einzelrätsel zur Rätselsammlung der frühen Neuzeit lässt sich daher nur schwer ziehen. Stattdessen drängt sich die Annahme auf, dass mit den volkssprachlichen Rätselsammlungen eine neue Traditionslinie eröffnet wird, die als Innovation der frühneuzeitlichen Rätseldichter zu werten wäre. Würde man diese Annahme akzeptieren, hieße dies allerdings im Umkehrschluss, dass zwischen den Rätseln des Mittelalters

¹³³ Dass parallel zur aufgezeigten Kunsträtseltradition auch im 13. Jahrhundert bereits sprachlich und inhaltlich weniger komplexe Rätsel, etwa in der Art, wie sie in späteren Rätsel- und Scherzfragensammlungen zusammengetragen wurden, in geselliger Runde auch in weniger gebildeten gesellschaftlichen Schichten gestellt worden sein mögen, lässt sich natürlich nicht ausschließen. Da allerdings keinerlei Zeugnisse vorliegen, die eine solche These stützen könnten, sollten derartige Vermutungen nur mit Vorsicht geäußert werden. Soweit die Forschung es belegen kann, begann das deutsche Rätsel erst ab dem späten 15. Jahrhundert, nämlich mit den ersten deutschsprachigen Rätsel- und Scherzfragensammlungen, sich langsam auch in anderen Gesellschaftsschichten zu etablieren.

und den frühneuzeitlichen Rätselsammlungen keine direkte Verbindung bestünde. Im Folgenden gilt es zu zeigen, dass eine solche Vermutung keinesfall zutrifft.

In Bezug auf den zweiten großen Rätselstrang, die Einzelrätsel aus dem Sangspruch und der meisterlichen Liedkunst, ist die Entwicklung des Rätsels bzw. die Verbindung zwischen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Rätselform sehr viel besser nachvollziehbar. Die Vertreter der frühneuzeitlichen meisterlichen Liedkunst machten es sich zur Aufgabe, den Rätseln ihrer Vorbilder, den mittelalterlichen Sangspruchdichtern, nachzueifern. Entsprechend ist der Zusammenhang zwischen diesen beiden Traditionen unverkennbar.¹³⁴

Es scheint entsprechend unwahrscheinlich, dass für die Rätsel des Sangspruchs/der meisterlichen Liedkunst und jene aus Rätselsammlungen überlieferten Fragetexte ein gemeinsamer Ursprung angenommen werden kann. Wie oben bereits angedeutet, soll jedoch im Folgenden gezeigt werden, dass sich innerhalb der Entwicklung des deutschen Rätsels vom Mittelalter zur frühen Neuzeit sehr wohl ein gemeinsames Element auffinden lässt, welches die gemeinsame Tradition der beiden genannten Rätselstränge offenlegt. Gemeint ist die Gattung der *Joca Monachorum*, deren Vorbildfunktion für die ersten Rätselsammlungen als essenziell herausgestellt werden wird und die auch für die Rätsel des Sangspruchs und – wenngleich in abgeschwächtem Maße – der meisterlichen Liedkunst von Bedeutung war. Statt zweier weitgehend voneinander unabhängiger Rätseltraditionen, also der Tradition des Einzelrätsels auf der einen und der der Rätselsammlung auf der anderen Seite, ergibt sich so – wie im Folgenden zu zeigen sein wird – vielmehr das Bild zweier ‚Verästelungen‘ aus einem gemeinsamen ‚Stamm‘, den lateinischen *Joca Monachorum*.

¹³⁴ Ebenso deutlich wie die Nähe der beiden Traditionen zueinander ist aber auch die Weiterentwicklung, die stattgefunden hat: Sowohl in formaler und inhaltlicher Hinsicht als auch in Bezug auf die Vortragssituation und Rezipienten lassen sich zwischen der Tradition des Sangspruchs und der der meisterlichen Liedkunst diverse Unterschiede bzw. Weiterentwicklungen aufzeigen. Vgl. dazu Kapitel VIII *Zum Einfluss der Joca Monachorum auf Rätsel in Sangspruch und meisterlicher Lieddichtung*.

IV Zur Entwicklung der Joca Monachorum

Beschäftigt man sich genauer mit der Rätsel- und Fragekultur des Mittelalters, wird die große Bedeutung der bereits seit dem Frühmittelalter beliebten und aus ganz Europa vielfach überlieferten Joca Monachorum¹³⁵ deutlich, die „wegen ihres zum Teil rätselartigen Charakters in der Forschung partiell als Vorläufer der frühneuzeitlichen Rätselsammlungen angesehen“¹³⁶ wurden.

Der schon bei frühen Sammlungen belegte Name ‚Joca Monachorum‘, also ‚Scherze der Mönche‘, der sich in der Forschung durchgesetzt hat, obwohl dieser Titel nur bei der Minderzahl der erhaltenen Joca-Sammlungen überliefert ist, wirkt zunächst paradox, da die Fragenreihen der Joca Monachorum – so wie es im Definitionskapitel bereits herausgestellt wurde – in erster Linie aus Wissensfragen und rätselartigen Fragen bestehen. Scherze sucht man in der Mehrzahl der Sammlungen vergebens. Dennoch ist,

wie schon bemerkt, eine Neigung zum Unterhaltenden und Absonderlichen vielfach deutlich zu fühlen, und der Titel Joca monachorum, den einige der ältesten Fassungen tragen, verrät, daß man sich dessen bereits im frühen Mittelalter bewußt war.¹³⁷

Im Fortgang dieses Kapitels wird gezeigt und erläutert, dass und wie der Aspekt der Unterhaltung (und darin inbegriffen auch des Scherzhaften) im Laufe der Entwicklung der Joca Monachorum immer deutlicher wird und in auffälligem Maße an Bedeutung gewinnt.¹³⁸

IV.1 Rezipienten und Funktion der Joca Monachorum

Der zweite Teil des Titels ‚Joca Monachorum‘ bedarf wenig Erklärung, denn dass es sich bei diesen lateinischen Fragenreihen um Texte handelt, als deren Entstehungsort das Kloster angenommen werden kann, ist deutlich. Naheliegend ist zudem die Annahme, dass die Joca Monachorum für schulische Zwecke zum Einsatz kamen. „Als Publikum können [also] nur die

¹³⁵ “The type of text generally known as *Joca Monachorum* first appears in a Schlettstadt unical manuscript (no. 1093) of the seventh century.” Lloyd William Daly und Walther Suchier: *Altercatio Hadriani Augusti et Epicteti Philosophi*. Urbana. 1939. S. 36.

¹³⁶ Bismark (2007): S. 72.

¹³⁷ Suchier (1955): S. 84.

¹³⁸ Mehr dazu im Kapitel IV.4 *Zum Funktionswandel der Joca Monachorum und der Bedeutung des latent Scherzhaften innerhalb der Sammlungen*.

Gebildeten jener Zeit in Betracht kommen, speziell die Kleriker; und es ist in erster Linie deren Bibelkenntnis, die mit diesen Fragen auf die Probe gestellt wird.¹³⁹ Im 7./8. Jahrhundert, also einer Zeit, in der das Christentum in Europa noch jung und längst noch nicht überall ‚verinnerlicht‘ war¹⁴⁰, lässt sich die Entstehung der typischen Joca-Wissensfragen und vor allem die zugrundeliegende Funktion derartiger Fragen leicht erklären. Schließlich war das in der Bibel befindliche Wissen zu dieser Zeit neu und es bestand gewissermaßen eine besondere Notwendigkeit, Mechanismen zur Überprüfung und Festigung eben dieses Wissens zu schaffen.

Die teilweise groben Mängel im Latein¹⁴¹ vieler der Joca-Fragen stehen zu der Annahme, dass diese Fragen unter gebildeten Klostermitgliedern gestellt wurden, keinesfalls im Widerspruch, sondern bezeugen lediglich das Bildungsniveau vieler Kreise im Frühmittelalter. Denn auch in gebildeten Kreisen kann eine Kenntnis der lateinischen Sprache auf antikem Niveau nicht vorausgesetzt werden, was die Tatsache belegt, dass das hervorgebrachte Latein dieser Zeit nicht selten von massiven grammatischen Vereinfachungen, Fehlern und Inkongruenzen geprägt ist.

Dass auch bei den späteren Sammlungen, also jenen aus dem 14. und 15. Jahrhundert, einer Zeit, in der die gebildeten Mitglieder eines Klosters begannen, sich wieder stärker am Latein der Antike zu orientieren, grammatische und orthographische Fehler keine Seltenheiten sind, könnte auf eine Verschiebung im Konsumentenkreis der Joca Monachorum hindeuten.

Bildeten die Fragenreihen der Joca Monachorum bei ihrer Entstehung eine Gattung, die bei Mönchen, vermutlich in erster Linie für basale Unterrichtszwecke, beliebt war, so darf man für die späten Joca Monachorum annehmen, „daß auch Kreise, die nicht gerade zu den Gebildeten ihres geistlichen Standes gehörten, sich für diese Dinge interessierten und es durch ihre Vermittlung geschehen ist, wenn die Bibelfragen schließlich in den

¹³⁹ Suchier (1955): S. 84.

¹⁴⁰ Für die Zeit des Frühmittelalters galt beispielsweise „die Taufe [...] in den Adelsfamilien weniger als Aufnahme in die Kirche, sondern diente der Lebens- und Dynastiesicherung. [Denn wenngleich es schon im ausgehenden 5. Jahrhundert Bestrebungen gab] zur Ausbreitung des Christentums [beizutragen], kam eine ‚innere‘ Christianisierung nur langsam voran.“ Arnold Angenendt: Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter. München. 2003. S. 9.

¹⁴¹ Vgl. dazu Suchier (1955): S. 108.

Volksmund übergegangen sind.“¹⁴² Zu dieser Annahme, also der These, dass sich die Rezipientengruppe der Joca Monachorum im Laufe der Jahrhunderte änderte und diese Fragen langfristig nicht mehr vorrangig im Kloster gestellt wurden, passt die Beobachtung, dass innerhalb der Sammlungen deutliche Verschiebungen in der Form auszumachen sind, dass – wie im Fortgang des Kapitels noch gezeigt werden wird – die Bedeutung der rätselartigen Fragen sowie jener Texte mit Scherzpotenzial im Laufe der Jahrhunderte zunimmt.

Die Annahme einer Veränderung im Rezipientenkreis legt immer auch neue Gebrauchssituationen nahe, so dass für die Joca Monachorum anzunehmen ist, dass sie im 14./15. Jahrhundert nicht mehr wie bei ihrer Entstehung vor allem in Lehrsituationen zur einfachen Wissensprüfung zum Einsatz kamen. Mit der an Gewicht gewinnenden Funktion der Scharfsinnsprüfung, die bei den rätselartigen Fragen, wie gezeigt, von größerer Bedeutung war als die reine Wissensabfrage, wurden die Joca Monachorum auch als unterhaltsame Textform in geselligen Runden brauchbar.

Eine solche Entwicklung ist schon allein deshalb wahrscheinlich, weil der ursprünglichen Funktion der Joca Monachorum, also der Überprüfung der Bibelfestigkeit, im Hoch- und vor allem Spätmittelalter, als die Christianisierung im deutschsprachigen Raum innerlich wie äußerlich erfolgreich vorangeschritten war¹⁴³, weniger Bedeutung beigemessen worden sein wird.

IV.2 Zur Überlieferung der Joca Monachorum

Zur Untersuchung der angedeuteten Verschiebungen innerhalb der Sammlungen der Joca Monachorum sowohl in Bezug auf die Rezipientengruppe als auch bezüglich des Verhältnisses der enthaltenen verschiedenen Fragentypen zueinander, ist ein Blick auf die Überlieferung

¹⁴² Suchier (1955): S. 141. Auf das Phänomen des Übergangs der Joca Monachorum in die Volkssprache soll an späterer Stelle noch genauer eingegangen werden.

¹⁴³ Vgl. z. B. „Das Spätmittelalter gab der Christianisierung in Deutschland einen geradezu einzigartigen Schub. [...] Wie stark die Kirchlichkeit anwuchs, zeigte sich auf doppelgesichtige Weise: sowohl in Massenhaftigkeit als auch in Verwesentlichung, sowohl in Verdinglichung als auch in Verinnerlichung. [...] Zu den Besonderheiten des Spätmittelalters gehört, dass sich die Theologie bewusst der Volksfrömmigkeit stellen wollte.“ Angenendt (2003): S. 17.

unabdingbar. Die bemerkenswerte Langlebigkeit dieser doch sehr einfachen Gattung ist erstaunlich, denn – wie im Folgenden gezeigt wird – nach ihrer Entstehung im 7. Jahrhundert müssen die Joca Monachorum über die gesamte Zeit des Mittelalters im Literaturbetrieb von Bedeutung gewesen sein. Allerdings zeugen die überlieferten handschriftlichen Zeugnisse dieser Gattung von einer Entwicklung, die zwei Hochphasen der Joca Monachorum nahelegt. Aus den bei Suchier aufgeführten Joca-Sammlungen im deutschsprachigen Raum¹⁴⁴ ergibt sich folgende Verteilung:

| 8. Jh. | 8./9. Jh. | 9. Jh. | 10. Jh. | 11. Jh. | 12. Jh. | 13. Jh. | 14. Jh. | 15. Jh. |
|--------|-----------|--------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|
| 2 Hss. | 1 Hs. | 3 Hss. | 1 Hs. | - | - | 1 Hs. | 2 Hss. | 7 Hss. |

Auffällig, aber von der bisherigen Forschung noch nicht herausgestellt worden ist, dass vom 11. bis 13. Jahrhundert eine Lücke in der Überlieferung besteht, die suggeriert, dass die Verschriftlichung der Joca Monachorum während dieser Zeit zum Erliegen gekommen war, dann aber im 14. und 15. Jahrhundert wieder umso intensiver betrieben wurde.

Nach einer Nachrecherche im Bereich der handschriftlich überlieferten Joca Monachorum im deutschsprachigen Raum sind Suchiers Aufstellung folgende 15 Handschriften hinzuzufügen:

- Schlettstadt, Stadtbibliothek, Ms. 1a (ehem. 1093), 7. Jh. ¹⁴⁵
- München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 642, 11. Jh., Bl 44v-45r.
- München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 142, 13./14. Jh., Bl. 40r.
- München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 13090, 13. Jh., Bl. 116v-117r.

¹⁴⁴ Suchier (1955): S. 90 ff. Sankt Gallen, Stiftsbibliothek, Nr. 913, 8. Jh.; Sankt Gallen, Stiftsbibliothek, Nr. 908, 8. Jh.; Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Nr. 281, 8./9. Jh.; Schlettstadt, Stadtbibliothek, Nr. 2 (ehem. 1073), 9. Jh.; München, Stadtbibliothek, lat. 19410, 9. Jh.; München, Stadtbibliothek, lat. 19417, 9. Jh.; Sankt Gallen, Stiftsbibliothek, Nr. 196, 10. Jh.; München, Stiftsbibliothek, lat 21576, 13. Jh.; München, Staatsbibliothek, lat. 8885, 14. Jh. (enthält 2 Sammlungen unterschiedlicher Schreiber); München, Staatsbibliothek, germ. 444, 14. Jh.; Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Helmst. 433, 15. Jh.; Wien, Nationalbibliothek, Nr. 3085, 15. Jh.; Salzburg, Stiftsbibliothek St. Peter, Nr. a III 13, 15. Jh.; Tübingen, Universitätsbibliothek, M C 114, 15. Jh.; Erfurt, Stadtbücherei, Amplon. Duodez, Nr. 4, 15. Jh.; München, Staatsbibliothek, lat. 14574, 15. Jh.; Wien, Schottenstift, Nr. 280, 15. Jh.

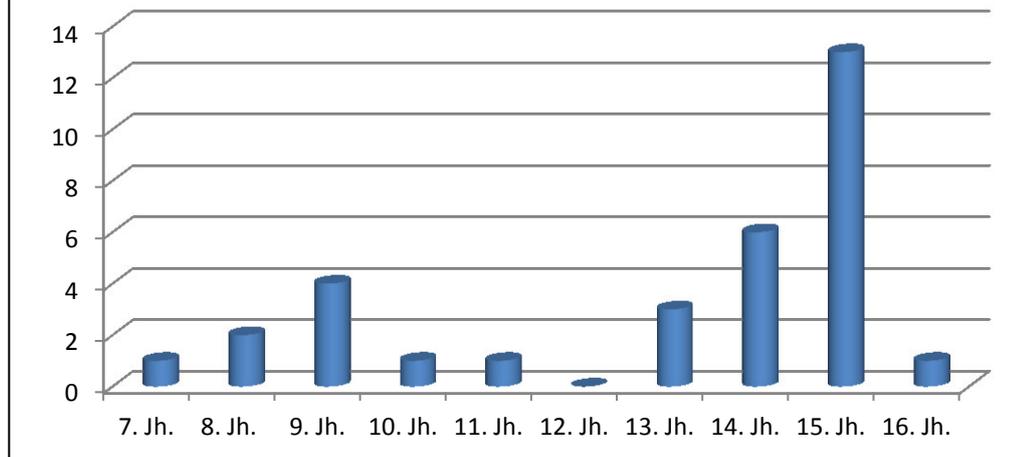
¹⁴⁵ Gedruckt bei und zitiert nach: Eduard Wölfflin-Troll: Joca monachorum. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Räthsel litteratur. In: Monatsberichte der Königlich preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin. 1872. S. 106-118, hier: S. 116-118.

- Vörlau, Stiftsbibliothek, Cod. 406, 13. Jh., Bl. 218r.
- München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 7827, 14. Jh., Bl. 82v-83v.
- München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 16520, 14. Jh., Bl. 192v.
- München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 19166, 14. Jh., Bl. 110r.
- München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 26693, 15. Jh., Bl. 63r, 65rv.
- München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 632, 1459., Bl. 2r.
- Herzogenburg, Augustiner-Chorherrenstift, Cod. 54, 1. H. 15. Jh., Bl. 195r.
- Augsburg, Universitätsbibliothek, Cod. II. 1. 2o 19, 1. Viertel 15. Jh., Bl. 1r.
- Harvard, Houghton Library, MS Ger 74, 15. Jh., Bl. 15v, 29v.
- München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 660, 1459/74., Bl. 222v.
- Köln, Historisches Archiv, GB 8o 156, 1. Viertel 16. Jh. Bl. 301v.

Auch nach Auswertung der neuerschichteten Handschriften bzw. Joca-Sammlungen bleibt der Befund der gleiche und das herausgestellte Ergebnis der Auflistung der Handschriften wird sogar noch verdeutlicht: Zwar sind bereits aus dem 7. bis 9. Jahrhundert mehrere Joca Monachorum-Sammlungen überliefert, vom 10. bis 13. Jahrhundert kommt die Verschriftlichung dieser Tradition dann aber beinahe völlig zum Erliegen, um im 14. Jahrhundert wieder vermehrt betrieben zu werden, so dass die Joca Monachorum im 15. Jahrhundert offenbar eine neue Hochphase erleben.

| 7. Jh. | 8. Jh. | 9. Jh. | 10. Jh. | 11. Jh. | 12. Jh. | 13. Jh. | 14. Jh. | 15. Jh. | 16. Jh. |
|--------|--------|--------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|
| 1 Hs. | 2 Hss. | 4 Hss. | 1 Hs. | 1 Hs. | - | 3 Hss. | 6 Hss. | 13 Hss. | 1 Hs. |

Anzahl der Joca-Handschriften im deutschsprachigen Raum des 7. - 16. Jahrhunderts



Aus dem 16. Jahrhundert ist nur noch eine einzige Joca Monachorum-Sammlung überliefert – diese interessanterweise in deutscher Sprache. Aus dieser Tatsache kann aber keinesfalls geschlossen werden, dass die offenbar neuerlich einsetzende Beliebtheit der Joca Monachorum nach dem 15. Jahrhundert wieder ebenso abrupt endete wie sie eingesetzt hatte. Schließlich müssen ab dieser Zeit auch Drucke mit in Betracht gezogen werden. Die Anzahl der Drucke mittelalterlicher Joca Monachorum-Sammlungen ist zwar sehr begrenzt, vereinzelt finden sich aber Beispiele für in den Druck gegangene Joca-Sammlungen.¹⁴⁶ Häufiger als Drucke von Sammlungen, die ausschließlich aus Joca-Fragen bestehen, ist die Aufnahme einer Gruppe von Joca Monachorum-Fragen in eine Rätsel- oder Scherzfragensammlung.¹⁴⁷ Absolut keine Seltenheit sind größere

¹⁴⁶ Vgl. dazu Excerptiones patrum, collectanae, flores exdiuersis, quaestiones et parabola. in: Opera Bedae uenerabilis. Basileae: 1563, Bd. III, Sp. 647 ff. Vgl. auch Frag und Auflösung Etlicher kurzweiliger schönen Geist- und Weltlichen Rätzeln. Durch Michael Ausser von Pesing auß Ungern in Truck verfertigt. Gedruckt zu Basel bey Georg Decker im Jahr 1644.

¹⁴⁷ Ein Beispiel für dieses Phänomen ist die Joca-Sammlung im *Straßburger Rätselbuch*, auf die im Folgenden noch genauer eingegangen wird. Vgl. auch Odilo Schreger. Studiosus Iovialis, seu Auxilia Ad jocosè, & honestè discurrendum. In Gratiam & Usum Studiosorum juvenum, aliorumque Litteratorum Virorum, honestæ recreationis amantium, collecta. A P. Odilone Schreger Benedictino in Exempt o Monasterio Ensdorffensi. Cam Facultate Superiorum. Monachii et Pedeponti. Sumptibus Joannis Gastl, Bibliopolæ. 1749. S. 289-298; Nikolaus Reusner. Ænigmatographia [Aenigmatographia] Siue Sylloge Ænigmatvm et griphorum coniuualium. Ex varijs et diuersis auctoribus, tam antiquis, quam nouis,

Rätselsammlungen, in denen sich eingestreute Joca-Fragen finden.¹⁴⁸ Wenn auch nicht in starker Ausprägung und selten im Verbund einer ganzen Sammlung bzw. Fragen-Reihe, so fanden also dennoch viele originale Joca Monachorum-Fragen¹⁴⁹ den Weg in den Druck. Zudem hatte ein Druck natürlich einen deutlich weiteren Wirkungskreis als eine Handschrift, so dass auch wenige Drucke unter Umständen eine größere Verbreitung der enthaltenen Fragen zur Folge gehabt haben können als viele Handschriften. Entsprechend kann die geringe Zahl überlieferter Drucke nicht automatisch in der Weise gewertet werden, dass der Typus der Joca Monachorum-Frage ab dem 16. Jahrhundert ganz in Vergessenheit geriet.

IV.3 Zur Entwicklung der Fragenreihen der Joca Monachorum

Abgesehen von der weiteren Entwicklung der Gattung nach dem 15. Jahrhundert verdient der oben gezeigte Überlieferungsverlauf der mittelalterlichen Joca Monachorum besondere Aufmerksamkeit. Bei der Erklärung des Phänomens des ab dem 10. Jahrhundert abflachenden und dann im 13. Jahrhundert offenbar wieder ansteigenden Interesses an Joca-Fragen bringt eine Untersuchung der in den Sammlungen enthaltenen Fragen wertvolle Aufschlüsse. Denn keinesfalls werden die Fragenreihen seit dem 7. Jahrhundert unverändert weitergeführt.

Auch innerhalb der Korpora lässt sich, wie oben bereits angedeutet, eine interessante Entwicklung ausmachen, die dazu führt, dass die Gruppe der rätselartigen Joca Monachorum eindeutig an Bedeutung gewinnt. Mit dieser

collectorum, et Vno volumine comprehensorum. Quorum Indicem sequens post præfationem pagina demonstrat. Ex recensione Nicolai Revsneri Leorini, ivrisc. comitis Palatini Cæsarei, & Consiliarij Saxonici. Cvm privilegio imperiali et Saxonici. Francofvrti Impensis M. Georgij Draudij & Philippi Angeli. M. D. IC.

¹⁴⁸ Vgl. z. B. Dritthalbhundert kurzweilige Fragen, samt deren Antwort: Womit man die melancholischen Mücken vertreiben, und die lange Zeit sehr kurz machen kann. Gedruckt zu Cölln: ca. 1750; Zeitverkürzende Winterlustbarkeiten für junge Leute in Gesellschaften. Aus Gesundheitsen, Scherz= und Pfänderspielen, Räthseln, Kartenkünsten, auch andern lustigen und leichten Kunststücken bestehend. In zwey Theilen. Quedlinburg, bei Friedrich Joseph Ernst: 1786; Vgl. auch Karl Simrock: Das deutsche Kinderbuch. Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Uebungen, Räthsel und Scherze für Kinder. Frankfurt am Main. 1848.

¹⁴⁹ Wenn im Folgenden von „originalen“ (Joca Monachorum)-Fragen die Rede sein wird, dann sind damit jene Fragen gemeint, die in einer überlieferten Joca Monachorum-Sammlung enthalten sind.

Erhöhung des Anteils rätselartiger Fragen steigt auch der Anteil an Fragen, bei denen eine scherzhafte Sekundärfunktion vorstellbar ist.

Die besagte Entwicklung ist deutlich: Machen die Fragen mit rätselartigem sowie jene mit latent komischem Potenzial in den frühesten Sammlungen noch den deutlich geringeren Teil aus, so steigt der Prozentsatz über die Jahrhunderte kontinuierlich weiter, bis in den Sammlungen des 15. Jahrhunderts häufig jede dritte oder gar jede zweite Frage – in einigen Sammlungen liegt der Anteil der rätselartigen Fragen sogar deutlich über 50 Prozent¹⁵⁰ – als Rätsel zu lesen ist oder zumindest das Potenzial hat, aus der Sammlung herausgelöst zum Rätsel oder vereinzelt auch zur Scherzfrage zu werden.

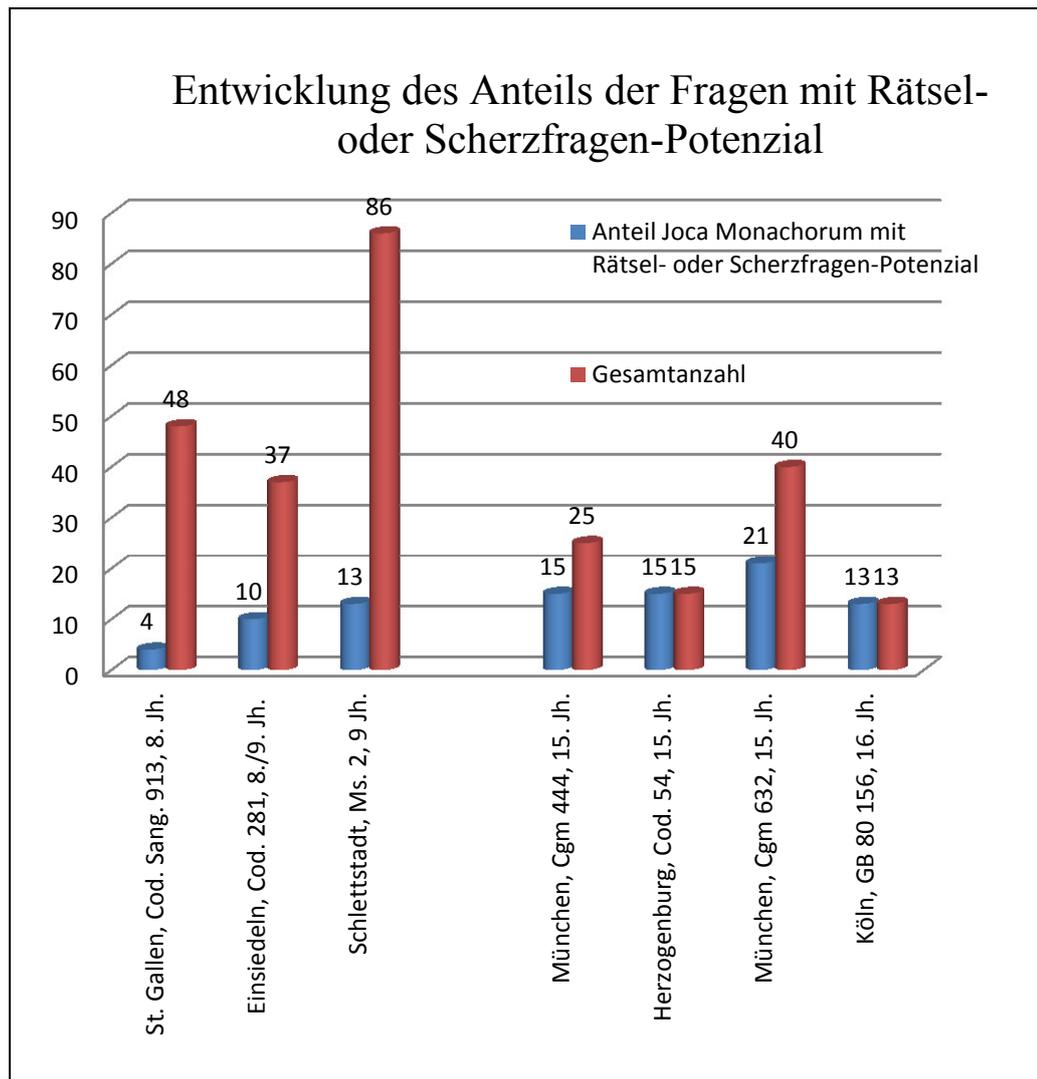
Die Untersuchung der überlieferten 32 Joca-Sammlungen lässt keinen Zweifel an diesem Trend, der sich schon durch eine stichprobenartige Auswahl deutlich veranschaulichen lässt:

¹⁵⁰ Ein anschauliches Beispiel hierfür ist die in Clm 14574 überlieferte Joca-Sammlung aus dem 15. Jahrhundert, deren 25 Fragen allesamt als Rätsel lesbar sind. Auch der bei Suchier verzeichnete Text Q ist im Grunde eine biblische Rätselsammlung: Ganze 28 der 32 verzeichneten Fragen tragen rätselartige Züge oder sind klar als Rätsel zu klassifizieren. Vgl. dazu Suchier (1955): S. 134 f.

| Jahrhundert | Handschrift | Anteil der Fragen mit Rätsel- oder Scherzfragen-Potenzial |
|-------------|-----------------------------------|---|
| 7. Jh. | Schlettstadt; Ms. 1a (ehem. 1093) | 3,7 % (1 von 27 Fragen) ¹⁵¹ |
| 8. Jh. | St. Gallen, Cod. Sang. 913 | 8,3 % (4 von 48 Fragen) |
| 8./9. Jh. | Einsiedeln, Cod. 281 (31) | 27 % (10 von 37 Fragen) |
| 9. Jh. | Schlettstadt, Ms. 2 (ehem. 1073) | 15,1 % (13 von 86 Fragen) |
| 15. Jh. | München, Cgm 444 | 60 % (15 von 25 Fragen) |
| 15. Jh. | Herzogenburg, Cod. 54 | 100 % (15 von 15 Fragen) |
| 15. Jh. | München, Cgm 632 | 52 % (21 von 40 Fragen) |
| 16. Jh. | Köln, GB 80 156 | 100 % (13 von 13 Fragen) ¹⁵² |

¹⁵¹ Spannend an dieser ersten überlieferten Joca-Sammlung ist in diesem Zusammenhang, dass die einzige enthaltene Frage mit Rätselpotenzial in keiner anderen Sammlung überliefert ist. Vgl. Frage 27 *Quantas natiuitatis Christus habuit? – .iiii. prima natiuitas Christi diuinitatis a pater ante saecula. secunda natiuitas per adsumptionem carnis de Maria uirginem. tertia per baptismum. ut fierit primogenitos in multis fratribus. quarta natiuitas. primogenitus ex mortuis resurrexit. ita et hominem. quattuor natiuitatis sunt. prima generatio. secunda anima creatio. tertia in baptismo recreatio. quarta in resurrectionem regeneratio. Christus post xxx annos baptizatus fuit. xxx. et. ii. annos et uno medio in terra ambolauit Joca monachorum.* Schlettstadt, Ms. 1a, Lektionar, 7. Jh. Der zugrunde liegende (Verschlüsselungs-)Mechanismus, nämlich das Zulassen mehrerer Auslegungen des Begriffes Geburt bzw. geboren werden, findet sich hingegen in einer Vielzahl der später verbreiteten Joca-Fragen mit Rätselpotenzial wieder.

¹⁵² Die Sammlung enthält eine 14. Frage, die allerdings nicht mehr lesbar ist.



Wichtig ist bei dieser Entwicklung zweierlei: Zum einen bleibt festzuhalten, dass besonders der Anteil der rätselartigen Fragen und damit deren Bedeutung innerhalb der Sammlungen im Laufe der Zeit offensichtlich zunahm, zum anderen zeigt die Untersuchung der Sammlungen, dass dies nicht bedeutet, dass rätselartige Joca-Fragen im großen Stil neu erfunden wurden, sondern dass in erster Linie die reinen Wissensfragen aus den Sammlungen getilgt wurden, die Sammlungen also schrumpften.

Sowohl innerhalb der handschriftlichen Überlieferung als auch bei den auf die beschriebene Weise in den Druck gelangten Fragen wird aufgrund dieser veränderten Schwerpunktsetzung deutlich, dass die Bedeutung der ursprünglich primären Funktion der Gattung, nämlich die Wissensprüfung durch einfache

Prüfungsfragen, im ausgehenden Mittelalter bei Weitem nicht mehr so groß war wie zur Zeit der Entstehung der Joca Monachorum im Frühmittelalter.

Dass die Joca Monachorum sich im 15. Jahrhundert dennoch einer neuen und sogar größeren Beliebtheit erfreuten als in ihrer Anfangsphase, macht die Annahme wahrscheinlich, dass sich Rezipienten den Joca Monachorum von einem veränderten Standpunkt näherten, von dem aus an diese Fragen nicht mehr der Anspruch gestellt wurde, eine ernsthafte und intellektuell fordernde Form der Prüfung darzustellen. Vielmehr wurden die Joca Monachorum wohl als eine unterhaltende Form der Lehre wahrgenommen, bei der die Prüfung etwa den gleichen Stellenwert einnahm wie die (humorvolle) Unterhaltung.¹⁵³

Entsprechend müssen auch neue Gebrauchssituationen angenommen werden, in denen sich neue Rezipientengruppen mit den Joca Monachorum befassten.

Dazu passt, dass aus dem späten 15. Jahrhundert auch zwei volkssprachliche Übersetzungen von Joca-Sammlungen überliefert sind¹⁵⁴, die es mehr als wahrscheinlich machen, dass für die zweite Hochphase der Joca Monachorum weniger die klösterliche Bildungselite als vielmehr interessierte Laien als Hauptrezipientengruppe angenommen werden können.

Die Übertragung von Joca-Fragen in die Volkssprache im 15. Jahrhundert kann als ein weiterer Schritt in der Entwicklung dieser Tradition im deutschsprachigen Raum betrachtet werden, der eine grundlegende Umstrukturierung der Gattung bzw. ihrer ursprünglichen Form einleitet. Zwar dokumentiert diese Übertragung ein weiteres Mal die Langlebigkeit und Beliebtheit dieser ursprünglich lateinischen Fragen, bedenkt man aber, dass auch im 15. Jahrhundert Latein noch als die Sprache der Gebildeten galt und die Übertragung eines Textes in die Volkssprache so immer auch als der Versuch, diesen Text für ein breiteres (nämlich auch ein weniger gebildetes) Publikum fassbar zu machen, verstanden wurde, so ist die Übertragung der

¹⁵³ Vgl. dazu auch Lehmanns Bemerkungen: „Im Lehrhaften ans Komische, Parodistische streifend, erscheinen uns die Joca monachorum, was man besser durch Mönchsunterhaltungen als durch Klosterwitze übersetzen sollte. [...] Den modernen Menschen muten die Fragen und Antworten oft paradoxer und scherzhafter an, als sie gewollt sind. Aber unbestreitbar belehren sie unterhaltend, unterhalten sie lehrend.“ Paul Lehmann: Die Parodie im Mittelalter. München. 1922. S. 23 f.

¹⁵⁴ Der Münchner Cgm 632 enthält in einer zusammenhängenden Sammlung sowohl lateinische als auch in die Volkssprache übersetzte Joca-Fragen. Der Wiener Cod. 3085 enthält eine Joca-Sammlung, die komplett aus in die Volkssprache übertragenen Fragen besteht.

Joca Monachorum ins Deutsche auch als eine gewisse Herabsenkung im intellektuellen Anspruch dieser Fragen zu deuten.

Eine Untersuchung der überlieferten volkssprachlichen Joca-Sammlung im Wiener Cod. 3085¹⁵⁵ aus dem Jahr 1475 und dem Münchner Cgm 632 von 1459 lässt diesbezüglich keine abschließenden Aussagen zu, da beide Sammlungen in Bezug auf den beschriebenen Wandel in Form einer ganz deutlichen Stärkung der Fragen mit Rätsel- oder Scherzfragen-Potenzial weniger deutliche Beispiele darstellen:

| Jahrhundert | Handschrift | Anteil der Fragen mit Rätsel- oder Scherzfragen-Potenzial |
|--------------------|--------------------|--|
| 15. Jh. | Wien, Cod. 3085 | 41 % (17 von 41 Fragen) |
| 15. Jh. | München, Cgm 632 | 43 % (9 von 21 Fragen) ¹⁵⁶ |

Zwar ist der Anteil der Fragen mit Rätsel- oder Scherzfragen-Potenzial mit 41 bzw. 43 % nicht auffällig gering, jedoch ist der entsprechende Anteil an reinen Wissensfragen mit fast 60 % für zwei so späte Sammlungen vergleichsweise hoch. Es ist also davon auszugehen, dass die Übersetzer oder Auftraggeber der Übertragungen zwar ein verstärktes Interesse an den ‚spielhaften‘ Aspekten der Joca Monachorum hatten, zugleich aber auch an den ursprünglichen biblischen Wissensfragen. Offenbar verfolgte die Übertragung den Anspruch, die Gattung der Joca Monachorum in ihrer ganzen Bandbreite in die Volkssprache zu transferieren und so die Diversität der in den Sammlungen enthaltenen Fragen auch dem neuen Publikum zugänglich zu machen.

IV.4 Zum Funktionswandel der Joca Monachorum und zur Bedeutung des latent Scherzhaften innerhalb der Sammlungen

Wenngleich die ursprüngliche Funktion der Wissensprüfung in allen Joca-Fragen enthalten bleibt, tritt mit dem wachsenden Anteil an rätselartigen

¹⁵⁵ Vgl. Suchier (1955): S. 128 f.

¹⁵⁶ In die Rechnung einbezogen wurden hier nur die 21 volkssprachlichen Fragen der insgesamt 40 Fragen umfassenden Sammlung.

Fragen innerhalb der Sammlungen eine (humorvoll) unterhaltende Sekundärfunktion, die offenbar schon in der Frühphase der Gattung potenzieller Bestandteil der Joca-Fragen war, deutlicher hervor. Offenbar kristallisierte sich im Laufe der Entwicklung der Joca Monachorum das Potenzial einzelner Fragen, auch als humorvoll bzw. scherzhaft lesbar zu sein, deutlicher heraus.¹⁵⁷

Dass dieses Potenzial in der Frühphase der Joca Monachorum, also der Zeit zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert, noch kaum greifbar ist, lässt sich plausibel erklären: Im Kloster konnte eine Lachen erzeugende Funktion der Fragen nicht deutlich gemacht werden, da die Regeln des Benediktiner-Ordens bezüglich des Lachens unmissverständlich formuliert waren:

Alle *risum moventia* zu meiden, nötigenfalls einen Witz zu ertragen, sich jedoch nicht durch ihn zum Lachen verleiten zu lassen oder ihn gar weiterzugeben, dies sind grundlegende Gebote, die in den Ordensregeln und im monastischen Schrifttum unter dem Oberbegriff der *taciturnitas* aufgestellt werden. Das im theoretischen Wortlaut unnachsichtige Verbot von Witz und Scherz bleibt jedoch nicht auf den klösterlichen Bereich beschränkt, sondern dringt über die Zwischenstation in das Kirchenrecht ein und gewinnt damit an Gewicht und an Tragweite.¹⁵⁸

Umso größer ist die Bedeutung, die bereits Nuancen und latenten ‚Scherz-Momenten‘ beigemessen werden kann. Was ein moderner Rezipient kaum als lustig bewerten würde, könnte im Klosterkontext bereits als erheiternd

¹⁵⁷ Diese Tendenz hatte schon Wölfflin-Troll, der lediglich zwei Joca-Sammlungen, nämlich die der Schlettstädter Hs. 1073 aus dem 9. Jahrhundert und die der Schlettstädter Hs. 1093 aus dem 7. Jahrhundert, untersuchte, wahrgenommen. Während er in der jüngeren Hs. 1073 humorvolle Tendenzen „nicht selten“ zu erkennen glaubt, fehlen seiner Meinung nach „die spasshaften Fragen und Antworten [in der älteren Sammlung] noch gänzlich.“ Wölfflin-Troll (1872): S. 107 und S. 108.

¹⁵⁸ Joachim Suchomski: ›Delectatio‹ und ›Utilitas‹ Ein Beitrag zum Verständnis mittelalterlicher komischer Literatur. Bern. 1975. S. 24. Suchomski trägt in seiner umfassenden Untersuchung zahlreiche auch für diese Arbeit aufschlussreiche Ergebnisse zum Thema der mittelalterlichen Bewertung des Lachens zusammen. Er legt z. B. dar, wie das Fehlen einer Bibelstelle, in der geschildert wird, wie Jesus lacht, als Grundlage für die lachfeindliche Haltung der Kirche diene. „Obgleich die *risibilitas* als eine dem Menschen und nur dem Menschen von Natur gegebene Eigentümlichkeit gekannt und anerkannt wird, ist das Lachen damit noch nicht gerechtfertigt. Vielmehr müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß ähnlich wie im sexuellen Bereich – die *potestas* zwar nicht bestritten werden kann, dem Akt selbst jedoch weitgehende Schranken auferlegt werden. Ein erstes gravierendes Argument für das Mißtrauen dem Lachen gegenüber ist das Verhalten Christi. Daß er die Fähigkeit zu lachen besaß, besagt noch nichts; das Unterdrücken einer vorhandenen Fähigkeit kommt dagegen einer Verurteilung gleich. Durch diese Negierung gerät das Lachen zudem in eine gefährliche Nähe zur Sünde, denn wie die Fähigkeit zu lachen besaß Christus auch die *potestas* zur Sünde. Aber seine *voluntas* lehnte sie ab.“ Suchomski (1975): S. 12 f.

wahrgenommen worden sein – natürlich ohne dabei die Regeln des Lachverbots offensichtlich zu verletzen. Dafür spricht auch die bereits angesprochene Bezeichnung der Fragen als „Scherze der Mönche“, die ebenfalls starken Grund zur Annahme gibt, dass dieses Potenzial der Fragen bereits seit ihrer Einführung wahrgenommen und auch genutzt wurde. Wenn auch äußerst selten, so finden sich doch – wie bereits im Definitionskapitel angesprochen – auch schon in den frühen Sammlungen Beispiele für Fragen, in denen ein komisches Potenzial durchaus spürbar ist.

Ab dem 15. Jahrhundert wird dieses Potenzial bestimmter Joca Monachorum-Fragen auch in der schriftlichen Überlieferung nachweisbarer¹⁵⁹, da mit den rätselartigen Fragen auch der Anteil jener Fragen steigt, bei denen eine zum Scherzhaften tendierende Lesart möglich ist. Diese Entwicklung legt die Annahme nahe, dass die Joca Monachorum ab dieser Zeit auch außerhalb des Klosters Verwendung und Verbreitung fanden.

Dass die späteren Joca Monachorum für ein neues Publikum geschrieben werden, verdeutlicht auch ein Blick auf die Mitüberlieferung der Joca-Sammlungen des 15. Jahrhunderts. Diese enthält nämlich nicht, wie es bei frühen Joca-Sammlungen der Fall ist, andere für schulische Zwecke geeignete Texte, sondern vielmehr der Kurzweil dienliche literarische Formen wie Lieder und Sprüche, größtenteils in der Volkssprache. Die schon angesprochene Handschrift Clm 14574 beispielsweise enthält neben Liedern des Mönchs von Salzburg Sangspruchdichtung des Heinrich von Mügeln, den *Goldenen Schilling* des Konrad Harder und die *Gmünder Chronik*.¹⁶⁰ Die frühen Joca-Sammlungen finden sich hingegen in lateinischen Glossen- oder Sammelhandschriften mit lehrhaften, biblischen Inhalten.¹⁶¹

¹⁵⁹ Dass das klösterliche Verbot das mündliche Weitergeben humorvoller Fragen unterdrücken konnte, ist unwahrscheinlich. Besonders in Anbetracht der Masse an Scherzfragen, die im 15. Jahrhundert sehr plötzlich verschriftlicht werden, ist davon auszugehen, dass diese Gattung bereits vor ihrer ersten Verschriftlichung als mündlich kursierende Texttradition existiert hat. Aufgrund mangelnder schriftlicher Zeugnisse kann dies aber nur als Vermutung geäußert werden.

¹⁶⁰ Für eine ausführliche Handschriftenbeschreibung vgl. die Einträge des Marburger Repertoriums: <http://www.handschriftencensus.de/17418>. Vgl. dazu auch die Beschreibung des Cgm 444: <http://www.handschriftencensus.de/6139> u. a.

¹⁶¹ Vgl. dazu beispielsweise die Handschriftenbeschreibungen folgender Handschriften: St. Gallen; Cod. Sang. 913: <http://www.handschriftencensus.de/13480>, München, BSB, Clm 19410: <http://www.handschriftencensus.de/15708> oder München, Clm 19417: <http://www.handschriftencensus.de/15711>.

IV.5 Ausblick: Zum Einfluss der Joca Monachorum auf die deutsche Rätsel- und Scherzfragentradition

Die Auseinandersetzung mit der kleinen, von der Forschung vielfach mit Desinteresse gestraften Gattung der Joca Monachorum zeigt, dass es sich um weit mehr als nur trockene Wissensfragen mittelalterlicher Klostermitglieder handelt und dass die bisherige Forschung das Funktionsspektrum der Gattung noch nicht erfasst hat. Die vorangegangene Beschäftigung mit den Joca Monachorum konnte zeigen, dass zahlreiche Einzelfragen dieser Sammlungen das Potenzial tragen, sowohl zur humorvollen Kleinform der Scherzfrage als auch zum Rätsel weiterentwickelt zu werden. Darüber hinaus ist die Gattung keinesfalls starr, sondern von Beginn ihrer Entstehung an dynamisch. Dass die Joca Monachorum-Sammlungen in der Form, in der sie etwa im 7./8. Jahrhundert entstanden, auf Dauer – allerspätestens in der Zeit des Humanismus – nicht lebensfähig sein konnten, zeigt sich bereits in der schon in der ersten Überlieferungsphase einsetzenden Stärkung der rätselartigen Fragen. Die steigenden Anteile der Fragen mit rätselartigem oder sogar scherzhaftem Potenzial dokumentieren anschaulich, dass die Joca Monachorum-Fragen bezüglich ihrer Rezeption einen Wandel durchlaufen haben, im Zuge dessen die ursprünglichen Wissensfragen der Joca-Sammlungen ihre Bedeutung zunehmend verloren. Wie oben gezeigt, verschwinden Joca-Sammlungen in der Form, wie man sie im Mittelalter gekannt und geschätzt hat, ab dem 16. Jahrhundert beinahe vollkommen. Nur noch innerhalb größerer Sammlungen, die auch anderen Formen des Fragens wie Rätseln und Scherzfragen Platz bieten, finden sich dann noch kleine Joca Monachorum-Fragenreihen oder – häufiger – einzelne Texte dieser Tradition.¹⁶² In diesen Fällen handelt es sich nahezu ausnahmslos um rätselartige Joca-Fragen, nicht-rätselartige Joca-Fragen, die auf diese Weise weitergegeben wurden, stellen die Ausnahme dar.

Dennoch spielen die mittelalterlichen Joca-Fragen innerhalb der Rätsel- und Scherzfragentradition der frühen Neuzeit eine bedeutende Rolle, da sie nicht nur in ihrer ursprünglichen Form vereinzelt weitertradiert werden, sondern vor allem auch ein großes Potenzial zur Weiterentwicklung bergen und

¹⁶² Vgl. dazu die Beispiele im vorangegangenen Kapitel IV.2 *Zur Überlieferung der Joca Monachorum*.

charakteristische Elemente dieser Fragen in andere Gattungen übergehen. Bereits 1922 wies Lehmann darauf hin,

daß die seit dem Frühmittelalter in griechischen, lateinischen, syrischen, koptischen, slawischen, romanischen, irischen, altenglischen Gewändern auftretenden Joca monachorum [ganz offensichtlich] den Anreiz zu den noch heute beliebten biblischen Scherzfragen: ‚Wer war der früheste schlechteste Kaufmann? Simson. Denn Gott nahm seine Stärke von ihm, und Gott gab sie ihm auch wieder.‘ ‚Quomodo vocabatur canis Tobiae? Quippe. Quippe movebat caudam suam‘ gegeben und beigetragen haben, die mittelalterlichen Menschen an den parodistischen Gebrauch von Bibelworten zu gewöhnen.¹⁶³

Durch einen Vergleich von Joca Monachorum-Fragen mit der ersten gedruckten Rätselsammlung, dem *Straßburger Rätselbuch*, konnte Tomasek plausibel machen, dass die frühen lateinischen Joca-Sammlungen offenbar als direktes Vorbild für spätere deutsche Rätselsammlungen gedient haben.¹⁶⁴

Enthielten die ›Joca Monachorum‹ Wissensfragen mit Rätselanteilen und blieben u. a. wegen ihres lehrhaften Anspruchs weitgehend ohne Scherzfragenbestand, so ist in den [...] [später entstehenden Rätsel- und Scherzfragensammlungen] das Spektrum deutlich zugunsten der *delectatio* verschoben.¹⁶⁵

Doch das *Straßburger Rätselbuch* ist nicht die einzige und auch nicht die erste deutsche Rätselsammlung, innerhalb derer sich ein deutlicher Einfluss der Joca Monachorum ausmachen lässt. Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, haben diese lateinischen Fragen bereits in den frühesten Zeugnissen von Korpusüberlieferungen deutscher Rätsel-Reihen eine zentrale Rolle gespielt. Und auch außerhalb der Korpusüberlieferung haben die Joca Monachorum das deutsche Rätsel von Anfang an begleitet. Denn auch die ersten überlieferten deutschsprachigen Kunsträtsel aus dem Sangspruch entstanden offenbar nicht losgelöst von der Tradition der Joca Monachorum. Und selbst die späteren Rätsel der Tradition der meisterlichen Liedkunst sind nicht frei von Spuren dieser mittelalterlichen Fragen-Reihen.

Es wird zu zeigen sein, dass die Joca Monachorum das entscheidende Bindeglied zwischen der Tradition des deutschen Rätsels aus dem Mittelalter und dem der frühen Neuzeit darstellen. Denn es wäre voreilig, aufgrund der

¹⁶³ Lehmann (1922): S. 23 f.

¹⁶⁴ Vgl. Tomasek (Scherzfragen): S. 223 ff.

¹⁶⁵ Ebd., S. 228.

Tatsache, dass zwischen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rätseltraditionen große Unterschiede auszumachen sind, innerhalb der Geschichte des deutschen Rätsels einen tiefen Einschnitt in der Form anzunehmen, dass alte Traditionen komplett abgelöst und durch neue Formen, Strukturen und Inhalte ersetzt wurden. Zwar ist die Zeit des Übergangs zwischen Mittelalter und Neuzeit zweifelsohne auch für die Gattung Rätsel eine Zeit des Wandels, der Weiterentwicklung und der Neuerfindung, doch stehen die Rätsel aus Mittelalter und früher Neuzeit auch in einer ununterbrochenen Traditionslinie.

Die *Joca Monachorum* bzw. deren Muster, Verschlüsselungselemente und Inhalte stellen so etwas wie den ‚roten Faden‘ des deutschen Rätsels dar und spielen so innerhalb der Geschichte dieser Gattung eine entscheidende Rolle, wengleich die lateinischen Fragenreihen keinesfalls als Rätselsammlungen angelegt waren.

Es wird zu zeigen sein, wie eine Vielzahl der alten Joca-Fragen – vorrangig spielen hier die oben bereits erwähnten rätselartigen *Joca Monachorum* eine Rolle – innerhalb verschiedener Stränge des in deutscher Sprache verfassten Rätsels von Bedeutung sind. Außerdem gilt es, den unterschiedlichen Einfluss der lateinischen Fragen-Reihen auf neu entstehende Rätseltraditionen zu bewerten.

Entsprechend sollen im Folgenden die verschiedenen Entwicklungsstränge des deutschen Rätsels vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit untersucht und ausgewertet werden. Der Rolle der *Joca Monachorum* innerhalb dieser unterschiedlichen Formen des deutschen Rätsels gilt dabei das Hauptaugenmerk, da auf diese Weise nicht nur die These der Volkstümlichkeit für einzelne Rätselstränge widerlegt, sondern auch ein deutlicher Zusammenhang zwischen vermeintlich unabhängig voneinander entstandenen Traditionslinien aufgezeigt werden kann.

Dazu gilt es zu untersuchen, wie groß der Einfluss mittelalterlicher Joca-Sammlungen auf die jeweiligen Stränge des deutschen Rätsels war und auf welche Weise dieser die Rätsel geprägt hat. Den Beginn machen dabei die in Sammlungen überlieferten Rätsel, und zwar zunächst jene, die vor dem *Straßburger Rätselbuch* aus handschriftlichen Zeugnissen überliefert sind.

Auch das für die Geschichte des deutschen Rätsels so bedeutende *Straßburger Rätselbuch* soll genauer untersucht werden, um feststellen zu können, wie groß der Einfluss der *Joca Monachorum* auf diese Sammlung tatsächlich war. In einem weiteren Schritt innerhalb der Untersuchung der in Sammlungen enthaltenen Rätsel sollen gedruckte Rätselzeugnisse nach dem *Straßburger Rätselbuch*, also sogenannte Christliche sowie humanistische lateinsprachige Rätselbücher, auf Spuren mittelalterlicher *Joca Monachorum* geprüft werden, um eine abschließende Bewertung der Bedeutung der *Joca Monachorum* für die Rätsel- und Scherzfragentradition der frühen Neuzeit abgeben zu können.

Den zweiten großen Quellenbereich, den es auf Einflüsse aus den *Joca Monachorum* zu untersuchen gilt, bilden einzeln überlieferte Kunsträtsel aus der mittelalterlichen Sangspruchdichtung und der frühneuzeitlichen meisterlichen Liedkunst. In diesem Bereich kann die Untersuchung auch Aufschlüsse über den in der Forschung deutlich betonten Zusammenhang zwischen Sangspruch und Meistersang und die unterschiedlichen sozialen Hintergründe der jeweiligen Autoren geben.

V Zum Zusammenhang zwischen spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Rätseln und Scherzfragen und zur Bedeutung der Joca Monachorum für beide Gattungen

Der Zusammenhang zwischen den lateinischen Fragen der Joca Monachorum-Sammlungen und den frühen deutschen Rätseln des 15./16. Jahrhunderts ist bereits aus den einführenden Bemerkungen deutlich geworden. Doch wurde – wie schon angedeutet – nicht nur die Gattung des Rätsels von diesen lateinischen Fragenreihen beeinflusst. Im Folgenden gilt es auch zu zeigen, dass die Joca Monachorum ebenfalls als wichtige Vorläufer bzw. Quellen für die ersten deutschen Scherzfragen angesehen werden können, dass diese lateinischen Fragen also als wichtiges verbindendes Element zwischen den ersten deutschen Scherzfragen und den Rätseln dieser Periode angesehen werden können. Es wird sich zeigen, dass die lateinischen Fragenreihen der Joca Monachorum für beide Gattungen von prägender Bedeutung waren.

Die Geschichte des Rätsels begann lange vor dem Mittelalter. Schon aus antiker Zeit sind Rätsel und Rätselsammlungen überliefert, die die beachtliche Gattungsgeschichte dieses Frage- und Antwortspieles bezeugen. Die Scherzfrage ist im Vergleich dazu vermutlich eine eher junge Gattung, deren deutsche Überlieferung erst im Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit beginnt. Denn wenngleich, wie gezeigt, innerhalb der Fragenreihen der Joca Monachorum bereits früh Fragen zu finden waren, deren komisches Potenzial spürbar ist, so bleibt die Suche nach mittelalterlichen Scherzfragen, also Fragen, deren primäre Funktion im Erzeugen von Lachen besteht, vergebens.

Aus heutiger Perspektive wird die Scherzfrage gattungsdefinitiv eher in der Nähe des Witzes verortet und im konkreten Gebrauch kaum von diesem unterschieden. Im Folgenden wird sich zeigen, dass die Überlieferung der ersten Scherzfragen hingegen fast stets zusammen mit Rätseln stattfand. Offenbar wurde zu diesem Zeitpunkt auf eine klare Trennung zwischen den beiden hier zu behandelnden Formen des unterhaltenden Fragens, also zwischen Rätseln und Scherzfragen, kaum Wert gelegt oder man schätzte zumindest den unterhaltenden Wert der beiden Gattungen als so ähnlich ein, dass eine gemeinsame Überlieferung sich etablierte. Hier findet sich also eine Parallele zu den Joca-Sammlungen, die ja ebenfalls verschiedene Frage-Formen in einer Sammlung zusammenfassten.

Beispiele wie die handschriftlich im Weimarer Codex Q 565 oder in der Wolfenbütteler Priamelhandschrift 2.4 Aug. 2° überlieferten Fragen zeigen, wie Rätsel und Scherzfragen in frühen neuzeitlichen Sammlungen, ohne deutliche Unterscheidung zwischen den Gattungen, zusammen verbreitet wurden. Im *Straßburger Rätselbuch* wird im Gegensatz zu diesen Zeugnissen zwar eine offenbar wohlüberlegte Gliederung vorgenommen, diese geschieht jedoch nach inhaltlichen Kriterien, aufgrund derer die Sammlung in einzelne Kapitel unterteilt wird. Eine klare Trennung der Gattungen wird auch hier nicht angestrebt, in jedem Kapitel finden sich sowohl Rätsel als auch Scherzfragen. Das ‚Joca-Prinzip‘ des Zusammentragens verschiedener Fragen, von denen einige durch ein humorvolles Potenzial, andere mehr durch einen höheren Prüfungs-Anspruch charakterisiert werden, bleibt also bestehen.

Zu behaupten, der Kompilator habe auf eine Unterscheidung zwischen den Gattungen Rätsel und Scherzfrage überhaupt keinen Wert gelegt, wäre aber falsch. Bereits Wilhelm Wackernagel machte bei seiner Untersuchung der Rätsel der Straßburger Sammlung von 1843 darauf aufmerksam, dass Rätsel und Scherzfragen unterschiedlich markiert werden:

Von einer art räthsel, deren mir aus früheren jahrhunderten keine bekannt sind, zeigen sich in diesem ratbüchlein die ersten und gleich auch reichliche spuren: es sind (der unterschied geht ziemlich sicher durch) die nicht mit *Rat*, sondern *Ein frag* eingeleiteten. hier ist weniger poetisches; auch die reimform mangelt: die hauptsache ist ein neckender witz, mitunter auch ein wortspiel, und die auflösung ist mehr durch conventionelle willkür bedingt.¹⁶⁶

Wenngleich dieser Beobachtung durchaus zuzustimmen ist, zeigt die genaue Untersuchung des Korpus der Straßburger Sammlung doch deutlich, dass längst nicht alle mit „Ein Frag“ eingeleiteten Fragen Scherzfragen sind und ebenso wenig alle mit „Rat“ eingeleiteten Texte Rätsel darstellen.¹⁶⁷ Der

¹⁶⁶ Wilhelm Wackernagel: Sechzig Räthsel und Fragen. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 3. Stuttgart. 1843. S. 25-34, hier: S. 26. Auch Butsch weist im Vorwort seiner Edition auf diesen Sachverhalt hin: „Zuvörderst möchte ich aufmerksam machen auf die Räthsel, welche statt des gewöhnlichen Wortes: ‚Rat‘ (Rot, Rodt) eingeleitet werden mit: ‚Ein Frag‘. Diese Art Räthsel, deren Auflösung durch conventionelle Willkür bedingt wird und größtentheils in Wortspielen, neckenden und sogenannten ‚schlechten‘ Witzen besteht, kommt hier zum Erstenmale vor und kann daher füglich ihre Entstehung ins 15. Jahrhundert gesetzt werden.“ Butsch (1876): S. V.

¹⁶⁷ Vgl. dazu z. B. das mit *Ein Frag* eingeleitete Rätsel Nr. 108 *Ein frag. es kam ein gast yns wirtz hauss do viel das hauss zum fenster auss vnd blieb der wirt ym gast. Ant. der gast ist ein*

Kompilator des *Straßburger Rätselbuches* hatte also entweder bei der Trennung der Gattungen Rätsel und Scherzfrage noch Probleme, oder ihm war diese nicht wichtig genug, um sie genau und konsequent durchzuführen.

Bei der Erklärung für diese enge Verknüpfung und gemeinsame Überlieferung der Gattungen spielt sicher die Nähe der beiden Frage-Formen zueinander eine wichtige Rolle. Eine Scherzfrage bekommt einen besonderen Reiz, wenn während des Stellens der Frage unklar bleibt, ob es sich um ein Rätsel, eine Wissensfrage oder eine Scherzfrage handelt. Dass frühe Sammlungen Rätsel und Scherzfragen anscheinend willkürlich aufeinander folgen lassen, während im Laufe der Jahrhunderte immer mehr Wert auf eine Unterscheidung gelegt wird¹⁶⁸, lässt sich aber auch mit der Annahme eines gemeinsamen Ursprungs beider Gattungen erklären. Aus dieser Annahme ergibt sich folgende These, die es im Fortgang dieser Arbeit zu belegen gilt: Sowohl für das deutsche Rätsel als auch für die ersten deutschen Scherzfragen können die mittelalterlichen *Joca Monachorum* als wichtige Quelle ausgemacht werden.

Im Folgenden gilt es also zu zeigen, dass die lateinischen *Joca Monachorum*-Sammlungen innerhalb der ersten deutschsprachigen Rätsel- und Scherzfragensammlungen für beide enthaltenen Gattungen von prägender Bedeutung waren. Ganz deutlich kann gezeigt werden, dass nicht nur die rätselartigen *Joca Monachorum* geeignet sind, um sie – teilweise schon durch das reine Herauslösen aus dem Korpuszusammenhang, teilweise durch kleine

fisch hammen oder garn, kompt in ein wasser, dz ist des fischs hauss vnd das feldt durch den hammen zum löchern auss vnd bleibt der fischs das ist der wirt in dem hammen sowie die mit *Rot* eingeleitete Scherzfrage Nr. 24 *Rot. wie heist Gott. Antw. er heist recht thun.* Auf die ganze Sammlung gesehen finden sich deutlich mehr mit *Rot* eingeleitete Scherzfragen als Rätsel, denen *Ein frag* voran gestellt wird. In Anbetracht der Tatsache, dass der Anteil der Scherzfragen im *Straßburger Rätselbuch* gegenüber den Rätseln überwiegt, muss dieser Befund aber nicht verwundern.

¹⁶⁸ Barocke Sammlungen variieren fast immer im Layout, um Rätsel von Scherzfragen abzugrenzen. Vgl. z. B. Luis Garon. *Exilium Melancholiæ, Das ist/ Vnlust Vertreiber: Oder Zwey Tausendt Lehrreiche/ scharffsinnige/ kluge Sprüche/ geschwinde Außschläg/ artige Hofreden/ denckwürdige Schertz/ Fragen/ Antworten/ Gleichnussen/ vnd was dem allem gleichförmig/ sonsten Apophthegmata genannt das bey schöne kurtze/ lustige Historien/ Exempel vnd Thaten/ von hoch vnd nider/ Geist: vnd Weltlichen Standespersonen/ Auß Ludovici Caron Frantzösischem tractat, Le Chasse-Ennuy, ou l'honneste Entrerien des bones Compagnies, intituliert, vnd andern guten Authorn colligirt, vnd aus nicht in Teutscher Zungen vorhin außgangen/ sonderlich der besagte Tractat/ auß andern Sprachen/ in dieselbe/ newlich von einem/ auff beschehen ersuchen/ übersetzt. Alles vnter gewisse Titul der Materien/ nach Ordnung deß Alphabets gebracht/ welche zugleich sampt den Personen/ derer darinnen gedacht wird/ in einem außführlichen Register zu befinden. [Druckervignette]. Straßburg/ In Verlegung Lazari Zetzners Seel. Erben M. DC. XLIII.*

textliche Änderungen – als Rätsel einzusetzen, sondern dass auch die reinen Wissensfragen bei der Schaffung einer neuen Gattung eine Rolle spielten. Denn – wie im Folgenden gezeigt werden wird – in zahlreichen Fällen sind die ersten deutschen Scherzfragen nichts anderes als Parodien der reinen Wissensfragen der mittelalterlichen Joca Monachorum.

VI Zum Einfluss der Joca Monachorum auf handschriftliche deutsche Rätselsammlungen des 15. Jahrhunderts

Wenngleich das *Straßburger Rätselbuch* als das erste gedruckte Rätselbuch als wichtigstes Zeugnis einer veränderten Rätselrezeption und damit auch -kultur der frühen Neuzeit herausgestellt wurde, kann die Straßburger Sammlung nicht als Ausgangspunkt dieser Untersuchung dienen. Bereits ab der Mitte des 15. Jahrhunderts finden sich nämlich Zeugnisse, die einen einsetzenden Wandel in der Geschichte des deutschen Rätsels belegen. Zwar waren diese handschriftlich zusammengetragenen Sammlungen deutlich kleiner als die im *Straßburger Rätselbuch* versammelten Fragen und stellten nur einen Abschnitt einer Sammelhandschrift dar, so dass vom Prinzip des Rätselbuches in Bezug auf diese Sammlungen noch nicht gesprochen werden kann, dennoch belegen sie aber, dass der Kompilator des *Straßburger Rätselbuches* nicht der Erste war, dem das Zusammentragen volkssprachlicher Rätsel und Scherzfragen erstrebenswert schien.

Im Folgenden sollen drei handschriftliche deutsche Rätselsammlungen, nämlich der Weimarer Codex Q 565, die Wolfenbütteler Handschrift 2.4 Aug. 2° und der Münchner Cgm 379, genauer betrachtet werden, um der Frage nachzugehen, inwieweit mittelalterliche Joca Monachorum-Sammlungen für diese Rätsel und Scherzfragen als Vorbilder oder Quelle gedient haben. Die Reihenfolge der Untersuchung ergibt sich aus der Chronologie der Entstehung der Codices, um eventuelle Weiterentwicklungen innerhalb der handschriftlichen Überlieferung aufzeigen zu können.

VI.1 Der Weimarer Codex Q 565

Der 1982 von Elisabeth Kully herausgegebene Weimarer Codex ist nicht nur für die Rätsel-, sondern für die gesamte Kleinformenforschung von besonderem Interesse, da er eine beachtliche Vielzahl an Kleinformen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts versammelt. Bei den überlieferten Rätseln und Scherzfragen handelt es sich um im 15. Jahrhundert verschriftlichte Texte, die

– nach Köhler – die älteste deutsche Rätselsammlung darstellen.¹⁶⁹ Eine exakte zeitliche Einordnung ist der bisherigen Forschung nicht gelungen, lediglich, dass die Entstehung der Handschrift in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts anzusetzen ist, steht mit relativer Sicherheit fest.¹⁷⁰

Mit 64 Fragen von zum Teil stark divergierender Art bilden diese Fragetexte des Weimarer Codex Q 565 die größte handschriftlich überlieferte Rätselsammlung des 15. Jahrhunderts. Wie bei zahlreichen frühen ‚Rätselsammlungen‘ ist diese Bezeichnung strenggenommen unpassend, da keinesfalls alle enthaltenen Texte Rätsel darstellen. „Von den insgesamt 70 bei Kully [...] als Rätsel angeführten Texten sind die Nrn. 2, 30, 44, 53, 64 und 65 keine Rätsel, sondern Sprüche.“¹⁷¹ Um Scherzfragen handelt es sich bei den Fragen 7, 9, 15, 16, 21 bis 26, 29, 33, 40, 42, 43, 46, 49, 50, 55 und 57, die Nummern 3 und 67 sind Fangfragen und bei den Nummern 34 und 56 handelt es sich um Wissensfragen. Wird im Folgenden von der überlieferten ‚Rätselsammlung‘ gesprochen, so sind damit alle bei Kully als Rätsel gelisteten Texte gemeint.

Inhaltlich fügen sich die Texte problemlos in die Gesamtkonzeption der Handschrift.

Der funktionale Schwerpunkt der Sammlung liegt auf dem Gebiet der Unterhaltungsliteratur. Gesammelt werden vor allem komische, witzige, pointierte dichterische Kleinformen. Wo sozialkritische Themen behandelt werden, tendieren sie zur Satire. Durchgehendes und vereinheitlichendes Element ist die Vorliebe des Sammlers für erotische Themen im allgemeinen, und für Sexual- und Fäkalienhumor im speziellen.¹⁷²

Wenngleich dieser Hang des Codex zur (oft anzüglichen) Komik sich auch anhand der darin enthaltenen Rätselsammlung belegen lässt, ist doch ebenso auffällig, dass die Sammlung äußerst heterogen gestaltet ist und nicht alle enthaltenen Texte als „komisch“, „witzig“ oder „pointiert“ zu bewerten sind

¹⁶⁹ Vgl. Kully (1982): S. 42. Siehe auch Reinhold Köhler: Kleinere Schriften zur Neueren Literaturgeschichte, Volkskunde und Wortforschung. 3. Band. Hrsg. von Johannes Bolte. Mit drei Abbildungen. Berlin. 1900. S. 500.

¹⁷⁰ Als Entstehungszeit ist die „zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts [anzunehmen]. Anhaltspunkte sind die Jahreszahlen der Papiere, die von Schreiber A Bl. 80v gesetzte Jahreszahl 1483 und die mögliche Datierung eines Klopfan-Spruchs auf die Jahre 1457 oder 1462.“ Kully (1982): S. 18.

¹⁷¹ Bismark (2007): S. 75.

¹⁷² Kully (1982): S. 36.

und die obszönen Rätsel zwar einen großen Anteil (16 %) der Sammlung ausmachen, insgesamt aber nicht überwiegen.

Die zusammengetragene Gruppe von Rätseln und Scherzfragen ist nicht nur größer als die der anderen hier zu besprechenden handschriftlich überlieferten Rätselsammlungen, also der Wolfenbütteler Priamelhandschrift und des Cgm 379, sondern insgesamt auch vielfältiger, was wohl aus der Tatsache zu erklären ist, dass

aus der Verteilung der Rätsel in der Handschrift [...] eindeutig hervor[geht], daß diese nicht als geschlossenes Korpus in einem Zug, sondern wahrscheinlich zu verschiedenen Zeitpunkten in kleineren Gruppen oder auch einzeln (zum Beispiel als Blattfüllsel), in die Sammlung aufgenommen worden waren. Gruppenweise Eintragungen aufgrund von thematischen Kriterien lassen sich bei den biblischen Rätseln (Nr. 41-43 und 54-57) und bei den priapeischen (Nr. 58-65) vermuten.¹⁷³

Die Annahme, dass die überlieferten Rätsel wohl „nicht als geschlossenes Korpus“ eingetragen wurden, schmälert den Wert der Sammlung unter dem Aspekt der Entstehung des Typs der Rätselsammlung bzw. des Rätselbuches nicht, denn nur ganz vereinzelt wurden Rätsel separat eingetragen. Die deutliche Mehrzahl der Texte wurde in kleineren Gruppen zeitgleich festgehalten, wodurch auch hier die Entwicklung in Richtung des Sammlungsprinzips späterer Rätselbücher erkennbar ist.

Die Platzierung der Rätsel auf mehreren Seiten über die gesamte Handschrift verteilt, macht die Positionen der einzelnen Rätsel umso interessanter. Es stellt sich die Frage, ob die direkte Mitüberlieferung und die Verteilung der Rätsel im Codex Rückschlüsse auf die Funktion und Rezeption der überlieferten Rätsel und/oder deren vom Auftraggeber der Handschrift intendierten Verwendungszweck zulassen.¹⁷⁴ Überblickt man den gesamten Codex, so zeigt sich, dass die Abschnitte mit Rätseln an sehr zentraler Stelle innerhalb der Sammlung platziert wurden:

| | |
|-------------|--|
| Bl. 1r | H. Rosenblüt <i>Der fahrende Schüler</i> |
| Bll. 2r-8r | H. Rosenblüt <i>Der fünfmal getötete Pfarrer</i> |
| Bll. 9r-13v | H. Rosenblüt <i>Die 15 Klagen</i> |

¹⁷³ Ebd., S. 42.

¹⁷⁴ Vgl. dazu die Übersicht der Inhalte der Handschrift bei Kully (1982): S. 53 f. Rätsel sind die Nrn. 10, 12, 14, 17 und 20.

| | |
|----------------------------|---|
| Bll. 14r-16r | Gespräche dreier Frauen (eingeschobener Spruch) |
| Bll. 16v-22r | Priameln und Sprüche |
| Bll. 22v-26r | H. Rosenblüt <i>Die Wolfsgrube</i> |
| Bll. 26v-29v | H. Rosenblüt <i>Vom Papst, Cardinal und von Bischöfen</i> |
| Bll. 30r-30v | Sprüche |
| <u>Bll. 31r-37v</u> | <u>Rätsel</u> u. Sprüche |
| Bll. 38r-39r | <i>Der verklagte Zwetzer</i> |
| <u>Bll. 39v-40v</u> | <u>Rätsel</u> |
| Bll. 41r-42r | Hymnus |
| <u>Bl. 42v</u> | <u>Rätsel</u> |
| Bl. 43r | Minnelied |
| Bll. 43v-44r | <i>Das Almosen</i> |
| <u>Bl. 44v</u> | <u>Rätsel</u> |
| Bl. 45r | <i>2 Rezepte gegen Impotenz</i> |
| Bl. 45v | <i>Die Auslegung der Ehe</i> |
| <u>Bll. 45v-46r</u> | <u>Rätsel</u> |
| Bl. 47r | Schlemmverse |
| Bll. 48r-51r | <i>Eroberung der Stadt Fudanna</i> |
| Bll. 52r-53r | <i>Der gefundene Ring</i> |
| [...] | [...] |
| Bll. 80v.-72r | Kommunionsverbote |

Auch wenn die Rätsel erst auf Bl. 31r beginnen, deutet die Anordnung der verschiedenen Texte im Codex nicht auf eine unterschiedliche Wertigkeit der Gattungen hin, wie man hätte annehmen können, wären die Rätsel stets am Rande oder aber geballt zu Beginn der Handschrift eingetragen worden. Dieser Befund ist bemerkenswert, da die Gattungen Rätsel und Scherzfrage somit bei bestimmten Rezipientengruppen offenbar bereits in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zu Beliebtheit gelangt waren und genauso gern gelesen bzw. rezipiert wurden wie die anderen überlieferten Texte des ersten Teils der Handschrift, also vor allem Sprüche und Priameln.

Die folgende Untersuchung der Rätsel und Scherzfragen der Sammlung strebt auch genauere Aussagen über die Bedeutung dieser Fragen und damit über Schreiber und Auftraggeber des Codex Weimar Q 565 an. In erster Linie dient die Untersuchung aber der Untermauerung der aufgestellten These der Joca

Monachorum als Vorbilder und/oder Quellen der im Codex enthaltenen Rätsel und Scherzfragen.

Ein erster Blick auf das überlieferte Korpus ergibt bezüglich der Vorbild- und Quellenfunktion der Joca Monachorum ein gemischtes Bild: Zwar ist längst nicht bei allen Rätseln ein Rückbezug auf alte Joca Monachorum-Fragen spürbar, bei diversen Fragen ist aber eine direkte Anlehnung an Joca-Fragen deutlich. Es finden sich Beispiele sowohl für reine Wissensfragen¹⁷⁵, die wörtlich aus dem Lateinischen übersetzt worden sein mögen, als auch für Texte, die die alten Frage-Muster ganz deutlich parodieren¹⁷⁶ und sich so von ihnen distanzieren.¹⁷⁷

Nicht bei allen Fragen mit Bezug zur Joca-Tradition kann also von einer Weiterentwicklung der Fragen die Rede sein. Bei der Frage Nr. 56 handelt es sich weder um ein Rätsel noch um eine Scherzfrage, sondern um eine reine Wissensfrage, die sich sehr genau in das Prinzip der Joca Monachorum einfügt, so dass eine Übersetzung aus dem Lateinischen denkbar wäre. Der sprachliche Aufbau folgt dem „Quis primus“-Muster und auch inhaltlich wird eine ganz typische Frage gestellt:

¹⁷⁵ Gemeint sind die Nrn. 56 und 34. Beide werden im Folgenden noch genauer besprochen. Von Kully wie vom Schreiber der Handschrift werden diese beiden Fragen (knapp über 3 % der Sammlung) kommentarlos der Gruppe der Rätsel und Scherzfragen zugeordnet.

¹⁷⁶ Die folgenden Ausführungen zur Parodie beziehen sich vornehmlich auf Frank Wünsch's Untersuchung zur Parodie. Vgl. Frank Wünsch: Die Parodie. Zu Definition und Typologie. Hamburg. 1999. Folglich wird im Folgenden auch seine Definition zu Grunde gelegt: „Eine Parodie ist ein Text, der einen anderen Text dergestalt verzerrend imitiert, daß eine gegen diese Vorlage gerichtete komische Wirkung entsteht.“ Wünsch (1999): S. 13. Mit der Parodie speziell im Mittelalter hat sich Paul Lehmann ausführlich befasst und eine Vielzahl an für diese Arbeit wertvollen Ergebnissen zusammengestellt. Seine Definition ist ausführlicher, stimmt aber mit der Wünsch's überein: „Ich verstehe hier unter Parodie nur solche literarischen Erzeugnisse, die irgendeinen als bekannt vorausgesetzten Text oder – in zweiter Linie – Anschauungen, Sitten und Gebräuche, Vorgänge und Personen scheinbar wahrheitsgetreu, tatsächlich verzerrend, umkehrend mit bewußter, beabsichtigter und bemerkbarer Komik, sei es im ganzen, sei es im einzelnen, formal nachahmen oder anführen.“ Lehmann (1922): S. 13. Direkt zu Beginn seiner Arbeit weist er zu Recht darauf hin, dass es in Bezug auf mittelalterliche Texte „an Fällen, wo man zweifeln kann, ob die literarischen Entlehnungen, die leichten Wortlautsänderungen, die gewaltsamen Umdeutungen bestimmter Werke, Namen, Wörter parodistisch gedacht sind, [nicht] fehlt [...], da uns manches komisch anmutet, was das Mittelalter ernst gemeint hat, umgekehrt der mittelalterliche Witz nicht immer leicht verständlich ist.“ Lehmann (1922): S. 13. Vgl. dazu auch Tomasek's Anmerkungen: „Obwohl diese Zusammenhänge heute kaum mehr bewußt sind, werden in der Witzforschung Scherzfragen durchaus noch als »Parodien forschenden Verhaltens« aufgefaßt. Man beachte auch, daß in der Kindesentwicklung der Umgang mit Scherzfragen eine Vertrautheit mit den regulären Fragearten voraussetzt.“ Tomasek (Scherzfragen): S. 221 f.

¹⁷⁷ Vgl. z. B. Nr. 15 *Item: was Ist das beste ane den heyligen jne der kirchenn? – Das Ist, das sie jne die kirchen nit scheyssen* Gemeint sind außerdem die Nrn. 7, 15, 21, 22, 33, 43, 46, 49, 50, 55, 57 und 67, also knapp 19 %.

Item: Rat, wer Ist der erst briester hie auff Ertrich gewest? – Das ist gewest Jacobus der Clainer, der muter zebedey Sun.

Durch Kombinieren oder Nachdenken ist diese Frage nicht zu beantworten, da es nicht darum geht, eine Verschlüsselung zu durchschauen. Stattdessen wird einfaches Faktenwissen¹⁷⁸ abgefragt, es handelt sich um eine reguläre Prüfungsfrage der Art, wie sie sich in den mittelalterlichen Joca Monachorum-Sammlungen vielfach findet.¹⁷⁹

Der zweite als Wissensfrage lesbare Text der Sammlung, die Nummer 34, ist für die Zwecke dieser Arbeit bemerkenswert:

Item: warymb henckt man albeg ein panner aus der kirchenn, wenn kirbay do Ist?

Das ist darymb: Do got wonet hie auff ertrich, do was ein man, der hieß zacheus, vnd was ein klain man ane der person. Do vnser herr prediget jm tempell, Do het jn zacheus gern gesehenn. Do staig zacheus auff einen paum vnd wolt jne sehenn vnd sach jne vnd eylet sere wider herab vonn dem paum vnd ließ sein pruch hanngen ane dem paum. Das Ist das panner, das man heraus hennckt.

Auch wenn die Antwort nicht, wie für Joca Monachorum-Fragen üblich, aus nur einem Wort oder höchstens einem kurzen Satz besteht, sondern zur Lösung der Frage eine kurze Erläuterung von Nöten ist, beruht auch bei dieser Frage die Lösung auf biblischen Inhalten. Allerdings wird die Frage – im Vergleich zur Original-Geschichte in der Bibel¹⁸⁰ – um ein interessantes Detail erweitert: „zacheus [...] ließ sein pruch hanngen ane dem paum“. Dieser amüsante Zusatz, der der Frage seinen humorvollen Charakter verleiht, stammt entweder vom Erfinder der Frage oder aus einer zur Zeit der Entstehung der Frage gängigen Erzählung, nicht aus der biblischen Originalgeschichte.

¹⁷⁸ Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich eine klare Antwort auf diese Frage nicht in der Bibel findet. Anzuspielen scheint die Frage auf die Legende des im neuen Testament erwähnten ‚Jakobus (Sohn des) Zebedäus‘, den die heutige Forschung – anders als die Frage – auch als ‚Jacobus den Älteren‘ bezeichnet. Einer Legende nach habe Jakobus Zubedäus nach Jesu Tod auf der Iberischen Halbinsel gepredigt, aufgrund des mangelnden Erfolgs seiner Bemühungen aber beinahe die Hoffnung verloren, bis ihm die Jungfrau Maria auf einer Säule erschien, um ihm ihre Unterstützung zuzusichern. Vgl. dazu Karl Mühlek: Jakobus der Ältere. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL). 2. Band. Hamm. 1990. Sp. 1519-1521.

¹⁷⁹ Vgl. z. B. Suchier: S. 109, Nr. 20-22. *Qui primus princeps factus est? – Nenivius. Qui primus imperii factus est? – Iulius. Qui primus rex fatus est? – Saul.*

¹⁸⁰ Vgl. Lk 19,1-10. Den Kern der Bibelgeschichte, nämlich den Sinneswandel des Zachäus, der nach Jesu Besuch gelobt, ein besserer Mensch zu werden und zu Unrecht eingenommene Gelder zurückzugeben, lässt die Frage unerwähnt.

So wird diese Frage nach der Kirchweihfahne zu einem interessanten Beispiel für die Entwicklung der Scherzfrage: Offenbar dient das Muster der auf eine Bibelgeschichte zurückgehenden Joca Monachorum-Frage als Grundlage, die dann aber um ein humorvolles Detail erweitert wird. So geht es bei dieser Frage sowohl um die Prüfung des Bibelwissens des Gefragten als auch um dessen Erheiterung. Was entsteht, ist eine Art Zwischenform zwischen Wissens- und Scherzfrage, die man als humorvolle Prüfungsfrage betiteln könnte, die also dem Prinzip der Joca Monachorum mit Scherzfragen-Potenzial genau entspricht.

Neben diesen Fragen mit einem sehr direkten Einfluss der Joca Monachorum finden sich in der Sammlung, wie gesagt, auch Texte, deren Nähe zur Joca Monachorum-Tradition zwar noch deutlich ist, die aber dennoch eine veränderte, sich von den Joca-Fragen lösende Frage-Kultur dokumentieren.

Drei der Fragen des Weimarer Codex Q 565 sind weder eindeutig als Wissensfragen noch als Rätsel oder Scherzfragen zu definieren, gehen aber offenbar auf die Tradition der Joca Monachorum zurück bzw. scheinen von dieser beeinflusst. Es handelt sich um die Nummern 27, 45 und 54. Der Rückbezug auf die mittelalterlichen Fragen geschieht jeweils auf unterschiedliche Weise und ist zur Verifikation der These des Einflusses der mittelalterlichen Joca Monachorum auf frühneuzeitliche Rätsel- und Scherzfragensammlungen unterschiedlich gewichtig.

Im folgenden Beispiel, der Nummer 27, ist ein Bezug zur Joca-Tradition zwar erkennbar, die Vorbildfunktion des mittelalterlichen Fragetypus ist für diese Frage aber als deutlich geringer einzuschätzen als bei anderen Texten der Sammlung. Inhaltlich und formal weicht die Frage vom Muster der Joca Monachorum ab. Auffällig ist aber die Verwendung der aus den mittelalterlichen Sammlungen bekannten Signalwörter *geboren* und *ungeboren*:

Jtem, Rat, was Ist das: Das geporn as das vngeporn hoch auff einem paum vnd tieff vnnter der erden.

Sprich also: Nym ein schweins muter vnd grab ein paum aus vnd thue die schweins muter, die dann junge hat jm pauch, oben auff den paum vnd schneid Sie dann auff vnd thue die junge heraws. So Ist das geporn, das bisstu; Das vngeporn, das sind die schweinlein.

*Der paum Ist ob der erden, vnd tieff darvnnter Das sind die
wurtzeln. Also hastu diese sach.*

Das Motiv des ‚Geborenen‘ und ‚Ungeborenen‘, das z. B. in der bekannten Adam-Joca-Frage¹⁸¹ auftritt und in Abwandlungen in diversen Joca Monachorum-Fragen eine Rolle spielt, wird aufgegriffen und in die Verschlüsselung eingebaut, so dass es sich bei dieser Frage zunächst um ein Rätsel zu handeln scheint. Statt auf eine in der Bibel geschilderte Begebenheit einzugehen, etwa dass Adam und Eva von Gott geschaffen und nicht geboren sind oder dass Lazarus von den Toten auferweckt wurde und so ungeboren ein zweites Leben begann o. ä., nutzt das Rätsel das Motiv in einem alltäglichen Zusammenhang, schafft dann aber eine höchst konstruierte, abstrus wirkende Situation bzw. Lösung auf die Frage. So wäre dieser Text durchaus auch als Parodie rätselartiger Joca Monachorum-Fragen zu lesen, da die Wortwahl der Frage einen Joca-Bezug suggeriert. Indem die Antwort jedoch gänzlich Joca-untypisch ist, bricht die Frage mit der geschaffenen Erwartung und schafft einen absurd-komischen Effekt. Die Nachahmung der Frage-Muster geschieht also nicht auf eine ernst gemeinte, sondern auf eine verzerrende Art und Weise, so dass bei dieser Frage auch eine Einordnung in die Gattung der Scherzfrage, genauer: der Scherzaufgabe, möglich ist.

Anders sieht es bei der Frage Nr. 54 aus.

*Jtem: wer hat das aller heyligsten heyltum hie auff ertrich
getragen?
Das hat getan der Esell, der vnnsern herrn und sein liebe
muter Maria jne Egiptenn land trug.*

Diese Frage orientiert sich sehr genau am typischen Joca-Muster: Eine mit Superlativ gebildete und sprachlich stark reduzierte W-Frage fragt eine tatsächlich in der Bibel geschilderte Situation ab. Dennoch könnte sie – statt als Wissensfrage oder Rätsel – auch als Scherzfrage aufgefasst werden, da die Antwort „*der Esell*“ auf die Frage nach dem, der das größte Heiligtum auf Erden getragen hat, durchaus eine gewisse Komik birgt und es letztlich von der Situation und den Gesprächsteilnehmern abhängt, ob die Textfunktion dieser

¹⁸¹ Vgl. z. B. *Interrogatio: Quis est mortuos et non est natus? – Responsio: Adam.* Suchier (1955): S. 114, Nr. 2. Einsiedeln, Cod. 281, 8./9. Jh.

Frage vornehmlich im Erzeugen von Lachen oder in der Prüfung des Gefragten zu sehen ist.

Noch weit weniger eindeutig ist die Frage 45:

*Item: Rat, was Ist das aller pest hie auff ertrich? – Sprich also: das Ist Sterben vnd wern.*¹⁸²

Sowohl formal durch die knappe, mit Superlativ gebildete W-Frage als auch inhaltlich ist ein Bezug zur Tradition der Joca Monachorum wahrscheinlich. Allerdings fällt hier die Entscheidung zwischen Rätsel und Wissensfrage, wie bereits angedeutet, schwer. Die Frage kann nicht als reguläre Wissensfrage eingestuft werden, da sie alles andere als eindeutig ist: Statt nach klar definiertem Faktenwissen wird hier vielmehr nach einem subjektiven Empfinden gefragt. Die Zuordnung zur Gattung Rätsel ist ebenfalls problematisch, da hier keine (erkennbare) Verschlüsselung vorliegt und die Antwort durch Scharfsinn kaum gefunden werden kann, sondern man sie (auswendig) kennen muss.

Die Antwort stellt die Frage in die anzunehmende religiöse Richtung, wobei auch eine leicht philosophische Note denkbar ist. Insgesamt sorgt die Frage aber für eine Irritation, da sie in dieser Form und an dieser Stelle innerhalb der Rätselsammlung fehl am Platz zu sein scheint. Womöglich ist die Frage hier gar nicht als Rätsel, sondern ebenfalls – so wie die vor- und nachstehenden Fragen auch – als Scherzfrage gemeint. Auch das der Antwort von Kully beigefügte *Sie*, wodurch die Antwort *das Ist [Sie] Sterben und wern* entsteht, kann zum Verständnis der Frage kaum beitragen, da der Bezug unklar bleibt. Womöglich gehörte diese Frage ursprünglich in den Verbund mit anderen Fragen, innerhalb dessen sie eindeutiger zu deuten bzw. verstehen gewesen wäre.

Unabhängig davon, auf welche Weise man diesen Text deutet und welcher Gattung man ihn zuordnet, bleibt aus den genannten Gründen, also vor allem der kurzen mit Superlativ gebildeten W-Frage mit biblischem Bezug, festzuhalten, dass eine Nähe zur Tradition der Joca Monachorum

¹⁸² Kully fügt – leider ohne Erläuterung – bei der Antwort ein *Sie* ein: *Item: Rat, was Ist das aller pest hie auff ertrich? – Sprich also: das Ist [Sie] Sterben und wern*. Desweiteren findet sich bei ihr folgender Vermerk: *wern: werden, d.h. »wiedergeboren« werden*. Kully (1982): S. 124.

wahrscheinlich ist bzw. eine bewusste Bezugnahme angenommen werden kann.

Insgesamt bezeugen die drei soeben besprochenen Fragen noch keine starke Weiterentwicklung der Muster der Joca Monachorum. Anders ist dies bei der dritten und letzten Gruppe der im Weimarer Codex enthaltenen Fragen mit Bezug zur Tradition der Joca Monachorum. Denn in der Weimarer Handschrift sind auch zahlreiche Beispiele für Fragen überliefert, die zwar die Frage-Muster der Joca Monachorum übernehmen, bei denen aber eine veränderte, oder zumindest eine zusätzliche Illokution, nämlich das Lachenerregen, deutlich wird. Die Untersuchung dieser Fragen zeigt, dass die Joca Monachorum offenbar gern als Vorlage zur Parodie genutzt wurden. Die Ausprägung der Parodie ist längst nicht bei allen Fragen gleich, der Großteil der parodistischen Fragen pflegt einen humorvollen Umgang mit seiner Vorlage, einige Texte sind aber auch sehr bissig formuliert und transportieren so eine recht harsche Kritik am Originaltext bzw. den darin enthaltenen Inhalten. Entsprechend gehen einige der Fragen sehr subtil vor, so dass sie ohne das Wissen um die zugrunde liegenden Joca-Fragen ihre Komik kaum entfalten, während andere sehr drastisch und auch für einen Rezipienten, der den Parodie-Charakter der Frage nicht erkennt, unterhaltsam sind.

Ein Beispiel für eine ‚dezente‘ Parodie: Nr. 22

*Jtem, Rat: es sind drey vögel auff erden.
Das sindt die krabat vogell, antvögell vnd Eyßvogell.*

Das Abfragen einer bestimmten Menge von Tieren, Personen, Flüssen o. ä., findet sich in den alten Joca-Sammlungen zuhauf¹⁸³; abgefragt wird gewöhnlich die Lösung, die die Bibel vorgibt. So findet sich z. B. auch eine Frage, die nach der Zahl der Vogelarten auf der Erde fragt und als Lösung die Zahl 53 nennt.

Quod genera sunt volucrum? – liii¹⁸⁴

¹⁸³ Vgl. z. B. Suchier (1955): S. 109, Nr. 24 und S. 110, Nr. 30-32. *Quante lingue hominum? – lxxii. Qui provincie sunt in mundi? – cxlii. Quod genera sunt piscium? – xxxv. Quod genera sunt serpentium? – xxxiii.*

¹⁸⁴ Vgl. Suchier (1955): S. 110, Nr. 50.

Im obigen Beispiel wird der Parodie-Charakter der Frage sehr deutlich, da die komplette Frage beibehalten, also wiederholt wird.¹⁸⁵ Lediglich die Antwort wird verzerrt, indem die Frage nur jene Vögel gelten lässt, bei denen das Lexem „vogell“ Bestandteil des Namens ist. Durch diese Wortklauberei parodiert die Scherzfrage den Usus der Joca Monachorum-Sammlungen, fast alle Fragen durch stures Berufen auf die Bibel zu beantworten, wodurch das Frage-und-Antwort-Spiel der Joca Monachorum schnell eintönig wird.

Es zeigt sich also, dass sich vom lateinischen Original zu dieser Variante eine deutliche Wandlung vollzogen hat. Die Textfunktion einer Wissensfrage, nämlich das Prüfen, spielt in dieser Frage offensichtlich keine Rolle mehr, da selbst der ungebildetste und vogelunkundigste Rezipient des 15. Jahrhundert gewusst hätte, dass mit der angebotenen Antwort ‚etwas nicht stimmt‘. Zwar wird die intendierte Verzerrung der Originalfrage ohne einen die parodierte Joca-Frage einschließenden Wissenshorizont verfehlt, dennoch wird aber deutlich, dass der Sinn und Zweck einer solchen Frage in erster Linie im Erzeugen von Lachen bestehen muss. Durch die Parodie wird die reguläre Prüfungsfrage also zur Scherzfrage.

Wie gesagt, setzen nicht alle Scherzfragen des Weimarer Codex eine Kenntnis der parodierten Joca-Frage voraus. Ein weiteres Beispiel: Nr. 49

*Rat, welcher Stain Sind am Maysten jm wasser?
Das ist die, die do naß sind.*

Die Frage nach „den meisten ...“ kann als Weiterentwicklung des in den Joca Monachorum sehr häufig belegten „Quis primus“-Musters gelesen werden. Statt nach dem ersten Erbauer eines Klosters/König/Feldherren etc., fragen neuzeitliche Scherzfragen häufig nach anderen Superlativen. Fragen wie: „Was ist das Beste an ...?“, „Wo ist das größte ...?“, „Wer ist der schnellste ...?“ usw. stellen sich sehr häufig als Scherzfragen heraus¹⁸⁶ – so auch hier.¹⁸⁷ Wie für eine Scherzfrage üblich, dient die Antwort nicht der ernsthaften Klärung der Frage, sondern will durch ihre Pointe, die eine unerwartet unspezifische, aber

¹⁸⁵ Vgl. dazu Wünschs Ausführungen über die Wiederholung von Passagen oder Elementen der Vorlage als essenziellen Bestandteil einer jeden Parodie. Wunsch (1999): S. 12.

¹⁸⁶ Vgl. z. B. *Straßburger Rätselbuch*, Nrn. 36-38 u. a.

¹⁸⁷ Das die Frage zur Parodie machende Element ist also die Wiederholung der W-Frage mit Superlativ. Die Verzerrung wird abermals in erster Linie in der Antwort vollzogen.

dennoch vollkommen logische und richtige Antwort gibt, amüsieren. Abermals ist das Produkt der Parodie offensichtlich eine Scherzfrage, deren Antwort die gestellte Frage unterläuft.¹⁸⁸

Dass eine Parodie auch eine gewisse Kritik an ihrer Vorlage beinhaltet, ist keine Seltenheit. Einige der Scherzfragen des Weimarer Codex zeugen aber von einer solch großen Distanz nicht nur zu den alten Joca-Fragen, sondern auch zum Heiligenkult der Kirche, dass hier nicht nur die Entstehung einer neuen Gattung, eben der Scherzfrage, sondern zugleich auch ein gesellschaftlicher Umbruch dokumentiert wird. Ein Beispiel: Nr. 15

*Jtem, was Ist das beste ane den heyligen jne der kirchenn?
Das Ist, das sie jne die kirchen nit scheÿssen.*

Das Prinzip ist dasselbe wie bereits besprochen: Eine an Joca Monachorum-Fragemuster angelehnte Frage wird nicht durch ein Bibelzitat, sondern durch eine unerwartete, pointierte Lösung beantwortet, die das Original verzerrt und durch die der komische Effekt entsteht. Die Aussage, die gleichzeitig mitvermittelt wird, ist hingegen weitaus polemischer als es bei den bisherigen Beispielen der Fall war. Mit wenig Mühe um Ernsthaftigkeit spricht diese Scherzfrage ihre Bewunderung dafür aus, dass die Heiligenbildnisse in der Kirche es schaffen, den ganzen Tag in der Kirche zu stehen, ohne zwischendurch natürlichen Bedürfnissen nachzukommen. Dass diese Anerkennung nicht ernst gemeint ist, sondern vielmehr zum Ausdruck bringen soll, dass es tatsächlich nicht allzu viel Gutes über die Heiligen zu sagen gibt, liegt auf der Hand.¹⁸⁹

Die beschriebene Weiterentwicklung der „Quis primus“-Fragen ist nicht die einzige Weise, auf die veraltete Muster in Scherzfragen parodiert werden.

¹⁸⁸ Ganz ähnlich funktionieren auch die Fragen 7, 15, 43, 46 und 50. Auch hier wird jeweils eine Frage mit Superlativ gebildet, deren Antwort eine unerwartete Pointe enthält.

¹⁸⁹ Die Schärfe dieser Parodie ist ungewöhnlich und findet sich in den untersuchten Rätseln auch nur ganz vereinzelt. Grundsätzlich ist dennoch davon auszugehen, dass ein moderner Rezipient diese Frage als sehr viel unangenehmer und drastischer empfindet als ein Rezipient des 15./16. Jahrhunderts, für den die Behandlung fäkaler Themen in literarischen Erzeugnissen längst nicht so fremd war wie für heutige Leser. Vgl. dazu z. B. Norbert Neumann: Vom Schwank zum Witz. Zum Wandel der Pointe seit dem 16. Jahrhundert. Frankfurt am Main. 1986. S. 68-89. Vgl. dazu auch Lehmanns Bemerkungen: „Die Parodisten spielen mehr leichtfertig als schändlich mit Hohem und Heiligem. Wo sie Hohn anwenden, und sie tun das oft reichlich, gilt es in der Regel nicht dem Literaturwerk, sondern dem Menschen, der Sache, auf die sie die fremde Form angewandt, umgeprägt haben.“ Lehmann (1922): S. 14. Vgl. auch „Man hielt vieles für erlaubt und unverfänglich, was unser Gefühl tief verletzt.“ Ebd., S 14.

Auch von den Scherzfragen, die ohne Superlativ gebildet sind, erinnern einige stark an alte Joca Monachorum-Fragen. Die Frage Nr. 54 zum Beispiel ist ganz offensichtlich als Pendant zu einer Joca-Frage zu verstehen, die eine bestimmte in der Bibel geschilderte Begebenheit abfragt und damit aktuelle Zusammenhänge erklärt.¹⁹⁰

*Jtem: Rat, warvmb Sind mer Ffrauen auff Ertrich dann man?
Das kumpt aus verhencknuss gotz. Do er herode verhenngt, das er
vil tausend knaben ertottet, Do gewunenn die Ffrauen Den
Ffürgannck. Den haben Sie noch auff den hewätigenn tag.*

Unabhängig davon, dass die Geschichte um Herodes, der Tausende von Knaben töten ließ, für einen Rezipienten des 15. Jahrhunderts unbezweifelbare Tatsache war, wird diese Geschichte als Erklärung für die Frage auch vor 500 Jahren wenig Sinn gemacht haben. Auch ohne großes Nachdenken oder erweiterte Kenntnisse darüber, wie viele Männer und Frauen es auf der Welt gibt, liegt auf der Hand, dass ein 1500 Jahre zurückliegendes Ereignis, im Zuge dessen eine Vielzahl von Knaben getötet wurde, sich nicht auf das aktuelle Verhältnis der Anzahl von Männern und Frauen auswirken kann, da der natürliche Lauf der Dinge ein entstandenes Missverhältnis innerhalb weniger Generationen ausgleicht. Auch die Formulierung „do er (=der herr) herode verhenngt“¹⁹¹, die sich lesen lässt, als habe Gott Herodes aktiv seine Erlaubnis gegeben, lässt an der intendierten komischen Wirkung dieser Frage keinen Zweifel. Abermals entsteht ein parodistischer Effekt, da die Frage das Muster und den Usus der Joca Monachorum, biblische Themen abzufragen, nachahmt, durch die keinen Sinn ergebende Antwort dann aber verzerrt.

Bei der Frage Nr. 55 entsteht der amüsante Effekt auf eine andere Weise, interessant sind hier vor allem die zwei Antwortmöglichkeiten, von denen die zweite mehr Sinn zu ergeben scheint.

*Jtem: Rat, wo hat der esell den schayß getan, Do jne alle welt
horet?*

¹⁹⁰ Gemeint sind Fragen wie beispielsweise Suchier (1955): S. 115, Nr. 15. *Int. Postquam Adam de paradiso expulsus est, qui de hominibus fuit ad portas paradisi? – Resp.: Eva et Seth; oleum quesierunt et non acciperunt. Hoc illorum dictum est: Modo non dabitur vobis, sed post quinque milia quingentus annos venit plasmatur vester ex virgine sancta et exhibit vobis oleum unde unguatur corpus vester et refrigeret caro vestra; hoc est baptismum.*

¹⁹¹ Vgl. *verhengen, vorhengen*: swV. *gestatten, erlauben*. Vgl. Christa Baufeld: *Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Lexikon aus Dichtung und Fachliteratur des Frühneuhochdeutschen*. Tübingen. 1996. S. 82.

*Den hat er thun, do er vnnsern herrn vnd mariam sein liebe muter
jne Egipten lannd trug. Etlich sprechenn, Er hab jne getan jne der
Archa.*

Die erste Antwort scheint vorzugeben, eine ernsthafte Lösung zu bieten. Allerdings passt die Antwort nicht zur Frage, da sie schlicht keinen Sinn ergibt. Der Schreiber wiederholt die Antwort der vorstehenden, bereits angesprochenen Frage Nr. 54 nach dem, der „*das aller heyligsten heylthum hie auff ertrich getragen*“ hat. Es stellt sich die Frage, ob diese Wiederholung bewusst vorgenommen wurde, da eine Begründung schwerfällt.¹⁹² Naheliegender ist die Annahme eines Schreibfehlers.

Nicht nur, weil sie viel leichter zu verstehen bzw. zu deuten ist, ist man geneigt, die zweite Antwort als die eigentlich ‚richtige‘ anzunehmen. Auch in Bezug auf das Gesamtkonzept der Handschrift, die auf humorvolle Unterhaltung setzt, lässt sich die Frage mit der zweiten Antwort besser einordnen. Jene Lösung, die *etlich sprechen*, macht die Frage zur Scherzfrage, die ihre Komik in erster Linie aus ihrer Derbheit zieht. Im Gegensatz zur häufiger belegten Variante „*wer geschryen hab das die gantz welt hort. – Ant. der Esell in der Archen Noe.*“¹⁹³, die als lateinische Variante auch schon in einer mittelalterlichen Joca-Sammlung überliefert ist¹⁹⁴ und je nach Gesprächssituation auch als Rätsel aufzufassen wäre, bleibt am Scherzfragen-Charakter dieser Version kein Zweifel. Sowohl das Thema an sich als auch die drastische Wortwahl der Frage erwecken beim Rezipienten die Erwartung einer obszönen Antwort; die Assoziation zur Bibel drängt sich nicht gerade auf. Andererseits lässt die Formulierung „*Do jne alle welt horet*“ den geübten Rätsel- und Scherzfragen-Rezipienten aufhorchen, da solcherlei den Eindruck von Unmöglichkeit erweckende Fragen sehr häufig mithilfe einer biblischen Geschichte zu beantworten sind. Am Parodie-Charakter der Frage bleibt aufgrund der eindeutig zu identifizierenden Vorlage kein Zweifel.

Das gesamte Rätsel- und Scherzfragen-Korpus des Codex überblickend, ist zusammenfassend festzuhalten, dass, wengleich bei Weitem nicht alle der 64

¹⁹² Zum Vergleich Nr. 54: *Jtem: wer hat das aller heyligsten heylthum hie auff ertrich getragen? – Das hat getan der Esell, der vnnsern herrn und sein liebe muter Maria jne Egiptenn land trug.*

¹⁹³ Butsch, Nr. 285.

¹⁹⁴ *Ubi clamavit asinus quod totus mundus audivit? – Responsio : In archa Noë.* Überliefert in einer Joca Monachorum-Sammlung des 12./13. Jahrhunderts. Suchier (1955): S. 135, Nr. 6a.

Rätsel und Scherzfragen der Sammlung auf Joca-Fragen zurückzuführen sind, doch bei einem auffällig großen Teil (rund 26 %) der Fragen ein deutlicher Zusammenhang zur Joca Monachorum-Tradition nachweisbar ist. Bemerkenswert daran ist vor allem, dass die meisten der auf Joca Monachorum zurückgehenden Fragen als Parodien zu verstehen sind und dass selbst bei den nicht klar als Parodie lesbaren Texten fast immer eine Lachen erregende Funktion deutlich wird. Im Weimarer Codex Q 565, einer sehr frühen Sammlung, ist also bereits eine deutliche Weiterentwicklung bzw. Abwendung von den ursprünglichen Joca-Fragen sichtbar.

Unbedingte Voraussetzung für diese Parodien ist aber eine sehr weite Verbreitung der Joca Monachorum. Wenngleich also auch hier die These gestützt wird, dass die Wissensfragen der Joca Monachorum offenbar weder dem Bildungsstandard noch dem Unterhaltungsanspruch des 15. Jahrhunderts genügen, ist doch nicht davon auszugehen, dass solche Fragen deshalb zu dieser Zeit bereits nicht mehr gestellt wurden.

Worauf die Untersuchung nur sehr bedingt eine Antwort zu geben vermag, ist die Frage nach einem Zwischenglied zwischen (Joca Monachorum-) Wissensfrage und einem modernen Gattungsverständnis entsprechender Scherzfrage. Einzig die angesprochenen Nummern 55 vom ‚schießenden‘ Esel und 37, in der dem biblischen Original ein humorvolles Detail hinzugefügt wird und so beide Textfunktionen, also sowohl das Prüfen als auch das Amüsieren, deutlich werden, können als Übergangs- oder Mischtypus beschrieben werden.

Die Beobachtung, dass die ursprüngliche Form der Joca Monachorum-Frage in den im Weimarer Codex überlieferten Rätseln und Scherzfragen fast nur noch als Vorlage zur Parodie von Bedeutung ist und dass auch die nicht auf Joca Monachorum zurückzuführenden Fragen der Rätsel- und Scherzfragensammlung ganz offensichtlich einer (komisch-)unterhaltenden Funktion dienen, passt zur bereits zu Beginn des Kapitels herausgestellten Tatsache, dass die Rätsel und Scherzfragen, offenbar gleichberechtigt mit anderen Gattungen, an zentraler Stelle der Handschrift ihren Platz finden. Denn auch bei den anderen versammelten Texten handelt es sich, wie bereits betont, um

„komische, witzige, pointierte dichterische Kleinformen.“¹⁹⁵ Offenbar ging es dem Schreiber bzw. Auftraggeber der Sammlung um eine unkonventionelle Zusammenstellung amüsanter Texte, die in ihrer Funktion als humorvoll unterhaltende Kleinformen auch ruhig derbe, anzüglich oder extrem misogyn sein durften und ganz bewusst mit bisher geltenden Traditionen brachen. Dass der Weimarer Codex vorrangig einer unterhaltenden Funktion dienen sollte und nicht für Lehrsituationen zusammengestellt wurde, ist deutlich.

Konkrete Aussagen über Schreiber und Auftraggeber des Codex fallen aber schwer.

Wie aus der Art der Beschriftung hervorgeht (vgl. 1.3.6.), hatte der erste Besitzer offenbar ein Album bereitgestellt, um eine Sammlung anzulegen oder herstellen zu lassen. Daraus lässt sich soviel ableiten, daß er nicht unvermögend war und gewisse literarische Interessen und Kenntnisse hatte. Was über diese Feststellung hinausgeht, ist bereits Spekulation: man könnte zum Beispiel vermuten, daß es sich bei der Sammlung um das Repetitorium eines Spruchsprechers handelt. Er hätte dann die Sammlung im Hinblick auf eine bestimmte Vortragssituation und eine bestimmte Gelegenheit hin angefertigt. Ließe sich aus dem Umstand, daß der Codex in Nürnberg entstand, daß vorwiegend Texte aufgenommen wurden, die in Fastnachtspielen Verwendung finden (Priameln, Rätsel, Obszönreden, Sprüche) und daß das Thema der Sexualität und der Skatologie – beides hervorstechende Merkmale der Fastnachtspiele – derart auffällig dominiert, eine Beziehung zur Fastnacht ableiten?¹⁹⁶

Fest steht, dass der Weimarer Codex für diese Arbeit aus zweierlei Gründen von großer Bedeutung ist: erstens, weil die Anordnung und Vielzahl der Rätsel innerhalb der Handschrift deutlich machen, dass sowohl Rätsel in deutscher Sprache als auch die neue Gattung der Scherzfrage bereits im 15. Jahrhundert ihre ersten (wohlhabenden und lesekundigen) Anhänger fanden und zweitens, weil sich bereits anhand dieser ältesten deutschen Rätselsammlung die These der Joca Monachorum als wichtige Quellen und Vorlagen für frühneuzeitliche Rätselsammlungen belegen lässt.

¹⁹⁵ Kully (1982): S. 36.

¹⁹⁶ Kully (1982): S. 46.

VI.2 Der Cgm 379 der Bayerischen Staatsbibliothek

Im 1972 von Klaus Jürgen Seidel edierten Cgm 379 befinden sich neben zahlreichen anderen Kurztexten¹⁹⁷ 16 Rätsel und Scherzfragen¹⁹⁸, die von ihm dem Schreiber E, dessen Texte nach 1454 und vor 1462 eingetragen wurden, zugeordnet werden.¹⁹⁹ Die Rätsel und Scherzfragen des Codex sind also wohl nur unwesentlich jünger als die des oben behandelten Weimarer Codex Q 565. Da alle Rätsel vom selben Schreiber und ohne Unterbrechung durch andere Gattungen eingetragen wurden, ist davon auszugehen, dass sie gemeinsam, also bewusst als kleine Rätsel-Sammlung in die Handschrift aufgenommen wurden. Die vom Schreiber E, also dem Schreiber der Rätsel, eingetragenen Texte beginnen auf Bl. 202v und enden auf Bl. 218v, befinden sich also im hinteren Teil des Codex und nehmen einen vergleichsweise kleinen Teil der Handschrift ein.²⁰⁰ Innerhalb dieses Abschnittes bilden die Rätsel (beginnend auf Bl. 216v und endend auf Bl. 217v) wiederum den Schluss und zugleich nur einen geringen Anteil. Bei den den Rätseln vorangehenden Texten handelt es sich in erster Linie um chronikalische Aufzeichnungen und zeitgeschichtliche Fakten, teilweise mit biblischem Bezug. Etwas aus dem Rahmen fallen die Nummern 202 und 205, die nicht nur deutlich misogyn, sondern auch obszön sind, was innerhalb der sonst ausnahmslos züchtigen Texte auffällt. Für die Zeit der Handschrift sind frauenfeindliche Texte dieser Art aber keinesfalls unüblich und ändern auch nichts an dem klaren Befund, dass sich der Grundton dieser Handschrift von dem im Weimarer Codex deutlich unterscheidet. Statt derber, zotiger und humorvoller Kleinformen finden sich in diesem Codex fast ausnahmslos ernste Texte mit didaktischem Anspruch. Dazu passt die Tatsache, dass die Einflüsse aus Joca Monachorum-Sammlungen auf die Rätsel des Codex kaum zu übersehen sind: Zwölf der 16 Texte nehmen Bezug auf mittelalterliche Joca-Fragen.

¹⁹⁷ „Der cgm 379 ist eine ausgesprochene Sammelhandschrift, die von verschiedenen Schreibern hergestellt und anschließend zusammengebunden wurde. Sie enthält Minnereden, Märe, Minnelieder, didaktische Sprüche, lateinische Verse, chronikalische Aufzeichnungen, zeitgeschichtliche Fakten, Liebesbriefe, Rätsel, Priameln, kurz, alles, was dem spätmittelalterlichen Schreiber zur Aufbewahrung wert erschien.“ Seidel (1972): S. 10.

¹⁹⁸ Zwar suggeriert der innerhalb der durchgehenden Zählung eingeschobene Hinweis „Nr. 182-198: Rätsel“ siebzehn Rätsel, doch handelt es sich bei Nr. 196 nicht um ein Rätsel, sondern lediglich um einen „eingeschobenen Hinweis auf die Rätsel.“ Vgl. ebd., S. 120-124.

¹⁹⁹ Vgl. dazu ebd., S. 21.

²⁰⁰ Vgl. dazu die Übersicht der verschiedenen Schreiber des Cgm 379 ebd., S. 18 ff.

Bei den Fragen 182 bis 185 handelt es sich um Joca Monachorum-Fragen in deutscher Sprache, jedoch ausnahmslos um rätselartige Joca Monachorum, also Fragen, die eine ungewöhnliche Situation oder Begebenheit aus der Bibel thematisieren und mit starken Verschlüsselungen arbeiten und hier durchaus als Rätsel einzuordnen sind.

Ein Beispiel, Nr. 184:

*Item welches menschs ist ein stund porñ vñ zwie=
ret gestorben ode^s tod das ist lazerus vnse^s
her erkickt jn vnd darnauch starb er aber*

Der Rätselcharakter entsteht dadurch, dass die Formulierung *ein stund porñ vñ zwieret gestorben* den Eindruck von Unmöglichkeit schafft. Die Frage baut auf die Bibel-Geschichte von Lazarus auf, der von Jesus nach dem Tode wieder zum Leben erweckt wurde und so ein zweites Mal sterben konnte.²⁰¹ Dieser Rückbezug auf eine im Neuen Testament geschilderte Begebenheit, die den Gesetzen der natürlichen Welt widerspricht, ist typisch für Joca Monachorum-Fragen rätselartigen Charakters.

Untersucht man zum Vergleich Joca Monachorum-Fragen, so findet sich darin mehrfach folgender, aus dem 15. und 16. Jahrhundert überlieferter Text:

Quis semel natus et bis mortuus? – Lazarus²⁰²

Es wird also nicht nur ein deutlicher Bezug offensichtlich, sondern es handelt sich um eine direkte Übersetzung ins Deutsche. Auch bei den Nummern 182, 183 und 185²⁰³ lassen sich unübersehbare Bezüge feststellen, wobei die erstgenannten interessanter sind, da es sich hier nicht um reine Übersetzungen handelt.

Bei den Fragen 182 und 183 handelt es sich um die gleiche Frage, die lediglich sprachlich abgewandelt bzw. ausgeschmückt überliefert wird.

*182. welchñ fraw̄ haut ein kind gewonnē ee sȳ
born̄ ist worden das was eua wañ sȳ nit born̄*

²⁰¹ Joh 11,1-44.

²⁰² Suchier (1955): S. 125, Nr. 19. Die Frage findet sich in mehreren Sammlungen, vgl. dazu auch ebd., S. 134, Nr. 2^o und S. 138, Nr. 3.

²⁰³ *Item welchu creatur wirt czwieret geborn vnd stirbt ein mals – das sind al fogel. das erst ist das sȳ geborn vnd daur nauch wirt das han oder vogel geporn.* Vgl. dazu ebd., S. 136, Nr. 24a. *Quis tunc fuit ille propheta cum carnea barba, bis natus, semel waptizatus et ad ignem positus pro nobis peccatoribus? – Gallus.*

*ward got hēt sÿ gemacht das*²⁰⁴

*183. w̄lche frau gewan ein kind ee das sy eins
jārs alt wart das was auch eua Als bald
got beschūff adam vnd eua dā machtē sÿ ein
kind wañ sÿ warñ beÿden groß vñ starck
vñ gewan das kind in IX monat ode^s III vierteil eins jaur*

Der Rätselcharakter entsteht auch hier durch die Schaffung des Eindrucks von Unmöglichkeit, indem die Frage sich auf die biblische Erzählung bezieht, in der Eva von Gott als erwachsene Frau geschaffen wird. Bemerkenswert an dieser Frage ist zweierlei: zum einen, dass sie in Abwandlung über Jahrhunderte immer wieder überliefert ist²⁰⁵, zum anderen, dass sich trotz des ganz offensichtlichen Joca Monachorum-Charakters der Frage keine direkte Vorlage in überlieferten Joca-Sammlungen findet. Der Vergleich mit dem Korpus überlieferter Joca Monachorum-Fragen bringt jedoch mehrfach folgende lateinische Frage ans Licht:

*Qui dedit et non accepit? – Eva lacte*²⁰⁶

Inhaltlich greift die Frage dieselbe Thematik auf wie das oben angeführte Rätsel: Eva, die selbst nie Säugling war, dieses Alter sozusagen übersprungen hat und deshalb nie gestillt wurde, bekam ein Kind und säugte es. Wenngleich es sich offensichtlich beim deutschen Rätsel nicht um eine Übersetzung handelt, ist die Nähe der beiden Fragen zueinander unübersehbar.

Auch wenn es denkbar wäre, dass es zur angeführten Frage eine direkte lateinische Vorlage gegeben hat, diese lediglich nicht überliefert ist, liegt der Schluss näher, dass diese Frage nicht als Übersetzung zu sehen ist. Offenbar war der Prozess der Übertragung der Joca Monachorum-Fragen und -Muster in die Volkssprache ein sehr dynamischer, bei dem nicht bloß übersetzt und sprachlich variiert, sondern auch neu geschaffen wurde. So ist es leicht vorstellbar, dass das angeführte, vielfach belegte Eva-Rätsel, dessen Bezug zur

²⁰⁴ Im unmittelbaren Anschluss an das Rätsel mitüberliefert ist folgende Anweisung: „*ober vnd da hin nach ist als abentur auff zebūten ode^s gebñ*“. Interessant daran ist vor allem der Begriff *abentur*, der bei diesem sicherlich ernst gemeinten Rätsel bereits die intendierte Spielfunktion betont.

²⁰⁵ Vgl. z. B. Karl Simrock: *Rätsel und Scherzfragen aus dem Deutschen Rätselbuch*. Köln: 1962, Nr. 197.

²⁰⁶ Suchier (1955): S. 108, Nr. 3; S. 116, Nr. 33; S. 120, Nr. 17 u. a.

Joca-Tradition unbestreitbar ist, bereits in der Volkssprache entstand – zweifelsohne durch lateinische Joca-Fragen inspiriert.

Bei den Fragen 186 bis 198 handelt es sich nicht um Rätsel, sondern um Scherzfragen. Dieser Befund ist in Anbetracht der erwähnten Mitüberlieferung, die den Codex in einen kirchennahen Kontext stellt, bemerkenswert, besonders, da die Vorbildfunktion der Joca Monachorum mehrfach²⁰⁷ deutlich ist. Für die Frage 188 beispielsweise diente ganz offensichtlich das bekannte „Quis primus“-Fragemuster der Joca Monachorum-Sammlungen als Vorlage.²⁰⁸ Statt aber nach dem ersten Erbauer eines Hauses oder dem ersten Gründer einer Stadt zu fragen, wird hier derjenige gesucht, der „den örsten oschen“ gemacht hat. Sofern der Scherzfragen-Charakter dieser Frage nicht erkannt würde, müsste ein Rezipient womöglich zunächst an die Lösung ‚Gott‘ denken.²⁰⁹ Ein mit den Joca Monachorum vertrauter Rezipient könnte diese Frage auch für eine Joca-Frage halten und sich womöglich sogar fragen, ob die Bibel eine Geschichte erzählt, in der ‚der erste Ochse‘ erwähnt wird. Die (spätestens im Nachhinein) sehr einfache Lösung „*der paur oder der stier schneider*“ löst die erzeugte Spannung auf amüsante Weise auf und macht deutlich, dass es sich bei dieser Frage um eine Scherzfrage und nicht um ein ernstgemeintes Rätsel oder eine (Joca-)Wissensfrage handelt.

Der Parodie-Charakter der Frage ist deutlich. Die Eintönigkeit der Joca-Fragen, die dadurch zu Stande kommt, dass fast sämtliche Fragen durch Bezugnahme auf biblisches Wissen zu beantworten sind, wird parodiert, indem der Fragetypus nachgeahmt, dann aber eine auf den ersten Blick überraschende, auf den zweiten Blick völlig logische Antwort gegeben wird. Nicht eine bestimmte Passage der Bibel, sondern ganz alltägliches Wissen wird abgefragt.²¹⁰ Durch die Erwartung einer Joca-Frage bzw. durch die

²⁰⁷ Gemeint sind die Fragen Nr. 186, Nr. 188, Nr. 190-192, Nr. 194, Nr. 197 und Nr. 198.

²⁰⁸ Vgl. Suchier (1955): S. 109, Nr. 20-22; S. 114, Nr. 1; S. 115, Nr. 6, 12-14 u. a.

²⁰⁹ Aus dieser Warte betrachtet, zeichnet die Frage sich auch durch eine gewisse Nähe zur Fangfrage aus. Dazu passt auch die hintangestellte Erklärung „*All farrñ oder stier müß man v^s schneyden so wird erst ein osch d auß*“.

²¹⁰ So geht es bei der Beantwortung der Frage im Grunde um das ganz grundsätzliche Wissen darüber, wer die Kastration eines Stiers vornimmt.

offensichtliche Parallele und den sich durch die Antwort ergebenden Kontrast entsteht der komische Effekt der Antwort.²¹¹

Dieser Befund ist nicht nur mit Blick auf die übrigen Rätsel, sondern auch im Zusammenhang sämtlicher Texte der Handschrift bemerkenswert. Es ist deutlich, dass der Auftraggeber dieser Handschrift andere Interessen vertrat als der des oben besprochenen Weimarer Codex: Offensichtlich diente dieser Codex nicht der reinen Unterhaltung, sondern ist auch für (moralisch-) belehrende bzw. schulische Zwecke hergestellt worden. Das zeigt sich nicht nur an der Tatsache, dass die humorvollen Fragen innerhalb der im Codex enthaltenen Rätsel- und Scherzfragensammlung die Minderzahl ausmachen, sondern vor allem auch an der Mitüberlieferung des Cgm 379, die ebenfalls von einem didaktischeren Charakter geprägt ist als die Texte des Weimarer Codex.

Die überlieferten Scherzfragen zeigen aber, dass sich auch gebildete bzw. an für Bildungszwecke geeigneten Texten interessierte Kreise, innerhalb derer didaktische Sprüche, chronikalische Aufzeichnungen und andere ‚ernste‘ Kleinformen nach wie vor hoch im Kurs standen, für die humorvolle Kleinform der Scherzfragen zu interessieren begannen.

Mit Blick auf alle im Cgm 379 überlieferten Scherzfragen wird deutlich, dass die Bildung einer Scherzfrage in Form einer Joca-Parodie keine Seltenheit ist. Fast alle enthaltenen Scherzfragen zeugen von einem mehr oder weniger deutlichen parodistischen Bezug zur Tradition der Joca Monachorum. Dies ist bemerkenswert, da diese Scherzfragen so nicht nur ein beginnendes Interesse an humoristischen Kleinformen dokumentieren, sondern auch belegen, dass die Verzerrung der ehemals geschätzten Bildungsgüter der Joca Monachorum offenbar bereitwillig akzeptiert wurde. Wären die Joca Monachorum auch im 15. Jahrhundert noch als Lehrmethode geschätzt worden, hätten sich konservative Rezipienten, wie der/die Auftraggeber des Cgm 379 es sicher war(en), mit einer Parodie dieser Fragen gewiss nur schwer anfreunden können.

²¹¹ Auf einen heutigen Rezipienten, der über Kenntnisse der mittelalterlichen Joca Monachorum nicht verfügt, dürfte eine solche Frage folglich weniger lustig wirken.

Solcherlei Bedenken plagten den Schreiber der Scherzfragen des Cgm 379 aber offenbar nicht. Wie gesagt, lässt sich auch bei den noch nicht besprochenen Scherzfragen ein Bezug zur Tradition der Joca Monachorum mit sehr großer Wahrscheinlichkeit ausmachen. Das Abfragen der (Hinter-)Gründe bestimmter Vorgänge oder Begebenheiten wie bei den Fragen 190 bis 192, 194, 197 und 198 ist in den alten Joca-Sammlungen zwar nicht die Regel, auch solche Fragen sind aber belegt²¹², so dass auch bei diesen Fragen von einem Rückbezug auf Joca-Traditionen auszugehen ist. Die Parodie entsteht bei den Fragen des Cgm 379 dadurch, dass auf die den Mustern der Joca Monachorum nachempfundenen Fragen nicht eine bestimmte in der Bibel zu findende Erklärung als Antwort geboten wird, sondern völlig banale Zusammenhänge abgefragt werden. Ein Beispiel: Nr. 194

*waur vmb get man v̄m den altär in de^s kirch
das macht das de^s altar nit an de^s mur stet weñ
stiend der altar ander mur so mocht man dār
v̄m nit gän*

Wieder gibt die Frage vor, religiöses Wissen, hier bezüglich eines vermeintlichen Rituals während eines Gottesdienstes, abzufragen, überrascht dann aber durch ihre entwaffnend logische Antwort. Die Parodie wird ganz deutlich: Die Unoriginalität und der mangelnde Reiz einer reinen Wissensfrage wird durch die Banalität der Antwort demonstriert.

Insgesamt ist der Bezug zur Joca Monachorum-Tradition im Cgm 379 also noch eindeutiger auszumachen als beim oben besprochenen Weimarer Codex. Nicht ein kleiner Prozentsatz der Rätsel und Scherzfragen scheint von Joca-Fragen abgeleitet oder zumindest beeinflusst, sondern der größte Teil, ganze drei Viertel, des Fragenbestandes ist auf die mittelalterliche Gattung zurückzuführen bzw. mit dieser in Verbindung zu bringen. Genau wie für den Weimarer Codex festgestellt, fällt auch hier wieder auf, dass der Großteil der Fragen in parodierender und damit distanzierender Weise Bezug auf Joca-Fragen nimmt, wobei hier die Parodie durchweg in humorvoller Weise geschieht und eine bissige Kritik in keiner der Fragen transportiert wird. Die

²¹² Vgl. z. B. Suchier (1955): S. 117, Nr. 33. *Cur venit diluuium in omni terra? – Quia semper homines male faciebant, ideo in vindictam diluuium venit.*

veränderte Textfunktion weg von der Prüfung hin zum Erregen von Lachen wird aber bei allen als Scherzfragen beschriebenen Fragen deutlich.

Im Vergleich zum etwas älteren Weimarer Codex stechen – von der deutlich gesteigerten Zahl an Texten mit Joca-Bezug abgesehen – keine auffälligen Unterschiede hervor. Beide Sammlungen zeugen von einem veränderten Unterhaltungsanspruch, dem die lateinischen Joca Monachorum offenbar nicht mehr Genüge leisten konnten, und bei beiden Codices passen die Rätsel- bzw. Scherzfragen in den Gesamtkontext der Handschrift, der im Weimarer Codex deutlich weniger anspruchsvoll bzw. mit einem weniger ernsthaften Anspruch ausfällt als im Cgm 379.

VI.3 Die Wolfenbütteler Priamelhandschrift 2.4 Aug. 2°

Ein weiteres interessantes Beispiel einer verschiedene Kleinformen sammelnden Handschrift ist die 1908 von Karl Euling edierte, von ihm nach Nürnberg verortete und in die letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts datierte²¹³ Wolfenbütteler Handschrift.

Das repräsentative Format, die wohlerrungene Anlage und gediegene Ausstattung im Verein mit dem Umfang des überlieferten Textkorpus und der geplanten Bebilderung machen die Sammlung zu einem Prachtkodex im Bereich der Reimpaar-Kleindichtungen des ausgehenden Mittelalters.²¹⁴

Auch für die Rätselforschung ist dieser Codex von großem Interesse, da in ihm eine – besonders unter dem Aspekt der Joca Monachorum-Einflüsse – interessante frühe volkssprachliche Rätselsammlung überliefert ist.

Die 24 paargereimten Rätsel der sogenannten Wolfenbütteler Priamelhandschrift gehen offenbar auf mehrere Quellen zurück, da

²¹³ Vgl. „Die Entstehungszeit der Sammlung ist durch keinerlei Angabe beglaubigt, aber aus dem Inhalt zu erschließen. Wenn 529,14 (Göttinger Beiträge 2,83. Nr. 76) als Dichter sich Hans von Wurms nennt und Folz seit den siebziger Jahren in Nürnberg nachgewiesen ist – viel früher kann er, 1513 gestorben, seiner ἀρχμή nach dort als Dichter nicht aufgetreten sein – so muß die Sammlung in die letzten Jahrzehnte des 15. Jhs. fallen.“ Euling (1908): S. VI. Im Handschriftenkatalog des online-Portals www.handschriftencensus.de finden sich zur Datierung der Wolfenbütteler Priamelhandschrift folgende Angaben: „um 1490/92 (Kiepe S. 15, 362; ohne Beleg), integrierte Blätter aus einer älteren Boner-Hs. um 1450/80 (Kiepe S. 364); Nachträge aus dem 16. Jh.“ (<http://www.handschriftencensus.de/7024>). Vgl. dazu auch Hansjürgen Kiepe: Die Nürnberger Priameldichtung. Untersuchungen zu Hans Rosenplüt und zum Druck- und Schreibwesen im 15. Jahrhundert (MTU 74). München. 1984. S. 15-18, 233-273, 362-366.

²¹⁴ Kiepe (1984): S. 363.

sie sich aus zwei unterschiedlichen Arten von Rätseln zusammensetzen. Die erste Gruppe umfaßt insgesamt 15 Rätsel [die Nummern 250-258 und 267-273], die aus jeweils zwei Reimpaaren bestehen. Sie entstammen überwiegend der Joca Monachorum-Tradition und werden durch knappe Überschriften eingeleitet, die in der Art einer Kapitelüberschrift den Inhalt der Rätsel zusammenfassen. Die acht Rätsel der zweiten Gruppe [die Nummern 259-266,] sind wesentlich umfangreicher (acht bis 18 Verse); die Überschriften verweisen hier nicht mehr auf den Inhalt, sondern charakterisieren die Texte als Rätsel.²¹⁵

Nicht zu Unrecht bezeichnet Euling den Wolfenbütteler Codex als „eine der merkwürdigsten Sammelhandschriften des ausgehenden Mittelalters“²¹⁶, findet sich hier doch eine Vielzahl oft sehr heterogener Texte aus dem Bereich der literarischen Kleinkunst, mithilfe derer „dann aber der Sammler mit individueller Auswahl, teilweise zu praktischen Zwecken, eine in ihrer Art einheitliche Sammlung hergestellt [hat].“²¹⁷ Deutlich lässt sich der Handschrift entnehmen, dass sie nicht auf der Grundlage einer einheitlichen Vorlage und ohne Unterbrechungen entstanden ist, sondern zahlreiche Nachträge bzw. Korrekturen vorgenommen wurden, so dass die Handschrift in der Form, wie sie heute vorliegt, das Ergebnis eines recht aufwendigen und allmählichen Prozesses ist.²¹⁸ Für die Zwecke dieser Arbeit ist besonders eine der Korrekturen von Interesse.

Die 6. und 7. Lage sind vom Sammler nach Abschluss des Registers aus einem ursprünglich zusammengehörigen Senio und einer entsprechenden Anzahl von Ergänzungsblättern neu zusammengesetzt worden. Die Ursprungslage bestand aus den Doppelblättern 65/86, 67/84, 68/83, 79/82, 80/81. Ursache der Umordnung waren offensichtlich die 7 Rätsel Nr. 259-265 (im Register fehlend), die der Sammler zu den schon früher an anderer Stelle aufgezeichneten Rätseln Nr. 250-258/267-273 setzen wollte. Er trennte deswegen die ersten vier Blätter des ursprünglichen Senios ab und stellte aus ihnen mit Hilfe von Blanko-Doppelblatthälften mit Steg neue Doppelblätter her, fügte dann das an anderer Stelle ausgeschnittene Blatt 69 mit den Nrn. 259-265, ebenfalls zum Doppelblatt ergänzt, an und ergänzte – in der nun 7. Lage – die vier Restblätter 83-86 in gleicher Weise durch Blanko-

²¹⁵ Bismark (2007): S. 75 f.

²¹⁶ Euling (1908): S. V.

²¹⁷ Euling (1908): S. VI.

²¹⁸ Vgl. dazu „die Register beweisen die allmähliche Entstehung, Korrekturen, Varianten, Nachträge kommen vor, Stücke wiederholen sich, größere Werke wie die Bescheidenheit und der Renner sind zu verschiedenen Malen ausgezogen und in eine Unzahl von Teilen zerlegt, die Lagen wechseln bisweilen je nach Länge der erhaltenen Stücke, Tinte und Mundart der einzelnen Nummern unterscheiden sich.“ Ebd., S. VI.

Blätter, die sich um die beiden intakt gebliebenen inneren Doppelblätter des aufgeteilten Senios (79/82, 80/81) schließen. Ursprünglich folgten also die Nrn. 258 (68^{vb} unten) und 267 (79^{ra} oben) aufeinander. Die neuhinzugefügten Blätter 70-78 sind leer geblieben, einzig auf Bl. 70^{ra} hat der Hauptschreiber später das Rätsel Nr. 266 nachgetragen (nicht im Register).²¹⁹

Dieser Befund erklärt nicht nur die oben bereits angesprochene Zweiteilung der Rätsel, sondern ist überaus bemerkenswert, da der Sammler offensichtlich großen Wert darauf legte, alle Rätsel im selben Abschnitt, also in einer zusammengehörigen Sammlung, festzuhalten. Im Gegensatz zum Codex Q 565, in dem die Rätsel noch durch andere Texte voneinander getrennt waren und so über den ersten Teil der Handschrift ‚verstreut‘ wurden, wird hier also ein veränderter Anspruch an die Überlieferungsform des Rätsels deutlich. In Anbetracht dieses Verständnisses für die Trennung zwischen verschiedenen Gattungen²²⁰ ist es dann wieder interessant, dass der Sammler die vierzeiligen Fragen offenbar nicht als zusammengehörige Einheit betrachtete, sondern diese Fragen-Reihe unterbrach, indem er die Rätsel Nummern. 259 bis 265 einfügte. Im Hinblick auf Joca Monachorum-Spuren sind beide Rätsel-Gruppen ergiebig. Zwar finden sich unter den aus zwei Reimpaaren bestehenden Fragen deutlich mehr auf Joca Monachorum zurückzuführende Texte, doch gibt es auch in dieser Gruppe Fragen ohne Bezug zu dieser Tradition und ebenso finden sich auch in der Gruppe mit den deutlich längeren Fragen klare Bezüge zur Joca-Tradition. Unter diesem Gesichtspunkt findet also weder aufs Ganze betrachtet noch zwischen den beiden Rätsel-Gruppen eine Unterteilung statt. Aus der Platzierung der Rätsel auf deren Rolle oder Funktion innerhalb der Handschrift zu schließen, fällt schwer. Zu finden sind die Rätsel an zentraler Stelle der Handschrift von Bl. 68^{rb} bis Bl. 79^{rb}, auf den vorherigen Seiten finden sich Freidank-Sprüche und Auszüge aus dem Spiegel der Tugend, gefolgt werden die Rätsel von einer weiteren Reihe Sprüche. Diese Position passt zur gemachten Beobachtung, dass der Sammler den Rätseln offenbar eine beachtliche Bedeutung beibemaß und sie deshalb in einem Abschnitt zusammengestellt haben wollte.

²¹⁹ Kiepe (1984): S. 363 f.

²²⁰ Der Sammler entspricht einem Anspruch an eine klare Trennung zwischen verschiedenen Gattungen keinesfalls durch den gesamten Codex hindurch. Vgl. dazu Eulings Bemerkungen auf S. X seiner Einleitung. Euling (1908): S. X.

Inhaltlich bzw. stofflich greift die enthaltene Rätselsammlung, wie bereits angedeutet, sehr häufig auf Joca Monachorum-Fragen zurück und spricht bezüglich der These der Vorbildfunktion der Joca Monachorum-Sammlungen für die im 15. Jahrhundert entstehenden Rätsel- und Scherzfragensammlungen eine deutliche Sprache: Mehr als die Hälfte der Rätsel der oben erwähnten Gruppe eins sind eindeutig aus Joca-Fragen hervorgegangen oder ins Deutsche übersetzte, rätselartige Joca Monachorum-Fragen²²¹, darunter die Frage nach dem, der geboren wurde, aber nicht starb²²² und dem, der starb, ohne geboren zu sein²²³:

*250. Wie Got Helias und Enoch yns paradeys nam
Wer ist geporn und nit gestorben?
Das ist Elias und hat erworben
das in Got nam yns paradeys
darzü Enoch die zwen mit fleys²²⁴*

*251. Wie Adam wurd gemacht aus Erden
Wer ist gestorben und nit geporen?
Das ist Adam gar außerkoren
den machet Got der her aus erden,
zü erden er widerumb müst werden²²⁵.*

Dass in einer an Joca-Fragen offenbar sehr interessierten Sammlung – mit Ausnahme der häufig belegten und bereits besprochenen Scherzfrage Nr. 268²²⁶ – alle aufgenommenen Fragen zum Typus des Rätsels gehören, kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass die reinen Wissensfragen der alten Sammlungen nicht mehr von Interesse waren und entsprechend in neu entstehenden Fragensammlungen keinen Platz mehr fanden. Offenbar genügten nur noch jene Fragen, die den Gefragten herausforderten und nicht nur sein Bibelwissen, sondern auch seinen Scharfsinn und seine Kombinationsgabe prüften und forderten, dem Unterhaltungsanspruch der Rezipienten im 15. Jahrhundert. Es wird abermals deutlich, dass das Ende oder zumindest ein

²²¹ Gemeint sind die Nrn. 250-255 und 268-271.

²²² Vgl. Suchier (1955): S. 115, Nr. 7 *Int.: Quis est natus et non est mortuus? – Resp.: Helias et Enoc.*

²²³ Vgl. ebd., Nr. 2. *Interrogatio: Quis est mortuos et non est natus? – Responsio: Adam.*

²²⁴ Vgl. dazu auch Suchier (1955): S. 109, Nr. 8; S. 115, Nr. 7; S. 134, Nr. 1; S. 137, Nr. 5.

²²⁵ Vgl. dazu auch ebd., S. 108, Nr. 2; S. 114, Nr. 4; S. 120, Nr. 18; S. 123, Nr. 3; S. 128, Nr. 3; S. 130, Nr. 2; S. 134, Nr. 2; S. 138, Nr. 2.

²²⁶ *Wo fartzt ein essel an einem ort / das es dy gantze welt erhört? / das geschach jn der archen Noe, / da warn acht menschen und nit me.*

Paradigmenwechsel für die ursprüngliche Joca Monachorum-Tradition bevorstand bzw. bereits im Gange war.

Dass der Anteil der Scherzfragen innerhalb der Rätsel- und Scherzfragensammlung der Wolfenbütteler Priamelsammlung mit gerade einmal einer Frage verschwindend gering ist, ist in Anbetracht der bisherigen Ergebnisse überraschend. Offenbar wurde diese Handschrift im Vergleich zu den bereits besprochenen Codices für ein (noch) feineres oder kultivierteres Publikum angefertigt, dessen Anspruch an die enthaltenen literarischen Texte im ursprünglichen Sinne hoch war. Das heißt, die intendierten Rezipienten dieser Fragetexte bemaßen dem Aspekt der reinen Unterhaltung, und damit Texten ohne irgendwelche Lehransprüche, offenbar einen geringeren Wert bei als beispielsweise der Auftraggeber des Weimarer Codex.

Auch in der zweiten Gruppe der Fragen der Wolfenbütteler Priamelhandschrift finden sich zwei Rätsel mit deutlichen Rückbezügen auf die Joca Monachorum-Tradition. Die Frage Nr. 260 geht offensichtlich auf das in verschiedenen Joca Monachorum-Sammlungen enthaltene, bereits zitierte Eva-Rätsel²²⁷ zurück:

*Ein anders auffgeben zü raten.
Nun rat ein yder man hye das,
wer oder wie nun dem hye was:
ein junckfraw nit eins tags alt furwar
die nam ein man zü der ee offenwar
und gewan ein sun mit mannes gewalt,
ee den sie wurd eins jars alt,
und starb auch, ee sy ward geporn,
und kam zü Got und wyt verlorn*

*– Das wil ich euch ercleren paldt:
Eva dÿ junckfraw nit zu aldt
vor dem jar Adam sie do nam,
do von ir vor dem jar ein sün kam.
sie ward geschaffen und nit geporn,
Got het jm die selbs außerkorn,
dovon wir sider all sein kümen her
und albeg gnad und parmhertzikeit beger.*

Die Länge des Rätsels ist zwar untypisch für eine Joca Monachorum-Frage, der Inhalt und die Verschlüsselung gehen aber – wie oben bereits gezeigt – klar auf diese Tradition zurück. Besonders an diesem Rätsel ist, dass gleich mehrere

²²⁷ *Qui dedit et non accepit? – Eva lacte.* Suchier (1955): S. 108, Nr. 3; S. 116, Nr. 33; S. 120, Nr. 17 u. a.

Verschlüsselungen aneinandergereiht werden. Gesucht wird also eine Frau, die im Alter von nur einem Tag heiratsfähig war (Verschlüsselung 1), einen Sohn gebar, ehe sie auch nur ein Jahr alt war (Verschlüsselung 2), starb bevor sie geboren wurde (Verschlüsselung 3) und verloren war, obwohl sie zu Gott ging (Verschlüsselung 4).

Auch bei der Frage Nr. 266 ist die Nähe zur Joca Monachorum-Tradition deutlich:

*Grosser heyligen vier wurden nye funden
und die aüff vier peinen newr stunden:
kunt ir mir das erraten hie?
welch waren die vier heyligen? nent mir die!*

– *Ja, Maria und Elisabeth gingen
ubers pirg und an einander umbfingen.
das ein kint was Johannes, das ander Jhesus,
den Maria trug, genandt Cristus.*

Die inhaltliche Fokussierung auf heilige Gestalten der Bibel und die Voraussetzung des Wissens um Marias Besuch bei der (ebenfalls) schwangeren Elisabeth machen den Joca Monachorum-Charakter der Frage aus. In einer Joca Monachorum-Sammlung aus dem 9. Jahrhundert ist folgende Frage überliefert:

*Dic mihi tres investigabiles dies. – Lex in utero Moysi, et
Iohannes in utero Elisabeth, et Christus in utero matris.*²²⁸

Zwar fällt die Übersetzung des Textes schwer und wirft einige Fragen auf²²⁹, und die sehr unterschiedliche Länge der beiden Texte ist auffällig, doch sind inhaltliche Parallelen und damit ein Zusammenhang zwischen dem deutschen Rätsel und der lateinischen Joca Monachorum-Frage dennoch deutlich.

In Bezug auf die gesamte Wolfenbütteler Sammlung ist auffällig, dass eine geringe Distanz gegenüber den mittelalterlichen Joca Monachorum spürbar wird. Das wird vor allem daran deutlich, dass es sich bei den auf Joca-

²²⁸ Suchier (1955): S. 118, Nr. 49.

²²⁹ Direkt übersetzt bedeutet der Text: *Sag mir drei unerforschliche Tage: Das Gesetz im Bauch des Moses, Johannes im Bauch der Elisabeth und Christus im Bauch der Mutter.* Schwierigkeiten bei der Übersetzung bereitet vor allem das Wort *dies*, das hier fehl am Platz erscheint. Womöglich zielt die Frage darauf ab, dass das (von Moses verkündete) Gesetz ebenso wie Johannes der Täufer und Jesus auf eine sehr ungewöhnliche bzw. nicht gänzlich geklärte oder zu erklärende Art und Weise ‚entstanden‘ und so ‚der Tag der Empfängnis‘ nur schwer ausgemacht werden kann. Unabhängig davon, wie eine freie Übersetzung lauten könnte, um den ursprünglichen Kern der Frage besser übermitteln zu können, steht fest, dass die Joca-Frage einen ähnlichen Inhalt übermittelt wie das deutsche Rätsel.

Traditionen zurückgehenden Fragen dieser Sammlung fast ausnahmslos um Rätsel und nicht, wie bisher beobachtet, vorrangig um Scherzfragen handelt. Dies ist besonders deshalb bemerkenswert, weil die Wolfenbütteler Priamelhandschrift einige Jahrzehnte jünger ist als der oben behandelte Weimarer Codex Q 565 und der Münchner Cgm 379. Zu erwarten wäre eher die umgekehrte Beobachtung, nämlich, dass zunächst Sammlungen, die zwar die Wissensfragen aussortieren, dafür aber die rätselartigen Fragen beibehalten, entstehen und erst später eine Entwicklung in Richtung der Joca Monachorum-Parodie stattfindet.

Anders als bei den anderen behandelten Codices finden sich hier also nicht vorrangig nur Strukturen der Joca Monachorum, sondern auch die Inhalte dieser Tradition. Das heißt, während in den behandelten Fragen der anderen beiden Codices zwar auffällt, dass die Fragen in Bezug auf ihren Satzbau²³⁰ und teilweise auch bezüglich verwendeter Verschlüsselungen²³¹ von Joca-Fragen beeinflusst sind bzw. sich an diesen orientieren, inhaltlich und somit vor allem, was die Textfunktion dieser Fragen angeht, aber nicht mit den Joca Monachorum übereinstimmen, so sind die diesbezüglichen Parallelen zwischen Joca-Fragen und den Fragetexten der Wolfenbütteler Handschrift sehr viel deutlicher auszumachen. Diese Texte stellen ebenfalls ernstgemeinte Fragen zu biblischen Inhalten und erfüllen entsprechend eine vergleichbare Textfunktion: das Abfragen biblischen Wissens. Das ändert natürlich nichts daran, dass die unterhaltende Funktion dieser Fragen-Sammlung im Vergleich zu originalen Joca-Sammlungen stärker ausgeprägt ist.

Offenbar wurde diese Handschrift für ein literarisch anspruchsvolleres Publikum²³² geschrieben als die oben behandelten Codices, die teilweise sehr deutlich mit alten Traditionen brechen, indem sie Texte aufnehmen, bei denen

²³⁰ Gemeint sind sehr einfach und knapp formulierte Fragen, die häufig mit Superlativ gebildet werden, etwa „*Wer war der erste...?*“, „*Was ist das größte...?*“ etc.

²³¹ Etwa „*geboren*“ – „*ungeboren*“.

²³² Dies zeigt sich nicht nur an den verwendeten Joca Monachorum, sondern wird auch an anderen Stellen des Codex deutlich. Vgl. dazu etwa „Eine fünfte Hand schrieb 1535 und 1544 ohne Linierung und Spaltenteilung Auszüge Osianderscher Predigten auf ursprünglich leere Blätter: 149r-196r. 169v ist leer. Protestantisch-theologische Interessen bekundet dieser Besitzer der Hs. ferner dadurch, dass er die ganze Sammlung mit seinem Rotstift durchnahm, gelegentlich eine polemische Stelle gegen den Papst auszeichnete, Zeugnisse des Mariendienstes und andere Äußerungen einer von der seinen abweichenden Dogmatik mit seinem Rötel durchstrich.“ Euling (1908): S.VIII.

eine (be)lehrende Funktion ausgeschlossen ist. Hier zeigt sich, dass es sich bei den untersuchten Handschriften um Auftragsarbeiten handelt, die für eine Privatperson erstellt und daher individuell auf deren Wünsche und Vorlieben zugeschnitten wurden. „Da die Handschrift keinen Hinweis auf den Namen des Sammlers und Hauptschreibers enthält, bleibt leider gänzlich im Dunkeln, welchem besonderen Interesse sie sich verdankt.“²³³ Zumindest ist deutlich, dass auch diese Handschrift ihre Bestimmung im städtischen Milieu fand: Die enthaltene Ständelehre, die sich an „Kaufleute, die Bauern, die Armen, die Nonnen, die Witwen und die Eheleute [richtet], [...] [also] ganz auf städtische Verhältnisse zugeschnitten ist“²³⁴, spricht ebenso für diese Annahme wie die von Euling herausgestellten, vom Sammler vorgenommenen „ziemlich gewaltsamen und willkürlichen Veränderungsprozesse, [mithilfe derer die] Stoffe [...] wenn sie nicht schon, wie meist der Fall, der Handwerkerpoesie angehören, ganz ins Handwerkliche und Bürgerliche umgebildet [werden].“²³⁵

VI.4 Auswertung und Zwischenergebnisse

Zusammenfassend sei festgehalten, dass in allen besprochenen Zeugnissen handschriftlich überlieferter deutschsprachiger Rätsel- und Scherzfragensammlungen des 15. Jahrhunderts der Einfluss der alten Joca Monachorum-Fragen unübersehbar ist. Zwar wurde in der Forschung vereinzelt auf die in das *Straßburger Rätselbuch* eingestreute Joca-Sammlung verwiesen, dass der Einfluss dieser mittelalterlichen Fragen aber auch schon bei früheren Rätseln und Scherzfragen nachweisbar ist, fand in der bisherigen Rätselforschung kaum Beachtung. Dabei beweist diese Tatsache, also dass zahlreiche Texte aller wichtigen überlieferten deutschen Rätselsammlungen des 15. Jahrhunderts in einem engen Zusammenhang mit den Fragenreihen der Joca Monachorum zu lesen sind, ganz deutlich, dass diese mittelalterlichen Sammlungen als Vorbilder bzw. Quellen der späteren deutschen Rätselsammlungen und damit auch der neuzeitlichen Rätselbücher zu sehen sind. Dafür spricht auch die Tatsache, dass alle untersuchten Sammlungen nicht nur Rätsel, sondern auch

²³³ Kiepe (1984): S. 363.

²³⁴ Kiepe (1984): S. 263.

²³⁵ Euling (1908): S. IX. Vgl. dazu vor allem Eulings Belege auf S. IX f.

Scherzfragen enthalten. Denn die Untersuchung der Joca Monachorum hat gezeigt, dass die Verknüpfung dieser beiden Potenziale, also des Rätselartigen und des Scherzhaften, in den Joca-Sammlungen offenbar seit ihrer Entstehung eine Rolle gespielt hat.²³⁶

Aus dieser Funktion und Bedeutung der Joca Monachorum für die ersten Rätsel- und Scherzfragensammlungen folgt wiederum, dass die Ursprünge dieser Texte sicher im Bereich des Klosters und Schulwesens zu verorten sind, da sowohl für die Autoren als auch die Rezipienten dieser Fragen eine Kenntnis der Joca Monachorum-Fragen vorausgesetzt werden kann.

Ebenso deutlich wie der Einfluss der Joca Monachorum auf die ersten deutschen Rätsel- und Scherzfragensammlungen wird aber auch die Weiterentwicklung, die stattgefunden hat: Die reinen Wissensfragen der Joca-Sammlungen werden (weitgehend) aussortiert und häufig durch Parodien derselben ersetzt. Das Abfragen von auswendig gelerntem (Bibel-)Wissen zur Prüfung der Bibelkenntnis und wohl auch des Bildungsgrades war offenbar nicht mehr zeitgemäß, Rezipienten suchten sich unterhaltsamere und forderndere Formen des gegenseitigen Befragens.

Die Frage-Muster der Joca Monachorum-Wissensfragen fanden fortan vorrangig als Vorlagen zur Parodie Verwendung. Die rätselartigen Züge mancher Joca-Fragen hingegen wurden nicht nur beibehalten, sondern ausgebaut. Aus den Sammlungen von Wissensfragen, von denen einige rätselartige oder auch subtil humorvolle Züge tragen, indem sie auf kuriose Geschichten der Bibel verweisen, werden in der frühen Neuzeit also Sammlungen mit Rätseln und Scherzfragen: Rätsel, die den Prüfungscharakter der alten Joca-Fragen beibehalten, ihren Inhalt aber weiter verschlüsseln und so statt bzw. zusätzlich zur Gedächtnisleistung das kombinatorische Geschick des Gefragten auf die Probe stellen, und Scherzfragen, die den Prüfungscharakter der Joca Monachorum parodieren und so in erster Linie der humorvollen Unterhaltung dienen, d. h. Lachen und Erheiterung auslösen wollen.

Als Erklärung für diese Umformung der Joca Monachorum in modernere Rätsel- und Scherzfragensammlungen kommen verschiedene Faktoren in

²³⁶ Die Gründe, aus denen das Scherzhafte zunächst keine eindeutige Rolle spielen konnte bzw. durfte, wurden bereits erläutert.

Betracht. Offensichtlich ist eine Handschrift wie der Weimarer Codex, dessen Rätsel z. T. mit einer Derbheit und Obszönität überraschen, wie sie bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht belegt waren, für ein privates Publikum aus dem städtischen Umfeld angefertigt worden.

Für diese Entwicklung, also den Übergang der Rätsel in den städtischen Bereich, war zunächst einmal die bereits angesprochene Einführung der Papierhandschrift Voraussetzung: In der Mitte des 15. Jahrhunderts war sie zu großer Verbreitung gekommen, wodurch das Anfertigen eines Codex nicht mehr Privileg der Höfe und Klöster war. Der neue, kostengünstigere Beschreibstoff Papier diente also gewissermaßen als Vehikel, durch das das geschriebene Wort fortan weiteren Kreisen zugänglich wurde. So wuchs im 15. Jahrhundert die Bedeutung unterhaltender Literatur auch außerhalb adliger Kreise, und auch dem Rätsel, das im Zuge dieser Entwicklung neuen Rezipientengruppen, in erster Linie ist hier an die städtische Oberschicht zu denken, verfügbar wurde, wird mehr und mehr Interesse und Aufmerksamkeit geschenkt.

Das Patriziat in den wirtschaftlich aufstrebenden Städten stand dem Adel in finanzieller Hinsicht in nichts mehr nach und nutzte seinen Reichtum, um auch im Hinblick auf kulturelle Güter nachzuziehen. So sind die untersuchten Handschriften als anschauliche Beispiele dafür zu werten, wie betuchte Patrizier ihr wachsendes Interesse an Literatur und jeglichen Formen von Bildungsgut befriedigten, indem sie Handschriften zum privaten Vergnügen anfertigen ließen und sich eigene Bibliotheken aufbauten.

Dass zu diesem Zweck entstandene Handschriften Rätsel und andere Kleinformen beinhalten, zeigt „die individuellen Interessen der jeweiligen Auftraggeber“²³⁷ und legt gleichzeitig eine neue Wertschätzung des eigenen Vortrags in geselliger, privater Runde nahe. So dokumentieren die ersten handschriftlich überlieferten Rätsel- und Scherzfragensammlungen einen einschneidenden Wandel innerhalb der literaturinteressierten Gesellschaft im deutschsprachigen Raum. Zwar orientierte sich das Patriziat bei seinem einsetzenden Literaturinteresse sicher am adligen Habitus des Mittelalters, sein Umgang mit den eigenen Codices war im deutschsprachigen Raum aber

²³⁷ Bismark (2007): S. 80.

innovativ: War über Jahrhunderte der Vortrag eines bezahlten Künstlers die primäre Form der höfischen Literaturverbreitung, so tritt mit der städtischen Oberschicht als neue Literaturrezipienten der eigene Vortrag, der eine neue Form der Geselligkeit mit sich bringt, immer mehr in den Vordergrund.

Insofern lässt sich dieser Umgang mit Rätseln und Scherzfragen mit dem des zeitgenössischen französischen Adels in Verbindung bringen, da französische Sammlungen „die Rätsel durch die mitüberlieferten *demandes d’amour* und *jeux à vendre* in einen an das höfisch-galante Gespräch gebundenen Gebrauchskontext“²³⁸ stellen. Offenbar näherte sich das deutsche Patriziat seinen Fragetexten mit einem am französischen Adel orientierten modernen Anspruch.

Rätselsammlungen wie die oben untersuchten eignen sich bestens für einen privaten Vortrag in geselliger Runde, die – eine neue Gesprächskultur einleitend – Raum für eine lebendige Kommunikation zwischen Vortragendem und Zuhörendem zulässt. Vor diesem Hintergrund liegt ein veränderter Unterhaltungsanspruch an Frage-Literatur auf der Hand und die beobachtete Weiterentwicklung der *Joca Monachorum* lässt sich gut nachvollziehen.

Offensichtlich verlangte die neue städtische Rezipientengruppe nach veränderten Formen des gegenseitigen Befragens, die auch in didaktischer Hinsicht höheren Ansprüchen genügen sollten. Die *Joca Monachorum* mit ihren immer gleichen, starren Frage-Mustern waren für ein modernes Publikum wenig reizvoll. Man hatte kein Verlangen, jahrhundertealte klösterliche Frage-Sammlungen zu studieren, sondern strebte nach eigenen, fordernderen und moderneren Formen der Unterhaltung. Auch das Bedürfnis zu Lachen, was es im klösterlichen Umkreis zu unterdrücken galt, spielte bei der Entwicklung der neuen Rätsel und Scherzfragen sicher eine markante Rolle. Besonders Scherzfragen stellten zudem auch eine gute Möglichkeit dar, gleichzeitig (mehr oder weniger) subtile Kritik an veralteten Gesellschaftsstrukturen und in ihnen verankerten literarischen Formen zu üben und den Rezipienten auf humorvolle Weise zu unterhalten.

²³⁸ Bismark (2007): S. 80.

VII Zum Einfluss der *Joca Monachorum* auf gedruckte Rätselbücher der frühen Neuzeit

Das Erscheinen des *Straßburger Rätselbuches* etwa im Jahr 1510/11 war für die Entwicklung der Gattung Rätsel im deutschsprachigen Raum folgenreich. Ein neuer Buchtyp, das Rätselbuch, war geboren und legte die Basis für eine stark veränderte und deutlich weitere Verbreitung des Rätsels.

In den Jahrzehnten nach seiner Veröffentlichung erschien das *Straßburger Rätselbuch* in zigfacher Auflage²³⁹ und fand in Form diverser weiterer Rätselbücher zahlreiche Nachfolger, die das Sammlungsprinzip des *Straßburger Rätselbuches* übernahmen und dem Rätsel sowie der Scherzfrage einen festen Platz in der Gesellschaft verschafften.²⁴⁰ Auch für die späteren humanistischen Rätselsammlungen diente dieses Rätselbuch als Vorlage. Entgegen der ehemals herrschenden Meinung, die humanistischen Sammlungen lateinischer Rätsel beruhten auf antiken Vorbildern²⁴¹, wies Bismark darauf hin, dass auch für diese Tradition das *Straßburger Rätselbuch* wegweisend war.

Durch eine genaue Untersuchung des ersten lateinischen Rätselbuches, des *Aenigmatum libellus* des Johannes Lorichius, konnte Bismark zeigen, dass der Zusammenhang zwischen den humanistischen Rätselbüchern und der Straßburger Sammlung lange Zeit unterschätzt wurde. Nicht nur finden sich in Lorichius' Rätselbuch lateinische Übersetzungen der deutschen Rätsel der Straßburger Sammlung, die genaue Betrachtung seiner Sammlung zeigt außerdem – und dies wurde von der Forschung vor Bismark übersehen –, dass er sogar die gesamte Konzeption des ersten deutschen Rätselbuches übernahm. Die lange akzeptierte Forschungsmeinung, Lorichius' lateinische Sammlung habe sich in erster Linie an antiken Vorbildern orientiert²⁴², entpuppt sich damit als unhaltbar. Tatsächlich diente auch für die erste gedruckte lateinische Rätselsammlung im deutschsprachigen Raum die Straßburger Sammlung als Vorbild.

²³⁹ Vgl. dazu Bismark (2007).

²⁴⁰ Vgl. Bismark/Tomasek (2003): S. 213.

²⁴¹ „[D]as vermeintlich große »Vorbild für alle späteren Rätseldichter«, der spätantike Dichter Symphosius, wurde zu diesem Zeitpunkt gerade erst wiederentdeckt.“ Bismark (2007): S. 2.

²⁴² Vgl. Hain (1966): S. 66 ff.

Die Entwicklung des Rätselbuches verläuft demnach erstaunlicherweise entgegengesetzt zu der des Rätsels: Während sich dieses, wie Tomas Tomasek zeigen konnte, erst nach einer viele Jahrhunderte währenden lateinischen Tradition in seiner volkssprachlichen Form ausprägt, entsteht das gedruckte Rätselbuch als volkssprachliche Sammlung, die sodann den Anstoß für die später folgenden lateinischen Rätselbücher bildet.²⁴³

Mit dem gedruckten Rätselbuch wird in Deutschland ein neuer Buchtyp populär, der in der Geschichte des deutschen Rätsels einen Meilenstein setzt. Mit diesen nur wenige Seiten umfassenden Drucken wird die Gattung Rätsel in Deutschland für einen weiteren Kreis an lesekundigen Interessierten greifbar und der im Mittelalter noch unüberwindbare Aspekt der Kosten, die mit jeder Form von schriftlicher Literaturverbreitung verbunden war und einen Großteil der Gesellschaft vom Literaturbetrieb ausschloss, verliert langsam an Bedeutung. So verbreitete sich das Rätsel rasch auch außerhalb der Klöster und Höfe, vor allem innerhalb der in der frühen Neuzeit aufblühenden Städte, und gelangte von dort aus allmählich in alle Schichten der Gesellschaft.²⁴⁴

Die Idee des Rätselbuches scheint innovativ und deutet auf einen Bruch mit alten Rätseltraditionen hin. Bei genauem Hinsehen wird aber auch bezüglich der Rätselbücher der frühen Neuzeit deutlich, dass sie keineswegs losgelöst von mittelalterlichen Traditionen entstanden. Wenngleich sie eine veränderte Rätselrezeption einleiten, zeigt die Untersuchung dieser Sammlungen, dass sie nicht als völlige Innovationen verstanden werden sollten, sondern dass vielmehr von einer umfassenden Weiterentwicklung und Umstrukturierung älterer Sammlungstypen auszugehen ist. Wieder kann die Tradition der *Joca Monachorum* als essenzielle Quelle sowohl für die überlieferten Rätsel als auch die Scherzfragen herausgestellt werden.

²⁴³ Bismark (2007): S. 3.

²⁴⁴ Im 18. Jahrhundert kennt man diese Rätselbücher als kleine, billige und so für breitere Gesellschaftsschichten greifbare Heftchen. Vgl. z. B. Hain (1966): S. 24.

VII.1 Das *Straßburger Rätselbuch*

Die Zusammenstellung einer umfangreichen Fragensammlung ist zunächst einmal, wie an den mittelalterlichen *Joca Monachorum* gezeigt, nicht innovativ. Zu einer Neuheit wird das *Straßburger Rätselbuch* aus zwei Gründen: Erstens, weil es sich bei den versammelten Texten – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen²⁴⁵ – ausschließlich um Rätsel und Scherzfragen handelt und zweitens, weil die zusammengetragenen Fragen in der Volkssprache verfasst sind.²⁴⁶ Zwar sind deutsche Rätselsammlungen schon aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts überliefert²⁴⁷, diese Sammlungen waren aber, wie bereits gezeigt, wesentlich kleiner und lediglich Bestandteil einer Handschrift, in der auch eine Vielzahl anderer Textsorten gesammelt wurde. So belegen die besprochenen handschriftlich überlieferten Rätselzeugnisse zwar die Anfänge einer neuen Phase in der Geschichte des deutschen Rätsels, das volle Ausmaß dieser Entwicklung kommt aber erst in der ersten gedruckten deutschen Rätselsammlung, dem *Straßburger Rätselbuch*, zum Tragen.

Ohne diese Sonderstellung der Straßburger Sammlung und ihre große Bedeutung für die Geschichte des deutschen Rätsels anzweifeln zu wollen, soll im Folgenden untersucht werden, wie innovativ das erste gedruckte Rätselbuch tatsächlich war oder ob nicht auch hier eine so starke Orientierung an mittelalterlichen Frage-Traditionen spürbar ist, dass es eher als Weiterentwicklung mittelalterlicher Traditionen denn als Neuerfindung verstanden werden sollte.

Wie bereits erwähnt, wurde ein grober Vergleich der Straßburger Sammlung mit mittelalterlichen *Joca Monachorum*-Fragen bereits durchgeführt und dabei auf unbestreitbare Parallelen, die die Vorbildfunktion der *Joca*-Sammlungen auch für das *Straßburger Rätselbuch* mehr als wahrscheinlich machen, hingewiesen.²⁴⁸ Im Folgenden soll diese Untersuchung, die aufgrund ihrer

²⁴⁵ Diese Ausnahmen werden im Folgenden noch besprochen.

²⁴⁶ Zwar hat es vereinzelt Übersetzungen lateinischer *Joca Monachorum* in die deutsche Sprache gegeben, diese sind aber selten und erreichen keine große Verbreitung, in den Druck gingen deutschsprachige *Joca Monachorum* Sammlungen gar nicht. Vgl. Suchier (1955): S. 128 f.

²⁴⁷ Vgl. das Kapitel VI *Zum Einfluss der Joca Monachorum auf handschriftliche deutsche Rätselsammlungen des 15. Jahrhunderts*.

²⁴⁸ Vgl. Tomasek (Scherzfragen): S. 222 f.

Kürze eher als Vorarbeit für eine Untersuchung mit endgültigen Ergebnissen gesehen werden sollte²⁴⁹, fortgeführt bzw. vervollständigt werden. Gleichzeitig soll der vieldiskutierten Frage nach der (vermeintlichen) Volksläufigkeit der Texte des *Straßburger Rätselbuches* nachgegangen werden, weshalb auch Form und Struktur der Fragen genaue Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. Das *Straßburger Rätselbuch* ist in 14 zum Teil sehr unterschiedlich große, mit thematischen Überschriften versehene Abschnitte unterteilt.²⁵⁰ Diese Gliederung eines Rätselbuches ist als Erfindung des Kompilators des *Straßburger Rätselbuches* zu bewerten. Die ersten handschriftlich überlieferten Rätselsammlungen und auch *Joca Monachorum* sind nicht in dieser Form gegliedert. Zwar finden sich teilweise Fragenketten, die aufeinander aufbauen, oder mehrere Fragen aus demselben Bereich, diese tragen aber keine Überschriften und stellen auch nicht die Regel dar. Ebenso häufig finden sich in *Joca Monachorum*-Sammlungen auch Fragen zu völlig verschiedenen Themen direkt beieinander, wobei die biblische Thematik – wie bereits gezeigt – den Großteil der Fragen miteinander in Zusammenhang bringt. Inhaltlich drängt sich in Anbetracht dieses Schwerpunktes auf biblische Themen die Untersuchung der Kapitel zwei (*Von Gott*), drei (*Von den heyligen*), vier (*Von dem gebet*) und elf (*Von dem Hymmell*) in besonderem Maße auf. Aus diesem Grunde soll bei diesen Kapiteln begonnen werden. Auch die restlichen Kapitel werden im Anschluss auf Hinweise auf mittelalterlichen Einfluss untersucht.

VII.1.1 *Von Gott*

Der zweite Abschnitt des *Straßburger Rätselbuches*, dem die Überschrift *Von Gott* vorangestellt ist, enthält einen auffällig hohen Anteil an nicht reimenden Fragen, die sich als Scherzfragen identifizieren lassen: Von den insgesamt 13 Fragen sind zwölf in Prosa verfasst, von denen es sich bei neun um Scherzfragen handelt. Inhaltlich entspricht der Abschnitt der Überschrift, denn

²⁴⁹ Vgl. „So sind die folgenden Bemerkungen zur Bestimmung und zur historischen Entwicklung dieser Prosa-Kleinstform (=der Scherzfrage) als Vorarbeiten zu verstehen.“ Tomasek (Scherzfragen): S. 216.

²⁵⁰ Für eine Übersicht vgl. Bismark (2007): S. 97.

die Fragen kreisen ausschließlich um Gott und Christus bzw. deren Wunder und Taten.

Der Bezug dieser Scherzfragen zur mittelalterlichen Joca Monachorum-Tradition ist offensichtlich. Ganz deutlich kann man an diesem Abschnitt erkennen, wie sich Scherzfragen-Verfasser der bekannten Joca Monachorum-Fragen als Vorlage für ihre Scherzfragen bedienten. Die typischen Fragemuster „Was/Wer war + Superlativ?“, „Was ist x und gleichzeitig nicht x?“ oder „Wie viele x gibt es?“ werden aufgegriffen, um die Fragen äußerlich bzw. strukturell den Joca Monachorum-Fragen entsprechen zu lassen. Inhaltlich wird das Prinzip dieses mittelalterlichen Fragetyps jedoch ins Lächerliche gezogen, indem die Scherzfragen die veraltete Form der Wissensprüfung parodieren.

Ein Beispiel: Nr. 26

Ein frag. wo sich vnser hergot gehalten hab dieweil er nit ym hymel oder vff dem erdtreich war. – Ant. vff dem esel oder am kreütz vnnd in dem lufft do er zu hymmel fur.

Zum Vergleich eine bei Suchier verzeichnete Joca Monachorum-Frage:

War auff saß Got da er himel und erd beschuff? – Auff den vedern der wint. Des ersten tags beschuff Got den himel, des andrn das firmament, des dritten das mere, des vierdn sunn und mon, des funften visch und tyer, des sechsten beschuff Got den menschn.²⁵¹

Es ist leicht denkbar, dass die oben zitierte Frage aus dem *Straßburger Rätselbuch* an die untere, oder zumindest eine andere Joca Monachorum-Frage des gleichen Typs, angelehnt ist oder von dieser inspiriert wurde. Beide Fragen kreisen um die Vorstellung von Gott, während er weder auf Erden wandelt noch im Himmel ist. Während die Joca-Frage eine poetische, dabei aber sehr abstrakte Antwort bietet, überrascht die Frage im *Straßburger Rätselbuch* mit einer sehr konkreten Erklärung dafür, wo der Herr sich aufgehalten habe, *dieweil er nit ym hymel oder vff dem erdtreich war*.

Durch ihre banale Teil-Antwort *vff dem esel* parodiert die Frage des *Straßburger Rätselbuches* die rhetorisch ausgefeiltere, dafür aber kaum greifbare Antwort *auff den vedern der wint*, die die Joca-Frage auf die Frage nach Gottes Sitzgelegenheit während der Erschaffung der Welt anbietet.

²⁵¹ Suchier (1955): S. 129, Nr. 41.

Interessant sind hier aber auch die beiden weiteren Antworten *am kreütz* und *in dem lufft do er zu hymmel fur*. Die erste dieser beiden Lösungen passt ebenfalls in die Kategorie der Scherzfrage und zeugt sogar von einem noch stärkeren Parodie-Charakter, da diese Antwort von einer guten Portion Sarkasmus geprägt ist. Die letzte Antwort hingegen, also: *in dem lufft do er zu hymmel fur*, gleicht der in der oben zitierten Joca-Frage angebotenen Antwort *Auff den vedern der wint* schon stärker, da beide Antworten das Bild eines schwebenden, von den Regeln der Schwerkraft unabhängigen Gottes zeichnen. Je nach Kommunikationssituation wäre es bei dieser Antwort auch denkbar, die Frage als Rätsel aufzufassen.

Diese dreifache Antwort ist nach heutigem Scherzfragen-Verständnis ungewöhnlich, da der Pointe-Effekt gemindert wird. Zumindest die dritte Antwort wäre hier sicher entbehrlich gewesen, da sie weniger eindeutig der Funktion des Lacherregens zuzuordnen ist als die ersten beiden Antworten. Hier zeigt sich sehr deutlich, dass die Gattung der Scherzfrage zu diesem Zeitpunkt noch neu und der Wunsch nach einer Differenzierung zwischen den Gattungen Rätsel und Scherzfrage weniger stark war als das heutige Gattungsverständnis der beiden Fragetypen es suggeriert.

Lässt man diese dritte Antwortmöglichkeit einmal außer Acht, so zeigt sich, dass diese Frage nach einem einfachen Prinzip funktioniert, welches sich auch bei den übrigen Scherzfragen des Abschnittes beobachten lässt: Äußerlich wie inhaltlich erwecken die Fragen den Anschein einer Joca Monachorum-Frage, entpuppen sich durch ihre pointierte Antwort dann aber als Scherzfrage.²⁵²

Etwas aus dem Rahmen fallen diesbezüglich die Nummern 31²⁵³ und 32²⁵⁴, da diese Fragen nicht als einfache W-Fragen gestellt werden und somit auch nicht dem Frage-Muster einer Joca Monachorum-Frage nachempfunden sind, sondern den Gefragten vor eine Entscheidung stellen („Betest du für die Seele

²⁵² Vgl. z. B. *Rot. wie heist Gott. Antw. er heist recht thun* (Butsch, Nr. 24) oder *Ein frag. wöllchs wunderwerck gottes sich die menschen am meysten geflissen haben nach zu thonn. Antwort. wasser zu wein zu machen, als man dan vor zeitten bey den vntreüwen wirten vnd weinschencken erfarn hott, aber sie sein nummer all frum.* (Butsch, Nr. 33).

²⁵³ *Ein zu fragen. Ob er auch vor vnsers hergots sell bit vnd er antwort nein mag man ym sagen, der wöl dem teüffel sein sel lassen wölch doch vnsers hergots sey.* (Butsch, Nr. 31).

²⁵⁴ *Ein zu fragen. Ob er vnsers hergot kind sei vnd so er antwort jo. mag man beweren das er ein basthart sey, dan vnser hergot hot kein natürlich kindt. Sagt er aber er sei nit vnsers hergots kind, so ist er des teufels.* (Butsch, Nr. 32).

unseres Herrgottes *oder nicht?*“; „Bist du unseres Herrgottes Kind *oder nicht?*“). Die jeweilige Antwort erklärt die Misere des Gefragten: Es handelt sich um Fangfragen²⁵⁵, bei denen der Gefragte keine Chance hat, eine ‚richtige‘ oder ‚gute‘ Antwort zu geben. Genau wie für Scherzfragen üblich, will auch dieser Typus der Vexierfrage Lachen erzeugen, im Gegensatz zur Scherzfrage will die Fangfrage den Gefragten aber immer auch ein Stück weit bloßstellen. Die oben angeführten Fragen gehen so insofern noch ein gehöriges Stück weiter als typische Scherzfragen und erhalten zusätzliche Schärfe, als der Gefragte, ab dem Moment, in dem die Frage gestellt wird, – sofern er nicht jeglichen Kommentar verweigert – keine Chance mehr hat, sich der Gefahr, eine falsche Antwort zu geben, zu entziehen. Unabhängig von der abweichenden Satzstruktur verweist die Frage durch ihren Inhalt deutlich auf die mittelalterliche Joca-Tradition und parodiert mit ungewohntem Zynismus dogmatische Zwänge.

Was die Rätsel dieses Abschnittes betrifft, so lassen sich hier wenige Beobachtungen machen, da lediglich zwei der 13 Fragen Rätsel sind. Interessant ist, dass die erste und die letzte Frage als Rätsel formuliert sind, die Rätsel die Scherzfragen also gewissermaßen umrahmen. Das erste Rätsel (Nr. 25) ist in Prosa verfasst und erinnert in seiner Knappheit sowie durch das Thema und den von Frömmigkeit zeugenden Umgang durchaus an Joca Monachorum-Traditionen:

*Ein frag. was Gott nit hab, der Babst selten vnnd der gemeyn man
degleich. – Antwort. Gott hat kein der jm gleich oder vber yn ist
etc.*²⁵⁶

Beim zweiten Rätsel des Abschnittes (Nr. 35) werden die Züge der Joca Monachorum-Tradition – trotz des Reims – noch deutlicher. Vergleicht man das deutsche Rätsel:

²⁵⁵ Vgl. dazu Tomasek (Scherzfragen): S. 219.

²⁵⁶ Butsch, Nr. 25. Noch im 18. Jahrhundert erlebt das Rätsel Verbreitung und findet sich in zahlreichen Rätselsammlungen wieder. Vgl. u. a. D. Ring: Allgemeines Räthselbuch. Eine Sammlung moralischer, sinnreicher, witziger, scherzhafter Räthselfragen, Calembourgs, Anagrammen, Charaden, Homonymen, Logogryphen, Palindromen und verschiedener Arten Räthsel, nebst Auflösungen, mit belehrenden Bemerkungen. Zur angenehmen Erholung für das häusliche Leben. Erstes Bändchen. Frankfurt am Main. 1833,1, 250; Karl Simrock: Das deutsche Kinderbuch. Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Uebungen, Räthsel und Scherze für Kinder. Frankfurt am Main. 1848, Nr. 592; Karl Simrock: Rätsel und Scherzfragen aus dem Deutschen Rätselbuch. Köln. 1950, Nr. 186.

*Es begert der Herr vom Knecht vmb das götlich recht das er jm zu geben thet das er selbs nicht het das dan der knecht thet. – Antw. Christus begert von Johannes dem teuffer den tauff etc.*²⁵⁷

mit der überlieferten Joca Monachorum-Frage:

*Quis dedit quod non habuit? – Iohannes waptista*²⁵⁸

„so wird ein Zusammenhang zwischen den beiden Fragen mehr als wahrscheinlich, da die Fragen sich nicht nur thematisch, sondern auch in Bezug auf die verwendete Verschlüsselung sehr ähneln.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass bei nahezu jedem Text des Abschnittes ein mehr oder weniger direkter Bezug zur Tradition der Joca Monachorum auszumachen ist. An der Vorbildfunktion dieser mittelalterlichen Sammlungen für dieses Kapitel des *Straßburger Rätselbuches* besteht also kaum ein Zweifel.

VII.1.2 Von den heyligen

Der dritte Abschnitt, der inhaltlich, wie seine Überschrift es ankündigt, um die Heiligen der Bibel kreist, besteht aus sieben Fragen, bei denen es sich ausnahmslos um Scherzfragen handelt. Zweifelsohne stehen alle Fragen mit Joca Monachorum-Fragen in Beziehung. Konkret heißt das, dass sie an die Joca Monachorum angelehnt sind und die alten Muster²⁵⁹ parodieren.

Das Frage-Muster dieses Abschnittes ist sehr einheitlich: Mit Ausnahme der letzten Frage, die mit Antithesen arbeitet, so wie es ebenfalls bei Joca-Fragen häufig zu beobachten ist, werden alle Fragen mit Superlativen gebildet. Wie oben bereits erläutert, kann dieses Vorgehen als Weiterentwicklung des „Quis primus“-Musters der Joca Monachorum bewertet werden. Die Frage nach dem „höchsten/achtbarsten/edelsten“ Heiligen etwa verweist deutlich auf Joca Monachorum-Traditionen. Die Parodie geschieht überaus gewitzt. Zwar ist zur Beantwortung der Scherzfragen – wie im mittelalterlichen Original – Wissen über den thematisierten Heiligen von Nöten, dieses Wissen wird aber nicht

²⁵⁷ Butsch, Nr. 35.

²⁵⁸ München, Clm 14574, 15. Jh., Bl. 184^v.

²⁵⁹ Vgl. dazu z. B. Suchier (1955): S. 136, Nr. 23a; S. 135, Nr. 7; S. 132, Nr. 52-54; S. 131, Nr. 40-43; S. 130, Nr. 18.

einfach nur abgefragt, sondern vorausgesetzt, um es humorvoll für eine unerwartete Pointe einsetzen zu können.

Ein Beispiel: Nr. 37

*Ein frag. welchs die edelsten vnd achtbarsten heyligen sein.
Antwort. Sant Martin vnd sant Jörg die reitten, müsien die andern
zu fuss geen.*

Dass sowohl Sankt Martin als auch Sankt Georg fast immer auf einem Pferd reitend dargestellt werden, wird zum Verständnis dieser Scherzfrage vorausgesetzt. In diesem Fall wird also das Bild des Sankt Martin genau wie das des Sankt Georg auf einem stolzen Ross als Grundlage genommen, um daraus zu folgern, dass diese beiden Heiligen allen anderen Heiligen, die „zu fuss geen“ müssen, übergeordnet seien. Dieser Schluss kommt zustande, indem das gesellschaftliche ‚Gesetz‘, dass das Privileg sich auf einem Pferd fortzubewegen, den Reichen und Mächtigen der Gesellschaft vorbehalten war, auf die Heiligen bzw. deren ikonographische Attribute übertragen wird.

Diesen Sachverhalt auf die Heiligen übertragen zu wollen, um daran dann ausmachen zu können, welcher der Höchste der Heiligen sei, macht ganz offensichtlich wenig Sinn. So sorgt die Abwegigkeit der Antwort für den komischen Effekt, da ein ikonographisches Heiligenattribut zweifelsohne ungeeignet ist, um eine ‚Hierarchie der Heiligen‘ aufzustellen und sich zudem natürlich die Frage stellt, inwiefern es überhaupt Sinn macht, unter den Heiligen in Bezug auf deren ‚Achtbarkeit‘ eine Reihenfolge aufstellen zu wollen.

Ähnlich, d. h. durch Bezugnahme auf typische Symbole oder Attribute der Heiligen, funktionieren auch die anderen Scherzfragen des Abschnittes.²⁶⁰ Und ebenfalls allen Fragen gleich ist der deutliche Zusammenhang zur Joca Monachorum-Tradition, welcher nicht nur durch die sprachlichen Parallelen, sondern auch durch die biblische Thematik geschaffen wird.

²⁶⁰ Vgl. z. B. *Ein frag. wölchs der höchst heilig ym himmel sey. Antwort. Johannes ewangelista als der adler fleügt er vber sie all* (Butsch, Nr. 36) oder *Ein frag. wölchs heiligen tag am angenehmsten vnd am erschrocklichsten sey. Antwort. sant Martin vnd ander daruff zinnss vnd gult fallen do sein die ynemmer vnd die bezaler nit gleichs gemuts.* (Butsch, Nr. 40).

VII.1.3 *Von dem gebet*

Auch der vierte Abschnitt *Von dem gebet* ist mit insgesamt acht Fragen recht kurz und hängt inhaltlich eng mit den vorangegangenen Abschnitten *Von Gott* und *Von den heyligen* zusammen. Unter den acht Texten findet sich ein Rätsel (Nr. 44), mit sieben Fragen machen die Scherzfragen erneut den größten Teil aus.

Wieder lassen sich deutliche Rückbezüge auf die Tradition der Joca Monachorum beobachten. Abgefragt werden Inhalte der Bibel, genauer: bestimmter Gebetszeilen, oder christliche Bräuche. Statt einer korrekten Antwort geht es bei diesen Fragen aber abermals darum, die Rezipienten mit einer pointierten Antwort zu belustigen.

Ein Beispiel: Nr. 48

*Ein frag. Wölchs das mittelst jm pater noster sey. Antwort.
die Schnur daran es gefasst ist.*

Genau wie schon mehrfach beobachtet, spielt auch diese Frage mit der Erwartung einer Joca Monachorum-Frage. Um die korrekte Antwort zu liefern, müsste man bei einer ‚echten‘ Joca Monachorum-Frage die Worte des *Vaterunser* zählen und so *das mittelst*, also genau das Wort, das den Text teilt, als Antwort nennen. Stattdessen beinhaltet die Antwort aber eine unerwartete Pointe, die die Frage zur Scherzfrage macht. Denn mit *pater noster* ist hier nicht der Text, also das *Vaterunser*, gemeint, sondern der Rosenkranz. So lässt die Antwort die Frage nach der Textmitte unbeantwortet. Die *Schnur daran es gefasst ist* meint stattdessen die Kette bzw. das Band, auf der/dem die Perlen und das Kreuz des Rosenkranzes aufgezogen sind.

Der komische Effekt der Antwort entsteht durch ihre Einfachheit. Während die besagte Frage nach der genauen Mitte des *Vaterunser* durchaus aufwendig zu beantworten gewesen wäre, bietet die Antwort letztlich nur die Auflösung der Frage, worauf man die Perlen eines Rosenkranzes fädelt. Dieses Vorgehen ist ganz typisch für Scherzfragen dieser Art, der Rückbezug auf die Joca Monachorum-Tradition geschieht sowohl auf inhaltlicher als auch auf struktureller Ebene. Auch der komische Effekt wird durch einen Vergleich dieser Frage zu einer ‚echten‘ Joca-Frage eindeutig verstärkt, so dass sicher davon auszugehen ist, dass der Schreiber dieser und ähnlicher Scherzfragen

einen Bezug zur Joca Monachorum-Tradition bewusst hergestellt hat und auch darauf abzielte, dass dieser von den Rezipienten der Frage wahrgenommen wird.

Ein weiteres Beispiel für eine Scherzfrage, deren Potenzial sich offensichtlich nicht auf die Belustigung seiner Rezipienten beschränkt, ist die Nr. 50:

*Ein frag. wofür die bauern vnsern hergot am meysten bittent. –
Antwort. Für die Reisigenpferdt dan wo die selbigen abgingen so
würden die edelleüt die bawren mit sporn reyten.*

Es ist denkbar, dass der Schreiber dieser Scherzfrage der ländlichen Bevölkerung gegenüber wohlwollend eingestellt war und diesen Text ganz bewusst so formulierte, dass auch eine Lesart denkbar ist, die das Verhältnis von Bauern und Edelleuten kritisch bewertet. Ebenso ist aber eine unkritische Lesart denkbar, bei der auch reiche Edelleute über das gezeichnete Bild lachen, ohne es zu hinterfragen. In jedem Fall fällt abermals auf, dass diese Frage nicht nur strukturell durch die einfache mit Superlativ gebildete W-Frage in die Nähe der Joca Monachorum zu rücken ist, sondern die Nähe auch bezügliches des Themas der Frage auszumachen ist.

VII.1.4 Von dem hymmel

Der elfte Abschnitt mit der Überschrift *Von dem hymmel* enthält insgesamt 14 Fragen, von denen es sich bei zehn um Scherzfragen handelt. Wieder ist vor allem bei den Scherzfragen ein Rückbezug auf mittelalterliche Joca Monachorum-Fragen leicht vorstellbar. Besonders auffällige Zusammenhänge lassen sich z. B. bei den „wie viel“-Fragen des Abschnittes erkennen.

245.
Ein frag. Wie vil feyrtag in dem jar sein. – Ant. sechs, drey Oster feyrtage, vnd drey Pfingst Feyrtage. sunst all ander haben sunder namen.

249.
Ein frag. wie vil tag jm jar sein. – Ant. sechs, sonntag, montag, dynstag, dorstag, freytag, sampstag.

250.
Ein frag. wie viel wochen ym jar sein. – Ant. fünff, als die karwoch, die kreützwoch, die ablosswoch, Corporis christi, die Osterwoch, die Pfingstwoch.

Die Frage Nr. 249 ist bereits im oben besprochenen Weimarer Codex²⁶¹ überliefert und entspricht in ihrer Funktionsweise dem schon untersuchten Beispiel von den drei Vögeln auf der Erde.²⁶² Wie oben bei der im Weimarer Codex enthaltenen Frage beobachtet, funktionieren diese Fragen nach einem einfachen Prinzip: Statt die tatsächliche Zahl abzufragen, so wie es in Joca Monachorum-Sammlungen durchaus keine Seltenheit ist²⁶³, ziehen diese Scherzfragen ihre Pointe daraus, die Frage ‚überwörtlich‘ zu nehmen. So werden also z. B. nur jene Feiertage gezählt, die auch das Lexem „Tag“ im Wort haben usw.

Auch die anderen Scherzfragen des Abschnittes erinnern formal an Wissensfragen der Art der Joca Monachorum, entpuppen sich aber durch ihre Antwort als Parodien.

Zwei weitere Beispiele: Nrn. 248 und 252

248.

Ein frag. Wölches die lengsten tag ym jar seindt. – Ant. wölch die kürtzsten nacht haben.

252.

Ein frag. welch zeit die best zu lachen sey. – Ant. der april oder sust so es regnet werden viel lachen oder pfitzen.

Beide Fragen entsprechen bezüglich ihres Satzbaus genau dem Prinzip der Joca Monachorum. Inhaltlich geben beide Fragen vor, bestimmte Zeitpunkte im Laufe eines Jahres abzufragen, also einmal die längsten Tage und einmal die beste *Zeit zu lachen*. Wie mehrfach zuvor beobachtet, bieten die Antworten aber keine ernstgemeinten Lösungen auf die gestellten Fragen, sondern umgehen die ernsthafte Antwort mit einer scherzhaften Pointe.

Im ersten Fall wird also nicht das Datum jener Tage im Jahr genannt, an denen die Sonne besonders spät unter- und besonders früh wieder aufgeht, also die Zeit der Sommersonnenwende, sondern die Antwort wird lediglich mithilfe des Umkehrschlusses gegeben. Die längsten Tage im Jahr sind natürlich jene mit den kürzesten Nächten. Diese Antwort ist – typisch für Scherzfragen – nicht

²⁶¹ Codex Weimar Q 565, Nr. 21.

²⁶² *Jtem, Rat: es sind dreÿ vögel auff erden.– Das sindt die krabat vogell, antvögell vnd Eyßuogell.* Codex Weimar Q 565, Nr. 22. Vgl. die Anmerkungen im Kapitel VI.1 Der Weimarer Codex Q 565

²⁶³ Vgl. dazu z. B. *Quot sunt civitates in mundo? – .iiii. milia. ccc.iii. exceptis castellis et oppidis.* Suchier (1955): S. 123, Nr. 14. u. v. a.

falsch, sondern absolut logisch und korrekt. Genau darin liegt auch der komische Effekt der Antwort. Denn die Tatsache, dass diese Frage durchaus lösbar ist, veranlasst einen Gefragten dazu, genau zu überlegen und womöglich zu versuchen zu rekonstruieren, welches die längsten Tage im Jahr sind. Die Antwort, die die Scherzfrage dann aber anbietet, erfordert weder Nachdenken noch Zählen oder Kombinieren, sondern umgeht die eigentliche Beantwortung der Frage, ohne dabei eine ‚falsche‘ Antwort zu geben.

Die Frage 252 bzw. deren Pointe funktioniert etwas anders. Hier basiert der komische Effekt, den die Antwort auslöst, auf der Ambiguität des Wortes *lachen*. So wie die Frage formuliert ist, fasst der Gefragte es als Verb auf, glaubt also eine Antwort auf die Frage *Wann kann man am besten lachen?* finden zu müssen. Diese Frage scheint kaum allgemeingültig zu beantworten, da es zu viele verschiedene Gründe zu lachen gibt und diese auch für jeden Menschen verschieden sein können. Sofern der Gefragte die Scherzfrage nicht gleich als solche erkennt und daher eine Antwort verweigert bzw. den Gefragten um die Lösung bittet, könnte er versuchen, objektive Kriterien dafür zu finden, wann die Menschen glücklich sind und lachen, etwa bestimmte Feiertage, gutes Wetter, Erntezeit oder Ähnliches. Bei allem Nachdenken ist es aber nicht möglich, eine generelle Antwort zu geben.

Wird die Frage dann aufgelöst, entsteht der komische Effekt, da alles Nachdenken umsonst war und der Eindruck der Unlösbarkeit dieser Frage lediglich durch ein (natürlich intendiertes) Missverständnis zustande gekommen war: Nicht die beste Zeit zu lachen, sondern jene mit den meisten Pfützen, wird gesucht. Durch den bewussten Einsatz der doppelten Bedeutung von „lachen“ wird die Frage also unterlaufen.

VII.1.5 Die Gesamtkonzeption

Nicht nur in jenen Kapiteln, deren Überschriften es bereits nahelegen, sondern auch in allen übrigen Kapiteln finden sich zahlreiche Beispiele für Fragen, die offenbar durch die mittelalterlichen Joca Monachorum inspiriert entstanden sind. Ganz deutlich fällt über die komplette Sammlung hinweg die Häufung der

mit Superlativ gebildeten Scherzfragen²⁶⁴ auf, darunter auch diverse Fragen, die dem „Quis primus“-Muster der Joca-Fragen folgen.²⁶⁵ Auch andere aus den Joca Monachorum-Sammlungen bekannte Frage-Muster finden sich im *Straßburger Rätselbuch* in abgewandelter Form wieder.²⁶⁶

In etwas weiterem Rahmen lässt sich bei weit über der Hälfte der Fragen ein Zusammenhang mit mittelalterlichen Frage-Traditionen annehmen.²⁶⁷ Selbst wenn man nur jene Fälle zählt, die ganz eindeutig und direkt mit Joca Monachorum-Fragen in Verbindung stehen, wird man auch in den bisher noch nicht untersuchten Kapiteln diverse Male fündig.

Besonders auffällig ist eine Gruppe von Fragen im hinteren Teil des Buches, genauer, die Fragen 273 bis 288 im Kapitel *Von den menschen*. Diese Fragenreihe folgt einem Abschnitt mit Scherzfragen, deren Aufbau zwar an Joca Monachorum-Fragen erinnert, bei denen aber kein direkter Bezug zu dieser Tradition auszumachen ist. Bei den besagten Fragen 273 bis 288 sieht das anders aus, denn es handelt sich fast ausnahmslos um originale Joca Monachorum-Fragen. Hier finden sich entsprechend keine Scherzfragen, sondern ausschließlich Rätsel. Zum Vergleich zwei der Fragen der Straßburger Sammlung mit der entsprechenden lateinischen Joca Monachorum-Frage:

²⁶⁴ Vgl. z. B. *Ein frag. Wan die küw am dicksten sey. Antwort. wan sie sich jm hindert leckt so yss sie zweyfach.* (Butsch, Nr. 88). Vgl. ebd. die Nrn. 36, 37, 48, 49, 61, 77 u.v.a.

²⁶⁵ Vgl. *Rot. wer hat den ersten firtz gethon. Ant. der hinder.* (Butsch, Nr. 85).

²⁶⁶ Zu denken ist hier etwa an das „Quantas“-Muster, das in Fragen wie *Quantas genere sunt piscium?* – xxxiii (Suchier, S. 121, Nr. 24) deutlich wird. Vgl. dazu z. B. *Ein frag. wie viel züber vol wassers in dem meer sein. Antwort. Wan einer gross genug wer so dörfft man keins mehr etc.* (Butsch, Nr. 64).

²⁶⁷ In den meisten Fällen finden diese Bezüge in Form von Parodien statt, die sich fast ausnahmslos auf Joca Monachorum-Fragen beziehen. Da diese im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen, kann den Bezügen zu anderen mittelalterlichen Texten bzw. Texttraditionen an dieser Stelle keine große Aufmerksamkeit geschenkt werden. In jedem Fall erwähnenswert ist aber die Nummer 162 der Straßburger Sammlung, die ein interessantes Beispiel für eine Parodie einer anderen mittelalterlichen Textsorte darstellt: *Item. Fisch oder fleysch zu saltzen, das es sich halt von einem jar in das ander. Ant. saltz es am jars abend so bleibt es woll an den andern tag ist das neüw jar.* Ganz deutlich parodiert diese Scherzaufgabe den Typus des Kochrezeptes. Vgl. dazu Tomasek (Scherzfrage): S. 221. Auch bei einigen der Rätsel ist vor allem der Bezug zur Joca-Tradition, wie gezeigt, deutlich. Vereinzelt finden sich aber auch hier Hinweise auf Rückbezüge auf andere mittelalterliche Texte. Vgl. dazu Bismark (2007): S. 84 ff. Hier finden sich Ausführungen zu Parallelen zwischen Rätseln des *Straßburger Rätselbuches* und der Andreaslegende der *Legenda aurea* des Jacobus a Voragine (S. 84 f.), dem im Umkreis von Hans Folz entstandenen Fastnachtspiel *Ein Spil von dem Freiheit* (S. 85) sowie Heinrich Bebels *Facetiae* (S. 86).

*Ein frag. wer in eim menschen zehen tausent erschlagen hab. – Ant. David als der Goliam ertödt sagten die Jsraelitischen. Sampson hat tausent erschlagen, aber David zehen tausent.*²⁶⁸

*Quis occidit .x. milia hominum in uno homine? – M: David in Goliat.*²⁶⁹

*Ein frag. Wer geboren und nit gestorben sey. – Ant. Enoch vnd Helyas leben noch in dem paradeyss.*²⁷⁰

*Int.: Quis est natus et non est mortuus? – Resp.: Helias et Enoc.*²⁷¹

An der Vorbildfunktion der Joca-Fragen für die deutschsprachigen Rätsel besteht hier also kein Zweifel. Dabei stellen die soeben aufgeführten Beispiele aus der besagten Fragenreihe (Nr. 273 bis Nr. 288) keine Ausnahme dar, sondern bei fast allen dieser Fragen lässt sich eine überlieferte Joca-Frage zweifelsfrei als Übersetzungsvorlage identifizieren.

Die einzigen beiden Ausnahmen²⁷² aus dieser Regel bilden die Fragen 281 und 282:

281.

Ein frag. wer nach seim todt gessen hab. – Ant. Christus.

282.

Ein frag. wer da leb vnd nit geborn sey. – Ant. die engel.

Zwar entsprechen beide Fragen exakt dem Prinzip der Joca Monachorum, allerdings ist keine dieser Fragen in einer erhaltenen Joca-Sammlung überliefert. Trotzdem kann man auch für diese beiden Rätsel [eine] Joca-Frage/n finden, die mit großer Wahrscheinlichkeit als Vorlage dienten, da die verwendeten Verschlüsselungsmotive einander entsprechen.

Die Frage Nr. 281 schafft ihre Verschlüsselung durch einen Bezug zur Wiederauferstehung Christi. Der Kern der Verschlüsselung dieser Frage ist nicht neu, sondern aus den Joca Monachorum bekannt. Zahlreiche Joca-Fragen spielen mit dem Motiv der Auferstehung und der sich daraus ergebenden

²⁶⁸ Butsch, Nr. 283.

²⁶⁹ Suchier (1955): S. 135, Nr. 5.

²⁷⁰ Butsch, Nr. 275.

²⁷¹ Einsiedeln, Cod. 281, 8./9. Jh.

²⁷² Die Vorlage der Nr. 280 *Ein frag. Wer ein mutter gehabt hab vnd kein vatter. – Ant. Christus* ist zwar nur selten belegt, auch dieses Rätsel des *Straßburger Rätselbuches* ist aber eindeutig auf eine Joca-Frage zurückzuführen, nämlich: *Quis factus fuit de femina sine homine – Christus*. Aus: Vorau, Cod. 406, 13. Jh., Bl. 218^r.

Möglichkeit, Fragen darüber zu formulieren, wer nach seinem Tod eine bestimmte Handlung vollzogen hat.

Einige Beispiele:

*Quis loquebatur postquam mortem – samue.l*²⁷³

*Fuit locutus post mortem – Christus lazarus.*²⁷⁴

*Quis post morte[m] locutus fuit – sawl.*²⁷⁵

Alle drei Fragen spielen mit dem Schein von Unmöglichkeit, da ein Toter natürlich nicht sprechen kann und so die Frage, wer nach seinem Tod gesprochen habe, auf den ersten Blick mit ‘niemand’ zu beantworten zu sein scheint. Sowohl Saul²⁷⁶ als auch Lazarus²⁷⁷ und Samuel²⁷⁸ haben laut Bibel aber auch nach ihrem Tod noch gesprochen. Lazarus wurde von Jesus von den Toten auf-erweckt und konnte so nach seinem (ersten) Tod wieder sprechen. Saul und Samuel wurden zwar nicht auferweckt, doch wurden ihre Seelen aus dem Scheol gerufen, so dass auch von diesen beiden biblischen Gestalten von Worten berichtet wird, die sie nach ihrem Tod gesprochen haben sollen.

Zwar ist das obige Rätsel aus dem *Straßburger Rätselbuch* im Vergleich zu den oben zitierten Joca-Fragen leicht abgewandelt – es wird nicht gefragt, wer nach seinem Tod gesprochen, sondern wer nach seinem Tod gegessen habe – ,dennoch besteht aber kaum ein Zweifel daran, dass das Rätsel in Abhängigkeit bzw. Anlehnung an die oben zitierten Joca-Fragen entstanden ist.

Ganz ähnlich ist der Zusammenhang zur Tradition der Joca Monachorum auch beim nächsten im *Straßburger Rätselbuch* überlieferten Rätsel, der erwähnten Nr. 282, zu bewerten.

282.

Ein frag. wer da leb vnd nit geborn sey. – Ant. die engel.

Auch diese Frage ist zwar in keiner überlieferten Joca Monachorum-Sammlung enthalten, eine ähnliche Verschlüsselung aber sehr wohl:

²⁷³ München, Cgm 632, 1459, Bl. 2^r.

²⁷⁴ Harvard, Houghton Library, MS Ger 74, 15. Jh., Bl. 29^v.

²⁷⁵ München, Clm 14574, 15. Jh., Bl. 184^v.

²⁷⁶ 1 Sam, 28.

²⁷⁷ Joh 11.

²⁷⁸ 1 Sam, 25,1.

Ähnlich wie beim vorigen Beispiel liegt im Rätsel zwar eine leichte Abwandlung der Joca-Frage vor – es wird nicht nach dem gefragt, der starb, ohne geboren zu sein, sondern dem, der lebte, ohne geboren zu sein – ,an der Tatsache, dass die Fragen denselben Ursprung haben, besteht aber kein Zweifel. Beide Fragen zielen darauf ab, dass Adam genau wie die Engel von Gott erschaffen und nicht auf ‚natürlichem Wege‘ gezeugt und entbunden wurde.

So bleibt in Bezug auf die genannte Fragenreihe (Nr. 273 bis Nr. 288) festzuhalten, dass alle Fragen ganz ohne Zweifel in einem sehr direkten Zusammenhang zur Tradition der Joca Monachorum zu sehen sind, wobei – von den zwei besagten Ausnahmen abgesehen – nicht nur Parallelen oder identische Verschlüsselungsmotive auszumachen sind, sondern originale lateinische Fragen nahezu wortgetreu ins Deutsche übertragen wurden. Dies macht die besagte Fragenreihe zu einem besonders deutlichen Beispiel für die starken Einflüsse der Joca Monachorum auf die Fragen der Straßburger Sammlung, da hier eine neue kleine Joca Monachorum-Sammlung in deutscher Sprache zusammengestellt und in die Straßburger Sammlung integriert wurde. Wie schon in den bereits untersuchten Kapiteln finden sich aber auch in den restlichen Abschnitten des *Straßburger Rätselbuches* Fragen, die zwar keine Übersetzungen der lateinischen Fragen darstellen, aber dennoch ganz deutlich im Zusammenhang mit den Joca Monachorum zu lesen sind, da sie die bekannten Muster eindeutig parodieren. Die bereits besprochene Scherzfrage zu den drei Vögeln etwa wurde im *Straßburger Rätselbuch* noch ausgebaut:

*Rot. Wie vil sind vögel in vnsern landen das man vogel nent.
Antwort. sechthalber vogel das ist ein kramets vögel, ein halb
vogel wirt vnder den kramets vögel verkaufft vnd ist doch kein
kramets vogel. ein antfogell ein Eyss vogell. ein Broch vogell vnd
der spry vogell der fleügt vber sie all.*²⁸⁰

²⁷⁹ Diese Frage ist in nahezu jeder erhaltenen Joca-Sammlung überliefert. Vgl. z. B. Suchier (1955): S. 114, Nr. 2.

²⁸⁰ Butsch, Nr. 92. Vgl. dazu das Pendant, das nicht nach Vögeln, sondern nach Fischen fragt: *Ein frag. wie vill fisch in vnsern landen bekant sein. Ant. funfft halber. Stockfisch, Rheinisch, Meyenfisch, Wallfisch vnd Plateyslein nenen etlich halbfisch.* (Butsch, Nr. 105). Die entsprechende Joca-Frage lautet: „*Quod genera sunt piscium?* – .xxxv. Suchier (1955): S. 110, Nr. 31.

Wie oben bereits gezeigt, sind auch die religiösen Wissensfragen nicht vor der Verarbeitung zu Scherzfragen sicher:

*Ein frag. welchs der freydigest man gewest sey, wer die grösst that
welch vor nit gescheen ist gethon hot. – Ant. Lamech nam zwey
weyber das ym mancher vngern noch thet etc.*²⁸¹

Wieder teilt die Scherzfrage gleich in mehrere Richtungen aus: Nicht nur parodiert sie die mittelalterliche Joca Monachorum-Tradition, zugleich stellt sie auch ein frühes Beispiel der bis heute beliebten Frauen-Scherzfragen (und -Witze) dar, indem sie die Bigamie des Lamech als große Tat beschreibt, die ihm aber kaum ein Mann nachmachen wolle.

Die Reihe der Beispiele dieser Art, also von Rätseln und vor allem Scherzfragen, die ganz offensichtlich aus den Joca Monachorum heraus entstanden sind, sich aber deutlich weiterentwickelt haben und sich – im Fall der Scherzfragen – klar von dieser Frage-Tradition distanzieren, ließe sich leicht verlängern. Offenbar dienten die Joca Monachorum nicht nur für einzelne Kapitel, deren Inhalt um Gott und die Bibel kreist, als Vorbild, sondern sie beeinflussten das gesamte Korpus des *Straßburger Rätselbuches*, da in nahezu jedem Kapitel Fragen eingestreut wurden, die aus den Joca Monachorum hervorgegangen sind oder zumindest von diesen lateinischen Fragen biblischen Inhalts beeinflusst entstanden.

VII.1.6 Auswertung und Zwischenergebnisse

Die Untersuchung hat gezeigt, dass von Joca Monachorum-Traditionen beeinflusste Texte im *Straßburger Rätselbuch* keinesfalls als einzelne Phänomene auftreten, sondern schon beinahe die Regel darstellen. Nicht nur jene Beispiele, bei denen offenbar nahezu wortgetreue Übersetzungen angefertigt wurden oder zumindest Teile der Frage dem Wortlaut des lateinischen Originals entsprechen, lassen sich auf Joca Monachorum zurückführen. Auch von jenen Fragen, die inhaltlich keinerlei Parallelen zu den mittelalterlichen Wissensfragen aufweisen, ist eine ganze Reihe sicher von diesen beeinflusst, da nahezu identische Frage-Muster genutzt werden.

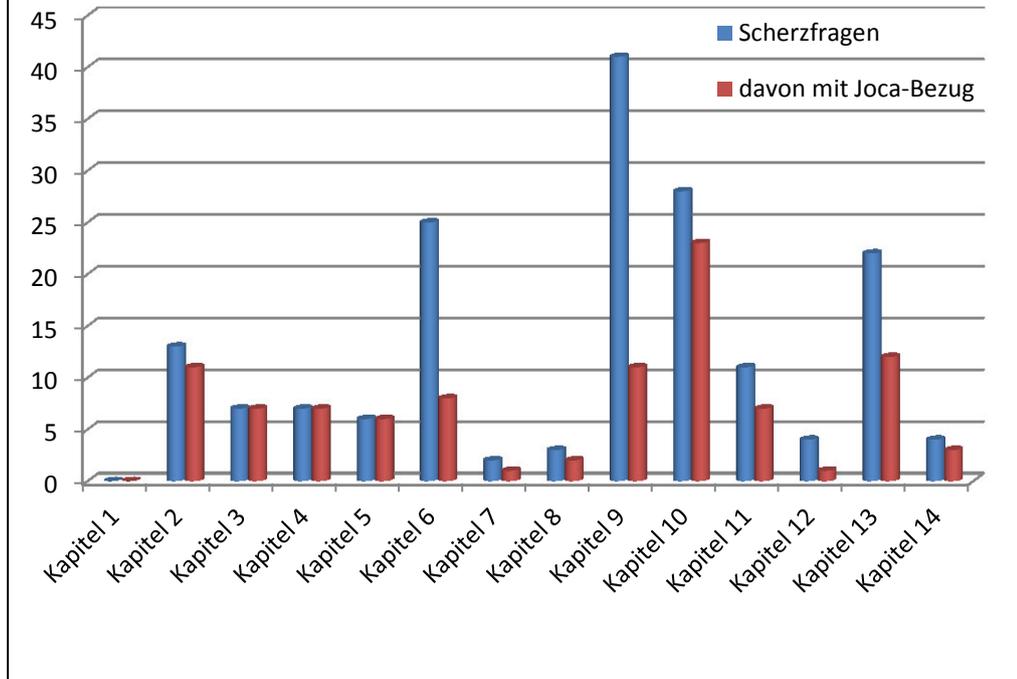
²⁸¹ Butsch, Nr. 324.

Die deutliche Mehrzahl der Joca-Bezüge lässt sich bei den Scherzfragen der Sammlung ausmachen. Die folgende Tabelle bietet einen Überblick über die Scherzfragen-Anteile innerhalb der einzelnen Kapitel und zeigt an, wie viele dieser Scherzfragen offensichtlich von der Tradition der Joca Monachorum beeinflusst wurden.

| Kapitel im <i>Straßburger Rätselbuch</i> | Scherzfragen/Fragen insgesamt | Scherzfragen in % | Anteil der Joca- Bezüge bei den Scherzfragen ²⁸² |
|---|----------------------------------|----------------------|---|
| 1 (<i>keine Überschrift</i>) | -/22 | 0 % | 0 % |
| 2 <i>Von Gott</i> | 11/13 | 84 % | 100 % (alle auch inhaltlich) |
| 3 <i>Von den heyligen</i> | 7/7 | 100 % | 100 % (alle auch inhaltlich) |
| 4 <i>Von dem gebet</i> | 7/8 | 87,5 % | 100 % (6 auch inhaltlich) |
| 5 <i>Von Wasser</i> | 6/15 | 40 % | 100 % |
| 6 <i>Von dreck</i> | 25/26 | 96 % | 32 % |
| 7 <i>Von vogeln</i> | 2/13 | 15 % | 50 % (auch inhaltlich) |
| 8 <i>Von Fischen</i> | 3/6 | 50 % | 66,6 % |
| 9 <i>Von hunden</i> | 41/102 | 40 % | 26,8 % |
| 10 <i>Von den Handtwercken</i> | 28/29 | 96,5 % | 82,1 % (1 auch inhaltlich) |
| 11 <i>Von dem Hymmell</i> | 11/14 | 78,5 % | 63,6 % (5 auch inhaltlich) |
| 12 <i>Von dem erdreich und sanden</i> | 4/9 | 44,5 % | 25 % |
| 13 <i>Von den Menschen</i> | 22/61 | 36 % | 54,5 % (2 auch inhaltlich) |
| 14 <i>Von den Buchstaben und schrifft</i> | 4/11 | 36 % | 75 % |
| Gesamt | 171/336 | 51 % | 56 % |

²⁸² Als von Joca Monachorum beeinflusst werden all jene Fragen gewertet, die typische sprachliche Muster (z. B. mit Superlativ gebildete, knapp formulierte W-Fragen) aufweisen oder mit charakteristischen Joca-Motiven und -Verschlüsselungen (z. B. geboren – ungeboren) arbeiten.

Einfluss der Joca Monachorum auf die Scherzfragen des *Straßburger Rätselbuches*



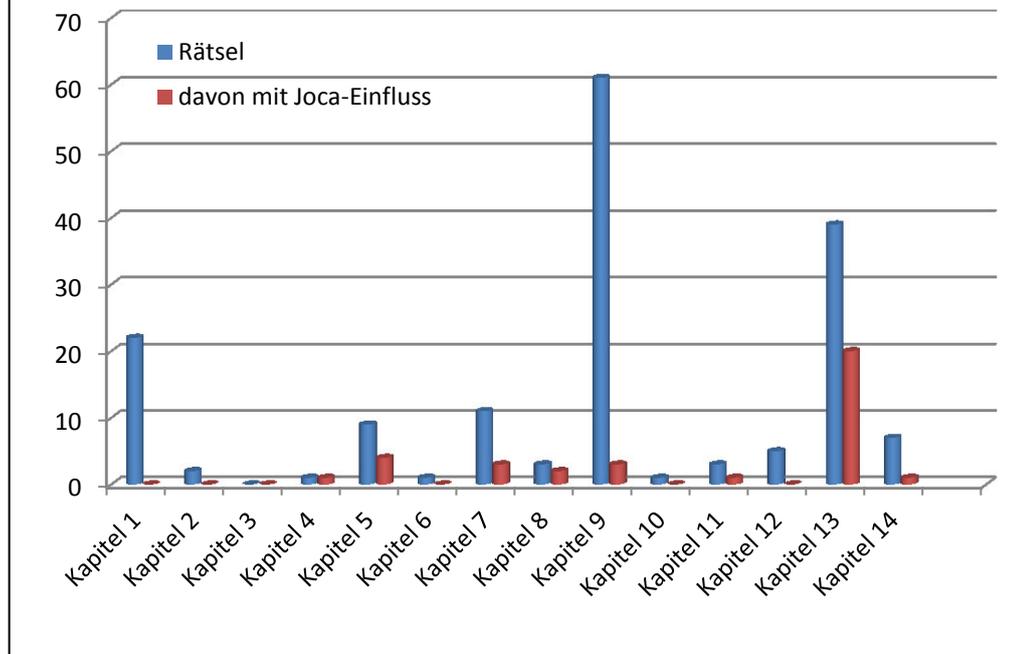
Ganz deutlich ist zu erkennen, wie stark die Scherzfragen der Sammlung von den mittelalterlichen Joca Monachorum beeinflusst wurden. Mit Ausnahme der Kapitel sechs, neun und zwölf ist der Großteil der Scherzfragen aller Kapitel von Joca Monachorum-Fragen abgeleitet, beeinflusst oder inspiriert.

Doch nicht nur bei den Scherzfragen lassen sich Joca-Bezüge ausmachen. Wie gezeigt, finden sich auch Rätsel, die mit Verschlüsselungen und Motiven lateinischer Joca Monachorum-Fragen arbeiten. Das deutlichste Zeugnis für dieses Vorgehen ist die in das Kapitel *Von den Menschen* eingestreute kleine Reihe von übersetzten Joca-Fragen.

| Kapitel im <i>Straßburger Rätselbuch</i> | Rätsel/Fragen gesamtes Kapitel | Rätsel in % | Rätsel mit Joca- Mustern/- Bezügen |
|--|-----------------------------------|-------------|--|
| 1 (<i>Keine Überschrift</i>) | 20/22 ²⁸³ | 91 % | 0 |
| 2 <i>Von Gott</i> | 2/13 | 15 % | 0 |
| 3 <i>Von den heyligen</i> | 0/7 | 0 % | 0 |
| 4 <i>Von dem gebet</i> | 1/8 | 12,5 % | 1 (= 100 %) |
| 5 <i>Von Wasser</i> | 9/15 | 60 % | 4 (= 44,4 %) |
| 6 <i>Von dreck</i> | 1/26 | 4 % | 0 |
| 7 <i>Von vogeln</i> | 11/13 | 85 % | 3 (= 27,3 %) |
| 8 <i>Von Fischen</i> | 3/6 | 50 % | 1 (= 33,3 %) |
| 9 <i>Von hunden</i> | 61/102 | 60 % | 3 (= 4,9 %) |
| 10 <i>Von den Handtwercken</i> | 1/29 | 3,5 % | 0 |
| 11 <i>Von dem Hymmell</i> | 3/14 | 21,5 % | 1 (= 33,3%) (auch inhaltlich) |
| 12 <i>Von dem erdreich und sanden</i> | 5/9 | 55,5 % | 0 |
| 13 <i>Von den Menschen</i> | 39/61 | 64 % | 20 (=51,2 %) (19 auch inhaltlich) |
| 14 <i>Von den Buchstaben und schrift</i> | 7/11 | 64 % | 1 (=14,3 %) |
| Gesamt | 163/336 | 49 % | 34 (= 21 %) |

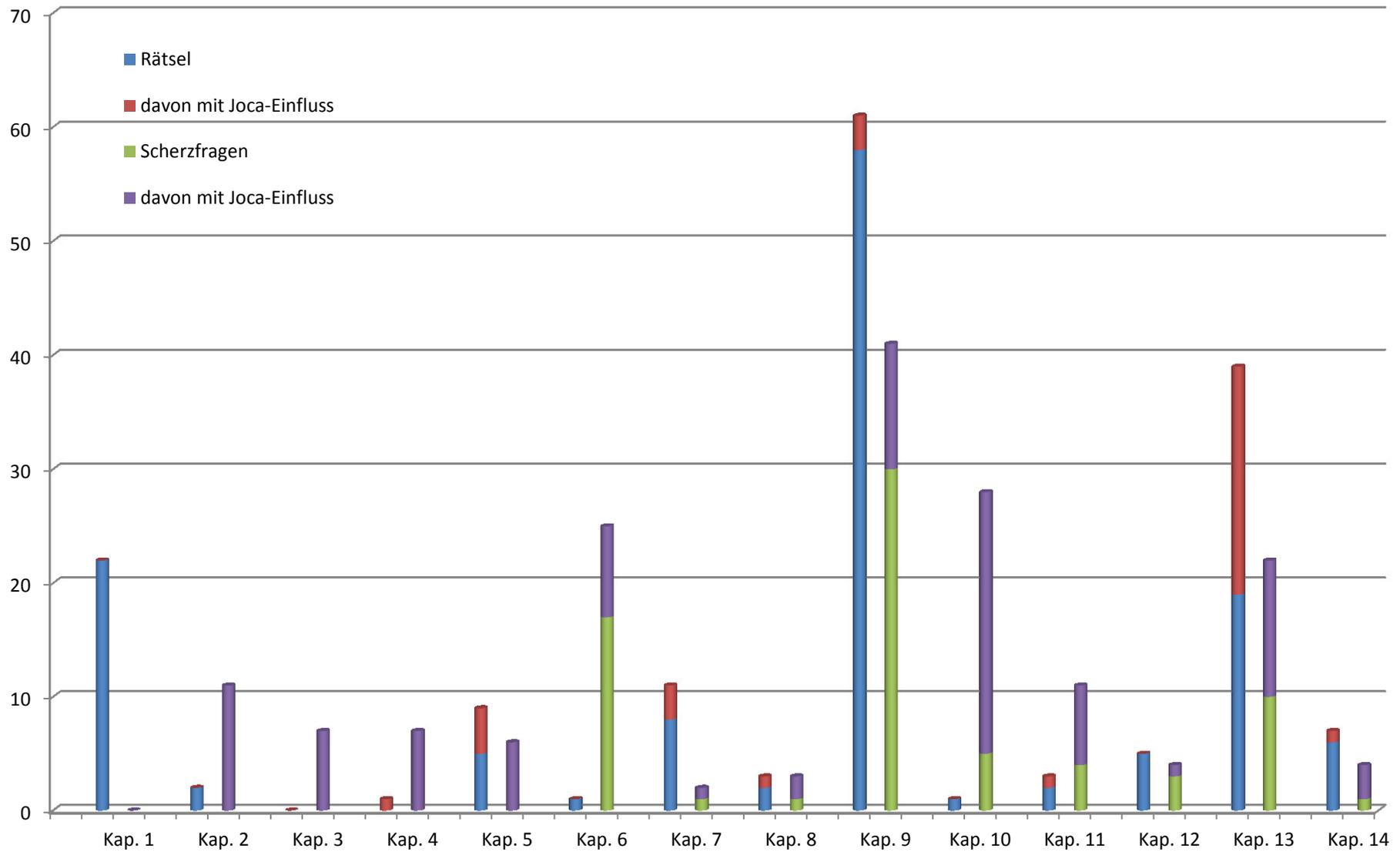
²⁸³ Bei den Fragen 20 und 21 handelt es sich weder um Rätsel noch um Scherzfragen. Vgl. 20. *Rot. ein Nagel helt ein eysen. Ein eysen ein pferdt, ein man ein schloss. Ein schloss ein landt.* (Butsch, Nr. 20) und 21. *Rot. ein zaün wert vngeferlich drei jar. Drey zeün ein handt, drey Hunde ein pferdt. Drei pferdt ein menschen, drey menschen ein schne ganss, drey schne genss ein hirtzen.* (Butsch, Nr. 21).

Einfluss der Joca Monachorum auf die Rätsel des *Straßburger Rätselbuches*



Deutlich wird nicht nur, dass die Rätsel innerhalb der Straßburger Sammlung trotz des das Gegenteil suggerierenden Namens im Vergleich zu den Scherzfragen in der Unterzahl sind, sondern auch, dass der Einfluss der Joca Monachorum auf die Rätsel der Sammlung ein anderer ist als bei den Scherzfragen. Zwar gibt es nur wenige Kapitel, in denen keines der enthaltenen Rätsel von Joca Monachorum geprägt bzw. beeinflusst wurde, doch ist insgesamt deutlich, dass der Großteil der Rätsel des *Straßburger Rätselbuches* als von der Tradition der Joca Monachorum losgelöst entstanden zu betrachten ist.

Einfluss der Joca Monachorum auf die Rätsel und Scherzfragen des *Straßburger Rätselbuches*



Zahlreiche der Texte beider im *Straßburger Rätselbuch* enthaltenen Gattungen sind also in einem engen Zusammenhang mit der Tradition der Joca Monachorum zu sehen. Diese Erkenntnis ist vor allem für die Beantwortung der Frage nach einer eventuellen Volksläufigkeit der Texte der Straßburger Sammlung entscheidend. Entgegen der These, die sprachliche Form in ihrer rhetorischen Schlichtheit und die weitgehende Loslösung von gelehrten Themen der Scherzfragen sprächen deutlich dafür, dass es sich bei diesen Fragen um schon längst in Bauernstuben u. Ä. kursierendes Volksgut²⁸⁴ handelt, zeigen die aufgeführten Parallelen zwischen der Straßburger Sammlung und mittelalterlichen Joca Monachorum, dass auch die Texte der ersten gedruckten Rätselsammlung (wie die der besprochenen handschriftlich überlieferten Sammlungen) von einem gebildeten Schreiber zu Papier gebracht worden sein müssen und vor ihrer Aufnahme ins *Straßburger Rätselbuch* wohl kaum schon länger mündlich in ungebildeten Kreisen kursiert sind. Wer, wenn nicht mit diesem alten Bildungsgut vertraute Gebildete, kommen als Erfinder der Parodien der mittelalterlichen Joca Monachorum in Frage? Wie bezüglich der handschriftlich überlieferten Rätsel- und Scherzfragensammlungen herausgestellt, ist auch das *Straßburger Rätselbuch* offenbar für ein städtisches, vom adligen Umkreis weitgehend losgelöstes, aber an dessen Habitus anschließendes Publikum angefertigt worden.²⁸⁵

Wenngleich nicht nur die rhetorische Schlichtheit der Scherzfragen des *Straßburger Rätselbuches*, sondern auch ihr teilweise derber Ton und die oftmals profanen Inhalte mit einer hochgebildeten Rezipientengruppe nur schwer zu vereinbaren scheinen und daher die These der frühen Volksläufigkeit der Gattung der Scherzfrage durchaus naheliegend ist, erweist sie sich nach dieser Untersuchung als nicht haltbar. Der beobachtete deutliche Zusammenhang zwischen Scherzfragen und Joca Monachorum-Fragen ist entsprechend für die Rätselforschung sehr wertvoll. Macht man sich bewusst, dass die Scherzfragen der Straßburger Sammlung als Parodien veralteter Frage-

²⁸⁴ Vgl. dazu die aus volkskundlicher Perspektive angegangenen Arbeiten von Petsch, Hain, Schmidt und Bentzien.

²⁸⁵ Vgl. „Das *Straßburger Rätselbuch* [...] setzt zwar mit dem Liebesgartenmotiv des Titelholzschnitts [...] einen höfischen Rahmen, wendet sich aber in erster Linie an ein städtisches Publikum, zumal die Sammlung als Druck für den Verkauf konzipiert ist.“ Bismark (2007): S. 82.

Traditionen zu verstehen sind, wird klar, dass die Annahme der sehr frühen Volksläufigkeit dieser Fragen hinfällig ist. Nur die gebildete Schicht war mit den ursprünglich lateinischen *Joca Monachorum* vertraut und so können auch nur Vertreter dieser Schicht als Initiatoren der ersten Parodien dieser Sammlungen, nämlich der ersten Scherzfragen, in Frage kommen.

In Bezug auf die Rätsel der Straßburger Sammlung ist die Lage ebenso klar: Auch hier erweist sich die These der Volksläufigkeit als nicht schlüssig. Genau wie bezüglich der Scherzfragen betont, macht es auch bei den auf *Joca-Traditionen* zurückgehenden Rätseln keinen Sinn, einen ungebildeten Autor anzunehmen. Im Gegenteil, bei den Übersetzungen/Übertragungen aus dem Lateinischen ist eine Entstehung im ungebildeten, ländlichen Bereich nicht nur äußerst unwahrscheinlich, sondern mit Sicherheit auszuschließen. Die Aufnahme der behandelten kleinen Fragenreihe (Nr. 273 bis Nr. 288) mit *Joca Monachorum*-Übersetzungen spricht ganz besonders gegen eine mögliche Volksläufigkeit der Sammlung, da hier davon auszugehen ist, dass der Autor dieser Fragen Latein sprach. Selbst wenn man stattdessen davon ausgeht, dass er die übersetzten Fragen aus der mündlichen Tradition kannte, bleibt ein völlig Ungebildeter ausgeschlossen, da auch die Wahrscheinlichkeit, dass übersetzte *Joca-Fragen* in ungebildeten gesellschaftlichen Kreisen kursiert haben mögen, als verschwindend gering einzuschätzen ist.

Doch nicht nur die Rätsel, bei denen ein Zusammenhang mit der *Joca Monachorum*-Tradition anzunehmen ist, sprechen eindeutig gegen die Annahme der Volksläufigkeit der Fragen des *Straßburger Rätselbuches*, auch jene Rätsel, die keinen oder zumindest keinen direkten Bezug zur *Joca Monachorum*-Tradition erkennen lassen, weisen durch ihre Form auf geschulte Autoren hin.²⁸⁶

²⁸⁶ Das sich steigernde Trikolon (*nit – selten – degleich*) der oben angeführten Frage Nr. 25 (*Ein frag. was Gott nit hab, der Babst selten vnnnd der gemeyn man degleich. – Antwort. Gott hat kein der jm gleich oder vber yn ist etc.*) beispielsweise ist ein typisches Mittel, das sich in Rätseln dieser Zeit häufig findet und auf einen sprachlich geschulten Autor hinweist. Zudem finden sich bei zahlreichen Rätseln Reime (z. B. Nr. 1-18, 35, 44, 52, 54, 96-100 u. a., zwar sind die Reimschemata dieser Rätsel wenig komplex, sie entsprechen aber dem damaligen Standard), Antithesen, Metaphern und andere Stilfiguren, die auf einen rhetorisch geschulten Autor hinweisen.

VII.2 Christliche Rätselbücher

Nicht überall fand das *Straßburger Rätselbuch* mit seiner neuen Form des unterhaltenden Fragens Zustimmung. Manch Strenggläubigem, besonders protestantischen Geistlichen, waren vor allem die Scherzfragen der Sammlung aufgrund ihres lockeren Umganges mit biblischen Themen, wegen mangelnder Moral, unflätiger Sprache und wohl auch wegen ihres Hangs zu antiklerikalen Untertönen ein Dorn im Auge.²⁸⁷ So kommt es in den ersten Jahrzehnten nach Erscheinen des *Straßburger Rätselbuches* zu deutlichem Widerstand und durchweg negativen Bewertungen des weltlichen Rätselbuches durch (protestantische) Geistliche. Um dem schädlichen Einfluss eines Rätselbuches, *welchs [...] mit allerley vnflat/ grober vnzucht/ schamparerer grober wort vnd reden/ freulich beschmieret vnd besudelt*²⁸⁸ sei, entgegenzuwirken, verfasste der Prediger Johann Behem 1535 das *Christlich Ratbüchlein für die Kinder*. Damit ist Behem der erste und wohl wichtigste Vertreter eines neuen Buchtyps, des sogenannten Christlichen Rätselbuches²⁸⁹, der in den Folgejahrzehnten und Jahrhunderten einen festen Bestandteil der deutschen Literatur mit didaktischem Anspruch ausmachen sollte.²⁹⁰

Wie gezeigt, spielen im *Straßburger Rätselbuch* Scherzfragen mit parodistischem Bezug zur Tradition der Joca Monachorum eine große Rolle und es ist nachvollziehbar, dass gerade diese Fragen den Autoren Christlicher Rätselbücher ein Dorn im Auge waren, besonders dort, wo biblische Themen in Scherzfragen verarbeitet wurden. Aus diesem Grunde liegt die Annahme nahe, die Christlichen Sammlungen könnten originale Joca Monachorum-Fragen oder zumindest Texte, bei denen eine Nähe zu dieser Tradition deutlich

²⁸⁷ Vgl. dazu Bismark (2007): S. 211.

²⁸⁸ Zitiert aus: Johan Behem: Ein Christlich Radt=buchlin für die kinder. Aus den büchern Salomonis vnd Ihesu Syrach/ vleissig zusamen bracht. Wittenberg. 1535. Bl. A2^b. (Im Folgenden: Behem (1535)). Wenngleich Behem das *Straßburger Rätselbuch* nicht beim Namen nennt, ist klar, dass seine Kritik gegen die Straßburger Sammlung geht, da zu dieser Zeit, also 1535, kein anderes Rätselbuch in Frage kommt.

²⁸⁹ Studien zu dieser Sonderform eines (früh)neuzeitlichen Lehrbuches fehlten lange Zeit beinahe vollkommen. Eine gründliche Auseinandersetzung mit den zahlreichen Ausgaben sowie der Rezeption der Sammlung Behems und ein inhaltlicher Vergleich zwischen *Christlichem Ratbüchlein* und *Straßburger Rätselbuch* finden sich erstmals bei Bismark (2007): S. 211-233.

²⁹⁰ Vgl. dazu auch Bismarks Bemerkungen „Das Christliche Ratbüchlein ist, wie die Vorreden zeigen, nicht primär für den Schulunterricht gedacht, sondern für die häusliche Lektüre: Von den Eltern angeleitet, sollen die Kinder sich biblisch-christliche Verhaltensregeln aneignen und zugleich den Umgang mit der Bibel lernen.“ Ebd., S. 222.

wird, enthalten. Aber auch unabhängig von den Parodien der Joca Monachorum im *Straßburger Rätselbuch* ist eine Aufnahme von Joca Monachorum oder Joca-artigen Fragen in den neuen Typ einer Christlichen Rätselsammlung durchaus vorstellbar, da diese mittelalterlichen Fragen schließlich den gleichen Anspruch vertreten wie die Christlichen Rätselbücher: Es handelt sich um Fragetexte zu biblischen Themen, mithilfe derer dem Leser die Bibel näher gebracht bzw. sein religiöses Wissen geprüft und so gefestigt werden soll.

Im Folgenden gilt es daher zu untersuchen, ob und inwieweit auch die Christlichen Rätselbücher von der Tradition der Joca Monachorum beeinflusst sind und wenn ja, woran und wie stark dieser Einfluss auszumachen ist. Dazu soll zunächst Behems Sammlung untersucht werden, da sein *Christliches Ratbüchlein* die Tradition der Christlichen Rätselbücher einleitet. Im Anschluss daran werden der *Christliche Zeitvertreiber* von Michael Sachs, die von Matthias Quad ins Deutsche übertrage *Aenygmata Moralia* und zuletzt die *Aenigmatologia Rhythmica* des Johann Cressius genauer in Augenschein genommen, um generellere Aussagen über den Einfluss der Joca Monachorum auf den Buchtypus des Christlichen Rätselbuches bis in die Zeit des Barock machen zu können.

VII.2.1 Behems *Christliches Ratbüchlein*

Das obige Zitat Behems lässt an seiner Einschätzung der Straßburger Sammlung keinen Zweifel. Ein Buch voller Fragen, die ausschließlich der Unterhaltung dienen und keinerlei Anspruch auf eine Lehrfunktion oder einen didaktischen Nutzen stellen, ist nach Auffassung des Bayreuther Predigers²⁹¹ (sowie in den Augen anderer Autoren Christlicher Rätselbücher) wertlos. Dass sich ein solches Buch auch noch durch einen betont lockeren und humorvollen Umgang mit biblischen Themen auszeichnet, lässt für Behem keinen Zweifel mehr an der gotteslästerlichen Intention bzw. Wirkung der Sammlung, vor der man besonders die Jugend bewahren müsse.²⁹² Daher begründet er mit seinem

²⁹¹ Leider ist zu Behem nur wenig bekannt. Weder die Neue noch die Allgemeine Deutsche Biographie verzeichnet einen Beitrag zu diesem offenbar eher unbekanntem Autor.

²⁹² In seinem Vorwort betont Behem mehrfach, dass die Jugend noch leicht zu verführen und der Teufel sich dessen sehr bewusst sei. „*Darümb hat er ein lügenbüchlein (wie er denn selbs*

Christlichen Ratbüchlein einen auf eine junge Leserschaft ausgerichteten Buchtypus²⁹³, der dem Einfluss der weltlichen Rätselbücher explizit entgegenwirken will, indem um biblische Inhalte kreisende Fragen auf eine ihm angemessen erscheinende Weise gestellt werden und die unterhaltende Funktion der didaktischen unterworfen wird.

Bismarks Vergleich zwischen *Christlichem Ratbüchlein* und *Straßburger Rätselbuch* macht deutlich, dass Behem nicht eine vollkommen neue Sammlung erfindet, die mit den Straßburger Fragen nichts gemein hat. Vielmehr schafft er offensichtliche Parallelen, vor allem in Form gleicher Überschriften und eines sehr ähnlichen Gesamtaufbaus seiner Sammlung²⁹⁴, die umso klarer machen, dass seine Sammlung sich zum *Straßburger Rätselbuch* in kontrastiver Weise in Beziehung setzen will. Offensichtlich versteht Behem sein Werk als eine Art ‚Umarbeitung‘ oder ‚Neustrukturierung‘ der Straßburger Sammlung, weg von einer seiner Meinung nach scham- und wertlosen Schandschrift hin zum didaktisch wertvollen und für die Zwecke religiöser Unterweisung geeigneten Lehrbuch, das in seiner Funktionsweise eher „einem Katechismus als einem Rätselbuch“²⁹⁵ gleicht.

Auffällig ist, dass es sich bei den in Bezug auf die Überschriften übereinstimmenden Kapiteln vor allem um jene Abschnitte handelt, in denen die Straßburger Sammlung besonders viele Scherzfragen mit parodistischem Bezug zur Joca Monachorum-Tradition enthält.²⁹⁶ Gemeint sind die Kapitel zwei *Von Gott*, drei *Von den Heiligen* (bei Behem: *Heiligen*), vier *Von dem Gebet* (bei Behem: *Gebet*) und dreizehn *Von den Menschen* (bei Behem: *Menschen*). Die Kapitel zwei, drei und vier der Straßburger Sammlung zählen, wie gezeigt, zu jenen Abschnitten, die innerhalb des Rätselbuches die höchsten Scherzfragenanteile aufweisen und in denen die Scherzfragen nicht nur strukturell, sondern auch inhaltlich an die mittelalterlichen Joca Monachorum angelehnt sind. Das Kapitel 13 hingegen, in dem nur ca. 36% der Texte als

ein lügner ist) ertichtet/ das nennet er ein Radtbüchlein/ [...] / Damit vermeint er die arme einfeltige jugend/ von der rechten Christlichen kinderzucht abzuzihen“ Behem (1535): Bl. A2^b.

²⁹³ Darümb sol es nur ein Radtbüchlein/ vnd für die kleinen kinder sein vnd heissen. Die alten haben mit anderen dingen vmbzugehen. Behem (1535): Bl. A3^a.

²⁹⁴ Vgl. dazu die Tabelle bei Bismark (2007): S. 223.

²⁹⁵ Ebd., S. 214.

²⁹⁶ Vgl. dazu die Übersicht in Kapitel VII.1.6 *Auswertung und Zwischenergebnisse*.

Scherzfragen zu identifizieren sind, gehört zu den wenigen Kapiteln bei Butsch, deren Scherzfragenanteil verhältnismäßig gering ist. Auch in diesem Abschnitt wird bei den (wenigen) Scherzfragen der Parodie-Charakter mit Bezug zur Joca Monachorum-Tradition aber nicht nur durch formale Parallelen, sondern auch durch inhaltliche Bezüge offensichtlich.

In Anbetracht der Tatsache, dass nach Behems Verständnis in einem Rätselbuch generell kein Platz für Scherzfragen ist, ganz besonders aber nicht für solche, die ihre komische Wirkung aus einem parodistischen Bezug zu Fragen mit biblischem Inhalt ziehen, ist leicht nachvollziehbar, warum besonders die besagten Kapitel zwei, drei und vier der Straßburger Sammlung in Behems Augen einer Überarbeitung bedurften.

Folglich liegt es nahe, in diesen Abschnitten des *Christlichen Ratbüchleins* mittelalterliche Joca Monachorum oder deren Muster zu vermuten, da Behem so versucht haben könnte, dem im *Straßburger Rätselbuch* zu beobachtenden unflätigen Umgang mit den Mustern und Motiven der mittelalterlichen Joca Monachorum entgegenzuwirken. Es wäre durchaus einleuchtend, hätte Behem auf die Parodien mit der Rückführung zu den ursprünglichen Joca-Fragen reagiert. Dies geschieht allerdings nicht. Grundsätzlich enthalten weder die von Behem neu benannten Kapitel noch jene Kapitel, deren Namen den Überschriften der Straßburger Sammlung entsprechen, Fragen, die direkt auf die des *Straßburger Rätselbuches* reagieren²⁹⁷, indem sie die ursprünglich ernst gemeinte Joca-Frage wieder einführen.

Schon ein kurzer Blick auf die Fragen des *Christlichen Ratbüchleins* macht außerdem deutlich, dass im Zuge der Bestrebung Behems, eine angemessene und wertvolle Christliche Sammlung zu schaffen, nicht nur die im *Straßburger Rätselbuch* dominante Gattung der Scherzfrage, sondern bis auf wenige Ausnahmen auch die Gattung des Rätsels aus Behems Sammlung verdrängt wurde. Im Widerspruch zum von Behem gewählten Namen *Ratbüchlein* geht es in seiner Sammlung keinesfalls um das Raten; der mit Abstand größte Teil der Fragen besteht aus Prüfungsfragen zu biblischen Themen, deren Antworten nicht erschlossen, sondern auswendig gelernt werden müssen. Vergleiche aus

²⁹⁷ Auf die einzige Ausnahme, nämlich die Frage 4 in Behems Kapitel *Von Gott*, wird noch eingegangen werden.

verschiedenen Bibelstellen werden „jeweils in Frage- und Antwortteil“²⁹⁸ aufgelöst, so dass die Lösungen mithilfe der Bibel, nicht durch Kombination oder Scharfsinn, gefunden werden können. Ein Beispiel:

*Was ist Gott ein ehre? das er alle ding der welt verpirget/ also/ das sie seiner werck/ widder drum noch ende/ das ist/ kein anfang oder ende weis.*²⁹⁹

Marginalien neben den Fragen verweisen auf die entsprechende Bibelstelle, um den Nutzern des *Christlichen Ratbüchleins* das Nachschlagen zu erleichtern und ihnen so neben den Inhalten auch den Umgang mit der Bibel näher zu bringen. Gerade dieser Anspruch der Fragen ist es somit, der trotz der Tatsache, dass sich keine originalen Joca-Fragen finden, einen Bezug zwischen Behems Sammlung und den Joca Monachorum wahrscheinlich macht. Denn der Grundgedanke der Bibelunterweisung mithilfe erotematischer Fragen, der hinter den Fragen des *Christlichen Ratbüchleins* steckt, gleicht dem hinter den ursprünglichen Joca Monachorum sehr stark.

Dass sich bei Behem gleichwohl weder als Reaktion auf die Joca-Parodien noch an anderer Stelle originale Joca Monachorum-Fragen finden, verwundert nicht allzu sehr, wenn man sich die Frage nach Behems Verständnis von Didaktik stellt. Offenbar verfolgte er mit seiner Sammlung einen anderen, genauer: einen höheren didaktischen Anspruch, dem die einfachen kurzen Wissensfragen der Joca Monachorum genauso wenig entsprachen wie jene mit deutlich rätselartiger Färbung. Sinn der Fragen war es nicht, wenige konkrete Fakten aus der Bibel zu lehren, sondern ein grundsätzliches Verständnis christlicher Werte zu vermitteln.

Dennoch sind seine Fragen sicher nicht vollkommen losgelöst von der Tradition der Joca Monachorum zu sehen. Zwar ist davon auszugehen, dass diese Fragen zu Behems Zeit bereits einen anderen Stellenwert als zu Beginn der Tradition hatten und dass ihre Hochphase im 15. Jahrhundert³⁰⁰ bereits beendet war, doch waren die Joca Monachorum deshalb im ersten Drittel des

²⁹⁸ Bismark (2007): S. 213. Vgl. z. B. *Wem ist Gottes weisheit gleich? Dem baum des lebens/ den alle die sie ergreifen vnd halten/ sind selig.* Behem (1535): Bl. A5^a. Marginalie: Pro. 30.

²⁹⁹ Behem (1535): Bl. A4^b. Marginalie: Pro. 25.

³⁰⁰ Vgl. dazu die Tabelle mit der Auflistung der überlieferten Joca-Handschriften im Kapitel IV *Zur Entwicklung der Joca Monachorum*.

16. Jahrhundert längst noch nicht aus den Köpfen der Menschen verschwunden.³⁰¹

Viele der Fragen Behems weisen sowohl inhaltliche als auch syntaktische Parallelen zu den mittelalterlichen Joca Monachorum auf. Die Texte fragen aber in den meisten Fällen nicht nach konkreten Zahlen, Namen oder Situationen, sondern sind in ihrer Funktionsweise abstrakter angelegt und häufig durch einen stark moralisierenden Charakter geprägt. Oft finden sich, wie gesagt, Beispiele, in denen ein Vergleich oder Bild aus einer bestimmten Bibelstelle als Vorlage dient und zur Frage umgeformt wird. Ein Beispiel aus dem vierten Kapitel *Von Gottes namen*:

*Was ist einem festen schlosse gleich? – Der name des Hern/
der beschirmt die gerechten.*³⁰²

Die entsprechende Bibelstelle lautet:

*Der Name des HERRN ist eine feste Burg; der Gerechte läuft
dorthin und wird beschirmt.*³⁰³

Das Prinzip der Texte des *Christlichen Ratbüchleins* entspricht somit zwar in gewisser Weise dem der Joca Monachorum – die Fragen kreisen um religiöse Themen und sind mithilfe fundierter Bibelkenntnisse zu beantworten – ihre Funktionsweise ist aber komplexer und die Intention der Fragen ist, wie gesagt, eine andere: Es geht an dieser Stelle nicht darum, die Schüler bzw. Kinder zum reinen Auswendiglernen zu bewegen, sondern vielmehr darum, ihnen die Verinnerlichung eines tiefgehenden Verständnisses der Bedeutung Gottes und der Wichtigkeit seiner Gebote zu erleichtern. Zudem spielt auch die Vermittlung des praktischen Umgangs mit der Lutherbibel eine wichtige Rolle.³⁰⁴

Einen sowohl unter dem Aspekt der Beziehung zwischen Behem und der Straßburger Sammlung als auch in Bezug auf die Frage nach Spuren

³⁰¹ Dies wird im Folgenden noch gezeigt werden.

³⁰² Behem (1535): Bl. A6^a. Marginalie: Pro. 18.

³⁰³ Proverbien, 18,10.

³⁰⁴ Vgl. dazu beliebige andere Fragen aus Behems *Christlichem Ratbüchlein*: *Was dringet Gott dazu/ das er entlich richten muss? – Die vngerechten/ vnd das Gottlos wesen*. Bl. A4^a. Marginalie: *Eccl. 3; Wem wil Gott seine weisheit geben? – Den die jn lieben*. Bl. A5^a. Marginalie: *Ecclj. 4; Was heilet alle ding? – Das Wort Gottes*. Bl. A5^b. Marginalie: *Sap. 16*.

mittelalterlicher Joca Monachorum besonders interessanten Fall stellt die Nummer 4 des ersten Kapitels *Von Gott* dar.

Wie gros ist Gott? – Er sitzet im himmel als auff einem stul/ mit den füssen reicht er auff die erden/ Alle wasser misset er mit der faust/ den himmel vberspannet er/ Mit dreien fingern begreift er die erden/ Die berge vnd hügel wiget er mit einer woge.³⁰⁵

Die Straßburger Sammlung verzeichnet im gleichnamigen Kapitel folgende Frage, die Behem vermutlich zur oben zitierten bewogen hat:

Ein frag. wie vil vnser hergot duchs zu einem par hosen bedarff so der hymmel als die heilig geschriff sagt sein stull vnd das erdtreich sein fussschemmel ist. – Antwort. ein elle duchs ist genug einem armen menschen dan christus spricht. was yr einem vss den minsten der meynen thut das habt yr mir gethon.³⁰⁶

Behem „scheint [...] diese Scherzfrage bewußt aufgegriffen zu haben, um sie mit seiner »gereinigten« Version richtigzustellen.“³⁰⁷ Statt zwei kaum miteinander zu vereinbarende Bibelstellen gegeneinanderzustellen und so eine komische Wirkung zu erzielen, wie der Autor der Scherzfrage im *Straßburger Rätselbuch* es getan hat, bezieht sich Behem allein auf jene Bibelstelle, die die Größe Gottes mithilfe des Bildes der Erde als Fußschemel belegt:

Der Herr sagt: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde mein Fußschemel.“³⁰⁸

Wie oben bereits gezeigt, ist eine Nähe dieser Frage zur Joca Monachorum-Tradition zwar insofern naheliegend, als es sich um eine Frage von theologischem Interesse handelt, die allein durch die Bibel beantwortet wird, hier fällt aber auch ein weiterer Unterschied zwischen Behems Fragen und den Joca Monachorum auf, der in den oben zitierten Beispielen weniger offensichtlich war: Im Gegensatz zu mittelalterlichen Joca-Fragen, bei denen die Frage zwar kurz, aber dennoch stets länger als die Antwort ist, bestehen viele der Fragen des *Christlichen Ratbüchleins* aus einer kurzen Frage mit einer ausführlichen Antwort.

³⁰⁵ Behem (1535): Bl. A5^a. Marginalie: Esa. 66.

³⁰⁶ Butsch, Nr. 25.

³⁰⁷ Bismark (2007): S. 224.

³⁰⁸ Jesaja, 66,1.

Die von Behem zusammengestellten Fragen enthalten so zwar einige Merkmale der Joca Monachorum, werden gleichermaßen aber auch durch eine andere Funktionsweise charakterisiert. Zwar beruhen sie, genau wie die Joca Monachorum, auf in der Bibel befindlichem Wissen, fragen aber weniger Konkretes ab. Statt Zahlen, Namen oder genaue Umstände bestimmter Situationen zu überprüfen, zielen Behems Fragen auf eher abstrakte, schwerer fassbare Zusammenhänge ab, die mithilfe von in der Bibel niedergeschriebenen Vergleichen aus den Weisheitsbüchern³⁰⁹ überraschend konkret beantwortet werden. Fast allen Fragen haftet ein stark moralischer Charakter an.

Vereinzelt lassen sich aber auch in Behems *Christlichem Ratbüchlein* Texte ausmachen, die nicht nach diesem Muster gebildet sind und bei denen konkrete Spuren der mittelalterlichen Joca Monachorum-Tradition auffallen. Bismark wies bereits auf die Fragen Nr. 62 bis 65 hin, „welche die für die beiden Bibelbücher typischen Zahlensprüche enthalten [und] eine Ausnahme aus der thematischen Ordnung“³¹⁰ der Sammlung darstellen, und zeigte auf, dass „diese beliebten Zahlensprüche [...] bereits in die *Joca Monachorum* aufgenommen“ wurden.³¹¹ Im Gegensatz zur gerade beschriebenen Form der Fragen wird hier nun jeweils eine bestimmte Anzahl von Menschen/Dingen etc. abgefragt, auf die eindeutig und klar formulierte Antworten gegeben werden, wie sie in der Bibel zu finden sind und daher als Fakten anerkannt werden.³¹²

Eine andere deutliche strukturelle Parallele zur Joca Monachorum-Tradition findet sich in der Frage

*Wer ist der erste lügner gewesen? – Der Teuffelz*³¹³

³⁰⁹ Vgl. „Behem wertet für sein *Christliches Ratbüchlein* die Weisheitsbücher und hier vor allem die Proverbien sowie Jesus Sirach aus: Drei Viertel der Fragen stammen aus diesen Büchern. Beide bieten sich aufgrund der Fülle lebenspraktischer Weisheiten geradezu von selbst als Grundlage für ein didaktisch angelegtes Rätselbuch an.“ Bismark (2007): S. 215.

³¹⁰ Bismark (2007): S. 216.

³¹¹ Ebd., S. 216. Vgl. auch die Beispiele, die Bismark anführt.

³¹² *Welchs sind die Fünff ding/ die man nicht wissen kan? Des Adellers weg jnn der lufft/ Der schlangen weg auff einem felsen/ Der weg des schiffes auff dem meer/ Eines freiers weg gegen einer jungen dirne/ Vnd der weg der Ehebrecherin/ denn die verleucknet stets sie habe nichts gethan.* Behem (1535): Bl. D5^b, Marginalie: Pro. 30.

³¹³ Behem (1535): Bl. B9^b, Marginalie: Gen. 3.

des Kapitels XXVIII in Behems *Christlichem Ratbüchlein*, die das bereits angesprochene „Quis primus“-Muster des mittelalterlichen Fragetyps der Joca Monachorum übernimmt.

Bemerkenswert ist auch die folgende Frage, die gleich in zweierlei Hinsicht für diese Untersuchung von Interesse ist:

*Welchs ist das edelst vnd reichst schiff gewesen? – Die Arche
Noe/ die trug die gantze welt.*³¹⁴

Auffällig ist hier zum einen eine sehr viel größere strukturelle und inhaltliche Nähe zur Joca Monachorum-Tradition, die auch durch die rätselartige Färbung der Frage deutlich wird. Während die Thematik der Arche Noah, die die ganze Welt trug, weltliche Autoren zu Scherzfragen reizte, nimmt Behem das Thema in seiner ursprünglichen Bedeutung auf, um eine katechetische Frage zu schaffen. Strukturell charakteristisch ist auch die Bildung der Frage mit Superlativ. Entsprechend nahe liegt es, für diese Frage einen Zusammenhang zur Joca Monachorum-Tradition anzunehmen.

Neben dieser Nähe zur Tradition der Joca Monachorum ist die Frage zudem auch allein aufgrund ihres rätselartigen Charakters auffällig, da Behem nicht nur die Gattung des Rätsels, sondern sogar Fragen, die lediglich eine rätselartige Färbung aufweisen, meidet.³¹⁵ Der Terminus *Christliches Rätselbuch* ist daher, wie gesagt, irreführend, da Rätsel in Behems genau wie in anderen Christlichen Sammlungen kaum eine Rolle spielen. Dass er am Schluss seiner Sammlung dennoch zwei biblische Rätsel aufnimmt³¹⁶, ist bemerkenswert und wirft erneut die Frage auf, warum nicht einige bzw.

³¹⁴ Behem (1535): Bl. C8^a.

³¹⁵ Die Gattung des Rätsels findet in Behems Anspruch auf biblische Unterweisung zwar wenig Platz, wurde aber nicht vollkommen verbannt. „Das Christliche Ratbüchlein enthält neben den biblischen Wissensfragen am Schluß auch zwei auf Bibelstellen zurückgehende Rätsel. Diese Rätsel weisen nicht nur explizite Rataufforderungen auf, sondern heben sich in ihrer gesamten Textstruktur deutlich von den anderen Fragen ab. Sie fallen so sehr aus dem für Behem üblichen Schema, daß sich die Frage stellt, ob Behem diese Rätsel selbst getextet hat oder hier auf bekannte Rätsel zurückgreift.“ Bismark (2007): S. 226.

³¹⁶ Vgl. *Es sind zween brüder miteinander geporen/ können sich aber nicht miteinander vertragen/ darumb halten sie einen tag vmb den andern haus/ Radt wer sind sie? Der gute tag vnd der böse.* Behem (1535): Bl. D3^b, Marginalie: Eccls. 7. Vgl. dazu Bismark (2007): S. 226 f. Vgl. auch *Rat/ Was ist das/ es ist ein ding/ vnd jr sein drey/ Einer hats/ der ander hats gehabt/ der drit hats noch nie vberkomen/ vnd der letzt hats am besten? Das leben auff erden/ Vrsach/ Der nach [!] nie geporen ist/ sicht das böse auff der welt nicht/ der hats am besten/ Der gestorbene hats gesehen/ ist aber dauon erlediget. Der das leben noch hat/ mus es teglich erfahren vnd leiden/ der ist am vbelsten dran.* Behem (1535): Bl. D4^b-D5^a, Marginalie: Eccls. 7.

weitere der Rätselfragen aus den alten Joca Monachorum Platz in seiner Sammlung fanden.

Trotz des Fehlens ursprünglicher Joca-Fragen wird deutlich, dass auch Behems *Christliches Ratbüchlein* von den mittelalterlichen Joca Monachorum beeinflusst wurde – wenn auch auf eine völlig andere Weise als für die frühen Scherzfragen- und Rätselsammlungen festgestellt. Die Gründe dafür sind unter anderem in den neuen wissenschaftlichen bzw. auch theologischen Standards des Humanismus zu sehen, dessen Einfluss zur Zeit Behems immer stärker wurde. Die originalen Joca-Fragen in seine Sammlung aufzunehmen, hätte sich auch mit Behems hohem moralischen und didaktischen Anspruch nicht vereinbaren lassen, da die kurzen Antworten einfach nur auswendig gelernt wurden, ohne dabei eine wirkliche Auseinandersetzung mit den jeweiligen Fragen vorzusetzen. Zudem legt Behem großen Wert auf den Nutzen der Fragen hinsichtlich der Vermittlung des praktischen Umgangs mit der Bibel, der in seiner Sammlung durch die mitgelieferten Marginalien deutlich wird, mithilfe derer die Leser die entsprechenden Bibelstellen selbst finden können und sollen. Die Joca Monachorum hingegen hatten im Laufe der Jahrhunderte ein Stück ihrer Ernsthaftigkeit verloren und wurden offenbar vermehrt auch zu unterhaltenden Zwecken eingesetzt, was sich vor allem am steigenden Anteil rätselartiger Fragen ablesen lässt. So lehnte Behem die Aufnahme dieser Fragen wohl auch aufgrund der im 15. Jahrhundert abgeschlossenen Entwicklung der Joca Monachorum zu einer Gattung, deren unterhaltende Funktion deutlich war, ab.

Von diesen didaktischen Aspekten abgesehen, hätte die Eingliederung der Joca Monachorum in das *Christliche Rätselbuch* bei genauer Betrachtung dieser lateinischen Fragen und vor allem ihrer Bedeutung zur Zeit Behems ohnehin wenig Sinn gemacht. Wie gezeigt, waren die Joca-Fragen zum Zeitpunkt des Erscheinens von Behems Sammlung in gewisser Weise bereits überholt. Offenbar waren sie zwar noch bekannt, aber zum beliebten Opfer der Parodie geworden. Folglich hätte Behem mit der Aufnahme dieser Fragen Parodien seiner eigenen Sammlung nahezu herausgefordert.

Statt also Altbekanntes in seine Sammlung aufzunehmen, hat Behem die alten Muster auf didaktisch anspruchsvolle Weise umstrukturiert, indem die Fragen

und Antworten abstrahiert wurden, so dass häufig eine tiefer gehende Bedeutung vermittelt wird als bei typischen Joca-Wissensfragen und der Gefragte sich so mehr mit der Frage auseinandersetzt als bei einer Joca-Frage, die etwa nach einer konkreten Zahl oder einem Namen fragt. Wenngleich es sich bei Behems Fragen somit bis auf ganz wenige Ausnahmen offensichtlich nicht um Joca-Fragen handelt und auch kein konkreter Bezug zu beobachten ist, sind sie aber dennoch ein Beispiel dafür, dass die Joca Monachorum nicht einfach ausstarben, sondern in verschiedenen Formen weiterlebten oder in neue Gattungen transformiert wurden. Neben den bereits untersuchten Varianten des unterhaltenden Rätsels und der Scherzfrage durch Parodie entwickelten sich die Joca Monachorum darüber hinaus offenbar zu ernst gemeinten und mit neuem didaktischem Anspruch auftretenden biblischen Wissensfragen weiter.

VII.2.2 Der *Christliche Zeitvertreiber* von Michael Sachs

Johann Behems *Christliches Ratbüchlein* ist zwar das erste Christliche Rätselbuch und muss daher bei dieser Untersuchung zwingend einbezogen werden, bezüglich der Frage nach konkreten Spuren mittelalterlicher Joca Monachorum ist seine Sammlung, wie gezeigt, aber weniger ergiebig. Unter diesem Gesichtspunkt verspricht die genauere Betrachtung anderer Christlicher Rätselbücher deutlichere Ergebnisse. Denn nicht alle Vertreter dieses Buchtyps vermeiden die originalen Joca Monachorum-Fragen, deren Motive und rätselartige Natur so konsequent wie Behem.

Der sicher bedeutendste Verfasser eines Christlichen Rätselbuches, welches von einem sehr viel moderneren Verständnis von biblischer Unterweisung zeugt, ist der in vier Teilen verfasste, erstmals 1593 gedruckte *Christliche Zeitvertreiber* des Michael Sachs.³¹⁷

³¹⁷ Für diese Untersuchung wird aus folgenden Ausgaben zitiert: Michael Sachs: Erster Theil Des Christlichen Zeiuertreibers Oder Geistlichen Retzelbuchs. Darinnen von Gott/ von der Schöpfung/ von Engeln/ Teuffeln/ Menschen vnd von allen Creaturen vnd Erdgewesen/ durch Fragen vnd Antwort gehandelt wird. Durch Michaelen Saxen/ Gl. Hoffprediger zu Thomma vnd Ohrdruff/ aus der heiligen Bibel zusammen gezogen. 1604. Zu Magdeburgk bei Johann Francken Buchführer. (Im Folgenden: Sachs (1604): Teil 1); Michael Sachs: Ander Theil Des Christlichen Zeiuertreibers Oder Geistlichen Retzelbuchs. Darinnen noch funfftzig vnterschiedene Loci aus der Bibel geset-zet/ vnd fein ordentlich mit vielen Fragen vnd klarer Antwort verfasst werden. Durch Michael Saxen/ der Jugend zu gut an Tag gegeben. 1604. Zu Magde-burgk bey Johann Francken Buchführer. (Im Folgenden: Sachs (1604): Teil 2); Michael Sachs: Das dritte Theil des Christlichen Zeitvertreibers/ oder Geistlichen Biblischen

[Dieser] fast vergessene [...], in unseren Litteraturgeschichten kaum erwähnte [...], aber zu seiner Zeit vielgelesene [...] Theolog strenglutherischer Richtung, dessen Werke sich heute nur vereinzelt in wenigen Bibliotheken vorfinden, wurde am Michaelistage (29. September) 1542 in dem anhaltischen Dorfe Mehringen geboren.³¹⁸

Von dort siedelte er nach verschiedenen Ämtern in diversen Ständen „1593 als Pfarrer nach Wechmar (bei Gotha) über, [...] wo er „bis zu seinem Ende, 1618, als Geistlicher“³¹⁹ wirkte.

Da er das Schreiben verschiedenster Texte zu seinen größten Leidenschaften zählte, ist die Liste seiner veröffentlichten Werke beachtlich³²⁰ und neben den teils erstaunlich vielen Neuauflagen seiner Bücher als klarer Beweis dafür zu deuten, dass Sachs in seiner Zeit als vielgelesener und einflussreicher Autor zu sehen ist und sein *Christlichen Zeitvertreiber* für die Christliche Frage-Literatur seiner Zeit von zentraler Bedeutung war. Es darf also angenommen werden, dass viele andere Autoren mit Sachs' *Christlichem Zeitvertreiber* vertraut waren. Davon zeugt auch die beachtliche Reihe von Auflagen.³²¹ Offensichtlich hat Sachs den Typus des Christlichen Rätselbuches entscheidend geprägt, so dass für an Christlicher Frage-Literatur Interessierte seiner Zeit an seinem Werk kein Weg vorbei führte.

Ein Vergleich zwischen Behems und Sachs' Christlichem Rätselbuch zeigt, dass Sachs' Sammlung bezüglich seiner Intention, des Aufbaus sowie des Inhalts grundsätzlich dem bei Behem beobachteten Muster gleicht. Auch Sachs

Rätselbuchs: Darinnen achthundert vnd acht vnd sechzig Fragen vom HErrn Christo/ seiner Person/ Ampt/ Lehre/ Wundern/ Namen/ Ampts= vnd Ehren Titeln/ Sacramenten/ Gleichnissen/ wercken vnd Wolthaten: Auch vom Glauben an jhn: Nutz vnd Trost daraus/ aus der heiligen Bibel zusammen gefasset sind. Mit einführung der Ebreischen/ Griechischen vnd Lateinischen Wörter/ auch der alten Lehrer Zeignis/ wider allerley Ketzerey. Studenten/ Schülern/ jungen vnd alten Christen sehr nützlich zu lesen/ Gestellet durch Michaelem Saxen/ jetzund Pfarrherrn zu Wechmar. Cum Privilegio Electoris Saxonici. Leipzig/ in verlegung Nicol Nerlichs. Kolophon: Gedruckt zu Leipzig/ bey vnd in verlegung Nicol Nerlichs. Im Jahr 1612. (Im Folgenden: Sachs (1612): Teil3.); Michael Sachs: Alphabetvm Historicum, Oder vierder Theil des Christlichen Zeitvertreibers/ Darinne auff einen jeden Buchstaben deß A. B. C. viel mercklicher Historien eingeführet werden/ die gar nützlich seynd zugebrauchen/ zu Hofe/ in ehrlichen Gelacken vnd Gesellschaften/ auff Reysen/ in Herbergen/ vnd allen Zusammenkunfften/ zuvertreiben die Zeit/ zu verhüten vnnütze Geschwetze vnd sündliche Thaten/ vnd anzureitzen zur Gottseligkeit vnd Tugend/ junge vnd alte Leute/ gestellet durch Michael Saxen/ Pfarherrn zu Wechmar. Gedruckt zu Magdeburgk bey/ Joachim Schmidt/ Jm Jahr/ 1619. (Im Folgenden: Sachs (1619): Teil 4).

³¹⁸ A. Schumann: Sachs, Michael. In: Allgemeine Deutsche Biographie 30 (1890): S. 129-130. [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd123140838.html#adbcontent>.

³¹⁹ Ebd.

³²⁰ Vgl. dazu die Auflistung bei Schumann (1890): S. 129 f.

³²¹ Vgl. dazu die Übersicht der über 20 Auflagen bei Bismark (2007): S. 444 ff.

formuliert seine Fragen in der großen Mehrheit als biblische Prüfungsfragen, deren Sinn offensichtlich im Abfragen der Bibelfestigkeit und Gläubigkeit des Antwortenden zu sehen ist.

Wie bei Behem finden sich auch bei Sachs vielfach konkrete Hinweise auf die entsprechenden Bibelstellen und eine Reihe von Fragen ist mit einer deutlichen moralischen Wertung versehen. Darüber hinaus wählt auch Sachs für seine Sammlung eine Gliederung in verschiedene Kapitel, in denen sich inhaltlich gebündelte Fragen zu Themen wie *Von Gott, Von Christi Passion vnd Leiden* oder *Vom Menschen vnd seinen fürnemesten Gliedern* finden.³²²

Dass Sachs Behems Christliches Rätselbuch kannte und seine Sammlung als dem gleichen Buchtyp zugehörig verstanden wissen wollte, liegt auf der Hand. Dennoch zeigt sein *Christlicher Zeitvertreiber* zugleich eine deutliche Weiterentwicklung dieses Buchtypus in Richtung einer vielseitigeren Sammlung, die verschiedene Fragetypen einschließt. Schon der Name *Christlicher Zeitvertreiber* legt nahe, dass Sachs sein Werk – anders als Behem – sehr wohl als der Unterhaltung zuträglich verstanden wissen möchte. Zwar bezweckt auch er mit seinen Fragen ganz deutlich *die höchsten Händel Gottes bekandt [zu] machen*³²³ und (junge) Leser *in die Bibel [zu] jagen / vnd darinnen fleissig zu lesen an[zu]reitzen*³²⁴, doch möchte er diese Funktion mit *Christlicher vertreibung der zeit vnd langerweile*³²⁵ verbinden.

In diesem Anspruch ist wohl auch der Grund dafür zu sehen, dass der *Christliche Zeitvertreiber* bezüglich der enthaltenen Fragen vielfältiger ist als Behems Werk und von einer veränderten pädagogischen Herangehensweise zeugt, in der der Lerneffekt mit einem unterhaltenden Ansatz gekoppelt wurde. Denn neben dem aus Behems Sammlung bekannten Fragetypus der biblischen Wissensfrage wurden in die ersten beiden Teile des *Christlichen Zeitvertreibers*³²⁶ auch andere Typen von Fragen aufgenommen. Gemeint sind

³²² Für einen kompletten Überblick über die Kapitel der ersten beiden Bände von Sachs' Sammlung vgl. Bismark (2007): S. 444 und S. 459.

³²³ Sachs (1604): Teil 1, Einleitung, Bij.

³²⁴ Ebd.

³²⁵ Ebd.

³²⁶ Im dritten Teil und vierten Teil von Sachs' Sammlung finden sich weder Fragen mit Rätsel- noch mit Scherzfragen-Potenzial. In den dritten Teil nimmt Sachs ausnahmslos konkrete biblische Fragen auf, die ebenso konkret, in aller Regel unter Angabe der entsprechenden Bibelstelle, beantwortet werden. Der vierte Teil unterscheidet sich in Aufbau und Inhalt

Rätsel und sehr vereinzelt sogar Scherzfragen, darunter auch Texte, bei denen eine Nähe oder ein ganz direkter Bezug zur Tradition der Joca Monachorum deutlich wird.

Auf die gesamte Sammlung betrachtet, ist die Anzahl dieser Fragen allerdings gering. Unter den 750 Fragen des ersten Teils sind insgesamt drei als Scherzfragen lesbare Texte und 18 Rätsel, von denen zwölf eindeutig auf rätselartige Joca Monachorum zurückgehen. Im zweiten Teil sind die Anteile noch geringer, hier finden sich unter den 900 verzeichneten Fragen fünf Rätsel, von denen zwei aus den Joca Monachorum stammen, und drei Scherzfragen, von denen zwei mit offensichtlichen Bezügen zur klösterlichen Joca-Tradition spielen.

So ist auch Sachs' Sammlung natürlich nicht als Rätsel- und/oder Scherzfragensammlung zu bezeichnen und ebenso offensichtlich sind auch seine Fragenreihen nicht im großen Stil unmittelbar von den ursprünglichen Joca Monachorum beeinflusst. Dennoch zeigt sich deutlich, dass Sachs die Gattung des Rätsels und auch den humorvollen Ansatz der Scherzfrage nicht in der Weise ablehnte, wie es bei Behem der Fall war. Und ebenso deutlich wird, dass er den alten Mustern bzw. Motiven der Joca Monachorum durchaus etwas abgewinnen konnte und diese offenbar für wert erachtete, im späten 16. Jahrhundert abermals schriftlich fixiert zu werden. Bemerkenswert ist zudem, dass auch seine nicht-rätselartigen Fragen insgesamt als komplexer zu bezeichnen sind als die bei Behem versammelten Texte – wie im Folgenden noch genauer gezeigt werden wird.

Es sind daher nicht nur einzelne aufgenommene Fragen, die dieses Korpus in die Nähe der Joca Monachorum rückt. Vielmehr ist es zudem oder sogar noch mehr auch die Komplexität seiner Sammlung, innerhalb derer nicht nur einem, sondern verschiedenen Typen von Fragen Platz geboten wird, die eine Nähe zur Tradition der Joca Monachorum nahelegt. Denn genau wie bei diesen mittelalterlichen Fragen-Sammlungen, finden sich auch bei Behem biblische Fragen mit drei grundlegend verschiedenen Ausrichtungen bzw. Potenzialen: reine Wissensfragen, Rätsel und auch Scherzfragen. Um dies zu verdeutlichen,

komplett von den ersten drei Teilen, hier versammelt Sachs Anekdoten und historische Geschichten. Unmittelbare Einflüsse der Joca Monachorum-Tradition finden sich in keinem der Bände.

soll im Folgenden allen versammelten Fragetypen genauere Beachtung geschenkt werden.

VII.2.2.1 Biblische Prüfungsfragen ohne Rätselpotenzial im *Christlichen Zeitvertreiber*

Wie zu erwarten und erwähnt, macht die Gruppe der biblischen Prüfungsfragen ohne Rätselpotenzial mit starker Nähe zu den bei Behem versammelten Fragen den mit Abstand größten Teil der Sammlung aus. Dennoch ist auch diese Fragen-Gruppe für diese Untersuchung interessant, da sich auch hier ein Wandel bezüglich der Intention und des Anspruchs des Verfassers abzeichnet, dem es nicht nur um die Belehrung, sondern auch um die Unterhaltung seiner Leser geht. Wohl aus diesem Grund ist eine Vielzahl der Fragen dieses Typus in ihrer Machart insgesamt verspielter und in gewisser Weise raffinierter bzw. komplexer gestellt als die Fragen bei Behem.

Sachs gestaltet seine Fragen facettenreicher, bereichert sie mehrfach mit verschiedenen rhetorischen Feinheiten und arbeitet mit verschiedenen Typen dieser biblischen Fragen, nämlich sowohl mit solchen, die ganz konkret mithilfe der Nennung einer spezifischen Bibelstelle beantwortet werden als auch mit Fragen, deren Antwort auf die Angabe einer Bibelstelle verzichtet.³²⁷ Über seine ganze Sammlung hinweg bedient sich Sachs verschiedener stilistischer Besonderheiten, dank derer zahlreiche dieser Fragen gewissermaßen an Raffinesse gewinnen und zumindest auf den ersten Blick in die Nähe der Gattung Rätsel rücken. Denn anders als Behems Fragen, die eher von einem katechetischen Charakter geprägt sind, sind zahlreiche Fragen bei Sachs durchaus so gestellt, dass sie beim Leser auf eine ganz ähnliche Weise Interesse, Neugierde oder auch eine gewisse Irritation auslösen wie es für Rätsel typisch ist.

³²⁷ Zwei Beispiele: *Wo werden Gott in der Schrift flügel zugeschrieben? Antwort. / Im 2. Buch Mosis am 19. Ihr habt gesehen/ wie Ich euch getragen habe auff Adlers flügeln/ vnd euch zu mir bracht. Im 5. Buch am 32. Ich habe euch behütet / wie ein Adler außführet seine jungen/ vnd vber jhnen schwebet. Im 17. 36. 19. 56. 61. 63. Psalme.* Sachs (1604): Teil 1, Von Gott, S.2; *Warumb wird Gott in heiliger Schrift genennet HERR Zebaoth/ das ist/ ein Gott der Herrscharen? / Antwort. / Darumb/ das er Engel/ Menschen vnd alle andere Creaturen/ vnter Jm/ gleich als ein versamletes Heer hat/ vnd zu seinem Dienste führet vnd gebrauchet/ zu Schutz der frommen/ vnd zur Straffe der Bösen.* Ebd., S. 6.

Hierfür bedient sich Sachs vielfach aus Rätseln bekannter Mittel, wie der Gegenüberstellung zweier sich vermeintlich ausschließender Superlative, dem Einsatz von Metaphern oder verschiedener allegorischer Elemente. So schafft er durch die Bildung theologischer Paradoxe den Eindruck rätselartiger Fragen und nutzt diese für seine eigentliche Intention, nämlich das Stellen biblischer Prüfungsfragen zur Festigung des Christlichen Glaubens.³²⁸

Immer wieder finden sich zudem auch Fragen-Ketten, die nach Details aus der jeweils vorhergehenden Antwort fragen. Hier zeichnet sich die erste dieser Fragen oft durch eine gewisse Nähe zur Tradition der Joca Monachorum aus, da eine bestimmte Zahl, ein Name oder ein Ort konkret abgefragt und vergleichsweise knapp beantwortet wird. Das weitere Hinterfragen dieser knappen Antworten ist dann wiederum vollkommen Joca-untypisch.

Ein Beispiel:

An wie viel örten hat Gott fürnehmlich seine Wohnung? Antwort. / An dreyen/ wie er selber sagt Esa. am 57. Ich wohne in der Höhe/ im Heiligthumb/ vnd bey denen die zerschlafenes Hertzens sind.

³²⁸ Vgl. dazu etwa: *Wie sind Gott vnd wir Menschen zu gleich am weitesten von einander/ vnd am nehesten beysammen? Antwort. / Ausser Christo seinem Sohne sind Gott vnd wir Menschen weiter von einander/ als der Himmel von der Erden ist. Aber in Christo warem Gott vnd Menschen/ sind wir GOTT neher verwandt vnnnd gefreundet/ denn ein Bruder vnnnd Schwester dem andern / Sintemal GOTT der Schöpffer Himmels vnd Erden/ ist worden ein natürlicher Mensch/ vnd vnser Fleisch vnd Blut/ wie Paulus saget zum Ephesern am 5. cap. Wir sind Fleisch von seinem Fleisch/ Bein von seinem Beine. Daher auch die Schrifft die Gleubigen nennet/ Gottes Kinder / vnd des HErren Christi Brüder vnd Schwestern/ Johan am 1.20. Galar. 3 Ebre 2. Psalm 22. Sachs (1604): Teil 1, Von Gott, S. 8; *Wo wird Gott einem Trunckenen verglichen? Antwort. / Im 78. Psalm/ da David sagt/ der HERR erwachet wie ein schlaffender/ wie ein Starcker jauchzet/ der vom Weine kömpt. Ebd., S. 10; Welches ist der köstlichste vnd doch der verechlichste Stein? Antwort. / Jesus Christus/ den hat Gott selber geleyet zum Grundstein/ darauff die gantze Christenheit sol erbawet werden zum ewigen Leben. Esai. 28. Sihe ich lege in Zion einen Grundstein/ einen bewerten Stein/ einen köstlichen Eckstein/ der wol gegründet ist/ wer gleubet der fleuhet nicht. Zun Ephesern am 2. Ir seyde erbawet auff den Grund der Aposteln vnd Propheten/ da Jesus der Eckstein ist. / Demnach ist vnd wird er vom mehren theil der Heyden vnnnd Jüden/ der heutigen Türcken vnd Papisten verachtet vnd verworffen/ als vnnütze vnd vntüchtig zur Seligkeit/ vngeachtet/ das kein ander Grund zur Seligkeit kan gelegt werden. Im 118. Psalm/ Der Stein/ den die Bawleute verworffen haben/ ist zum Eckstein worden/ das ist vom HErren geschehen/ vnd ist wunderlich für unsern Augen/ Actor. 4 JESus von Nazareth ist der Stein von euch Bawleuten verworffen/ der zum Eckstein worden ist / vnd ist in keinem andern Heil/ ist auch kein ander Name den Menschen gegeben/ darinnen sie sollen selig werden/ denn der Name Jesus. Ebd., Von Christo, S. 29; *Wer hat zugleich schuldig vnd vnschuldig gelitten? Antwort. Der HErre Jesus Christus/ der war für seine Person gantz rein vnd heilig/ ohne alle Sünde vnd also vnschuldig für Gott vnd Menschen/ Ebre. 7. / Aber vmb vnser alle Sünde willen/ die Gott auffjn geleyet hat/ das Er sie tragen vnd büssen solte/ ward Er schuldig/ vnd gleich der allergrößte Sünder vnd Vbeltheter. Esai am 53. Er hat nie keine Sünde gethan/ vnd ist kein Betrug in seinem Munde erfinden/ Aber umb vnser Sünden willen die Er so verwundet/ vmb vnser Missethat willen ist Er so zerschlagen/ Gott warff vnser aller Sünde auff Ihn 1. Corinth. 5. Er ist den Vbelthetern gleich gerechnet/ vnd hat vieler Sünde getragen. Ebd., Von Christi Passion vnd Leiden, S. 32.***

Was meint er mit der Höhe? Antwort. / Den Himel/ da er sich in ewigkeit von den Engeln vnd Heiligen schawen lest/ vnnd sie mit freude vnd wonne erfüllet/ Apoc. 7.21.

Was meint er mit dem Heiligthumb? Antwort. / Die Christliche Kirche/ da er allweg im Wort vnd Sacrament gegenwertig vnd krefftig ist/ vnd seine Himlische Schetze vnd Güter vnter die Gleubigen austheilet/ Exod. 20. Joh. 14. Tit. 3.

Was meint er mit den zerschlagenen Hertzen? Antwort. / Die Bußfertigen/ elenden vnd betrübten/ bey denen ist er auch/ absoluiert/ tröstet/ stercknet vnd errettet sie/ Psalm 34.91.146.³²⁹

Konkrete Antworten, wie bei den angeführten Beispielen, sind für Sachs' Texte durchaus typisch. Zwar finden sich ebenso viele Fragen, deren Antworten abstrakter ausfallen und so eher dem Stile Behems gleichen, doch macht auch der Typus der konkreten Fragen mit eindeutiger Antwort einen festen Bestandteil der Sammlung aus.

Unter dem Aspekt der Frage nach Einflüssen aus der Tradition der Joca Monachorum stellen sich diese Texte als überaus interessant heraus. Denn einige dieser Fragen mit konkreten Antworten sind durchaus als Beispiele für eine neue Ausprägung der Langlebigkeit der Gattung der Joca Monachorum lesbar – und zwar auf eine sehr viel konkretere Weise als zuvor bei Behem. Wurden konkrete Einflüsse bisher vorrangig in Form einer Weiterentwicklung der rätselartigen Fragen bzw. Muster beobachtet, zeigen diese Fragen, dass womöglich auch die Joca-Wissensfragen direkten Einfluss auf später entstandene Frage-Formen hatten. Eine Frage wie:

Welcher Mensch ist am aller eltesten worden? Antwort. / Methusalah der ist alt worden/ neun hundert vnd neun vnd sechtzig Jahr/ das ist das allerhöchste Alter/ welches kein Mensch vor jm/ oder nach ihm/ erreicht hat/ Genesis 5.³³⁰

hätte in einer mittelalterlichen Joca-Sammlung durchaus Platz gefunden. Es ist also wahrscheinlich, dass Sachs auch dem didaktischen Konzept hinter den Joca Monachorum-Wissensfragen etwas abgewinnen konnte und sich bei der Gestaltung seiner Sammlung auch von diesen alten Fragen inspirieren ließ. Zwar finden sich nur vereinzelt Beispiele für Fragen, deren Kürze mit der einer

³²⁹ Sachs (1604): Teil 1, Von Gott, S. 7.

³³⁰ Ebd., Von den Menschen, S. 77 f.

Joca-Frage vergleichbar ist, das zugrunde liegende Prinzip der Fragen stimmt aber sehr häufig überein.³³¹

So stellen diese bei Sachs verzeichneten Texte – im Folgenden als joca-gleiche Fragen bezeichnet – offenbar ein Beispiel für Einflüsse der Joca Monachorum dar, die nicht in Form einer Neuinterpretation vorhandener Muster oder einer Abwandlung bekannter Motive und/oder Verschlüsselungen bestehen, sondern bei denen das altbekannte Frage-Prinzip der mittelalterlichen Sammlungen bei neuen Fragen wieder zum Einsatz kommt. Anders als bei von rätselartigen Joca Monachorum inspirierten Rätseln und Scherzfragen oder bei biblischen Prüfungsfragen bei Behem, deren didaktischer Grundgedanke von Joca-Fragen inspiriert sein mag, hat hier also nicht eine Weiterentwicklung stattgefunden, sondern es wurden – fast ein Jahrhundert nach dem vermeintlichen Erliegen einer schriftlichen Tradition dieser Gattung³³² – neue Fragen erschaffen, die dem ursprünglichen Frage-Modell genau entsprachen.

VII.2.2.2 Rätsel im *Christlichen Zeitvertreiber*

Die gemachten Beobachtungen bezüglich möglicher Joca-Einflüsse auf Sachs' Christliches Rätselbuch sind zwar aussagefähig, aber nur selten konkret im Sinne eines direkten Bezugs z. B. durch die Aufnahme einer überlieferten Frage oder eines beliebten Motivs. Konkretere Aussagekraft haben die im *Christlichen Zeitvertreiber* verzeichneten Rätsel.

Wenngleich der Anteil dieser Fragen auf die gesamte Sammlung betrachtet, wie bereits herausgestellt mit 23 von 1650 Texten, als sehr gering einzuschätzen ist, so findet sich doch eine ganze Reihe von Belegen, die keinen Zweifel daran lassen, dass Sachs der Gattung Rätsel und der unterhaltenden

³³¹ Verteilt über die ganze Sammlungen finden sich hierfür zahlreiche Beispiele, vgl. dazu unter vielen anderen: *Wie viel Bücher sind in der gantzen Bibel? Antwort. / Zwey vnd siebentzig in der Deutschen/ aber in der Lateinischen fünf vnd siebentzig.* Ebd., Von der heiligen Bibel, S. 3; *Wie viel hat Christus Apostel gehabt? Antwort. / Zwölffe/ Petrum/ Andream/ Jacobum Zebedei Sohn/ Johannem/ Philippum/ Bartholomæum/ Jacobum Alphæi Sohn/ JudamThaddæum/ Simon von Cana/ vnd Judam Ischariot/ Matth. 10. Act. Luc. 6. Marc. 3.* Sachs (1604): Teil 1, Von den Aposteln/ Vnd Evangelisten, S. 15; *Wie viel sind der Gebot vnd Satzungen/ so Gott den Jüden zuhalten durch Mosen geboten hat? Antwort. / Sechs hundert vnd dreyzehn/ wie in Mosis Büchern zu finden.* Ebd., Vom Gesetze, S. 23.

³³² Wie bereits gezeigt, ist die Tatsache, dass nach dem 16. Jahrhundert keine neuen Joca-Sammlungen mehr überliefert sind, nicht mit einem grundsätzlichen Erliegen einer schriftlichen Tradition dieser Fragen gleichzusetzen, da viele der alten Fragen in andere Sammlungen aufgenommen und auf diese Weise auch in schriftlicher Form weitertradiert wurden.

Funktion des Ratens und Entschlüsselns keinesfalls ablehnend gegenüberstand. Innerhalb dieser Fragen lassen sich für die Zwecke dieser Arbeit zwei Gruppen unterscheiden, nämlich jene mit deutlichem Bezug zur Tradition der Joca Monachorum und jene, die in keiner Beziehung zu diesen alten lateinischen Fragenreihen stehen.

Zwar sind auch die Rätselfragen ohne Joca-Bezug³³³ insofern als bemerkenswert zu betrachten, als sie den beschriebenen Wandel des Buchtypus

³³³ Vgl. dazu *Welches ist das nützeſt vnd ſchedlichſte Glied an dem Menschen? / Antwort. / Die Zunge/ wann die recht gebraucht wird/ iſt ſie das aller nützeſte Glied/ dardurch Gottes Ehre vnnnd Preiß/ vnd des Nechſten Nutz vnnnd Wolfart am meiſten gefördert wird. / Wann ſie aber vbel gebraucht wird/ iſt ſie das allerergēſte Gied/ dardurch GOTT am hōheſten geleiſtert/ vnd der Menſch auffſ herteſte beleidiget wird. Jacobi 4. Die Zunge iſt ein klein Glied/ vnd richtet groſſe ding aus/ Durch ſie loben wir Gott/ vnd durch ſie fluchen wir den Menſchen zu Gottes Bilde erſchaffen. Sachs (1604): 1. Teil, Von den Gliedern Menſchliches Leibes, S. 86; *Welches iſt das vnbedingte Glied am Menſchen? Antwort. / Die Zunge/ wie Sanct Jacob ſagt am 3. Alle Natur der Thier vnd Vōgel/ der Schlangen vnnnd Meerwunder werden gezemet von der Menſchlichen Natur/ aber die Zunge kan kein Menſch zemen/ das vnruhige Vbel/ voller tōdlicher Gift. Ebd., S. 87; Was iſt ſcherffer als ein Schwerdt? / Antwort. / Zweyerley: Erſtlich Gottes Wort/ wie die Epitel zum Ebreern am 4. ſaget/ das Wort Gottes iſt lebendig vnd krefftig/ ſcherffer dann kein zweyſchneidend Schwerd/ durchdrinet/ biß das es ſcheidet Seel vnd Geiſt/ Marck vnd Bein. / Zum andern/ ein falſch Maul vnd böſe Zunge/ wie Salomon ſagt Proverb. 3.0. Es iſt eine Axt die Schwerdter hat für Zeene/ die mit jhren Backenzeenen friſſet vnd verzeret die elenden im Lande. Syrach am 28. Viel ſind gefallen durchs Schwerdts ſchwerffe/ aber nirgend ſo viel als durch falſche Meuler. Ebd., S. 87; *Welches iſt des Mannes grōßte Plage? Antwort. / Ein böſe/ truncken vnd vnzüchtig Weib/ wie Syrach ſaget am 26. cap. Ein truncken Weib iſt eine groſſe Plage/ denn ſie kan jre Schande nicht decken. Ebd., Von Weibern, S. 98; Welches iſt der kleinſte vnd doch nützlichſte Vogel? Antwort. / Die Biene/ wie Syrach ſaget am 10. cap. Die Biene iſt das kleinſte vnter den Vogel/ vnnnd gibt doch den allersüſſeſten Saft. Ebd., Von Eyern, S. 130; *Welches Waſſer fleuſſet vber ſich? Antwort. / Die Threnen der Widwen vnnnd Elenden/ wie Syrach ſagt am 35. Die Threnen der Widwen flieſſen wol die Backen herab/ aber ſie ſteigen vber ſich/ wider den/ der ſie heraus dringet. Ebd., Von Waſſer, S. 138. Dieſe beiden Belege ſind in dieſer Reihe beſonders intereſſant. Denn der Kenner des *Straßburger Rätselbuches* wird die Frage nach dem kleinſten Vogel wiedererkennen, während das *Waſſer[, das vber ſich] fleuſſet* in abgewandelter Form bereits bei Behem zum Gegenſtand einer Frage geworden war. Vgl. dazu Butſch, Nr. 93 und Behem: *Chriſtliches Ratbüchlein* (1535), Bl. C2a. Vgl. außerdem: *Welches iſt der grōße vnnnd aller vnbarmerzigſte Tyrann? / Antwort. / Der Todt/ der ſchonet keines Menſchen/ ſondern greiffſt ſie alle ohn vnterſcheid an/ vnd wūrget ſie hin/ ſie ſeind jung oder alt/ groß/ oder klein/ reich oder arm/ hohes oder nidriges ſtammes/ do hilfft kein bitten noch flehen/ kein geld/ gold oder gewalt/ der Todt iſt zu allen Menſchen durch gedrunge/ weil ſie alle Sūnder ſein ſagt Paulus Rom. 5. David im 89. Pſal. Wo iſt ein Menſch der da lebe/ vnd den Todt nicht ſehe? Als wolte er ſagen/ Nirgends wirſtu einen finden. Der Todt vberfelleſt ſie alle: / Mors feruat legem, tollit cum paupere regem: / Nullus tam fortis, cui parcant vincula mortis. / Das iſt: / Der Todt das Gſetz am ſterckſten helt / Den Kōnig mit dem Armen felt. / Da iſt keiner gewēſt ſo ſtarck / Den er nicht gebracht hett in Sarck. / Der Todt durchwandert die Welt gantz / Bringt jedermann an ſeinen Tanz. / Niemandſ gewint ihm ab die Schantz. Sachs (1604): 2. Teil, Von Tyrannan/ Vnd Wūtrichen, S. 101; *Wo hat der todte den lebendigen geſpeiſet? Antwort. / Da Simſon den Löwen/ ſo in freſſen wolte/ erwūrgete/ vnd vber etliche tage hernach einen Bienſchwarm vnd viel Honigs in des ertōdetem Löwens Leibe fand/ daſſelbige herauß nam/ es aß/ vnd damit labete/ Jud. 14. Ebd., Von Eſſen/ Vnd Trincken, S. 131; *In welchem Brothauſe iſt das edelſte vnd beſte Brot gefunden? / Antwort. / Zu Bethlehem / welches auff vnſer Deuſch ſo viel heiſt / als ein Brodthauß / da iſt gefunden worden Jeſus Chriſtus / das rechte Himelbrot/ das alle*******

des Christlichen Rätselbuches unterstreichen, doch gilt das Interesse dieser Arbeit natürlich jenen Texten, deren Ursprung in den klösterlichen Fragensammlungen zu sehen ist.

Insgesamt 17 Fragen, 14 im ersten und drei im zweiten Teil, gehen auf überlieferte Joca Monachorum mit Rätselpotenzial zurück. Darunter finden sich sowohl Fragen, die nahezu eins zu eins übernommen wurden, deren Antworten dann allerdings deutlich ausführlicher ausfallen, als auch – diese Funde sind besonders bemerkenswert – Texte, die in keiner überlieferten Sammlung zu finden sind, aber dennoch offensichtlich von der Joca-Tradition beeinflusst wurden.

Zwei Beispiele für ursprüngliche Joca-Fragen samt mittelalterlichem ‚Original‘:

Frage bei Sachs:

Welches Erdreich ist nicht mehr denn einmal gesehen worden? Antwort. / Die Erde am Grunde des rothen Meers/ als es Moses aus Gottes befehl von einander theilete/ das die Kinder Israel mit trockenem Fusse hindurch giengen/ vnd es hernach balde wieder zusammen fiel/ Exodi 14³³⁴

Überlieferte Joca Monachorum-Frage:

Qui terra semel vidit solem? – Viam maris.³³⁵

Frage bei Sachs:

Welche Menschen haben auff Erden gelebt/ vnd sind nicht gestorben? Antwort. / Der Patriarch Enoch/ vnd der Prophet Elias/ diese beyde sind nicht gestorben/ sondern lebendig gen Himmel genommen/ Genesis am 5. 2. Reg. 2. zum gewissen Zeugnis/ das ein ander Leben nach diesem sey/ darein Gott alle gleubige an Christum nemen/ sie ewig trösten vnd erfrewen wolle/ Joh. 6.16.³³⁶

Überlieferte Joca Monachorum-Frage:

Int.: Quis est natus et non est mortuus? – Resp.: Helias et Enoc³³⁷

Gleubige stercket/ vnd für ewigem Hunger bewahret / wie er selbst dauon sagt / Joh. 6. Das ist das Brot Gottes vom Himmel kommen/ vnd gibt der Welt das Leben/ Ich bin das Brot des Lebens / wer zu mir kömpt / den wird nicht hungern / Ich bin das Brot des Lebens. Ewere Veter haben Manna gessen in der Wüsten/ vnd sind gestorben. Dieses ist das brot / so vom Himmel kömpt / auff das/ wer dauon isset/ nicht sterbe / Ich bin das lebendige Brot vom Himmel kommen / Wer von diesem Brot essen wird/ der wird leben in ewigkeit. Ebd., S. 131.

³³⁴ Sachs (1604): 1. Teil, Von der Schöpfung, S. 58.

³³⁵ Suchier (1955): S. 109, Nr. 11.

³³⁶ Sachs (1604): 1. Teil, Von dem Menschen, S. 78.

³³⁷ Suchier (1955): S. 115, Nr. 7.

Bei beiden zitierten Fragen aus Sachs' Sammlung handelt es sich also offensichtlich um überlieferte Joca-Fragen, wobei ebenso deutlich ist, dass Sachs nicht einfach eine reine Übersetzung auf- bzw. vornahm.³³⁸ Ein Grund hierfür liegt auf der Hand: Durch die ausführlichere Antwort stellt Sachs sicher, dass der Rezipient Frage und Antwort auch wirklich versteht und ein echter Lerneffekt eintreten kann.

Abermals zeigen diese Funde, dass besonders die rätselartigen Fragen der Joca Monachorum selbst nach Erliegen einer schriftlichen Tradition dieser lateinischen Fragen-Reihen noch Befürworter fanden, vermutlich über mündliche Traditionslinien im Umlauf blieben und in deutscher Übersetzung schließlich sogar wieder in neuen Fragen-Sammlungen schriftlich fixiert wurden.

Wie bereits betont, macht dieses Phänomen aber längst nicht die ganze Komplexität der Einflussnahme der Joca Monachorum auf Sachs' *Christlichen Zeitvertreiber* aus. Vielmehr lässt sich bei Sachs beobachten, dass nicht nur die originalen Fragen, sondern auch deren Motive, Verschlüsselungen und Inhalte weitergetragen bzw. -entwickelt wurden, um sie in neue Fragen zu integrieren. Wie für eine christliche Sammlung anzunehmen, bleiben diese neu entstandenen Fragen bei Sachs im biblischen Kontext, so dass sich – analog zu den oben bereits beschriebenen nicht-rätselartigen joca-gleichen Fragen – im *Christlichen Zeitvertreiber* diverse rätselartige joca-gleiche Fragen finden, also Rätsel, die zwar in keiner Joca-Sammlung überliefert sind, dem bekannten

³³⁸ Siehe dazu auch die anderen Beispiele für offensichtliche Übertragungen aus Joca Monachorum-Sammlungen: *Welches Weib ist gebore/ vnd nicht gestorben vnd begraben? / Antwort. / Loths Haußfrau/ die sich im ausgehen aus Sodom wider Gottes Befehl vmbsahe/ vnd zur Saltzeulen ward/ Genesis 19.* Sachs (1604): 1. Teil, Von Weibern, S. 98. Vgl. dazu *Quis uersa est in statuas salis? – Uxor Loth eo tempore, quando subuersae sunt ciuitates Sodoma et Gomurra.* Wölfflin-Troll (1872): S. 112, Nr. 59; *Welches Weib ist vngeboren gestorben? Antwort. / Eva/ die ist nicht geboren/ Sondern aus Adams Rube erschaffen/ vnnd endlich gestorben/ Genesis am 2. Cap.* Sachs (1604): 1. Teil, Von Weibern, S. 98. Vgl. dazu *Quis fuit mortuus et non natus – Adam et Eua.* München, Clm 16520, 14. Jh., Bl. 192^v; *Wo hat ein Esel einen Menschen bey dem leben erhalten? Antwort. / Als Bileams Eselin den Engel im Weg stehen sahe vnd ihm wiche/ errettete sie ihm sein leben/ wie der Engel selber saget/ Wo deine Eselin mir nicht gewichen were/ so wolte ich dich erwürget haben/ Num. 22.* Sachs (1604): 1. Teil, Von Eseln, S. 135. Vgl. dazu *Qui cum asina locutus est? – Balam.* Wölfflin-Troll (1872): S. 110, Nr. 20; *Welcher Prophet ist nicht gestorben? / Antwort. / Elias/ den nam Gott lebendig mit Leib vnd Seele gen Himmel / in einem fewrigen Wagen mit fewrigen Rossen/ 2. Reg. 2* Sachs (1604): 2. Teil, Von den Propheten, S. 13. Vgl. dazu Int.: *Quis est natus et non est mortuus? – Resp.: Helias et Enoc Joca monachorum.* Suchier (1955): S. 115, Nr. 7.

Frage-Prinzip aber nahezu exakt entsprechen. Eine Verbindung dieser Texte zur alten lateinischen Tradition steht außer Frage.

Zur Veranschaulichung dieses Prozesses einige Beispiele:

Wer hat in kurtzer zeit die weiteste vnd wunderbareste Schiffart gehabt? Antwort. / Jonas/ da er drey Tag vnd Nacht im Bauch des Walfisches verschlossen/ weit vnnd breit in dem Meer vmbher gefahren ist/ Dann bey Joppen hat jhn der Walfisch verschlungen/ vnd wie in ein Schiff jhn in sich geladen/ Jone am 1. An den Vfer des Euxinischen Meers hat er jhn wider ausgespeiet oder zu Lande gefertzet/ wie Iosephus lib. 9. cap. 11. Antiquit. schreibt/ Darauf denn folget/ das der Walfisch durch Gottes Macht getrieben/ alle stunden mit Jona vier Meilen fortgeschossen/ vnd mit jhm gantz klein Asien vmbschwemmet/ ist mit jhm durch das Egeische Meer/ vnd für Constantinopel vber kommen/ vnd durch den engen Meerschlund bey Constantinopel in das Euxinische Meer hinein geschossen/ vnnd also in dreyen Tagen vnnd Nachten Jonam fortgeföhret zwey hundert vnd funffzig Meilen/ Denn so weit rechet man Joppen biß an das Euxinische Meer/ Das mag wol die aller wunderbarerste vnd seltzameste Schiffart heissen/ Iunerarium ver. Test. fol. 195.³³⁹

Die Frage greift das Motiv des Jonas im Walfisch auf, das Jahrhunderte zuvor bereits als Stoff für eine Joca Monachorum-Frage genutzt wurde:

Quis est bes natus et semel mortuos? – Ionam profeta, qui tribus diebus et tribus noctibus in ventre citi oravit nec cælum vidit nec terra tetigit.³⁴⁰

Wenngleich beide Texte auf der gleichen Bibel-Geschichte beruhen, so handelt es sich doch dennoch um zwei verschiedene Fragen, keinesfalls wandelt die Frage bei Sachs etwa den ursprünglichen Text nur ab. Denn während bei der Joca-Frage die Rede von einer zweifachen Geburt ist, indem die Befreiung aus dem Wal als zweite Geburt aufgefasst wird, spricht die Frage bei Sachs von der weitesten und wunderbarsten Schiffahrt. Beiden Texten gleich ist die Joca-typische Verarbeitung eines biblischen Wunders zur Schaffung einer rätseltypischen Verschlüsselung, wobei die Antwort bei Sachs um einiges ausführlicher ausfällt und hier – dieser Aspekt ist in einer Christlichen Fragen-Sammlung bemerkenswert und verdeutlicht einmal mehr den sehr modernen pädagogischen Anspruch Sachs' – so formuliert ist, dass der Frage ein deutlich humoristischer Charakter verliehen wird.

³³⁹ Sachs (1604): 1. Teil, Von Schiffarten, S. 140.

³⁴⁰ Suchier (1955): S. 109, Nr. 9.

Andere Beispiele zeigen eine noch stärkere Weiterentwicklung bzw. einen noch kreativeren Neuschöpfungsprozess, während gleichzeitig deutlich bleibt, dass auch diese Fragen stark von der Tradition der Joca Monachorum beeinflusst sind.

Welches Kind ist elter als seine Mutter? Antwort. / Christus der ewige Sohn Gottes/ von Maria Mensch geboren/ Micheæ 5. Psalm. 2.³⁴¹

Wer ist am jüngsten gefreyet? / Antwort. / Adam/ der ist kaum eines tages alt gewesen/ da ihm GOTT die Euam eines halben tages alt zugeführet/ vnd an die Hand gegeben hat/ Genes. 1.2. Musæus sagt/ Adam sey nicht vber drey Stunde/ Eua aber eine stunde alt gewesen.³⁴²

Die Fragen verdeutlichen, dass hier die Tradition der Joca Monachorum, genauer der darin entstandene Typus der Joca-Frage mit Rätselpotenzial, als Quelle oder auch Inspiration diene. Genau wie bei den überlieferten Fragen greifen die aufgeführten Beispiele ein biblisches Wunder auf, um dieses zur Schaffung einer rätselartigen Frage nutzen zu können. Die erste Frage nutzt zur Verschlüsselung die Vorstellung der Geburt Christi als Menschwerdung des heiligen Gottes, wodurch Christus also schon lange vor seiner Geburt durch Maria existierte und somit älter ist als seine Mutter. Das zweite Beispiel greift das biblische Wunder der Schaffung Adams und Evas durch Gott auf. In diesem Zusammenhang wird Adam zum jüngsten Heiratswilligen, der nicht einmal einen Tag alt war, als er seine Eva zur Frau nahm. Wieder zeigt Sachs nicht nur, dass er Gefallen an den alten Joca Monachorum fand und sich von diesen zu neuen Fragen inspirieren ließ³⁴³, sondern auch, dass ihm eine humorvolle Note in seinen Fragen durchaus willkommen war.

³⁴¹ Sachs (1604): 1. Teil, Von Christo, S. 27.

³⁴² Sachs (1604): 2. Teil, Vom Ehestande vnd Eheleuten, S. 76.

³⁴³ Vgl. dazu auch die anderen Beispiele für Rätsel, bei denen ein Einfluss aus den Joca Monachorum nahezu feststeht: *Welcher Sohn ist gleich so alt als der Vater? Antwort. / JESUS Christus Gottes Sohn/ vom Vater in Ewigkeit geboren. Wie nun der Vater von Ewigkeit der Vater ist/ also folget auch vnlengbar/ das der Sohn ewiger Sohn des ewigen Vaters ist. Das der Vater nicht ehe noch elter sey/ denn der Sohn, sondern sie sind zu gleich von Ewigkeit in einem Wesen/ Drumb auch Micheas am 9. sagt/ welches ausgang ist von ewigkeit.* Sachs (1604): 1. Teil, Von Christo, S. 27; *Welcher Sohn hat einen Vater vnd keine Mutter gehabt? Antwort. / Jesus Christus Gottes Sohn/ der ist nach feiner Göttlichen Natur in ewigkeit alleine vom Vater geboren/ ohne Mutter/ Ebre. 7. Ebd., S. 27; Welcher Sohn hat eine Mutter/ vnd keinen Vater gehabt? Antwort. / Jesus Christus/ Marien Sohn/ der ist nach der Menschlichen Natur von der Jungfraw Maria geboren/ ohn einen leiblichen Vater/ Luc am 1. Ebre. 7. Ebd., S. 27.*

VII.2.2.3 Scherzfragen im *Christlichen Zeitvertreiber*

Innerhalb des *Christlichen Zeitvertreibers* ganz besonders interessant sind die in der Sammlung verzeichneten Scherzfragen, bei denen bemerkenswerterweise allesamt ein Bezug zur Tradition der Joca Monachorum auszumachen ist. Zwar finden sich mit insgesamt sechs Scherzfragen verteilt auf die ersten beiden Bände nur sehr vereinzelte Beispiele, doch ist deren Bedeutung vor dem Hintergrund der noch bei Behem zu beobachtenden völligen Ablehnung scherzhafter Fragen als umso größer zu bewerten.

Denn wenngleich bereits die bisherigen Beobachtungen einen veränderten didaktischen Anspruch bei Sachs verdeutlicht haben, so zeugt doch seine Aufnahme von Scherzfragen in besonderem Maße von einer neuen Herangehensweise an die von ihm angestrebte biblische Unterweisung seiner Leser. Dabei nutzt er die vereinzelt eingestreuten Scherzfragen auf geschickte Weise, um kurze Scherzmomente zu schaffen, die allerdings in keinem Fall dem Grundgedanken seines Werks, also dem Abfragen und darin inbegriffen der Stärkung des Glaubens seiner Leser, zuwiderlaufen. Einige Beispiele:

Welches ist der kunstreichste Bildschnitzer? Antwort. / Gott der HErr/ denn er hat aus einer Rieben das allerschönste Weibsbild gemacht/ deßgleichen nie auff Erden gewesen/ Gen. 2.³⁴⁴

Welchs ist der kunstreichste Babierer? Antwort. / Gott der HErr: Denn der hat dem Adam seine Seite geöffnet/ vnd eine Riebe herausgenommen/ die stete mit Fleisch wider zugeschlossen/ das Adam keinen schmerzen dauon empfunden/ dessen auch nicht gewar worden ist/ Gen. 2.³⁴⁵

Wie heißt das erste Gebot? / Antwort. / Das aller erste Gebot / von Gott dem Menschen gegeben / heißt / du sollt essen von allerley Beumē im Gartē / Aber vom Baume des erkenntnis gutes vnd böses solltu nicht essen. Denn welches tages du dauon issest/ wirstu des todes sterben/ Gen. 2.³⁴⁶

Joca-typisch sind die Texte als mit Superlativ gebildete knappe W-Fragen formuliert, im letzten Fall wird sogar das häufig überlieferte „Quis primus“-Muster aufgegriffen.

Scherzfragen-typisch erscheinen alle Texte als ernstgemeinte Fragen, lassen einem Gefragten jedoch kaum eine ‚faire Chance‘, auf die gesuchte Antwort zu

³⁴⁴ Sachs (1604): 1. Teil, Von den Wercken vnd Wundern Gottes, S. 20.

³⁴⁵ Ebd.

³⁴⁶ Ebd., Vom Gesetze, S. 22.

kommen. Denn offensichtlich, dies wird spätestens anhand der knappen Erklärungen deutlich, sind diese Fragen bzw. Antworten als nicht ganz ernst gemeint zu verstehen bzw. gezielt auf das Unterlaufen der Frage ausgerichtet. So habe Gott sich die Bezeichnung als *kunstreichster Bildschnitzer* verdient, indem er *aus einer Rieben das allerschönste Weibsbild gemacht* habe. Die Vorstellung von Gott, dem, mit einem Schnitzwerkzeug ausgestattet, dank ausgeprägtem handwerklichem Geschick die Schaffung Evas gelingt, ist dabei natürlich ebenso scherzhaft zu verstehen wie der Gedanke, Gott habe – einem Barbier gleich – *Adam seine Seite geöffnet/ vnd eine Riebe herausgenommen/ die stete mit Fleisch wider zugeschlossen/ das Adam keinen schmerzen dauon empfunden/ dessen auch nicht gewar worden ist*. Das lustige Moment dieser Scherzfragen entsteht nicht allein durch die ungewöhnlich konkrete Vorstellung bzw. Beschreibung dieser beiden Vorgänge, sondern auch durch den schlichten Vergleich zwischen einem einfachen und gesellschaftlich nicht übermäßig angesehenen Handwerksberuf und dem allmächtigen Gott.

Die Komik des dritten Beispiels entfaltet sich auf eine etwas andere, aber ebenfalls Scherzfragen-typische Weise. Denn besonders ein Leser eines Christlichen Rätselbuches wird auf diese Frage mit *Du sollst neben mir keine anderen Götter haben*³⁴⁷ antworten und vermutlich zunächst sogar auf der Richtigkeit seiner Antwort bestehen. Genau hieraus schöpft die Antwort ihren die Frage komisch unterlaufenden Effekt. Da das erste Gebot bestens bekannt ist, wirkt die geforderte Antwort überraschend. Denn hier wird das *erste Gebot* als ‚das erste Gebot, das Gott je aussprach‘ aufgefasst und nicht als das erste der zehn Gebote, so wie es im allgemeinen Sprachgebrauch üblich ist.

Anders als bei den zu Beginn dieser Arbeit beobachteten Parodien von Joca-Fragen³⁴⁸ stellt Sachs seine Fragen auf eine Weise, die zwar eine belustigende Funktion deutlich macht und bei der ein Bezug zur Joca-Tradition sehr wahrscheinlich wird, die allerdings dabei die ursprüngliche Idee der biblischen

³⁴⁷ Ex 20,2-17.

³⁴⁸ Vgl. dazu das Kapitel VI *Zum Einfluss der Joca Monachorum auf handschriftliche deutsche Rätselsammlungen des 15. Jahrhunderts* sowie das Kapitel VII.1 *Das Straßburger Rätselbuch*.

(Joca-)Frage keineswegs konterkariert wie es beispielsweise bei einigen der sehr derben Fragen des *Weimarer Codex* der Fall war.³⁴⁹

Stattdessen versetzt Sachs seine Sammlung sehr punktuell mit Fragen, deren Komik nicht kirchenkritisch wirkt, sondern dem Leser seine Studien eher mit einem Augenzwinkern für einen kurzen Moment auflockern will. Dabei ist auffällig, dass nicht nur die strukturelle Nähe und die biblischen Inhalte dieser Fragen einen Bezug zur klösterlichen Joca-Tradition sehr wahrscheinlich machen. Auch die auf biblische Wunder abzielenden Inhalte der ersten beiden Beispiele sprechen für einen Zusammenhang.

Über diese konkreten Anlehnungen hinausgehend ist es aber zudem durchaus vorstellbar, dass Sachs sich auch bei der Gesamtkomposition seiner Sammlung von den Joca Monachorum inspirieren ließ. Denn beiden Sammlungen ist ein Kernbestand aus ernstzunehmenden Prüfungsfragen gleich, der um wenige rätselartige Fragen ergänzt und durch vereinzelte Scherzmomente unterbrochen wird.

VII.2.3 Die *Aenygmata Moralia* des Matthias Quad

Sachs ist nicht der einzige Autor eines Christlichen Rätselbuches, dessen Anspruch sich von dem des Johannes Behem deutlich unterscheiden lässt. Auch die *Aenygmata Moralia* des Matthias Quad³⁵⁰, ebenfalls aus dem Jahr 1604, sind für die Verifizierung der These der bemerkenswerten Langlebigkeit und Flexibilität der Joca Monachorum interessant.

³⁴⁹ Vgl. dazu auch die restlichen bei Sachs verzeichneten Scherzfragen: *Welchs ist der kunstreichste Babierer? Antwort. / Gott der HErr: Denn der hat dem Adam seine Seite geöffnet/ vnd eine Riebe herausgenommen/ die stete mit Fleisch wider zugeschlossen/ das Adam keinen schmerzen dauon empfunden/ dessen auch nicht gewar worden ist/ Gen. 2.* Sachs (1604): Teil 1, Von den Wercken vnd Wundern Gottes, S. 20; *Wo wird des ersten Advocaten gedacht? Antwort. / Im 1. Buch Mosis am 3. Da des Teuffels gedacht wird/ wie er Euen hat rahten wollen / vnd sie mit seinem rahte in sünde/ vngehorsam/ noth/ tod vnd verdammis gebracht hat/ daher dz Buch der Weißheit am 2. sagt: Durch des Teuffels Neid ist der Tod in die Welt kommen.* Ebd., Von Künsten vnd Handthierungen, S. 199f; *Wer ist der erste Brautführer gewesen? Antwort. / GOtt/ der die Euam dem Adam zugeführt/ vnd sie ihm an die Hand gegeben/ Gen. 2. cap.* Ebd., Vom Ehestande vnd Eheleuten, S. 76.

³⁵⁰ Zitiert nach: *Aenygmata Moralia*. Das ist/ Tugentsame/ Sittliche/ vnnd ehrliche Rätsel/ darauf die Christliche jugent vnd sonst jedermaniglich mancherley schöne fragen zu beantworten erlernen kan/ mit etlichen andern guten lerungen zu ende reimen wise hinbey gefügt. Vormals in Niderlendisch außgangen. Nun aber den mittel vnd hohen Teutschen zu nutz in vnser gemeines hogh Teutsch vbergesetzt/ durch M. Qu. Kupfferschneider. Gedruckt zu Cöllen/ bey Wilhelm Lützenkirchen/ Im Jahr/ 1604. (Im Folgenden: Quad (1604)).

Quad stellt sich in dieser Sammlung lediglich als Übersetzer³⁵¹ aus dem Niederländischen vor, über den ursprünglichen Autor erfahren wir leider nichts. Und auch zu Matthias Quads Leben und Schaffen ist zwar einiges überliefert, manches bleibt aber offen und diverse Lebensdaten sind nicht ganz eindeutig zu belegen. Mit ausreichender Sicherheit festzustehen scheint aber zumindest, dass Quad, zu Lebzeiten

Gelehrter und Kupferstecher, [...] 1557 zu Deventer, damals eine [...] deutsche [...] Reichs- und freie [...] Hansestadt, geboren [wurde]. Er lebte noch 1609; sein Todesjahr ist unbekannt. Ueber den Verlauf seiner wissenschaftlichen Studien sowie über sein unstätes Leben, das ihn sogar in Norwegen und England herumschweifen ließ, finden sich in seinem Hauptwerk "Teutscher Nation Herrlichkeit" recht interessante Nachrichten verstreut.³⁵²

Zwar war Quad kein Theologe³⁵³ wie Sachs und Behem, doch gehörte auch er dem Protestantismus an „wie aus verschiedenen Stellen in seinen Schriften hervorgeht“.³⁵⁴ Sein literarisches Werk, das einen eindeutigen Schwerpunkt auf geografische Schriften legt, gibt keine Hinweise darauf, dass er sich der Christlichen Frageliteratur neben seiner Übersetzungsleistung der *Aenygmata Moralia* auch als Autor widmete. Dies passt zur Tatsache, dass seine einleitenden Worte an den Leser denkbar knapp ausfallen, und er sich explizit als Übersetzer, nicht als Autor der Sammlung vorstellt: er habe *auff des Truckers begeren/ solchen Leuthen zu dienst vnnd gefallen gegenwerdiges büchlein aus dem Niderlendischen in vnser gemeines hoh Teutsch vber gesatz*.³⁵⁵ Dennoch lässt er auf seiner kaum eine halbe Seite langen Vorrede an

³⁵¹ Die eigentliche Sammlung muss also bereits vor 1604, und entsprechend aller Wahrscheinlichkeit nach ohne eine Kenntnis von Sachs' *Christlichem Zeitvertreiber* entstanden sein. Auch dass Quad die Sammlung zum Zeitpunkt seiner Übersetzung bereits kannte, sollte als eher unwahrscheinlich eingeschätzt werden.

³⁵² Vgl. Merlo: Quad, Matthias. In: Allgemeine Deutsche Biographie 27 (1888): S. 1-2. [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd100279090.html#adbcontent>.

³⁵³ Es gibt jedoch Hinweise, dass dies die ursprünglich für Quad vorgesehene Profession war. „Vermutlich zum ref. Theologen bestimmt, besuchte Q. seit 1567 das Pädagogium in Heidelberg und seit 1572 das Gymnasium in Neuhausen bei Worms bis zu dessen Auflösung 1577.“ Peter Meurer: Quad, Matthias. In: Neue Deutsche Biographie 21 (2003). S. 28-29. [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd100279090.html#ndbcontent>.

³⁵⁴ Merlo (1888): Quad, Matthias. S. 1. [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd100279090.html#adbcontent>.

³⁵⁵ Vgl. Quad (1604): S. 2. Die niederländische Vorlage, von der Quad spricht, ist nicht überliefert. Entsprechend kann leider nicht überprüft werden, ob die in der Sammlung vermittelten Inhalte tatsächlich ausschließlich vom Autor der niederländischen Vorlage stammen oder ob Quad eigene Ideen in die Texte einfließen ließ. Theoretisch denkbar ist auch die Möglichkeit, dass die von Quad genannte Vorlage nicht existiert hat, sondern von ihm

den Leser keinen Zweifel an seinen Gründen für diese Übertragung: *damit also etlicher vnnutzen vnd grobianischē Rättsel (als wie man ein Saw betriege soll/ vñ dergleichen)*³⁵⁶ *vergessen würden.*³⁵⁷ Quads Intention gleicht der von Behem also stark, beiden geht es darum, dem schädlichen Einfluss ‚schlechter‘ und ‚unnützer‘ Rättsel entgegenzuwirken. Im Gegensatz zu Behem, dem es bei seinem Text ausschließlich um Lehre und Anleitung geht, erhofft Quad aber, dass die Leser der *Aenygmata Moralia* *dis büchlein für ein ciuilitatem morum so wol/ als fur ein ander kurtzweil vnd ergetzung brauchen kôndten.*³⁵⁸ Zwar räumt er ein, dass einige der Fragen seinem Ideal eines christlichen Textes nicht vollkommen entsprechen, doch habe er bei der Übersetzung eine gewisse Toleranz walten lassen, da er von der positiven Wirkung des Buches und den guten Werten des ursprünglichen Autors überzeugt sei:

*Vnd ob schon etliche sachen hie vnd da schriftlicher oder Theologischer hetten können angezogen werden/ haben wir doch dem Autor nichts verendern wollen/ sonderlich weil wir sahen/ das alle seine intention dahin gieng/ das die jugent in guten sitten/ frommigkeit vnd Gottesfôrchtigkeit vnderichtet/ mit klugheit vñ vierstand auffwachsen môchte/ vnnd dis büchlein zugleich fur jhren spiltag vnnd ergetzung braucheten/ nach dem Cathonischen spruch: Interpone tuis interdum gaudis curis. das ist: / Dein arbeit auch mit ruh vermeng / Das du es außharren kûns die leng.*³⁵⁹

Genau wie schon bei Sachs beobachtet, zeigt sich hier also, dass Quads Einstellung (wie die des anonymen Autors des niederländischen Originals) – trotz gleicher Ziele und christlicher Werte – im Vergleich zu Behem insofern moderner ist, als er einer unterhaltenden Funktion der Texte in einem Christlichen Rättselbuch nicht grundsätzlich ablehnend gegenübersteht. Dies merkt man seiner Sammlung an vielen Stellen an, und abermals wie bei Sachs kann diese Einstellung auch als Erklärung dafür herangezogen werden, dass in den *Aenygmata Moralia* einige (wenige) Texte zu finden sind, bei denen ein Bezug zur Tradition der Joca Monachorum auffällt. Besonders deutlich wird

fingiert wurde, um sich für die Inhalte seiner Sammlung nicht in vollem Umfang verantworten zu müssen.

³⁵⁶ Auch hier bleibt also an der abschätzigen Wertung des *Straßburger Rättselbuches* kein Zweifel. Vgl. dazu die Frage 70 im *Straßburger Rättselbuch*.

³⁵⁷ Ebd.

³⁵⁸ Ebd.

³⁵⁹ Ebd.

dieser auch bei Quad bei den Fragen mit motivischen Bezügen zu rätselartigen Joca-Fragen.

Es finden sich sogar – wenn auch nur vereinzelt – ins Deutsche übertragene, originale Joca-Fragen rätselartigen Charakters. Die Frage:

*Frag. Wer ward geboren/ ehe sein Vatter/ vnd war so starck das er mit eigener hand das vierte theil der Menschen zu todtschlug. A. Cain/ vñ als er seinen Bruder Abel todtschlug/ da lebten jhrer nur vier in der Welt*³⁶⁰

enthält offensichtlich die aus den Joca Monachorum bekannten Motive dessen, der lebte, ohne geboren worden zu sein und des Brudermordes des Kain. Diese Kombination zweier Motive und damit zweier Joca-Fragen ist interessant und zeigt, genau wie bereits bei Sachs beobachtet, dass Quad die rätselartigen Joca-Fragen offenbar so sehr schätzte, dass er sie für wert erachtete, in übersetzter und ‚modernisierter‘ Form in seine Sammlung aufgenommen zu werden. Durch die Verbindung gleich zweier Verschlüsselungen erhöht er den Schwierigkeitsgrad der Frage und zugleich auch die unterhaltende Wirkung seines Textes.

Für diese Untersuchung besonders interessant ist die Tatsache, dass es sich beim ersten Teil der Frage um eine fast wörtliche Übersetzung einer mittelalterlichen, lateinischen Joca-Frage³⁶¹ handelt, während der zweite Teil der Frage in keiner handschriftlich überlieferten Joca-Sammlung enthalten ist. Dennoch erkennt der geübte Leser diese Frage wieder, da sie in einer gedruckten Joca-Sammlung überliefert ist, nämlich der in das *Straßburger Rätselbuch* eingebundenen.³⁶² Dass hier also eine Frage aufgenommen wird, die dem Joca-Prinzip entspricht, in dieser Variante aber ausschließlich in der

³⁶⁰ Quad (1604): S. 12.

³⁶¹ Vgl. *Quis fuit natus antequam pater et mater – Chain et Abel* München, Clm 16520, 14. Jh., Bl. 192^v. Kaum zu übersehen sind auch die Parallelen zwischen dieser Frage und dem Doppelrätsel Reinmars von Zweter, dessen Anfangszeilen lauten: *Ein bruoder sînen bruoder sluoc, / ê daz ir beider vater wart geborn; den ungevuog / den sol ein wîser raten [...]*. Theoretisch wäre es also auch denkbar, dass nicht die Joca Monachorum, sondern Reinmars Sang-spruchrätsel als Vorlage für diese Frage diente. Da Joca-Fragen sich bis ins 15. Jahrhundert, also noch 200 Jahre nach Reinmars Schaffenszeit, größter Beliebtheit erfreuten, ist dies aber keinesfalls sicher oder auch nur wahrscheinlich. Für eine ausführliche Behandlung dieses Sangspruchrätsels vgl. das Kapitel VIII.1.3 *Die Joca Monachorum als Quelle des Sangspruchrätsels*.

³⁶² Vgl. *Ein frag. Welcher Mensch hat ein gantz viertell der welt getödt oder vmbracht. – Ant. Chayn erschlug seinen bruder Abel, daruon lebt nyemandt dann sie zwen vnd jr eltern Adam vnd Eua.* (Butsch, Nr. 284).

im *Straßburger Rätselbuch* überlieferten Joca-Sammlung schriftlich fixiert ist³⁶³, verdeutlicht noch einmal, dass Quads Ablehnung des weltlichen Rätselbuches eine sehr viel differenziertere ist als es bei Behem der Fall war.

Ein weiteres Beispiel für deutliche Joca-Einflüsse auf die *Aenygmata Moralia* stellt die folgende Frage dar:

*F. Wer ist zweymal/ vnnd durch zween Leichnam in die Welt kommen: A. der Prophet Jonas/ welches auch ein vorbild auff Christum gewesen.*³⁶⁴

Auch das Motiv dessen, der zweimal geboren wurde, ist in den Joca Monachorum bereits in den frühesten Sammlungen belegt.³⁶⁵ In dieser Frage werden zwar nicht zwei Motive miteinander kombiniert, doch liegt auch hier keine genaue Übersetzung des mittelalterlichen Originals vor, da die Frage erweitert wird, wogegen die Antwort interessanterweise verkürzt wird und auf diese Weise ein Stück weit an Klarheit verliert. Im Vergleich zur Joca-Frage wird hier die Formulierung der zwei Geburten um das weitere Detail *durch zween Leichnam* – gemeint sind zunächst der Körper der Mutter und dann der Körper des Wales, von dem Jonas verschlungen worden war – ergänzt, während sich die Antwort die Erklärung bzw. den expliziten Hinweise auf die thematisierte Geschichte spart und stattdessen einen Vergleich zu Christus zieht. Offenbar hielt Quad bzw. der ursprüngliche Autor der Sammlung es nicht für nötig, die Antwort noch weiter auszuführen, sondern versprach sich einen größeren Lerneffekt von einem Hinweis auf die Vorbildfunktion des Jonas.

Unabhängig von diesen kleinen Abweichungen ist abermals deutlich, dass hier nicht nur ein Bezug zur mittelalterlichen Tradition der Joca Monachorum besteht, sondern dass dieser Text direkt aus dem Fundus dieser Fragensammlungen geschöpft wurde und es sich hier sicher nicht um zufällige Parallelen handeln kann.

³⁶³ Zur damaligen Zeit kursierende, inzwischen aber verlorene schriftliche Quellen können natürlich nicht ausgeschlossen werden.

³⁶⁴ Quad (1604): S. 14.

³⁶⁵ Vgl. *Quis est bes natus et semel mortuos? – Ionam profeta, qui tribus diebus et tribus noctibus in ventre citi oravit nec celum vidit nec terra tetigit*. Suchier (1955): S. 109, Nr. 9.

Von diesen beiden Belegen abgesehen, finden sich bei Quad keine weiteren Beispiele für Fragen, die direkt aus einer mittelalterlichen Joca Monachorum-Sammlung geschöpft wurden. Lediglich für Fragen, die strukturell in der Nähe der Joca Monachorum anzusiedeln sind, bei denen also aufgrund ihres sprachlichen Aufbaus mit Superlativ³⁶⁶ ein Zusammenhang mit dieser Tradition denkbar wird, finden sich diverse Beispiele. Ganz ähnlich wie bei Behem werden diese Fragen dann aber nicht in der Manier der Joca Monachorum konkret mit der Angabe einer Zahl oder eines Namens beantwortet, sondern abstrakter und meist auf eine moralisierende Weise aufgelöst. Die Antworten sind weniger informativ als vielmehr belehrend und implizit wertend zu verstehen, es handelt sich also um katechetische Fragen, die zusammen mit ihrer Lösung geradezu apodiktische Aussagen vermitteln. Die bei Sachs beobachtete Frageform der konkreten biblischen Wissensfragen, die dem Prinzip der Joca Monachorum nachempfunden sein mögen, findet sich bei Quad nicht.

Umso interessanter sind jene Fragen, die aus der Joca-Tradition bekannte Verschlüsselungselemente aufnehmen, diese aber in weltlichen Themen verarbeiten. Zu denken ist hier besonders an folgende Fragen:

F. Es ist ein Prophet zweymal geboren/ geneust der erndt/ drinckt wasser/ ist vngekochte speis/ gehet barfüßig vnd mit blosser Haupt/ hat viel nachfolgers die er vertröst vnd jnen zu essen gibt/ er verkündet vns den tag/ wer er sey mir kürtzlich sag? Ant. Ein Haen.³⁶⁷

Fr. Was ist in der Welt vngeboren / Reich vnd arm hats außerkoren / Er hat weder fleisch noch bein / Jedoch find man schnellern kein: / Sein Haupt wird ihm auffgeschnitten / Laufft doch kein blud aus seinen glider. / Offtmals thut er ein trüncklein dann / Damit man wunder betreiben kan. Ant. Ein schreibfeder.³⁶⁸

³⁶⁶ *Frag. Was ist das allersterckst – Antwort. Die warheit/ dan Oli vnnd due warheit treiben allzeit oben/ vnnd können nicht vnd ertrücket werden. Quad (1604): S. 10; Fr. Welches ist d' besten tugenden eine so ein Mensch an jm haben kan. – A. Getrewigkeit/ vñ ein stiller muth vñ reine hand/ mag wandeln durch alle Land. Ebd., S. 15; Fr. was ist die beste Tugend? – Ant. Maß in allen dingen/ dann ohne bescheidenheit gerathen die tugent zu vntugent. Ebd., S. 27.*

³⁶⁷ Quad (1604): S. 29 f.

³⁶⁸ Quad (1604): S. 30. Wie schon das Kein und Abel-Rätsel weist auch diese Frage eine deutliche Nähe zu einem Sangspruchrätsel Reinmars von Zweter auf. Die letzten Zeilen seines Schreibfederrätsels lauten: *sines wonders ich iuch mër bescheide: / bruoder unde swester hât ez beide, / swer ez allez an geschribe. / warte, ob des iht sî genuoc! / ich sach die vrouwen diu ez truoc / und wart doch nie geborn von wibes libe.* Vgl. auch hier das Kapitel VIII.1 *Das mittelalterliche Sangspruchrätsel*. Außerdem auffällig an Quads Rätsel ist der Reim, da die

Offensichtlich wurde hier das Motiv und Verschlüsselungselement des zweimal- bzw. ungeborenen, das zu den beliebtesten der Joca Monachorum zu zählen ist, als Vorlage genutzt, um daraus ein Rätsel mit weltlichem Inhalt zu formen. Dass ein solcher Prozess stattgefunden hat, war gerade dann zu erwarten, wenn man bedenkt, dass die beliebten Verschlüsselungen und Motive der Joca Monachorum vor allem im 15. Jahrhundert eine weite Verbreitung gefunden hatten, die Verwendung der originalen Joca Monachorum ab dem 16. Jahrhundert dann aber offenbar sehr deutlich abnahm und keine neuen Joca-Sammlungen mehr erstellt wurden. So ist das ‚Überleben‘ dieser Motive in der oben beobachteten Form, also in der Übernahme in weltliche Texte, als Literatur-typische Motivinterferenz zu bewerten. Bemerkenswert ist dagegen, dass solche Rätsel in einem Christlichen Rätselbuch überliefert sind, das ja eigentlich ein Interesse an der Erhaltung biblischer Rätsel haben sollte.

Auf die gleiche Weise bemerkenswert sind die doch recht deutlich aus dem Rahmen fallenden Alphabet-Fragen auf Seite 26 der *Aenygmata Moralia*:

Fr. wie viel buchstaben sind in dem A B. C. – Ant. Nur drey.

Frag. Welchs ist der mittelst buchstab im a b. c. – Ant. Das B.

F. welchs ist d' sterckster buchstab im a. b. c. – A. dz O. wamit mā auch ein Pferd still haltē kan.

Offensichtlich handelt es sich bei diesen Fragen um Scherzfragen, was, genau wie zuvor bei Sachs beobachtet, und zu den oben besprochenen weltlichen Rätseln passend, einen durchaus bemerkenswerten Wandel im didaktischen Ansatz hinter diesem Christlichen Rätselbuch dokumentiert. Ebenfalls analog zu den Beobachtungen bei Sachs lässt sich eine Nähe bzw. Anlehnung an die Tradition der Joca Monachorum als sehr wahrscheinlich einschätzen, denn wenngleich die Fragen nicht um biblische Themen kreisen, erinnern sie strukturell und auch bezüglich der Art und des Umfangs des Erfragten stark an diese alten Fragen.

Dem Muster der Joca Monachorum folgend müsste ein Gefragter bei den ersten beiden Fragen natürlich das gesamte Alphabet abzählen, um auf diese Weise die Gesamtzahl der Buchstaben bzw. den mittleren Buchstaben

deutliche Mehrheit der Texte der *Aenygmata Moralia* in Prosa formuliert ist. Dies könnte durchaus als Indiz dafür gesehen werden, dass Quad dieses Rätsel nicht selbst aus dem Niederländischen übersetzt hat, sondern auf eine ihm bekannte Übersetzung zurückgriff.

bestimmen zu können. Die gesuchte Antwort ist allerdings um ein Vielfaches simpler und entfaltet genau durch diese Einfachkeit ihre Komik. Bei genauer Betrachtung darf die zweite Frage als besonders bemerkenswerter Fund eingeschätzt werden, da diese dem Rätsel- bzw. Scherzfragenkenner bereits aus dem *Straßburger Rätselbuch* bekannt ist.³⁶⁹ Dass Quad bzw. der niederländische Autor also sogar eine Scherzfrage aus der Sammlung aufnimmt, deren schändlichen Einfluss er explizit mindern wollte, dokumentiert ein weiteres Mal, dass Quad nicht sämtliche Fragen der Straßburger Sammlung kategorisch ablehnte, sondern eine durchaus differenzierte Bewertung der enthaltenen Fragen vornahm.

Die dritte aufgeführte Scherzfrage bewirkt beim Gefragten eine gewisse Verwirrung, da sie kaum zu beantworten scheint. Als Lösung wird schließlich ein einfaches Wortspiel angeboten. Bei allen drei Fragen ist eine parodieartige Anlehnung an mittelalterliche Joca Monachorum leicht denkbar.

Herauszustellen ist hier, dass bei zwei offenbar parallel, also unabhängig von einander entstandenen Christlichen Rätselbüchern ein ähnlicher Mechanismus zu beobachten ist. Wenngleich die Ausprägung der Weiterentwicklung – und darin inbegriffen der Öffnung für scherzhafte Momente innerhalb der Sammlung – in der *Aenygmata Moralia* geringer ausgeprägt scheint als bei Sachs, so ist der Unterschied zu Behem doch auch bei Quad deutlich spürbar. Denn statt nur einen immer gleichen Typus von Fragen aufzunehmen, steht auch Quad dem vereinzelt Einstreuen von Rätseln und auch Scherzfragen offen gegenüber und verstand diese – bereits in den alten Joca-Sammlungen auszumachenden – Akzente offenbar als nützliches Mittel, um seine Leser ‚bei der Stange zu halten‘.

VII.2.4 Die *Aenigmatologia Rhythmica* des Johannes Cressius

Ein Christliches Rätselbuch aus dem späten Bereich des Untersuchungszeitraumes, das für die Zwecke dieser Arbeit von Interesse ist, ist die *Aenigmatologia Rhythmica* des Johannes Cressius von 1634.³⁷⁰ Auch Cressius’

³⁶⁹ Vgl. Butsch, Nr. 330.

³⁷⁰ Im Folgenden zitiert aus: *Aenigmatologia Rhythmica*. Das ist / Newes Rätzelbüchlein / Oder / CHristlicher / Zeitvertreiber / Darinnen allerley lustige so wol Geistliche / als Weltliche Fragen vnd Antwort von der heiligen Schrift/ von Gott/ von der Welt/ von der Zeit/ von den Vögeln/ von der Erden/ von den Bäumen/ von den Thieren von dem Wasser/ von dem

Vorwort ist von einem stark moralischen Unterton geprägt und erinnert in seiner predigtartigen Form weit mehr an Behems einleitende Worte als z. B. das knappe Vorwort bei Quad. Ähnlich wie Sachs gibt Cressius aber als Grund für sein Christliches Rätselbuch nicht explizit die schändliche Wirkung anderer (weltlicher) Rätselbücher an. Er habe sein

*Rätzelbüchlein als einen Geistlichen Zeitvertreiber gestellet/ damit also durch fleissiglesung vnd betrachtung desselbigen der Christliche Leser von allerley vnnützen gesprächen/ ärgerlichen worten/ schändlichen gesängen vnd dergleichen Sünden abgeleitet/ zum gutem erbawet werden möchte. Dann wer gegenwertige frag vnd Antwort lieset/ vnd damit seine vbrige zeit vertreibt/ wird hoffentlich nichts böses thun.*³⁷¹

Auch Cressius möchte seine Sammlung also als eine Art moralische Alternative zu anderen Texten verstanden wissen, die – besonders jungen Lesern – unmoralische Werte vermitteln, beschränkt die abzulehnenden Texte aber nicht auf Rätsel oder Scherzfragen.

Zu Cressius' Hintergründen ist leider kaum etwas überliefert. Lediglich, dass auch er einer evangelischen Familie entstammte, „Vorderster Losunger; Rat; Septemvir in Nürnberg [und] Verfasser eines Reiseitinerars“³⁷² war und von 1589 bis 1657 lebte, geht aus der Deutschen Biographie hervor.

Was das Spektrum seines Büchleins angeht, so lässt sich bei Cressius die gleiche Weiterentwicklung des Buchtyps feststellen wie bei Quad und noch deutlicher bei Sachs, da auch er unterhaltende und/oder um weltliche Themen kreisende Fragen in seine Sammlung aufnimmt.³⁷³ Wieder zeigt sich also, dass

Menschen vnd desselbigen Zufällen/ mit allerley Christlichen Erinnerungen vnd beygefügtten Zeugnissen H. Schrift/ sampt etlichen / newen Gesängen/ reimenweiß gestellt/ vnd auff / begeren/ mäniglichen zu Christlicher Erbauung in Druck verfertigt / Durch / Johannem Cressivm / Solitariensem, Pfarrern zu Hochstadt: / Im Jahr Christi: / Matth. c.3 v.8 c.4 v.17. I. Pet. c.4 v.7. / ThVt VVahre BVsse: Das EnDe aLLer / Dinge Ist nIt VVeIt. / Gedruckt zu Franckfurt am Mayn / bey Antoni Hummen. (Im Folgenden: Cressius (1634)).

³⁷¹ Cressius (1634), Vorredt.

³⁷² Krefß von Kressenstein, Johann Wilhelm, Indexeintrag in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd115826459.html>.

³⁷³ Als er erklärt, wie es zur Zusammensetzung der Texte in seiner Sammlung gekommen sei, schreibt er, er habe „theils auß andern Scribenten gelesen/ theils auß täglichem Gespräch behalten/ theils auch selbst gedichtet/ in vnderschiedliche (zwar schlechte) reymē nach möglichkeit vbersetzt/ dasselbe in 4.6.8.10 vnd 12. Sylaben, auff daß also die mancherleyheit dem Leser allen verdruß benehmen vnd desto grössern lust darzu erwecke. [...] [Aus den gleichen Gründen habe er] zuweilen Geistliche zuweilen auch weltliche vnd lüstige (doch keine ärgerliche) Rätzel gesetzt/ damit also/ gleich wie in einer Comædi die Actus vnd Handlungen vermischet/ jetzt etwas ernstliches vñ wichtiges/ bald etwas lüstiges und lächerliches gespielt wird/ die spectatores vnd zuseher desto eyfferiger vnd begieriger zu machen/ auch in

Behems radikale Ablehnung einer unterhaltenden Funktion in christlich motivierten Fragen von späteren Verfassern Christlicher Rätselbücher nicht geteilt wurde. Eine Bereitschaft bzw. die bewusste Entscheidung, auch unterhaltende Texte in ihre Sammlungen aufzunehmen, wurde auch bei Sachs und Quad deutlich, bemerkenswert an Cressius' Ausführungen ist aber, dass er, als Teil seiner Bestrebungen, eine vielfältige und dem Leser zur Kurzweil dienlichen Sammlung zu erstellen, sogar bemüht war, seine Texte *in vnderschiedliche (zwar schlechte) reymē nach möglichkeit [zu übersetzen], [...] auff daß also die mancherleyheit dem Leser allen verdruß benehmen vnd desto grössern lust darzu erwecken [möge]*.³⁷⁴ So verfasst er alle seine Rätsel im Vorfeld der Barocken Lyrik in gereimter Form, wobei viele der Texte, wie er ja auch selbst einräumt, bezüglich des Reims und der Metrik gewisse Mängel aufweisen.

Von den Reimen abgesehen, lässt sich rein formal nach wie vor eine große Nähe zu Behem beobachten. Sowohl die Unterteilung seiner Fragen in Kapitel als auch die biblischen Fragen samt Angaben der entsprechenden Bibelstellen sorgen dafür, dass oberflächlich betrachtet keine große Abweichung vom ursprünglichen Typus des Christlichen Rätselbuches stattgefunden hat. Dennoch bestätigt auch die Untersuchung der *Aenigmatologia Rhythmica*, dass das Wesen des Christlichen Rätselbuches sich nach Erscheinen des *Christlichen Ratbüchleins* verändert bzw. weiterentwickelt hat. Auch bei Cressius sind tatsächliche Rätsel im oben definierten Sinne keine Seltenheit³⁷⁵ und es finden sich, wenn auch vereinzelt, sogar einige Scherzfragen³⁷⁶ unter den Texten der *Aenigmatologia Rhythmica*. Die unterhaltende und auch komische Funktion der Fragen wird keinesfalls abgestritten, sondern sogar

gegenwertigem Rätzelbüchlein der Leser durch betrachtung der kurzweiligen Rätzel desto mehr vnd williger die Geistliche vnd recht erbawliche lesen vnnnd dadurch in seinem Christenthumb wachsen vnd zunehmen möge.“ Cressius (1634), Vorredt.

³⁷⁴ Ebd..

³⁷⁵ Vgl. z. B. Cressius (1634): S. 35, Nr. 15 *Ich frag dich was / Raht/ was ist das: / Ich fliehe für dir / Du folgest mir / Du fleugst vor mir / Ich folge dir / Stehst du in ruh / Ich das auch thu? – Antwort: Der Schatten dein / Beym Sonnenschein / Ist dein Gesell / Vnd folgt dir schnell / Wann er vorn ist / Folgst du zur frist / Gehst du vorn an / Er thut nach gahn / Thust du nicht gehn / Pfllegt er still stehn.* Vgl. auch ebd., S. 38, Nr. 3; S. 63, Nr. 10, S. 66 Nr. 16 u. v. a.

³⁷⁶ Vgl. z. B. Cressius (1634): S. 49, Nr. 8 *Raht/ was ich frag/ mir kürztlich sag / Wie viel seynd im gantzen Jahr Tag? – Antwort. Sieben. So viel ein Wochen hat / Durch so viel Tag ein Jahr besteht / Die sieben Tag der Wochen gut / Durchs gantze Jahr man nennen thut.* Vgl. auch ebd., S. 49, Nr. 9 und S. 126, Nr. 5.

mehrfach betont.³⁷⁷ Insgesamt zeichnet sich ab, dass die Sammlung bezüglich ihres praktischen Wertes offenbar einen veränderten, nämlich einen konkreteren Anspruch verfolgt als Behem es tat. So werden biblische Zitate, Geschichten oder Fakten häufig nicht einfach nur abgefragt und in der Lösung vorgetragen, sondern deren Quintessenz auf das tägliche Leben bezogen. Neben biblischen Themen findet sich auch Platz für schon fast als naturwissenschaftlich zu bezeichnende Fragestellungen³⁷⁸, indem physikalische Besonderheiten bestimmter Stoffe oder Stoffkombinationen, denen man im Alltag begegnet, in Fragen verwendet werden, um rätselartige Fragen zu bilden.

Auch unter dem Aspekt der Hauptfragestellung dieses Kapitels, also der Frage nach Joca-Einflüssen auf Cressius' Sammlung, ist die *Aenigmatologia Rhythmica* eine interessante Quelle, da sich auch hier zahlreiche Spuren der mittelalterlichen Joca Monachorum finden – und zwar nicht nur in Form rätselartiger Fragen oder aus rätselartigen Joca-Fragen bekannter Motive, sondern auch als Wissensfragen – so wie bereits in Sachs' Sammlung beobachtet.

Auch in der *Aenigmatologia Rhythmica* sind die originalen Joca Monachorum-Fragen schnell aufgelistet. Lediglich zwei der knapp 200 Fragen der Sammlung sind ausführlichere Versionen überlieferter Joca Monachorum. Die erste dieser beiden Fragen ist die Frage 4 des Kapitels VII:

Nenn mir den ort/ welchen die Schrifft nennet offtmal / Den viel tausend gesehen vnd doch nur einmal? – Antwort. Es ist der grund in dē schilff oder rothen meer / Darin ersoffen Pharao mit seim Kriegsherr / Welchs wunderlich Gott hat getheilt durch Mosis Stab / Daß es Israel einen durchzug vnd Paß gab: / Jene zwaz sahen dē grund mit schaden vñ leyd / Diese aber mit nutzen vnd hertzlicher frewd. / Hierauß/ o Mensch/ erkeñ deß Herzen wunderthat / Der sein Volck rett vnd straff der bösen missethat.

³⁷⁷ Zusätzlich zu den angesprochenen Scherzfragen finden sich auch in den anderen Fragen Hinweise darauf, dass eine humorvoll unterhaltende Wirkung durchaus intendiert ist. Vgl. z. B. ebd., S. 63, Nr. 10 *Ein lustig Rätzel ich dich frag [...]* oder ebd., S. 132, Nr. 11 *Ich halt dir für ein lustig Frag [...]*.

³⁷⁸ Vgl. z. B. ebd., S. 67 f., Nr. 19 *Wie zwinget man ein gantz roh ey durch einen Ring / Daß es unverletzt vñnd vnzerbrochen durch dring? – Antwort. Wirffs Ey in Essig/ welcher sehr starck/ vñnd scharpff ist / Laß drinn liegen zum wenigsten dreyer Tag frist / So wirts mit der Schaln werden so weich vnd gelind / Daß du es kanst ziehen durch einen Ring geschwindt / So bald es nun wird durch den Ring gezogen seyn / Wird es gar schnell sein vorig Form bekommen sein. / Dieses Kunststücklein ich dir für warhafftig lob / Weil ich es newlich hab erfahrn mit eygner Prob.* Vgl. auch ebd., S. 67, Nr. 17 und 18, S. 91, Nr. 6 u. a.

Cressius nimmt hier also eine ausführlichere und in Reime gefasste Version einer Joca-Frage auf, die bereits in Sachs' Sammlung einen Platz gefunden hatte. Auffällig ist, dass Cressius eine noch ausführlichere Antwort wählt, die nicht nur sicherstellt, dass Frage und Antwort auch wirklich verstanden werden, so wie es bei Sachs der Fall gewesen war, sondern auch eine deutliche Wertung transportiert. Die Antwort löst also nicht nur auf, dass Gott Moses die Teilung des Meeres ermöglichte, so dass der Meeresboden für einen Moment sichtbar und kurze Zeit später wieder vom Meer begraben wurde, sondern sie erklärt auch, warum es zu diesem Wunder kam. Gott rettet die, die ihm treu ergeben sind und bestraft die Sünder – so die Quintessenz der Frage, deren Verinnerlichung sicher einen höheren Stellenwert einnimmt als die reine Entschlüsselung des Textes.

Im hinteren Teil der Sammlung, bei der Frage 24 im XIII. Kapitel, findet sich eine weitere Joca-Frage, die oben bereits angesprochene und auch bei Quad verzeichnete Frage nach dem, der ein Viertel der Welt tötete.

*Welch Mensch hat begangen solch schröcklich Mordthat / Daß er
das vierdte theil der Menschen erschlagen hat? – Antwort. Es
waren vberall vier Menschen in der Welt / Der dritt erschlug mit
grim den vierdten auff dem Feld / Adams vnnd Evæ Sohn Cajn böß
vnd gottloß / Seins Bruders Abels Blut mörderisch viel vergoß /
Vnd weil er an Gottes Gnad so schendlich hat versagt / Führt er zu
der Hölln/ da ihn der ewig Todt nagt.*

Wieder fällt neben der ausführlicheren Beschreibung in der Lösung und den (teilweise unreinen) Reimen auf, dass die Frage nicht einfach nur durch die Benennung der entsprechenden Bibelgeschichte beantwortet wird, sondern eine zusätzliche moralische Bewertung mitschwingt. In diesem Fall wird nicht wie beim obigen Beispiel der Hintergrund bzw. die Veranlassung Gottes für sein Wunder, sondern die Konsequenz der Mordtat Kains erläutert. Die Moral ist aber die gleiche: Wer eine Sünde begeht, wird von Gott bestraft.³⁷⁹

³⁷⁹ Interessant ist, dass im zweiten Fall eine strengere Strafe Gottes suggeriert wird als die Bibel sie beschreibt. Denn die Frage verschweigt das Kainsmal, welches Gott zu dessen Schutz schafft und es ihm so ermöglicht, sich im Land Nod niederzulassen und der Ermordung durch andere Menschen zu entgehen. So unterschlägt die Antwort diesen Gnadentakt Gottes und legt nahe, Kain sei nach seiner Tat zur Strafe direkt in die Hölle gefahren. Die genaue Interpretation dieser radikalen Bibelauslegung bzw. -verzerrung sei aber der Religionswissenschaft überlassen.

Sehr ähnlich wie bei Sachs sind diese Funde erst oder vor allem im Zusammenspiel mit einer anderen Gruppe von Fragen aussagekräftig. Denn auch bei Cressius finden sich die bei Sachs beobachteten joca-gleichen Fragen, die zwar genau wie die Joca Monachorum nach bestimmten Geschichten oder Fakten aus der Bibel fragen, in dieser Form aber in keiner Joca-Sammlung überliefert sind. Häufig sind Fragen nach wörtlichen Zitaten wichtiger biblischer Figuren, aber auch die genauen Begebenheiten bestimmter bedeutungsvoller Situationen oder die (Hinter-)Gründe für Gottes Handeln oder Wundertaten werden abgefragt. Genau wie bei Sachs finden sich sowohl rätselartige Fragen dieses Typs als auch reine Wissensfragen.

Zwei Beispiele:

Welchs ist die erst sermon vnd red / Die Gott der Herr zun Menschen thet? – Antwort. Seyt fruchtbar vnd mehret euch sehr / Was in der Lufft/ was in dem Meer / Vnd was auff Erd/ soll ewer seyn / Vögl/ Fisch/ Thier/ Vieh beherrschet sein / Diß all soll euch seyn vnderthan / Mißbraucht nichts/ sondern legts wol an.³⁸⁰

Welch dürr Holtz hat in einer Nacht / Gegrünt/ geblüht vnd frucht gebracht? – Antwort. Deß Aarons Steck in einer Nacht / Bletter/ Blumen vnd Mandel bracht. / Diß kam von Gott dem Schöpffer her / Er ist der grosse WunderHerr / Was er nur will/ er leicht thun kan / Ihm muß alles seyn underthan.³⁸¹

Das Merkmal der Kürze der Joca Monachorum ist bei einigen dieser Fragen noch vorhanden, andere formulieren Frage- wie Antwortteil ausschweifend und legen offensichtlich mehr Wert auf eine wortgetreue Wiedergabe der Bibelstelle als auf prägnante Formulierungen. Wie in den Joca Monachorum sind rätselartige Züge in den Fragen zwar nicht grundsätzlich zu finden, aber auch keine Seltenheit. Wahrscheinlich wird der Zusammenhang zwischen diesen und den mittelalterlichen Joca Monachorum-Fragen, weil beide Fragetypen konkrete Prüfungsfragen stellen, die mithilfe der Bibel eindeutig beantwortet werden können. Ganz besonders deutlich werden die Parallelen bei

³⁸⁰ Cressius (1634): S. 10, Nr. 5. Hier findet sich wieder das bereits mehrfach als typisch für Joca Monachorum angesprochene „Quis primus“-Muster.

³⁸¹ Ebd., S. 86 f., Nr. 2. Hier wird das aus den Joca Monachorum bekannte Prinzip der Schaffung des Scheins von Unmöglichkeit durch Bezugnahme auf ein biblisches Wunder verwendet. Die Frage nach einem dürren Holz, das in einer Nacht grünt, blüht und Früchte trägt, scheint zunächst unmöglich zu beantworten, kann mithilfe der Geschichte um Aarons Stab aber eindeutig aufgeklärt werden.

jenen Fragen, die mit Verschlüsselungen arbeiten³⁸², teilweise mit solchen, die nur mit dem Wissen um biblische Wunder dekodiert werden können.³⁸³

Bei diesen rätselartigen ebenso wie bei den nicht-rätselartigen Fragen ist der Schwerpunkt auf dem Neuen Testament auffällig, während sich Joca Monachorum fast ausschließlich auf die Anfänge der Menschheit, also auf das Alte Testament, konzentrieren. Ebenso stechen bei allen Fragen die ausführlichen Erklärungen ins Auge, die sicherstellen sollen, dass die jungen Leser die behandelte Bibelgeschichte oder das geschilderte Phänomen samt ihrer Bedeutung auch wirklich verstehen. Reime wie *Darumb O Mensch/ erkenn Christi groß Wunderthat / Daß er dir herbracht hat seins Vatters ewig Gnad / Danck ihm hertzlich dafür in dein Leben allzeit / So wirstu ihn nachmals preisen in ewigkeit* lassen an der Intention dieser Fragen und Antworten keinen Zweifel: Es soll nicht nur der Inhalt der Bibel gelehrt werden, sondern vor allem die Allmacht Gottes und die Verpflichtung des Menschen, nach christlichen Grund-sätzen zu leben, verdeutlicht werden.

Wie schon bei den Fragen in Behems Sammlung beobachtet, soll die veränderte Form der Fragen offensichtlich einem tiefer gehenden Verständnis dienen. Es sollen also weniger Fakten aus der Bibel, wie etwa das Alter Adams, gelernt werden, als vielmehr die Bedeutung verschiedener biblischer Geschichten. Viele der Fragen enthalten eine moralische Wertung des Handelns der betreffenden Figuren³⁸⁴ und dienen der Vermittlung christlicher

³⁸² Vgl. auch Cressius (1634): S. 21, Nr. 21: *Wer ist der böse Mann gewesen in der Welt / Welcher vmb ein schlechtes vnd sehr geringes Gelt / Andern verkaufft/ das er nicht hatt in seiner Macht / Vnd das doch höher als die gantze Welt geacht? – Antwort. Der schändlich Verråther Judas Ischariot / Vmb dreissig Silberling verkaufft hat in den Todt / Dem Juden/ Jesum/ vber den er kein Gewalt / Als der mehr dann alles Reichthumb in der Welt galt.*

³⁸³ Vgl. auch ebd., S. 143, Nr. 2: *Welche Todter Mensch hat gethan auch nach seim absterben / Was all lebendigen nit können erwerbē? – Antwort. Christus vnser Heyland für vnser sünden starb / Vnd durch sein Todt vns das ewig Leben erwarb / Nam durch sein Todt die Macht/ welche den Teuffel hat / Zerstört der Höllenpford/ schloß auf des Himmels Pfad / Bezahlt für vnser Sünd/ verschlang den ewgen Todt / Vnd versöhnt vnd widerumb in ewigkeit mit Gott: / Dieser ding keins kundt thun das gantz Menschlich Geschlecht / Die Vrsach solches ist/ weil sie all Sündig Knecht. / Darumb O Mensch/ erkenn Christi groß Wunderthat / Daß er dir herbracht hat seins Vatters ewig Gnad / Danck ihm hertzlich dafür in dein Leben allzeit / So wirstu ihn nachmals preisen in ewigkeit.*

³⁸⁴ Kain, der seinen Bruder (und damit ein Viertel der Welt) erschlagen hat, wird z. B. verurteilt und die Strafe Gottes als angemessen bewertet. Gottes Entscheidung, dem Menschen einen Mund aber zwei Ohren zu geben hingegen, wird als weise bewertet und soll dem Leser deutlich machen, dass es falsch wäre, Gottes Willen zu widersprechen, in diesem Fall indem man mehr redet als zuhört.

Werte und Gebote, hier ist im Vergleich zu Behem also noch eine deutlichere Verstärkung der moralisierenden Intention auszumachen.

Gleichzeitig zeigt sich deutlich, dass die bereits bei Sachs und auch Quad beobachteten Entwicklungstendenzen im Lauf der Jahre und sicher auch bedingt durch den sehr großen Erfolg des *Christlichen Zeitvertreibers* fortgesetzt und sogar noch ausgebaut wurden. Auch in Cressius' Sammlung findet sich nicht nur Platz für die nach wie vor als Kernbestand zu bezeichnenden biblischen Wissensfragen. Zusätzlich angereichert durch vereinzelt Rätsel und auch Scherzfragen ist auch diese Sammlung als deutlich vielfältiger einzuschätzen als Behems *Christliches Ratbüchlein* und zeichnet sich in dieser Vielfältigkeit bezüglich der versammelten Fragen als dem Sammlungsprinzip der alten Joca Monachorum durchaus nahe aus.

VII.2.5 Auswertung und Zwischenergebnisse

Die Untersuchung hat gezeigt, dass auch innerhalb der Tradition der Christlichen Rätselbücher die Tradition der lateinischen Joca Monachorum von Bedeutung war. Wieder bewahrheitet sich die These der bemerkenswerten Flexibilität der Joca Monachorum, die es ihnen ermöglicht, in verschiedenen Frageformen aufzugehen und sich so auf vielfältige Weise den jeweiligen epochalen Besonderheiten anzupassen. Die ursprünglichen Fragen wandeln sich dabei, wie in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt, teilweise so stark, dass sie kaum mehr wiederzuerkennen sind, ihre Wurzeln bei genauem Hinsehen aber noch eindeutig als in den Joca Monachorum verhaftet identifiziert werden können.

So lassen sich innerhalb der Tradition des Christlichen Rätselbuches sehr verschiedene Formen von Fragen beobachten, die allesamt mit der mittelalterlichen Frage-Tradition der Joca Monachorum in Beziehung stehen. Die Art des Bezugs reicht hierbei, wie gezeigt, von ganz konkreten Einflüssen und direkten Übersetzungen bis zu sehr starken Abwandlungen.

Die abstrakteste und zugleich häufigste Verbindung ist jene, die zu den biblischen Prüfungsfragen im Stile Behems, die auch den Haupt-Fragenteil aller späteren untersuchten Christlichen Rätselbücher ausmachen, festgestellt wurde. Diese Fragen unterscheiden sich deutlich von den ursprünglichen Joca

Monachorum, da sie – bedingt durch einen höheren didaktischen Anspruch – insgesamt abstrakter gestellt sind und komplexer beantwortet werden. Im Kern sind aber beide Fragetypen durch den gleichen Anspruch motiviert: Ihr Ziel besteht darin, dem Gefragten mithilfe eines Frage-Antwort-Spiels die Inhalte der Bibel näher zu bringen. Die Verschiedenheit der Fragen veranschaulicht auch den Wandel des christlichen Glaubens bzw. den Anspruch an einen angemessenen Umgang und ein einwandfreies Ausleben dieses Glaubens vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit. So ist diese Form der Weiterentwicklung vor dem Hintergrund des beschriebenen Anspruchs der Autoren Christlicher Rätselbücher absolut naheliegend und keinesfalls unwahrscheinlich.

Aus den beschriebenen Gründen weniger naheliegend und daher umso interessanter ist die beobachtete Aufnahme der aus didaktischer Sicht weniger anspruchsvollen originalen Joca-Fragen. Diese Belege, die sich sowohl bei Sachs als auch bei Quad und Cressius finden, sind in zweierlei Hinsicht interessant. Zum einen zeigen Sie deutlich, dass innerhalb der Tradition des Christlichen Rätselbuches ein Wandel stattgefunden hat, innerhalb dessen der strenge moralische und didaktische Anspruchs Behems ein Stück weit revidiert und die unterhaltende Funktion dieser Sammlungen gestärkt wurde. Gleichzeitig belegen diese Texte, dass vor allem die rätselartigen Joca Monachorum mit dem Ende ihrer schriftlichen Tradition keinesfalls ausstarben. Vielmehr waren diese Fragen – offenbar über den Weg der mündlichen Tradierung erhalten – also auch im 17. Jahrhundert noch bekannt und wurden von christlichen Autoren sogar so sehr geschätzt, dass sie in schriftlicher Form in neue Fragensammlungen integriert wurden.

Das wohl bemerkenswerteste Ergebnis dieser Untersuchung sind die in den vorangegangenen Kapiteln als joca-gleiche Fragen bezeichneten Texte, die letztlich nichts anderes als im 17. Jahrhundert neu entstandene Joca Monachorum-Fragen darstellen. Dass diese Fragen unabhängig von den Joca Monachorum aufgenommen wurden und die aufgezeigten Parallelen zufällig auftreten, ist aufgrund der sehr deutlichen Nähe der Fragen zueinander unwahrscheinlich, ganz besonders vor dem Hintergrund der aufgenommenen originalen Joca-Fragen, die belegen, dass die Joca Monachorum nach wie vor bekannt waren. Dass auf diese Weise sowohl Fragen mit als auch ohne Rätsel-

Potenzial entstehen, zeigt, dass Christliche Autoren nicht nur den unterhaltenden Rätsel-Charakter einzelner Joca-Fragen schätzten, sondern auch am Zusammenspiel aus Wissens- und Rätselfragen Gefallen fanden. Auch hier findet sich also eine ganz grundsätzliche Parallele zwischen einer Joca Monachorum Sammlung und den untersuchten Christlichen Rätselbüchern. Ergänzt um die vereinzelt eingestreuten Scherzfragen ergibt sich eine Gesamtkomposition, die umso deutlicher an die lateinischen Joca Monachorum-Sammlungen erinnert. Denn auch diese Sammlungen werden durch ein Zusammenspiel aus Wissensfragen, rätselartigen und (latent) scherzhaften Fragen charakterisiert.

Zusammenfassend lassen sich also zwei Erkenntnisse festhalten: Zum einen hat die Untersuchung gezeigt, dass auch die christliche Frage-Tradition des 17. Jahrhunderts noch von offensichtlichen Einflüssen der jahrhundertealten Tradition der Joca Monachorum geprägt ist. Bezeichnender Weise lässt sich hier nicht nur eine Form eines möglichen Einflusses ausmachen, sondern gleich mehrere, was abermals die Komplexität dieser vermeintlich so einfachen Gattung unterstreicht. Gerade diese Komplexität ist es zudem, die sich in den Christlichen Sammlungen wiedererkennen lässt.

Zum anderen ist in Bezug auf die Gattung des Christlichen Rätselbuches vor allem der beobachtete Wandel innerhalb der Sammlungen zu betonen. Zwar gehören alle vier untersuchten Sammlungen dem gleichen Buchtyp, eben dem Christlichen Rätselbuch, an, doch hat dieser sich im Laufe der Zeit durchaus gewandelt. Der sehr strenge Anspruch Behems, der wenig Spiel für verschiedene Frage-Formen ließ und eine unterhaltende Funktion seiner Sammlung explizit ausschloss, lässt sich bei keiner der anderen untersuchten Sammlungen wiederfinden. Vielmehr zeugt Sachs' Sammlung von einem stark modernisierten didaktischen Anspruch, welcher, wie der große Erfolg seiner Sammlung belegt, ganz offensichtlich den Geschmack seiner Leserschaft traf. Dass die parallel entstandene *Aenygmata Moralia* die gleichen Entwicklungstendenzen aufweist wie Sachs' Werk, zeigt, dass nicht Sachs als absolut innovativer Autor zu sehen ist³⁸⁵, sondern die Jahrzehnte zwischen

³⁸⁵ Gleichwohl zeugt Sachs' Sammlung von einer konsequenteren Umsetzung des besagten veränderten Ansatzes. Für Cressius' Sammlung sind zur Erklärung der noch freien Auslegung

Behems *Christlichem Ratbüchlein* und den anderen hier untersuchten Christlichen Rätselbüchern für ein grundsätzliches Um- bzw. Weiterdenken bezüglich des didaktischen Anspruchs und der pädagogischen Herangehensweise gesorgt haben.

VII.3 Der *Aenigmatum libellus* des Johannes Lorichius

Das erste lateinsprachige humanistische Rätselbuch im deutschsprachigen Raum, der *Aenigmatum libellus*³⁸⁶ des Johannes Lorichius, wurde von der Forschung lange Zeit kaum in den wissenschaftlichen Diskurs mit einbezogen. So wurde seine Bedeutung und Rolle innerhalb der frühneuzeitlichen Rätseltradition aufgrund einer zu oberflächlichen Behandlung oftmals falsch oder zumindest ungenau eingeschätzt. Bismarks Auseinandersetzung mit diesem 1540 im deutschsprachigen Raum veröffentlichten Rätselbuch in lateinischer Sprache legte erstmals deutlich dar, dass die Rätsel der Sammlung nicht als von deutschen Humanisten neu erfundene und/oder an antike Rätseltraditionen angelehnte Texte zu bewerten sind, sondern dass der *Aenigmatum libellus* des Johannes Lorichius derselben Tradition entstammt wie das *Straßburger Rätselbuch*. Ihre Untersuchung hat gezeigt, dass es sich bei einem großen Teil der Texte dieser humanistischen Rätselsammlung um Übersetzungen bereits bekannter frühneuzeitlicher Rätsel handelt.

Lorichius orientiert sich [...] bei der Gestaltung seines Buches nicht an der spätantiken Sammlung des Symphosius, die erstmals 1533, also kurz vor Erscheinen des *Aenigmatum libellus*, in Paris gedruckt wird und Lorichius offenbar nicht bekannt war. Er steht auch nicht inmitten einer lateinisch-humanistischen Rätseltradition – die zahlreichen Rätselsammlungen und Gattungstheorien, die 1599 in Reusners *Aenigmatographia* eingehen werden, entstehen erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts –, sondern er konzipiert seinen *Aenigmatum libellus* auf der Grundlage zweier deutschsprachiger Sammlungen: dem *Straßburger Rätselbuch*, dessen Gliederung er übernimmt, und Behems *Christlichem Ratbüchlein*.³⁸⁷

der biblischen Unterweisung zwei Faktoren in Betracht zu ziehen: Zum einen war er mit Sachs' Sammlung natürlich vertraut und wusste auch um den großen Erfolg des *Christlichen Zeitvertreibers*, zum anderen ist seine Sammlung nochmals drei Jahrzehnte später entstanden.

³⁸⁶ Im Folgenden zitiert aus: Johannes Lorichius: *Aenigmatum libellus*. Marburg. 1540.

³⁸⁷ Bismark (2007): S. 234. Dieser deutliche Bezug der Sammlung zu zwei der wichtigsten Zeugnisse der frühneuzeitlichen Rätselkultur ist auch der Grund, aus dem die lateinische

Die Vorbildfunktion des *Christlichen Ratbüchleins* ist hierbei als deutlich weniger gewichtig einzuschätzen als die der Straßburger Sammlung. Zwar stehen die auf Behem zurückgehenden Texte am Beginn des *Aenigmatum libellus* „und bilden damit einen betont biblischen Bucheingang“³⁸⁸, mit nur 20 (= 6,3 %) aus dem *Christlichen Ratbüchlein* übernommenen Texten bleibt der Anteil im Vergleich zu den 171 (= 51 %) aus dem *Straßburger Rätselbuch* übernommenen Fragen³⁸⁹ aber vergleichsweise gering.

Die Bedeutung der Straßburger Sammlung für den *Aenigmatum libellus* „belegen bereits die Überschriften der Kapitel, denn Lorichius ordnet seine lateinischen Rätsel annähernd nach dem gleichen System wie die deutsche Sammlung.“³⁹⁰ Es werden also nicht nur Übersetzungen der deutschen Rätsel und Scherzfragen³⁹¹ in die lateinische Sammlung aufgenommen, sondern Lorichius übernimmt – von kleineren Änderungen abgesehen – sogar das Gliederungskonzept des *Straßburger Rätselbuches*. In Bezug auf die Kernfrage dieses Kapitels, nämlich die nach dem Einfluss der Joca Monachorum auf den *Aenigmatum libellus*, bedeutet dies, dass für jene Passagen des *Aenigmatum libellus*, die sich am *Straßburger Rätselbuch* orientieren, deutliche Spuren mittelalterlicher Joca Monachorum durchaus zu erwarten sind, da die Straßburger Sammlung – wie gezeigt – in nahezu jedem Kapitel von Joca Monachorum-Einflüssen geprägt ist. Es ist entsprechend gut vorstellbar, dass durch die auf das *Straßburger Rätselbuch* zurückgehenden Fragen mittelalterliche Joca Monachorum-Fragen, oder zumindest deren Muster und Motive, über den Weg der Übersetzung Eingang in Lorichius’ humanistisches Rätselbuch gefunden haben könnten.

Anders sieht es in dieser Beziehung – auch das wurde in den vorangegangenen Kapiteln deutlich – bei den Fragen des *Christlichen Ratbüchleins* aus. Trotz

Sammlung des Lorichius innerhalb dieser Untersuchung, die sich eigentlich mit deutschsprachigen Zeugnissen beschäftigt, von Interesse ist.

³⁸⁸ Ebd., S. 243.

³⁸⁹ Vgl. dazu die Auflistung der sich entsprechenden Fragen bei Bismark (2007): S. 239, Fußnote 156.

³⁹⁰ Ebd., S. 238. Vgl. dazu auch die Tabelle S. 238 f.

³⁹¹ Dass Lorichius auch Scherzfragen aufnimmt, ist insofern bemerkenswert, als diese Form des Fragens in humanistischen Kreisen gemeinhin wenig beliebt war. Vgl. dazu Bismark (2007): S. 241: „Die beliebten Hunde- und Müllerfragen jedoch spart Lorichius, der im Gegensatz zu späteren Humanisten der Gattung Scherzfrage positiv gegenübersteht, ebensowenig aus wie verschiedene misogyne Texte.“

ihres betont religiösen Charakters sind diese Fragen nur vereinzelt direkt mit der mittelalterlichen Joca Monachorum-Tradition in Verbindung zu bringen, da die versammelten Fragen zwar recht deutlich auf die Joca-Tradition aufbauen, dennoch aber einen stark veränderten Typus darstellen. Entsprechend ist die Aufnahme der Joca Monachorum, der bei den Übertragungen aus dem *Straßburger Rätselbuch* schon fast als logische Konsequenz der Übersetzungen zu erwarten ist, für jene Abschnitte, die auf Behems Rätselbuch zurückzuführen sind, als sehr viel unwahrscheinlicher einzuschätzen.

Im Folgenden gilt es zu untersuchen, inwieweit der hier behandelte Einfluss der mittelalterlichen Joca Monachorum auf die frühneuzeitliche Rätsel- und Scherzfragentradition bis in die lateinsprachige Rätselsammlung des deutschen Humanisten Johannes Lorichius gewirkt hat. Interessant ist dann auch die Frage, ob dieser Einfluss nur bei jenen Texten auszumachen ist, die aus dem *Straßburger Rätselbuch* oder Behems Christlicher Sammlung übersetzt wurden oder ob auch die unabhängig von diesen beiden Quellen aufgenommenen Texte Züge mittelalterlicher Joca Monachorum tragen.

Da Lorichius' Eingangskapitel des *Aenigmatum libellus* aus Behems *Christlichem Ratbüchlein* schöpft, fallen hier zwar gewisse inhaltliche Parallelen (so wie sie im vorangegangenen Kapitel zu Behems Texten gezeigt und besprochen wurden) zur Tradition der Joca Monachorum auf, eindeutige und direkte Bezüge lassen sich in diesem ersten Abschnitt aus den oben bereits erläuterten Gründen jedoch nicht ausmachen. Solche direkten Bezüge finden sich ab dem zweiten Abschnitt, in dem bereits die ersten übersetzten Texte aus der Straßburger Sammlung auftreten.

Zahlreiche der Fragen des Abschnittes sind mit einem Fragewort plus Superlativ gebildet, was zusammen mit dem biblischen Thema der Fragen eine Nähe zur Joca Monachorum-Tradition suggeriert, da, wie oben bereits gezeigt und erläutert, dieses Frage-Muster in den Joca Monachorum überaus beliebt und charakteristisch für diese Textform war. Interessant und überraschend ist dabei vor allem, dass diese Joca-Strukturen bei Lorichius genau wie im *Straßburger Rätselbuch* auch für parodistische Zwecke eingesetzt werden. Als Beispiel die Frage 21 des *Aenigmatum libellus*:

*Omnibus ex gestis Dñi quæ mira uocantur, / Quid quæso est
hominum gens imitata magis – Responsio: Tentarunt liquidas in
uinum uertere lymphas / Cauponum sic est æmula turba Dei. /
Cernimus hinc paßim uinum Rhenense uocari, / Quod large est
mixtum gurgite [l. iurgite] Rhene tuo. / Hos deceptores satis apta
uoce, kaph/lous / Dicamus, Bacchum qui uitiare solent.³⁹²*

Problemlos lässt diese Frage sich als Übersetzung der Frage 33 des *Straßburger Rätselbuches* identifizieren:

*Ein frag. wöllchs wunderwerck gottes sich die menschen am
meysten geflissen haben nach zu thonn. / Antwort. wasser zu wein
machen, als man dan vor zeitten bey den vntreüwen wirten vnd
weinschencken erfarn hott, aber sie sein nunmer all frum.*

Es handelt sich um eine ganz typische Scherzfrage der frühen Neuzeit, die offenbar die Frage-Muster der *Joca Monachorum* als Vorlage nutzt, die veraltete Gattung durch ihre Antwort dann aber parodiert.³⁹³ Auch der Humanist Lorichius nahm also Scherzfragen in seine Sammlung auf und zwar auch solche – dies verdient einer besonderen Erwähnung –, bei denen Einflüsse der alten *Joca Monachorum* noch spürbar sind. Anders als beispielsweise bei zahlreichen der zuvor untersuchten Fragen aus Christlichen Rätselbüchern, geht es hier aber offensichtlich nicht um ein Interesse am Aufrechterhalten der alten Frage-Tradition, sondern vielmehr um ein humorvolles, aber durchaus kritisch zu verstehendes Unterlaufen der überholten Didaktik dieser Texte.

Aussagefähiger als strukturelle Ähnlichkeiten zur Tradition der *Joca Monachorum* sind inhaltliche bzw. motivische Parallelen. Ein deutliches Beispiel ist folgendes Rätsel, die Frage 22 des *Aenigmatum libellus*:

*Postulat a seruo Dominus caelestia iura, / Cum res in famuli non
foret illa manu. / Praestitit officium Domino poscente minister, /
Idque supra vires (dic mihi quid sit) erat. / Expositio. / Divus
Ioannes a salvatore rogatus, / Ut sibi Iordanis sacra lavacra
daret.³⁹⁴*

Die Frage Nummer 35 bei Butsch diente offensichtlich als Vorlage:

³⁹² Lorichius: *Aenigmatum libellus* (1540), Bl. 16^b.

³⁹³ Eine ‚echte‘ *Joca-Frage* hätte mit einer Aufzählung der Versuche der Menschen an Gottes Taten anzuknüpfen o. ä. beantwortet werden müssen. Vgl. dazu z. B. die Ausführungen zur Frage danach, wofür die Bauern Gott am meisten gedankt haben im Kapitel VII.1.3 *Von dem gebet*.

³⁹⁴ Lorichius: *Aenigmatum libellus* (1540), Bl. 17^a.

*Es begert der Herr vom Knecht / vmb das götlich recht / das er jm
zu geben thet / das er selbs nicht het / das dan der knecht thet. /
Antw. Christus begert von Johannes dem teüffer den tauff etc.*³⁹⁵

Oben wurde bereits gezeigt, dass diese Frage auf eine vereinzelt überlieferte Joca-Frage zurückzuführen ist, nämlich:

*Quis dedit quod non accepit et accepit quod non habebat? –
R. Iohannes baptismum dedit et accepit spiritum sanctum.*³⁹⁶

Ein inhaltlicher Zusammenhang wie zwischen diesem bei Lorichius verzeichneten Rätsel und den Joca Monachorum, der durch das identische Verschlüsselungsmotiv zu Stande kommt, stellt jedoch eine Ausnahme dar. In der Regel ist ein Zusammenhang zwischen den Texten vor allem anhand der inhaltlichen Nähe – die Fragen kreisen um biblische Themen – in Kombination mit der strukturellen Besonderheit des Satzbaus mithilfe eines Fragewortes plus Superlativ auszumachen.

Wie gezeigt, lässt sich der Einfluss der mittelalterlichen Joca Monachorum im *Straßburger Rätselbuch* nicht auf einzelne Kapitel beschränken. Entsprechend führt aufgrund der Übersetzungen aus dem *Straßburger Rätselbuch* kaum ein Weg daran vorbei, dass auch das lateinische Rätselbuch des Johannes Lorichius über die gesamte Sammlung verteilt von einem deutlichen Einfluss der Joca Monachorum geprägt ist. Auch dass dabei die Art des Einflusses dem für das *Straßburger Rätselbuch* Beobachteten gleicht, kann kaum verwundern: Genau wie oben für die Fragen der Straßburger Sammlung gezeigt, bleibt auch für den *Aenigmatum libellus* festzuhalten, dass nicht alle offensichtlich durch Joca Monachorum beeinflussten Fragen als Parodien zu lesen sind, sondern sich vereinzelt auch Fragen finden, die als (freie) Übersetzungen originaler rätselartiger Joca Monachorum-Fragen zu bewerten sind, die in sprachlich ausgeweiteter Form als Rätsel in die Sammlung integriert werden.

Genau wie im *Straßburger Rätselbuch* treten diese Fragen nicht verstreut durch die ganze Sammlung, sondern gebündelt auf. So findet sich die im *Straßburger Rätselbuch* aufgenommene kleine Joca Monachorum-Sammlung³⁹⁷ zu großen

³⁹⁵ Vgl. dazu Mt 3,13-15.

³⁹⁶ Suchier (1955): S. 130, Nr. 18. Vgl. dazu die Bemerkungen aus dem Kapitel VII.1.1 *Von Gott*.

³⁹⁷ Vgl. dazu die Bemerkungen zum Kapitel *von den menschen* des *Straßburger Rätselbuchs* in Kapitel VII.1.5 *Die Gesamtkonzeption*.

Teilen bei Lorichius wieder. Bei den Fragen 200 (Bl. 54^b) bis 210 (Bl. 55^b-56^a), 222 (Bl. 58^{ab}) und 223 (Bl. 58^b) des Abschnittes “*de hominibus*” handelt es sich um ursprüngliche Joca Monachorum-Fragen, die auch im *Straßburger Rätselbuch* im Abschnitt “*von den Menschen*” zu finden sind. In humanistischer Manier werden die Fragen aber nicht in schlichtes Latein zurückübersetzt, so dass die lateinischen Texte den ursprünglichen Joca Monachorum-Fragen entsprechen, sondern die sprachliche Ausgestaltung ist komplexer und umfangreicher als im Original. Das wichtige Charakteristikum der Kürze der Joca Monachorum fällt bei diesen Fragen also weg.

Auch hierfür ein Beispiel:

Joca Monachorum-Frage:

*Discipulus : Quis fuit natus et non mortuus ? – Magister :
Enoch et Helias.*³⁹⁸

Straßburger Rätselbuch:

*Ein frag. wer geboren vnd nit gestorben sey. / Ant. Enoch vnd
Helyas leben noch in dem paradeyss.*³⁹⁹

Aenigmatum libellus:

*In superas mater pueros nos edidit auras, / Et sumus humana
conditione sati. / Nil tamen immites in nos potuere sorores, /
Nil in nos habuit mors quoque iuris atrox. / Vivimus, et
similis veniat tibi vita precamur, / Nomina si nescis nostra,
require cito. / Responsio. / Enoch et Helias vivunt in
Paradiso.*⁴⁰⁰

Die Entwicklung ist deutlich: Waren die im *Straßburger Rätselbuch* befindlichen Joca Monachorum-Fragen fast wortgetreue Übersetzungen des lateinischen Originals, so geht es dem Humanisten Lorichius auch darum, die Schönheit und Komplexität der lateinischen Sprache wieder zu betonen und so an das rhetorische Geschick antiker Autoren zu erinnern. So werden die alten Joca-Fragen in ein neues sprachliches Gewand gesteckt und der Inhalt wird deutlich abstrahiert. Wenngleich die Entschlüsselung auf diese Weise erschwert wird, bleibt das Prinzip der Frage und ihrer Antwort gleich, so dass auch bei diesen Fragen des *Aenigmatum libellus* der Einfluss der mittelalterlichen Joca Monachorum nicht zu übersehen ist. Wichtig ist aber festzuhalten, dass eine formelle Nähe der Fragen kaum mehr vorhanden ist,

³⁹⁸ Suchier (1955): S. 134, Nr. 1.

³⁹⁹ Butsch, Nr. 275.

⁴⁰⁰ Lorichius: *Aenigmatum libellus* (1540), Bl. 54^b-55^a.

sondern der Bezug ausschließlich auf inhaltlicher bzw. motivischer Ebene herzustellen ist.

In Anbetracht der Tatsache, dass Lorichius große Teile seiner Sammlung aus dem *Straßburger Rätselbuch* übernommen hat, überrascht dieser Befund nicht. Im Gegenteil wäre es eher bemerkenswert gewesen, hätte Lorichius auf jene Fragen, die auf Joca Monachorum zurückgehen, gezielt verzichtet. Interessanter ist daher die Frage, ob auch im letzten Teil des Buches, dem Kapitel *Aenigmata quædam ex alijs doctissimorum uirorum monumentis desumpta*, in dem „überwiegend Rätsel zeitgenössischer Humanisten“⁴⁰¹ enthalten sind, Fragen auftreten, die einen Bezug zur Joca Monachorum-Tradition erkennen lassen.

Gleich zu Beginn des Kapitels findet sich eine ganze Gruppe von Fragen, die zumindest bezüglich ihrer Struktur an die Muster der Joca Monachorum erinnern. Die Fragen 260, 261, 263 und 267 bis 272 entsprechen im Aufbau und teilweise auch in Bezug auf ihren Inhalt dem Muster des mittelalterlichen Fragetyps überraschend genau.⁴⁰²

Die Fragen sind – im Gegensatz zur oben beobachteten Tendenz zu langen, sprachlich stark ausgeweiteten Fragen und Antworten – sehr knapp und prägnant formuliert und werden ebenso knapp, mit der aus einem Wort bestehenden Lösung und einer sehr kurzen Erläuterung, beantwortet. Wie bei den klassischen Joca Monachorum ist die Struktur der Fragen immer sehr ähnlich und besteht aus einem Fragewort (meist *quid*, aber auch *quæ* oder *quod*) und einem Superlativ.

Bei etwas genauerem Hinsehen zeigt sich aber, dass diese Fragen weder typische Joca-Wissensfragen noch aus dieser Tradition entstandene Rätsel im oben definierten Sinne darstellen. Eine Frage wie:

*Quid esset pulcherrimum, ait, Mundus, est enim opus Dei,
quo nihil pulchrius*⁴⁰³

⁴⁰¹ Bismark (2007): S. 239.

⁴⁰² Vgl. z. B. Nr. 260: *Quæ nam summa boni – mēs quæ sibi conscia recti. Id est: quid optimum? animus bene sibi conscius.* Lorichius: *Aenigmatum libellus* (1540), Bl. 68^a; 261. *Pernicies homini quæ maxima? – solus homo alter. Id est homo homini lupus et Daemon.* Ebd., Bl. 68^a; 263. *Quæ dos matronis pulcherrima? – uita pudica. Mulier indotata etiam satis dotata est si casta est.* Ebd., Bl. 68^b.

⁴⁰³ Ebd., Bl. 68^b.

baut weder auf eine Verschlüsselung noch auf einen ungewöhnlichen Sachverhalt auf, der erkannt werden muss, um die Frage beantworten zu können. Aus nicht-theologischer Sicht besteht gar kein zwingender Zusammenhang zwischen der Frage und ihrer Antwort. Ebenso gut könnte die Antwort "Liebe" oder "Vergebung" lauten oder durch einen ähnlich abstrakten weltlichen Wert gebildet werden. Auf die Frage gibt es also nicht eine, sondern viele Antworten, je nachdem, aus welchem Blickwinkel der Lösende die Frage angeht. Was abgefragt wird ist hier also nicht eine erschließbare, korrekte Antwort, sondern vielmehr ein bestimmtes Konsenswissen, so wie es auch in Sprüchen, Sentenzen oder Sprichworten vorausgesetzt wird.

Eine Frage wie die oben zitierte scheint auch weniger der Prüfung als vielmehr der Belehrung dienlich zu sein. Sind doch Gesprächssituationen wahrscheinlich, in denen der Gefragte die Lösung auf diese oder ähnliche Fragen nicht zu geben vermag und stattdessen vom Fragenden die Lösung als eine Art apodiktische Wahrheit ‚vorgesezt‘ bekommt. Fasst man die Textfunktion derartiger Fragen dennoch als das Prüfen des Gefragten auf, so müssten die Antworten auswendig gelernt werden, da sie, genau wie die Joca Monachorum-Wissensfragen, durch Kombination oder Scharfsinn nicht gefunden werden können – statt der Kombinationsgabe wird vielmehr die Gläubigkeit des Gefragten auf die Probe gestellt.

Anders als bei den Joca Monachorum werden hier nicht konkrete Fakten abgefragt, die man in der Bibel nachlesen könnte, sondern abstrakte Sachverhalte werden mit subjektiv wirkenden Lösungen beantwortet, die eine Zuordnung dieser Fragen zur geregelten Prüfungsfrage ausschließen. Gleiches gilt für eine Frage wie:

*Quid sapientissimum – Tempus, nam inuenit omnia et in
lucem profert*⁴⁰⁴

,die ebenfalls viele Antworten zulässt, im Gegensatz zur oben zitierten aber nicht auf religiöse Zusammenhänge abzielt. Die eine geforderte Lösung ergibt zwar einen Sinn, schließt andere Antworten aber keinesfalls aus. Die Tradition, an die hier angeknüpft wird, ist offenbar nicht (nur) die der Joca Monachorum, die ausschließlich um biblische Themen kreist. Denkbar wäre stattdessen eine

⁴⁰⁴ Lorichius: Aenigmatum libellus (1540), Bl. 68^b.

Anlehnung an die mit den Joca Monachorum zwar durchaus in Zusammenhang stehende, aber eigenständige Tradition der *Adrian und Epictitus*-Fragen.⁴⁰⁵

Zwar finden sich in den überlieferten *Adrian und Epictitus*-Fragensammlungen⁴⁰⁶ auch zahlreiche Joca Monachorum-Fragen⁴⁰⁷, insgesamt ist das Spektrum dieses Fragetyps aber deutlich umfangreicher:

Die Gegenstände, nach denen gefragt wird, sind sehr verschieden: Teils handelt es sich um Dinge oder Erscheinungen des täglichen Lebens, die in den Antworten (nicht eigentlich definierend) umschrieben werden; z. B. *Quid est somnium? – Gaudium sine lucro, tristitia sine damno*. Teils um Kuriosa aus der Bibel, wie *Quis asinam querendo regnum invenit? – Saul*. Ferner begegnen Fragen nach dem „Ersten“ unter gewissen Personen, so etwa *Quis primus obtulit holocaustum Domino? – Abel agnum*. Vor allem aber zahlreiche wirkliche Rätselfragen, z. B. *Quid est acutum quod numquam acuitur? – Spina*.⁴⁰⁸

Strukturell auffällig ist in diesem Abschnitt des *Aenigmatum libellus* die Bildung der Fragen mit Superlativ, wobei dieser – im Gegensatz zu den behandelten Joca-Fragen wie auch den aus diesen entstehenden Scherzfragen – substantivisch gebraucht wird, statt ein Substantiv näher zu bestimmen.⁴⁰⁹

Inhaltlich erinnern die Fragen in ihrer Abstraktheit an die Fragen des Johann Behem, da nicht konkrete Sachverhalte oder Fakten, sondern eher allgemeine Glaubensfragen gestellt werden. Zwar finden sich, wie oben gezeigt, auch in dieser Fragenreihe⁴¹⁰ Texte religiösen Inhalts, im Gegensatz zu Behems Fragen, deren Kern stets ein religiöser ist, finden sich in diesem Abschnitt des *Aenigmatum libellus* aber auch weltliche Fragen, deren Antworten nicht aus der Bibel geschöpft werden.

⁴⁰⁵ Hintergrund dieser Fragen ist folgender: „ein junger Mann [wird] [...] einem König empfohlen und von diesem als Führer (*dux*) zu Soldaten im Osten (*milites orientales*) gesandt [...]. Dort wird er von einer Abordnung aus drei weisen Soldaten begrüßt, die ihm wegen seines Kommens eine Reihe von sieben Fragen vorlegen, auf die er ausweichende oder scherzhafte Antworten gibt. Der Kaiser Hadrian hört hiervon, läßt den jungen Mann zu sich kommen und stellt ihm nun eine lange Reihe von Fragen, die dieser alle beantwortet.“ Suchier (1955): S. 3.

⁴⁰⁶ „Dieses ‚Gespräch‘ (wenn man es so nennen will) ist in seiner lat. Gestalt in sieben Handschriften erhalten, deren älteste ins 10. Jh., die jüngste ins 15. Jh. gehören [...] Ferner gibt es drei vulgärsprachliche Versionen [, nämlich eine altfranzösische, eine altprovenzalische und eine kymrische]“. Ebd., S. 2. Vgl. dazu auch Suchiers Auflistung der entsprechenden Fassungen. Ebd., S. 2.

⁴⁰⁷ Vgl. dazu ebd., S. 47 ff. Scherzfragen finden sich unter diesen Fragen nicht.

⁴⁰⁸ Ebd., S. 3.

⁴⁰⁹ Es wird also nach dem „Weisesten“ oder „Schönsten“, statt nach dem ersten Mann oder den nassesten Steinen im Rhein gefragt.

⁴¹⁰ Also den besagten Fragen 261, 263 und 267-272.

Dennoch bleibt die Ähnlichkeit zwischen den beiden Fragetypen deutlich und ein Bezug zur Tradition der Christlichen Rätselbücher liegt ebenso nahe wie der zu den lateinischen *Adrian und Epictitus*-Fragen. Entsprechend gleichen auch die Schwierigkeiten bei der Einordnung dieser Fragen in die Gattung des Rätsels und auch bei der Benennung ihres Bezugs zur Joca Monachorum-Tradition denen, die bei der Behandlung der Fragen Behems aufgetreten waren: Zwar ähneln die sprachlichen Strukturen denen der Joca Monachorum, vor allem, was ihre Kürze und den häufigen Gebrauch des Superlativs betrifft, die Funktionsweise der Fragen ist aber von der der Joca Monachorum zu unterscheiden. Die Vermutung, dass es sich um Rätsel handeln könnte, liegt bei diesen Fragen insofern nahe, als es sich in keinem der Fälle um reguläre Prüfungsfragen handelt, jedoch ist die Lösung auch nicht mithilfe gekonnter Kombination und Entschlüsselung zu finden, sondern muss auswendig gelernt werden.⁴¹¹

So ist die Eingangsfrage, ob bei Lorichius auch bei den Fragen, die nicht direkt dem *Straßburger Rätselbuch* entstammen, Einflüsse der Joca Monachorum-Tradition deutlich werden, in Bezug auf diese Fragenreihe nicht eindeutig zu beantworten. Zwar bleibt ein Zusammenhang zwischen den verschiedenen Fragetypen unübersehbar, doch ist eine Verbindung nur indirekt herzustellen. Lediglich sprachliche Strukturen, nicht originale Joca-Fragen – und zwar weder klassische Joca-Wissensfragen noch Rätsel oder rätselartige Texte dieser Tradition – wurden in diese Reihe von Fragen innerhalb Lorichius' Sammlung aufgenommen.

Um von einer Joca-Wissensfrage sprechen zu können, sind die Antworten auf die genannten Fragen zu abstrakt, eine reguläre Prüfungsfrage liegt bei keiner der Fragen der besagten Fragenreihe vor. Auch von Rätseln oder rätselartigen Joca-Fragen kann aber nicht die Rede sein, da nicht mit Verschlüsselungen, sondern lediglich mit abstrakten Begriffen gearbeitet wird. So kann die Lösung nicht durch Entschlüsselung gefunden, sondern muss auswendig gelernt werden. Was bleibt, sind Fragetexte, die zwar von den Joca Monachorum unzweifelhaft zu unterscheiden sind, bei denen ein Einfluss aus dieser

⁴¹¹ Dieser Befund ist insofern bemerkenswert, als in der Tradition der *Adrian und Epictitus*-Fragen, wie gesagt, rätselartige Texte wie auch wirkliche Rätsel durchaus vertreten sind. Vgl. dazu Suchier (1955): S. 3.

Tradition aber als überaus wahrscheinlich einzuschätzen ist. Ein weiteres Mal zeigt sich, wie einzelne Charakteristika und Elemente der Joca Monachorum Eingang in andere Gattungen fanden.

Dieser Befund lässt sich aber nicht auf die gesamte Sammlung übertragen, denn auch in Lorichius' Sammlung findet sich – zusätzlich zu den eingangs behandelten Fragen – ein Text, dessen direkter Bezug zur Tradition der Joca Monachorum völlig außer Frage steht. Auf Bl. 70^a des *Aenigmatum libellus* befindet sich folgendes Rätsel eines gewissen Johannes Sapidus:

*Ioannis Sapidi quædam. Ante diem uitæ quem uirgo
peregerat unum / Nubilis est iuueni ducta puella uiro. / Et
nec adhuc æui spacio superauerat annum / Est ubi se natus
de genitrice puer. / Atque sepulchrali prius est data mortua
tumbæ / Quam de maternis ædita uisceribus. / Nunc dulces
quicunque iocos et reddis et audis / Oedipodionias hic tibi
sume uices.⁴¹²*

Hat man die Hürde der Übersetzung des in komplexem Latein gedichteten Textes einmal genommen, wird deutlich, dass auch dieses Rätsel mit Mustern bzw. Verschlüsselungen aus den Joca Monachorum arbeitet. Denn das Rätsel erzählt die Geschichte eines Mädchens, das heiratsfähig war, bevor es auch nur einen Tag alt war (*Ante diem uitæ quem uirgo peregerat unum / Nubilis*) und zur Mutter wurde, noch bevor es ein Jahr alt wurde (*Et nec adhuc æui spacio superauerat annum / Est ubi se natus de genitrice puer*). Schließlich wurde der Leichnam des Mädchens beerdigt, noch bevor das Mädchen überhaupt geboren worden war (*Atque sepulchrali prius est data mortua tumbæ / Quam de maternis ædita uisceribus*).

Sowohl die Funktionsweise der enthaltenen Fragen – also erstens: Welches Mädchen heiratete, als es erst einen Tag alt war, zweitens: Welches Mädchen brachte einen Sohn zur Welt, ehe es ein Jahr alt war, drittens: Welches Mädchen wurde begraben (starb), bevor es geboren wurde – als auch deren Motive und Verschlüsselungen erinnern nicht nur an Joca Monachorum,

⁴¹² Lorichius: *Aenigmatum libellus* (1540), Bl. 70^a. Eigene Übersetzung: „Gewisse Rätsel des Johannes Sapidus. Vor dem Tag des Lebens, an dem die Jungfrau einen einzigen Tag durchlebt hatte (= bevor sie einen Tag alt war), war das Mädchen heiratsfähig und wurde einem jungen Mann zugeführt. Und sie hatte bis jetzt noch nicht ein Jahr durchlebt/überdauert, als ein Junge von ihr geboren wurde. Und der (= ihr) Leichnam wurde eher dem Leichengrab übergeben als er aus dem Mutterleib geboren war. Nun verkaufst und hörst du – wer auch immer du bist – süße Scherze. Nimm dir hier die Wege des Ödipus [zum Vorbild] (= Löse das Rätsel).“

sondern sind ohne Zweifel aus diesen entlehnt. Denn letztlich gehen alle drei Fragen samt deren Verschlüsselung auf das biblische Wunder zurück, dass Eva von Gott erschaffen und nicht auf ‚natürlichem‘ Wege als Kind zur Welt gebracht wurde. Dieser Sachverhalt wird in den folgenden beiden bereits zitierten Joca-Fragen⁴¹³ thematisiert:

*Quae femina dedit quod a matre non accepit? – Aeva lac.*⁴¹⁴

*Quis mortuus et non natus est – Adam et eva.*⁴¹⁵

Und auch im *Straßburger Rätselbuch* ist eine Eva-Frage enthalten, die auf den gleichen Verschlüsselungskern zurückgeht:

*welchñ frau haut ein kind gewonnē ee sy / borñ ist worden das was
eua wañ sy nit borñ / ward got hēt sy gemacht das ober vnd da /
hin nach ist als abentur auff zebūten ode^s gebñ.*⁴¹⁶

Wenngleich der Zusammenhang zwischen den beiden Joca-Fragen bzw. dem Rätsel aus dem *Straßburger Rätselbuch* und dem Rätsel aus Lorichius' Sammlung deutlich ist, so fällt doch auch auf, dass von den vorliegenden Joca-Fragen zum humanistischen Rätsel nicht nur ein sprachlicher Abstraktionsprozess stattgefunden hat. Wie schon beim bereits behandelten Enoch und Elias-Rätsel⁴¹⁷ beobachtet, lässt sich auch hier wieder eine starke Verfremdung im Vergleich zum mittelalterlichen Original feststellen. Dieses Vorgehen lässt sich leicht mit dem humanistischen Anspruch sowohl an die sprachliche als auch an die inhaltlich Gestaltung eines Rätsels erklären. Eine originale Joca Monachorum-Frage in ihrer sprachlichen Schlichtheit und mit einer wenig anspruchsvollen Verschlüsselung hätte in einer humanistischen Sammlung wie der des Lorichius sicher keinen Platz gefunden. Durch die Verstärkung der Verschlüsselung (durch Kombination mehrerer Verschlüsselungen) und die sprachlich sehr viel komplexere Gestaltung des Rätsels entsteht aber ein Text, der sich problemlos in den *Aenigmatum libellus* einfügt.

⁴¹³ Dass es leicht denkbar ist, dass noch andere Eva-Joca-Fragen kursierten, die heute allerdings nicht mehr überliefert sind, wurde bereits thematisiert.

⁴¹⁴ München, Clm 19410, 9. Jh., S. 14 f.

⁴¹⁵ München, Clm 13090, 13. Jh., Bl. 117^r.

⁴¹⁶ Butsch, Nr. 182. Vgl. auch die Bemerkungen der vorherigen Kapitel zu dieser vielfach überlieferten Frage.

⁴¹⁷ Vgl. die Bemerkungen zu diesem Rätsel am Beginn des Kapitels.

Von diesem Prozess unberührt bleibt aber die Erkenntnis, dass sich der Autor der behandelten Frage offensichtlich am aus den Joca Monachorum entstandenen Motiv der nicht einmal einjährigen Mutter Eva orientierte und es als Grundlage für sein Rätsel nutzte. Hinzu kommt eine Variante des Motivs, nämlich die Beschreibung einer Hochzeit zwischen einem jungen Mann und einer nur einen Tag alten und dennoch heiratsfähigen Jungfrau, also zwischen Adam und der als Erwachsene für ihn als Ehefrau geschaffenen Eva. Auch der dritte Teil des Rätsels besteht aus einem bekannten Verschlüsselungsmotiv. Der Leib der gesuchten Person kommt ins Grab, ehe er aus einem Mutterleib geboren wurde. Das vielzitierte Adam-Rätsel dient also als Grundlage für diesen letzten Teil des Rätsels, der erst dann Sinn ergibt, wenn der Ratende sich klar macht, was es damit auf sich hat: Eva ist gestorben, ehe sie einem Mutterleib entsprungen war, weil sie niemals aus einem Mutterleib geboren, sondern von Gott erschaffen wurde.

Schließlich wird selbst die Rateaufforderung des Rätsels durch die Aufforderung an den Leser, den Weg des Ödipus zu gehen, verschlüsselt. Angespielt wird natürlich auf das vermeintlich unlösbare Rätsel der Sphinx, welches Ödipus löst und so die Stadt Theben vom Ungeheuer befreit.

Der besprochene Text stellt ein interessantes Beispiel eines frühneuzeitlichen Rätsels dar, in dem mittelalterliche mit antikisierenden (sprachlichen) Mustern⁴¹⁸ verwoben wurden. Sprachlich unterscheidet sich der Text ganz deutlich von den besprochenen Joca Monachorum-Fragen, doch auf inhaltlicher und motivischer Ebene sind die Parallelen nicht zu übersehen. Der Autor verknüpft mehrere aus den Joca Monachorum bekannte Verschlüsselungsmechanismen und schafft schließlich, durch die an die griechische Mythologie angelehnte Rateaufforderung, zusätzlich einen Bezug zur antiken Rätseltradition. Wenngleich der humanistische Charakter des Rätsels deutlich ist und der Bezug zur Joca Monachorum-Tradition erst auf den zweiten Blick offenkundig wird, ist eine Verbindung zwischen den mittelalterlichen Fragetexten und diesem Rätsel nicht zu bezweifeln.

Dieser Einzelfall ist zwar interessant, ändert an der Bestätigung der schon zu Beginn der Untersuchung des *Aenigmatum libellus* geäußerten Hypothese, dass

⁴¹⁸ Gemeint ist in diesem Fall die Anspielung auf die ‚Wege des Oedipus‘.

Bezüge zur Joca Monachorum-Tradition in allererster Linie bei jenen Texten deutlich werden, die dem *Straßburger Rätselbuch* entstammen, allerdings nichts. Wie gezeigt, sind bei diesen Bezügen die inhaltlichen Parallelen ebenso deutlich wie die strukturelle Weiterentwicklung, aufgrund derer die hier überlieferten Fragen formal kaum noch etwas mit den mittelalterlichen Joca Monachorum gemein haben. Unbestreitbar bleibt aber, dass durch die Aufnahme der Fragen des *Straßburger Rätselbuches* auch eine ganze Reihe offensichtlich an Joca Monachorum angelehnter oder aus dieser Tradition entstandener Fragen Eingang in den *Aenigmatum libellus* finden. Besonders im auf Behems Sammlung zurückgreifenden Anfangs- sowie im Schlusskapitel finden sich, wie gezeigt, hingegen vermehrt Fragen, die in struktureller Hinsicht zwar an Joca Monachorum-Fragen erinnern, sich bei genauem Hinsehen aber weder der Gattung Rätsel zuordnen lassen, noch ursprüngliche Joca-Wissensfragen sind.

Letztlich bleibt anzunehmen, dass die Joca Monachorum-Muster, die in Lorichius' Sammlung eingeflossen sind, erst über den Zwischenschritt der Verarbeitung in deutschsprachigen Rätseln oder vereinzelt auch Scherzfragen⁴¹⁹ der frühen Neuzeit in den *Aenigmatum libellus* gelangt sind. Dass Lorichius oder einer der von ihm aufgenommenen Autoren seine Rätsel direkt auf der Grundlage einer Joca-Sammlung angefertigt hat oder gar als eine Art Reminiszenz an diese Tradition verstanden wissen wollte, scheint nach dieser Untersuchung also auszuschließen zu sein.

Dennoch konnte gezeigt werden, dass auch in der ersten deutschen humanistischen Rätselsammlung die Joca Monachorum noch einen festen Platz haben und längst noch nicht aus dem deutschsprachigen Raum kursierenden Frage-Traditionen verbannt waren. Bemerkenswert ist vor allem, dass sich bei Lorichius beide Zweige der bisher beobachteten Weiterentwicklung der Joca Monachorum wiederfinden. Auf der einen Seite finden sich die im *Straßburger Rätselbuch* dominanten Scherzfragen, die als Parodie einer Joca-Frage entstehen, sowie Rätsel, denen rätselartige Joca-Fragen als Vorlage dienen. Auf der anderen Seite versammelt Lorichius ebenso auch Wissensfragen mit

⁴¹⁹ Vgl. das behandelte Beispiel zu Beginn dieses Kapitels: Lorichius: *Aenigmatum libellus* (1540), Bl. 16^b.

theologischen oder weltlichen Inhalten, die in struktureller Hinsicht der Tradition der Joca Monachorum entsprechen, bezüglich ihrer Funktionsweise aber deutlich von dieser abzugrenzen sind, da sie weniger Konkretes abfragen, sondern eher eine philosophische Färbung tragen.

Neben den herausgestellten Ergebnissen bezüglich des Einflusses der Joca Monachorum auf die Texte des *Aenigmatum libellus* bestätigt sich auch die Beobachtung Bismarks, dass Lorichius keinesfalls eine neue Rätseltradition einleitet bzw. antike Traditionen wieder aufleben lässt. Vielmehr versammelt er verschiedene Fragetypen seiner Zeit in einer lateinischen Rätselsammlung, die aufgrund der Verschiedenheit der enthaltenen Fragen eine Ähnlichkeit mit dem Sammlungsprinzip in Reusners später sehr einflussreichen *Aenigmatographia*⁴²⁰ von 1599 aufweist.

VII.4 Auswertung und Ausblick

Die Untersuchung hat gezeigt, dass eine Auseinandersetzung mit der Rätselbuchtradition der frühen Neuzeit ohne eine Einbeziehung der mittelalterlichen Joca Monachorum wenig sinnvoll ist. Diese einfachen W-Fragen, deren Tendenz zum Rätsel und zur Scherzfrage im Laufe ihrer langen Geschichte immer deutlicher wird, spielen bei allen wichtigen Typen von Rätselsammlungen der Zeit vom ausgehenden 15. bis zum beginnenden 17. Jahrhundert eine wesentliche Rolle.

Besonders deutlich und direkt ist der Zusammenhang zwischen frühneuzeitlicher Rätselkultur und den mittelalterlichen Joca Monachorum bei den handschriftlich überlieferten Rätselsammlungen des 15. Jahrhunderts sowie dem von diesen Sammlungen stark inspirierten *Straßburger Rätselbuch* auszumachen. Es konnte gezeigt werden, dass die Joca Monachorum diesen Rätselzeugnissen gleich in zweifacher Hinsicht als Vorbild dienten: Sowohl die in dieser Zeit immer häufiger auftretenden Rätsel in deutscher Sprache als auch die ebenfalls in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vermehrt in Erscheinung

⁴²⁰ Reusners Sammlung ist deutlich umfangreicher und versammelt – geordnet nach Autoren – nicht nur mehr Texte, sondern auch mehr verschiedene Fragetypen als der *Aenigmatum libellus*. Vgl. dazu Bismark (2007): S. 251 ff. Dennoch hat die Untersuchung gezeigt, dass auch Lorichius verschiedene Rätsel- bzw. Frage-Traditionen zusammenstellt und keine homogene Sammlung vorlegt.

tretende, innovative Gattung der Scherzfrage, stehen ganz deutlich mit den Joca Monachorum in Verbindung.

Die Ergebnisse der Untersuchung sprechen sehr dafür, dass die ersten Scherzfragen als Parodien der Joca Monachorum entstanden. Zu deutlich sind die strukturellen und oft auch inhaltlichen Parallelen, um in den frühen Scherzfragen eine von den Joca-Fragen unabhängig entstandene Frage-Form erkennen zu können. Und auch bei den Rätseln ist die Sachlage klar: Zahlreiche ursprüngliche Joca-Fragen wurden nicht nur inhaltlich unverändert in neue Rätselsammlungen integriert, sondern ihre Verschlüsselungen und Motive wurden auch weiterentwickelt oder abgewandelt, um neue weltliche Rätsel formen zu können.

Schon bei den frühen handschriftlich überlieferten Rätselzeugnissen, deren Zusammenhang mit der Tradition der Joca Monachorum sehr offensichtlich und direkt ist, bestätigt sich die These der außerordentlichen Flexibilität der Joca-Fragen, die ihnen über so viele Jahrhunderte eine erstaunliche Kontinuität sichern konnten. Die von der Forschung aufgrund ihrer vermeintlichen Einfachheit wenig beachtete Gattung erweist sich als überaus komplex, die Einzelfragen der Joca Monachorum als von einem großen Potenzial zur Weiterentwicklung und Abwandlung in diverse Richtungen geprägt.

Wenngleich sich bei den Christlichen Rätselbüchern der Textzugang vor dem Hintergrund eines Bezugs zu den mittelalterlichen Joca Monachorum oberflächlich betrachtet als schwierig darstellt, hat auch diese Untersuchung vielsagende Ergebnisse zutage gefördert. Denn gleichwohl die in Christlichen Rätselbüchern versammelten Texte in der Mehrzahl keine Rätsel im oben definierten Sinne darstellen, konnten dennoch gleich drei von der bisherigen Forschung noch nicht in Betracht gezogene Ergebnisse hervorgebracht werden. Erstens bestätigt sich abermals die These des großen Potenzials der Joca Monachorum zur Weiterentwicklung. Denn wenngleich der Fragetyp, den Behem institutionalisiert, von den Joca Monachorum offenbar weniger direkt abgeleitet ist als die untersuchten Texte der handschriftlich überlieferten Rätselsammlungen und des *Straßburger Rätselbuches*, konnte die Untersuchung strukturelle Parallelen aufzeigen, die einen Zusammenhang zur Gattung der Joca Monachorum auch für diese Texte wahrscheinlich machen.

Die zweite interessante Erkenntnis, zu der die Untersuchung beigetragen hat, ist die, dass das zugrunde liegende Sammlungsprinzip hinter den nach Behem entstandenen Christlichen Rätselsammlungen in auffälliger Weise an das der Joca-Monachorum erinnert. Beide Typen von Sammlungen arbeiten in ihrem Kernbestand mit biblischen Wissensfragen, brechen den starren Fragemodus aber vereinzelt durch Rätsel und auch scherzhafte Fragen auf.

Als dritte Erkenntnis bleibt zu betonen, dass auch innerhalb des Buchtyps des Christlichen Rätselbuches eine deutliche Entwicklung zugunsten einer unterhaltenden Funktion der Texte stattgefunden hat. Während Behem in seinem Vorwort noch unmissverständlich klarmachte, dass seine Texte der Lehre dienen und Witz oder Kurzweil mit seinem Konzept nicht zu vereinbaren sind, wird bei Quad und noch deutlicher bei Sachs und Cressius ein verändertes Verständnis eines didaktisch wertvollen Christlichen Rätselbuches deutlich, innerhalb dessen eine unterhaltende Funktion der Texte nicht ausgeschlossen oder abgelehnt wird. In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache leichter zu erklären, dass Behem Joca-Fragen konsequent meidet, während bei Cressius vereinzelt Beispiele auftreten und bei Sachs und Quad sogar Texte verzeichnet sind, die als neue Joca Monachorum gedeutet werden können, da sie dem bekannten Muster der Fragen beinahe genau entsprechen.

Die Untersuchung des *Aenigmatum libellus* des Johannes Lorichius, der etwa zeitgleich mit Behems Sammlung erscheint, hat gezeigt, dass auch in dieser Sammlung – durch die Übersetzung aus dem *Straßburger Rätselbuch* – zahlreiche Beispiele für eindeutig auf Joca Monachorum zurückzuführende Fragen zu finden sind. Zusammen mit den Ergebnissen aus der Untersuchung der Christlichen Rätselbücher liegt daher die Annahme nahe, dass Behem ganz bewusst auf die Aufnahme von Joca Monachorum verzichtet hat, weil diese Fragen und die Art, wie sie rezipiert wurden, mit dem Anspruch, den Behem an die bei ihm versammelten Fragen stellte, nicht zu vereinbaren war – nicht etwa weil die Joca Monachorum-Fragen zur Zeit der Entstehung seiner Sammlung nicht mehr im Umlauf waren oder sich keiner Beliebtheit mehr erfreuten.

Wären die Joca Monachorum zu Behems Zeit schon nahezu verschwunden gewesen, wären diese Fragen kaum hundert Jahre später bei Cressius wieder aufgetaucht. Auf die eine oder andere Weise müssen die Joca Monachorum,

oder zumindest einige der bekannten Fragen, im Umlauf geblieben sein. Vermutlich war es die Kombination aus einer Verbreitung durch die wenigen gedruckten Zeugnisse⁴²¹ und einer weitreichenden mündlichen Weitergabe. Bemerkenswert ist, dass eine stichprobenartige Untersuchung der Rätselzeugnisse nach 1650 ergab, dass in einer Vielzahl der Sammlungen wieder vermehrt Joca-Fragen oder ganze Reihen mit Fragen aus den mittelalterlichen Joca Monachorum verzeichnet sind.⁴²² Hier wäre eine gründliche Untersuchung wünschenswert, da der Eindruck entsteht, dass die zuvor für den Zeitraum vom 8. bis zum 15. Jahrhundert beobachtete Wellenbewegung in der schriftlichen Überlieferung der Joca Monachorum sich vom 16. bis zum 19. Jahrhundert wiederholt.

⁴²¹ Vgl. die Bemerkungen im Kapitel IV.2 *Zur Überlieferung der Joca Monachorum*.

⁴²² Vgl. z. B.: *Welcher Mensch ist nie gebohren, und doch gestorben? – Antw. Adam; dann er ist nit gebohren; sondern von GOtt aus nichts erschaffen, vor Christi Geburt 4052. lebt 930. Jahr.* P. Odilo Schreger: *Studiosus Iovialis, seu Auxilia Ad jocose, & honeste discurrendum.* In *Gratiam & Usum Studiosorum juvenum, aliorumque Litteratorum Virorum, honestæ recreationis amantium, collecta.* A P. Odilone Schreger Benedictino in Exempt o Monasterio Ensdorffensi. Cam Facultate Superiorum. Monachii et Pedeponti. Sumptibus Joannis Gastl, Bibliopolæ. 1749. S. 299, Nr. 1; *Wer ist gebohren und nicht gestorben? – Elias.* Zeitverkürzende Winterlustbarkeiten für junge Leute in Gesellschaften. Aus Gesundheiten, Räthseln, Kunststücken, Erzählungen u. a. m. bestehend. Zweyter Theyl. Quedlinburg, bei Friedrich Joseph Ernst 1786. S. 203, Nr. 41; *Wer hat geschrieen ohne Zunge? – Abels Blut.* Karl Simrock: *Das deutsche Räthselbuch.* Gesammelt von Karl Simrock. Zweite Sammlung. Frankfurt am Main. Brönner. 1853. S. 27, Nr. 161. Simrock fällt aus der Reihe mit Beispielen (, die sich leicht erweitern ließe) insofern heraus, als er mit seiner Sammlung ein wissenschaftlich archivierendes Interesse verfolgt. So können die bei ihm verzeichneten Joca-Fragen nicht als Beweis dafür dienen, dass diese in der deutschen Rätseltradition nach dem 16. Jahrhundert einen festen Platz einnahmen, da Simrock auch Texte verzeichnet, die nur vereinzelt überliefert sind.

VIII Zum Einfluss der Joca Monachorum auf Rätsel in Sangspruch und meisterlicher Lieddichtung

Der Zusammenhang von Sangspruchdichtung und meisterlicher Liedkunst⁴²³ wurde von der Forschung hinlänglich betont. Mehrfach wurde die offensichtliche Vorbildfunktion der mittelalterlichen Sangspruchdichter für spätere Meistersänger deutlich herausgestellt⁴²⁴ und deren gemeinsame Traditionslinie unterstrichen.⁴²⁵ Nur selten wurde allerdings auf die Rätsel der Sangspruchdichter und Vertreter der meisterlichen Liedkunst detailliert eingegangen⁴²⁶, und noch nie ist die Relation zwischen Rätseln aus dem Sangspruch und denen aus der meisterlichen Liedkunst vor dem Hintergrund der potenziellen Quellen beider Traditionen genau untersucht worden.

Dass die in Korpusüberlieferungen erhaltenen Joca Monachorum schon für die ersten deutschen Rätsel- und Scherzfragensammlungen von Bedeutung waren, wurde bereits gezeigt. Im Folgenden soll die These der zentralen Bedeutung der Joca Monachorum für die Geschichte des deutschen Rätsels weiter ausgebaut werden, indem zu zeigen sein wird, dass selbst für die frühesten

⁴²³ Um begriffliche Unklarheiten zu vermeiden, wird im Folgenden nicht von ‚Meistersang‘, sondern von ‚meisterlicher Liedkunst‘ die Rede sein. Mit dieser Terminologie folgt die vorliegende Arbeit dem Entwurf Frieder Schanzes, der als meisterliche Liedkunst jene Dichtung definiert, die zwischen ca. 1450, also im direkten Anschluss an die Tradition des Sangspruchs, und dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts entstanden ist, sich also nicht immer mit der einfachen Formel ‚Lieder aus der Feder städtischer Handwerker‘ fassen lässt. Vgl. Frieder Schanze: Meisterliche Liedkunst zwischen Heinrich von Mügeln und Hans Sachs. Band 1. München. 1983.

⁴²⁴ Vgl. z. B. Eva Klesatschke: Meistersang. In: Von der Handschrift zum Buchdruck. Spätmittelalter, Reformation, Humanismus 1320-1572. Hrsg. von Ingrid Bannwitz und Ulrich Müller. Reinbek bei Hamburg. 1991. S. 70-80. „Die Meistersinger betrachteten sich als Erben der Sangspruchdichter des ausgehenden 12. bis 15. Jahrhunderts, der sogenannten Alten Meister.“ Ebd., S. 71.

⁴²⁵ Vgl. z. B. „In der Geschichte der deutschen Literatur bilden Sangspruchdichtung und Meistergesang die wohl längste ununterbrochen produktive Traditionskette: sie reicht vom späten 12. Jahrhundert (von den unter dem Namen Spervogel überlieferten Strophen) bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (das späteste erhaltene Meisterlied dichtete der Memminger Meistersinger Johann Friedrich Oetterle im Jahr 1788).“ Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts. Hrsg. von Horst Brunner und Burghart Wachinger. Band 1. Einleitung Überlieferung. Tübingen. 1994. Einleitung: S. 1. (Im Folgenden: RSM (1994)). Für einen gründlichen Überblick über den Sangspruch vgl. z. B. Helmut Tervooren: Sangspruchdichtung. 2., durchgesehene Auflage. Weimar. 2001. Zur Vertiefung im Bereich des Übergangs vom Sangspruch zum Meistersang vgl. z. B. Michael Baldzuhn: Vom Sangspruch zum Meistersang. Untersuchungen zu einem literarischen Traditionszusammenhang auf der Grundlage der Kolmarer Liederhandschrift. Tübingen. 2002.

⁴²⁶ Für diesen Bereich der Rätselforschung stellt Tomaseks Habilitationsschrift *Das deutsche Rätsel im Mittelalter* die aktuellste und umfangreichste Quelle dar, da sich sein Kapitel IX *Sangspruchrätsel* sowohl mit den Rätseln des Sangspruchs als auch mit denen aus dem Bereich der meisterlichen Lieddichtung detailliert befasst. Vgl. dazu Tomasek (1994): S. 260-326.

deutschsprachigen Einzelrätsel, eben jene aus dem Sangspruch hervorgegangenen, die außerhalb jeglicher Korpusüberlieferung zu sehen sind, ein Einfluss der lateinischen Joca Monachorum ausgemacht werden kann.

Die Zahlen sprechen dabei eine missverständliche Sprache. Denn in nur sechs von über 40 aus dem Sangspruch überlieferten Rätseln finden sich eindeutige Spuren mittelalterlicher Joca Monachorum. Die genaue Auswertung dieser Einflüsse zeigt jedoch, dass deren Bedeutung als höher einzuschätzen ist als die reinen Zahlen es suggerieren.

Da dem Rätsel des Sangspruchs von der bisherigen Forschung nur wenig Beachtung geschenkt wurde, gilt es zunächst die wichtigsten Charakteristika des Sangspruchrätsels kurz darzustellen, um den im Anschluss daran zu zeigenden Einfluss der Joca Monachorum sinnvoll einordnen und bewerten zu können. Danach werden die Rätsel der meisterlichen Liedkunst untersucht, da der herausgestellte Zusammenhang zwischen Sangspruchdichtung und meisterlicher Liedkunst die Annahme nahelegt, dass auch die Vertreter der meisterlichen Liedkunst auf aus den Joca Monachorum Bekanntes zurückgriffen, um ihre Rätsel zu gestalten. Die Untersuchung der Rätsel der Tradition der meisterlichen Liedkunst zeigt aber auch deutliche Unterschiede im Vergleich zum Sangspruchrätsel, so dass keinesfalls behauptet werden kann, dieses Rätselschaffen habe ausschließlich auf die Rätsel des Sangspruchs aufgebaut und keine eigenen Impulse gezeigt. Wie für das Sangspruchrätsel auch, soll daher zunächst eine knappe Darstellung der wichtigsten Charakteristika der Rätsel der Tradition der meisterlichen Liedkunst erfolgen, diesmal mit dem Hauptaugenmerk auf Parallelen und Unterschiede zum Sangspruchrätsel. Anschließend wird die Untersuchung der Texte den Fokus auf mögliche Spuren mittelalterlicher Joca Monachorum legen.

VIII.1 Das mittelalterliche Sangspruchrätsel

Für die Geschichte des deutschen Rätsels sind die mittelalterlichen Sangspruchrätsel⁴²⁷ von großer Bedeutung. Nicht nur sind aus dem Sangspruch die

⁴²⁷ Vgl. dazu Tomasek (1994): S. 260-326. Weitere wichtige Ergebnisse finden sich in Burghart Wachingers Aufsatz: Rätsel, Frage und Allegorie im Mittelalter. Wachinger (1969):

ersten wichtigen in deutscher Sprache verfassten Rätsel überliefert⁴²⁸, sondern zudem tritt das Rätsel im Sangspruch erstmals außerhalb von Rätselkorpus-Überlieferungen auf. Grund dafür ist offensichtlich, dass die Autoren ihre Texte sehr individuell auf die jeweilige Vortragssituation und die angesprochenen Rezipienten zuschnitten und ihre Texte als eine Möglichkeit verstanden, ihr lyrisches Können unter Beweis zu stellen, statt größere Korpora anzufertigen, die vor allem für schulische Zwecke eingesetzt hätten werden können.⁴²⁹ Aus diesem Sachverhalt wird deutlich, dass diese mittelalterlichen Rätsel nicht mehr im Kloster entstanden und zum Einsatz kamen, sondern von Berufsdichtern für ein gebildetes und literarisch interessiertes Laienpublikum verfasst wurden.

Was die Datierung dieser Traditionslinie sowie die Abgrenzung zwischen Sangspruch und meisterlicher Liedkunst angeht, so wurden in der Forschung verschiedene Ansätze diskutiert, die mittlerweile in einen weitgehenden Konsens darüber mündeten, dass um 1200 Dichter wie Spervogel (Herger), Friedrich von Hausen, Walther von der Vogelweide oder Gottfried von

S. 137-169. Auch seine Monographie zur Sängerefehde im Sangspruch bietet zahlreiche Ergebnisse aus dem Bereich des Rätselstreits zwischen Spruchdichtern, die für diese Arbeit grundlegend waren. Burghart Wachinger: Sängerkrieg. Untersuchungen zur Spruchdichtung des 13. Jahrhunderts. München. 1973. Eine detaillierte Untersuchung des Rätselstreits zwischen Singûf und Rumeland findet sich bei Freimut Löser: Rätsel lösen. Zum Singûf-Rumelant-Rätselstreit. In: Wolfram Studien XV. Neue Wege der Mittelalter-Philologie. Landshuter Kolloquium 1996. Hrsg. von Joachim Heinzle (u. a.). Berlin. 1998. S. 245-275. Grundsätzliche Informationen finden sich zudem bei Schupp, im Nachwort seines deutschen Rätselbuches, sowie bei Petsch und Loewenthal. Vgl.: Petsch (1917); Fritz Loewenthal: Studien zum germanischen Rätsel. Heidelberg. 1914. Allerdings bauen besonders die Untersuchungen Petschs und Loewenthals oftmals auf mittlerweile überholten Prämissen auf, so dass die Ergebnisse dieser Arbeiten an vielen Stellen kritisch zu sehen sind und sich nicht immer halten lassen.

⁴²⁸ Die ersten Übersetzungen lateinischer Rätsel wurden für die im Apolloniusroman enthaltenen Rätsel angefertigt. Die daraus resultierenden ersten Rätsel in deutscher Sprache blieben aber sehr nah am lateinischen Original, zeugten im Vergleich zu den Rätseln aus dem Sangspruch von geringer Kreativität und blieben für die Geschichte des deutschen Rätsels weitgehend bedeutungslos. Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Rätseln des Apolloniusromans vgl. Tomasek (1994): 175-205.

⁴²⁹ Dies ist innerhalb der Tradition des deutschen Rätsels eine bahnbrechende Neuerung. Alle bis dahin bekannten Rätsel lagen in lateinischen Sammlungen vor (Aldhelm, Bonifatius, Symphosius) und auch die Joca Monachorum-Fragen, in denen ein gewisses Rätselpotenzial schon früh deutlich wird, wurden stets in Fragensammlungen überliefert. Vgl. Aenigmata Aldhelmi. In: Corpus Christianorum. Series Latina. Bd. 133. Tatvini opera omnia. Edidit Maria de Marco. Tvrnholti. 1968. S. 377-540. (Im Folgenden: Aldhelm); Aenigmata Symphosii. In: Corpus Christianorum. Series Latina. Bd. 133 A. Variae Collectiones aenigmatum merovingicae aetatis. Edidit Fr. Glorie. Tvrnholti 1968. S. 611-723. Zitate stammen aus dieser Ausgabe und erscheinen als: Symphosius; Aenigmata Bonifatii. In: Corpus Christianorum. Series Latina. Bd. 133. Tatvini opera omnia. Edidit Maria de Marco. Tvrnholti 1968. S. 273-343. (Im Folgenden: Bonifatius).

Straßburg die Tradition des Sangspruchs einleiteten. Die ersten überlieferten Rätsel innerhalb dieser Tradition stammen von Reinmar von Zweter, während Regenbogen und Frauenlob ca. 100 Jahre später als die letzten Autoren von Sang-spruchrätseln zu sehen sind.⁴³⁰

Zahlenmäßig machen die Rätsel im Verhältnis zur Gesamtzahl der im Sangspruch entstandenen Texte zwar einen eher geringen Anteil aus, doch sind genug Rätsel überliefert, um ausschließen zu können, dass Rätsel im Sangspruch singuläre Einzelphänomene darstellen: Im Register des RSM finden sich unter den Stichworten Rätsel und Rätselstreit insgesamt 55 von Sangspruchdichtern geschaffene Texte.⁴³¹

Sich der Herausforderung zu stellen, anspruchsvolle und neue Rätsel in deutscher Sprache zu schaffen, gehörte also offenbar mit zum Anspruch zahlreicher ambitionierter Sangspruchdichter. Gleichzeitig demonstrieren diese Rätsel auch, dass ein Interesse an in deutscher Sprache verfassten Rätseln bestanden haben muss, da diese Berufsdichter ohne Abnehmer für ihre Rätsel weder Zeit noch Mühe in diese Texte investiert hätten. Die Rätsel des Sangspruchs begründen also zweifelsohne die erste Traditionslinie in deutscher Sprache verfasster Rätsel und bilden damit den Kern und Ausgangspunkt des deutschen Rätsels.

Macht man sich vor diesem Hintergrund an die Untersuchung der Texte, so kann die erste und wohl offensichtlichste Besonderheit der Sangspruchrätsel, nämlich deren Komplexität, kaum überraschen. Wie oben erwähnt, waren die Sangspruchdichter Berufsdichter, für die ihre Texte über Lohn und Brot entschieden und die entsprechend bemüht waren, ihr rhetorisches Geschick möglichst gekonnt unter Beweis zu stellen. Besonders in den Rätseln war es daher wichtig, die Texte komplex und mithilfe verschiedener Verschlüsselungsmechanismen kodiert aufzubauen, um die Interpretation bzw. das Lösen so schwer wie möglich zu machen. Zu diesem Anspruch der Autoren passt die Tatsache, dass die Lösungen der Sangspruchrätsel nicht in

⁴³⁰ Vgl. z. B. Tervooren (2001): S. 127.

⁴³¹ Da jede überlieferte Strophe einzeln verzeichnet wird, liegt diese Zahl über der Gesamtzahl der vollständig überlieferten Rätsel, die häufig aus mehreren Strophen bestehen.

das Strophenschema eingebunden wurden⁴³² und die Spruchdichter für ihre Texte stets bedeutungsschwere Themen wählten, bevorzugt aus den Bereichen der Moral, der Religion und der Politik.⁴³³ Mit Sicherheit ging es den mittelalterlichen Autoren nicht nur darum, ihrem Publikum mithilfe metrisch ansprechender Texte eine kurzweilige Unterhaltung zu bieten,⁴³⁴ sondern sie hatten auch den Anspruch, bestimmte Werte bzw. Wertungen mitzuvermitteln. Diesbezüglich darf allerdings nicht vergessen werden, dass der Status der Sangspruchdichter als Berufsdichter⁴³⁵ ein starkes Abhängigkeitsverhältnis zwischen Spruchdichter und Auftraggeber zur Folge hatte. Entsprechend ist davon auszugehen, dass diese Texte der nicht-adligen Sangspruchdichter eine nicht-adlige Sicht der Dinge immer nur so weit widerspiegeln, wie der jeweilige Gönner aus der Oberschicht es zuließ. Keinesfalls sollten also die in den Texten vermittelten Werte oder Einschätzungen mit den persönlichen Überzeugungen des Autors gleichgesetzt werden, vielmehr kamen in den Texten wohl die Interessen und Wertungen der adligen Auftraggeber hinter den Spruchdichtern zum Ausdruck. Gleichwohl sind Sangspruchrätsel in nahezu jedem Fall von einem urteilenden Ton geprägt, der davon zeugt, dass der Autor

⁴³² Hierin liegt auch der Grund für die vielen ohne Lösung überlieferten Sangspruchrätsel, die die Forschung zu verschiedensten Lösungsansätzen gereizt haben. Offenbar gehörte es zum Vortrag eines Sangspruchdichters, das ratende Publikum vor Preisgabe der Lösung etwas ‚schmoren‘ zu lassen, um die Spannung zu steigern und die eigene Rolle als die des Wissenden zu betonen.

⁴³³ Vgl. zum Beispiel: „Die dominanten Themen der Lyrik [...] im Hochmittelalter sind: Liebe, Probleme der richtigen Lebensführung (Didaxe: Moral/Ethik), Politik und Religion.“ Ulrich Müller: Sangverslyrik. In: Von der Handschrift zum Buchdruck. Spätmittelalter, Reformation, Humanismus 1320-1572. Hrsg. von Ingrid Bennewitz und Ulrich Müller. Reinbek bei Hamburg. 1991. S. 46-69, hier: S. 47. Der Sondertyp des Rätsels bildet innerhalb der Gattung der Sangspruchdichtung in thematischer Hinsicht also keine Ausnahme.

⁴³⁴ Das heißt nicht, dass nicht höchste Ansprüche an das metrische Niveau der Sangspruchrätsel gestellt wurden. Die Rätsel des Sangspruchs waren metrisch versiert und wurden in „Rätselstrophen [...] in [festen] Tönen, also wohl Aufführungseinheiten mit derselben Melodie bei verschiedenen [ernsten] Stropheninhalten – vom Religiösen, Moralischen bis zum Politischen und Persönlichen –, eingebettet [vorgetragen].“ Schupp (1972): S. 388. „Charakteristisch für die Sangspruchdichtung (wie für den jüngeren Meistersang) ist, daß die Strophenformen und Melodien, derer sich die Autoren bedienten, ihre ›Töne‹ in der Regel nicht für den einen einzelnen Text erfunden und ausschließlich für diesen verwendet wurden, wie dies im Minnesang der Fall war. Vielmehr benutzten die Dichter bestimmte feststehende Töne immer wieder für Strophen mit den unterschiedlichsten Inhalten.“ RSM (1994): S. 2.

⁴³⁵ „Die Verfasser waren, soweit wir erschließen können, meist fahrende Berufsdichter und -sänger, die ihren Lebensunterhalt durch Auftritte vor einem (vielfach des Lesens unkundigen) adligen Publikum gewannen und sich von andersartigen Unterhaltungskünstlern abzusetzen bestrebt waren.“ RSM: S. 2.

sich in der wissenden bzw. moralisch überlegenen Position sieht bzw. darstellt.⁴³⁶

Zusammenfassend sind auf inhaltlicher Ebene also die Themenschwerpunkte auf die Bereiche des Politischen, Religiösen und der Moral sowie das Charakteristikum des wertenden, urteilenden und/oder belehrenden Untertons in Verbindung mit der Intention einer moralischen Unterweisung zu benennen. Formal zeichnen sich die Rätsel des Sangspruchs durch gekonnte metrische Konstruktionen, komplexe Reimschemata mit reinen Reimen und gleich bleibende Töne aus.

VIII.1.1 Inhaltliche Schwerpunkte

Innerhalb der genannten thematischen Themenschwerpunkte des Sangspruchrätsels verdient der Bereich der Politik⁴³⁷ ein besonderes Augenmerk. Denn im Sangspruch finden sich erstmals Rätsel, die auch genutzt wurden, um bestimmte Botschaften zu senden und politische Lager zu unterstützen oder aber zu kritisieren.⁴³⁸ Zwar ist der Anteil der politischen Rätsel auf das Gesamtkorpus der Sangspruchrätsel gesehen mit etwas über 15 %⁴³⁹ vergleichsweise gering, doch ist dieser Typus des Rätsels innerhalb der

⁴³⁶ Diese Überzeugung richtet sich häufig auch gegen andere Sangspruchdichter, da zwischen den gefragten Spruchdichtern offenbar eine starke Konkurrenzsituation bestand. Bissige Dichterpolemik spielt entsprechend in zahlreichen Sangspruchrätseln eine Rolle. Vgl. dazu Wachinger (1973). Vgl. auch Tomasek (1994): S. 300-314.

⁴³⁷ Politik „bezeichnet jegliche Art der Einflussnahme und Gestaltung sowie die Durchsetzung von Forderungen und Zielen, sei es in privaten oder öffentlichen Bereichen.“ Schubert, Klaus/Martina Klein: Das Politiklexikon. 4., aktual. Aufl. Bonn. 2006. Im Vergleich zu modernen politischen Systemen war Politik im Mittelalter natürlich weniger komplex, da die Übermacht der katholischen Kirche grundsätzlich nicht in Frage gestellt wurde. Weiteren politischen Einfluss nahmen die in der jeweiligen Region mächtigen Adelshäuser, jedoch nie losgelöst von der katholischen Kirche. Unabhängige politische Instanzen bzw. Institutionen entstanden erst in der Neuzeit.

⁴³⁸ *Rât an, waz daz sî, wol gelêrter, wîser man! / hab iemer grôzen danc, der ez gerâten kan: / ez ist geborn nâch rechtes menschen bilde; / ez ist mager unde lanc; gar breit ist sîn gewalt; / êst an dem muote / junc und an den jâren alt; / im ist diu barmherzekeit vil wilde; / ez niuzet elliu tiutschiu lant / und lât doch wênic ieman mit im niezen; / ez hât geroubet und gebrant; / ez kunde ouch hôher êren ie verdriezen; / swâ ez sich dicke nider lât, / dâ wüestet'z gerne, daz wil ich verwetten, / wan mir des maniger bî gestât, / und ziuge ez an die burger in den stetten; / ez zürnet hie und süenet dort; sîn lachen ist gehiure, / ez reizet / den, / ez weiz wol, wen. / ich waene, daz ez ze râten sî den tôren allen tiure.* Gedruckt bei: Heidrun Alex: Der Spruchdichter Boppe. Edition, Übersetzung, Kommentar. Hermaea Germanistische Forschungen Neue Folge, Band 82. Tübingen. 1998. S. 44, Nr. I.8. Des Rätsels Lösung – darüber ist sich die Forschung heute weitgehend einig – ist Rudolf von Habsburg, an dem Boppe in seinem Rätsel nicht viel Gutes lässt.

⁴³⁹ Grundlage zur Berechnung aller im Folgenden benannten Prozentangaben bezüglich der Rätsel im Sangspruch ist das im RSM verzeichnete Rätselkorpus.

Tradition des Sangspruchs dennoch bemerkenswert, da politische Rätsel – im Gegensatz zu moralischen und/oder religiösen Rätseln, die bereits aus antiken Rätselquellen bekannt sind⁴⁴⁰ – als Innovation des Sangspruchs eingeschätzt werden müssen. Interessant ist auch, dass sich keine zeitliche Hochphase des politischen Rätsels ausmachen lässt, sondern eine mehr oder weniger offensichtliche politische Färbung einzelner Rätsel ein Phänomen ist, das über die gesamte Dauer der Sangspruchtradition beobachtet werden kann.

Diese Beobachtung lässt sich auch auf die Themenbereiche der Moral und des Religiösen übertragen. Auch für diese Themen lässt sich kein zeitlicher Schwerpunkt ausmachen. Zudem wird deutlich, dass eine klare Einordnung der Rätsel in nur einen der genannten Themenbereiche längst nicht immer möglich ist, da moralische Aspekte sowohl in politischen als auch in religiösen Zusammenhängen sehr häufig eine Rolle spielen.⁴⁴¹

Leicht lassen sich zahlreiche Beispiele finden, anhand derer deutlich wird, dass Sangspruchrätsel häufig zwei, teilweise sogar alle drei der genannten Themenschwerpunkte verbinden. Besonders häufig kommen Rätsel vor, die sowohl dem Bereich der Religion als auch dem der Moral zugeordnet werden können.⁴⁴²

Wenngleich ein Schwerpunkt auf den besagten Themen nicht zu übersehen ist, so finden sich aber auch diverse Rätsel (mehr als 30 % des Gesamtkorpus'),⁴⁴³

⁴⁴⁰ Vgl. dazu vor allem die Rätsel des Bonifatius.

⁴⁴¹ Um dies zu veranschaulichen genügt bereits das obige Rätsel des Meister Boppe.

⁴⁴² Vgl. dazu etwa das Rätsel von den *falschen hunden* des Meister Kelin, das im Folgenden noch ausführlich behandelt wird. Vgl. auch: *Ez wont ein wurm in einem hol, / der stiftet manic mort, / gar arc mac ich in nennen wol, / er rüeret bein und schepfet wort, / er ist snabelræzer danne ein vipernâter müge sîn. / Sîn swanz der ist gelüppes / vol./ gar giftic ist sîn ort: / dâ vor sich guot man hüeten sol. / er meinet hie und diutet dort, / wilent in daz wazzer ist sîn gir und wilent in den wîn. / Hundert tûsent oder mê hânt niht wan einen namen. / der wîse Adâm der kunde ir einen niht gezamen, / dô er viel in schult. / dem selben wurme giht ouch Salomôn vil grôzer ungedult. / Dâvît fluohte im und dar zuo manic wîser man. / sît nieman kan / in gebinden an, / sô binde in doch der gotes ban. / dâ zuo schende in, der mit im ûz frônem himelrîche entran: / ich weiz wol, daz sich an im werdent mesten kleiniu wûrmelîn.* Zitiert aus: Philipp Strauch: *Der Marner*. London. 1876. S. 120 f. Dieses Rätsel des Marners, also ein Text aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ist eindeutig moralisch-lehrhaft zu deuten, da die menschliche Zunge negativ als *ein wurm in einem hol* umschrieben wird und der Marner diverse Beispiele aufzählt, in denen zu scharfe oder falsche Zungen negative Konsequenzen bewirkten. Indem schließlich auch noch biblische Beispiele angeführt werden, um die intendierte Botschaft zu verdeutlichen, erweitert sich das Themenspektrum vom Moralisch-Lehrhaften auf den Bereich der Religion.

⁴⁴³ Fast die Hälfte dieser Rätsel stammt allerdings von Meister Boppe, von dessen neun überlieferten Rätseln vier weder eindeutig als moralisch noch als deutlich religiös gewertet werden können.

die sich weder dem Bereich der Moral oder der Religion noch dem der Politik sinnvoll zuordnen lassen.⁴⁴⁴ Weitere Themenschwerpunkte sind dafür aber nur einer der Gründe. Schwerer noch wiegt die Tatsache, dass viele Rätsel des Sangspruchs ohne Lösung überliefert sind, so dass kaum mit Sicherheit auszumachen ist, welches Thema behandelt wird. Je nach Deutung und Lösung können die Verse eines Rätsels natürlich leicht in einen vollkommen unterschiedlichen Themenzusammenhang gerückt werden.

Festzuhalten bleibt aber in jedem Fall, dass die für den Sangspruch bekannten Themenschwerpunkte auf die Aspekte der Moral, der Religion und der Politik auch im Rätsel des Sangspruchs dominieren. Innerhalb dieser Gruppe zeichnet sich eine deutliche Tendenz zum religiösen, häufig zugleich moralischen Rätsel ab (über die Hälfte des Gesamtkorpus'), während das neue politische Rätsel vergleichsweise selten (etwas über 15 %) auftritt. Bestimmte Phasen oder Trends, also Zeitabschnitte, in denen ein Themenbereich eine größere Rolle spielte als nach oder vor diesem Abschnitt, lassen sich nicht ausmachen.

VIII.1.2 Antike Rätselsammlungen als potenzielle Quellen der Sangspruchrätsel

Bevor diese Untersuchung des Sangspruchrätsels sich der Analyse der Texte auf Spuren mittelalterlicher Joca Monachorum widmet, sollen zunächst andere potenzielle Quellen der ersten deutschsprachigen Rätsel beleuchtet werden, da eine sinnvolle Einordnung der Bedeutung der Joca Monachorum für das

⁴⁴⁴ Vgl. z. B. *Ein sneller wol gevierter wagen / der gât ûf zwelef schiben unt hât lange her getragen / zwô unt vünfzic vrouwen, die sint dar ûf gesetzet nâch ir zal. / Der wagen nimmer stille stât, / sîn orden zallen zîten snelle loufêt unde gât, / ûz holze niht gehouwen, ern ist se kurz, ze lanc, ze breit, ze smal. / Den wagen ziehent siben ros, sint wîze, / unt ander siben swarz mit stætem vlîze. / wer ist der mir den wagen betiutet? / dem gebe Got jâr âne leit! / der wagen ist iu vor geseit: / der louft, unz im sîn meister daz verbiutet.* Zitiert aus: Gustav Roethe: Die Gedichte Reinmars von Zweter. Leipzig. 1887. Nr. 186. Des Rätsels Lösung ist das Jahr. Eine Wertung im Sinne einer moralischen Belehrung sucht man in diesem Rätsel ebenso vergeblich wie religiöse oder politische Inhalte. Stattdessen ist das Rätsel eher von einer philosophischen Note geprägt, da der Aspekt der starken Dynamik der Zeit in den Text verwoben wird und zum Nachdenken anregt. Für einen Überblick über das Thema des Jahres im Rätsel vgl. August Wünsche: Das Rätsel vom Jahr und seinen Zeitabschnitten in der Weltliteratur. In: Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte. Hrsg. von Max Koch. Neue Folge – Band IX. Weimar. 1896. S. 425-456. Wünsche weist das Thema des Jahres in den Rätseltraditionen verschiedenster Länder und Kulturen nach und zeigt erstaunliche motivische Parallelen auf. Das Rätsel vom Jahr in der Weltliteratur „tritt uns unter den verschiedensten Bildern und Vergleichen entgegen, von denen einige wiederkehren, ohne daß eine Entlehnung stattgefunden hat.“ Ebd., S. 455.

Sangspruchrätsel nur dann möglich ist, wenn auch weitere mögliche Ausgangspunkte oder Inspirationsquellen untersucht und bewertet wurden.

Angeht die Tatsache, dass vor dem Sangspruchrätsel keine Tradition deutschsprachiger Rätsel existierte, drängt sich die These auf, die im Mittelalter bekannten lateinischen Rätselsammlungen, allen voran die des Symphosius, könnten den Sangspruchdichtern als Quellen oder Orientierungspunkte gedient haben.⁴⁴⁵ Denn wenngleich sicher nicht für jeden Sangspruchdichter umfassende Lateinkenntnisse vorausgesetzt werden können, so ist doch davon auszugehen, dass eine Vielzahl der Sangspruchdichter der Zeit ab dem 13. Jahrhundert zumindest über eine gewisse Kenntnis der lateinischen Sprache verfügte.

Trotzdem zeigt die Untersuchung dieser Texte, dass antike Rätseltraditionen so gut wie gar nicht auf das Sangspruchrätsel gewirkt haben. Von den 100 bei Symphosius verzeichneten Fragen aus dem 4. oder 5. Jahrhundert lässt sich z. B. nicht eine einzige als eindeutige Vorlage eines Sangspruchrätsels ausmachen. Nicht einmal markante Motive oder rhetorische Mittel antiken Rätselgutes fanden offenbar Eingang in die Rätsel des Sangspruchs. Zwar finden sich einige Sangspruchrätsel, deren Themen oder Lösungen mit denen eines oder mehrerer bei Symphosius übereinstimmen, doch könnten die Umsetzungen unterschiedlicher kaum sein. Ein Beispiel:

*Nû merket, waz daz sî, durch Got, / daz dâ nie erstarp unt ist doch
êwiclîchen tô, / noch nimmer mac ersterben, daz râte ein man! ich
râte ez, ob ich will. / Bruoder, swestr ez beide hât, / daz ein tumber
leise, waene ich, unerrâten lât: / ist ir ab eteslicher, der ez errât,
son ist ir doch niht vil. / Dirre wunder ich iuch underscheide: / sêl
unt lîp sô hât daz wunder beide. / durch wunder ich daz wunder
schribe: / wand ez ist wonders gar genuoc. / ich sach die vrouwen,
diu ez truoc, / unt wart doch nie geborn von wîbes libe⁴⁴⁶*

*De summo planus sed non ego planus in imo / Versor utrimque
manu; diuerso munere fungor: / Altera pars reuocat quidquid pars
altera fecit.⁴⁴⁷*

Zwar teilen die beiden Rätsel sich dieselbe Lösung, nämlich ‚die Schreibfeder‘, doch ist ein Zusammenhang zwischen den beiden Texten dennoch

⁴⁴⁵ Zu den wenigen volkssprachlichen Rätselzeugnissen aus der Zeit des Frühmittelalters sowie den in dieser Zeit in lateinischer Sprache entstandenen Zeugnissen vgl. Tomasek (1994).

⁴⁴⁶ Reinmar von Zweter, Nr. 188.

⁴⁴⁷ Symphosius, Nr. I.

auszuschließen. Weder auf inhaltlicher noch auf metrischer Seite finden sich Parallelen, und auch die rhetorischen Mittel sowie die Verschlüsselungen, die zum Einsatz kommen, sind verschieden.

Reinmar von Zweter⁴⁴⁸ schafft eine unter dem Gesichtspunkt mittelalterlicher Metrik ausgefeilte Kanzonenstrophe mit geregelter Silben- und Hebungsanzahl und reinen Reimen. Auf inhaltlicher Ebene arbeitet Reinmar von Zweter mit einer Personifikation, da er einem Gebrauchsgegenstand wie der Schreibfeder Attribute wie *sel unt lip* zuschreibt und das, obwohl das gesuchte *wunder*, ohne gestorben zu sein, *ewiclich tot* sei. Wie an späterer Stelle noch genauer gezeigt werden wird, spielt in diesem Rätsel statt antikem Rätselgut das aus den *Joca Monachorum* bekannte Motiv des ungeborenen Lebenden oder Sterbenden eine große Rolle.

Symphosius' Rätsel setzt in metrischer Hinsicht natürlich andere Maßstäbe, eben die der antiken Metrik⁴⁴⁹, an, denn sein Text ist in dreizeiligen Hexametern gedichtet. Auch auf inhaltlicher und motivischer Ebene finden sich keine Parallelen zwischen den Fragen. Im Symphosius-Rätsel wird nicht so sehr verschlüsselt als vielmehr beschrieben. Die gesuchte Sache sei oben flach, aber unten nicht flach. Zwar wird so durch die Gegenüberstellung von *planus* und *non planus* und die Formulierung *Altera pars reuocat quidquid pars altera fecit* auf gewisse Weise auch ein antithetischer Aufbau erreicht, doch bewirkt dieser nicht den Eindruck von Unmöglichkeit und Widersprüchlichkeit, der Reinmars Rätsel ausmacht.⁴⁵⁰

Auch bei den anderen Rätseln, die mit ähnlichen oder verwandten Motiven oder Lösungsbegriffen arbeiten, zeigt ein Vergleich, dass kaum Parallelen zwischen den Texten herzustellen sind und die Rätsel des Symphosius den Sang-spruchdichtern mit Sicherheit nicht als Vorlage für ihre Rätsel gedient haben.

⁴⁴⁸ „Da archivalische Zeugnisse völlig fehlen, kann man Hinweise auf R[einmar]s Lebensumstände allein aus seinen Sprüchen gewinnen. Sie bleiben freilich punktuell und vielfach unsicher, an die Rekonstruktion der Biographie ist nicht zu denken. [...] R[einmar]s Herkunftsbezeichnung ist demnach immer noch unklar. [...] Geboren sein dürfte er um oder bald nach 1200. [...] Keiner der erhaltenen Sprüche ist nach 1248 zu datieren.“ Horst Brunner: Reinmar von Zweter. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. Band 7. Berlin. 1989. Sp. 1199 f.

⁴⁴⁹ Vgl. z. B. Paul Klopsch: Einführung in die Mittellateinische Verslehre. Darmstadt. 1972. S. 19-27.

⁴⁵⁰ Vgl. dazu z. B. den Vers „*daz dâ nie erstarp unt ist doch êwiclichen tôt.*“

Eine andere frühe, in lateinischer Sprache verfasste Rätselsammlung, die als Vorlage oder Quelle für die mittelalterlichen Sangspruchdichter in Frage käme, wäre die des Bonifatius, die vermutlich zwei bis dreihundert Jahre nach Symphosius entstand, zeitlich also bereits der Zeit des frühen Mittelalters zuzuordnen ist. Für diese Annahme spricht vor allem die Tatsache, dass Bonifatius sich ausschließlich mit christlichen Tugenden und Lastern auseinandersetzt, inhaltlich also eine starke Parallelität zu den Rätseln des Sangspruchs besteht. Zudem macht die rhetorisch aufwendige Gestaltung der Rätsel die Texte des Bonifatius ebenso eindeutig zu Kunsträtseln wie die des Sangspruchs, und das rhetorische Mittel der Personifikation und Allegorie, das bei Bonifatius in jedem seiner Rätsel auszumachen ist, nimmt in den Rätseln des Sangspruchs ebenfalls eine nicht unbedeutende Rolle ein.

Auffällig ist bei Bonifatius' Rätseln die Ich-Form, die auch in den Sangspruchrätseln häufig auftritt. Allerdings geschieht die Verwendung dieser Form auf eine andere Weise. Bei Bonifatius werden christliche Tugenden oder Laster personifiziert und charakterisieren sich durch eine Eigenbeschreibung.

Ein Beispiel:

*Vincere me nulli possunt, sed perdere multi.
 Est tamen et mirum, Christi quod sedibus adsto
 Regnans et gaudens superis cum ciuibus una
 Incola, sed quaerens germanam rura peragro,
 Terras quas stolidi fantur liquisse nefandas.
 Amplius in sceptris mundi iam degere nolo
 Sanctam merendo tristis non nancta sororem,
 Antiquus uates cecinit quod carmine Dauit,
 In terries uanos homines me uirgine dempta,
 Trans, ubi semper eram, fugiens nunc sidera scandam.⁴⁵¹*

Die hier verwendete Ich-Form ist also in keiner Weise mit der in den Sangspruchrätseln zu findenden zu vergleichen, da sich das ‚Ich‘ der Sangspruchrätsel auf den jeweiligen Dichter bezieht, während bei Bonifatius das ‚Ich‘ des Rätsels Lösung darstellt. Bonifatius als Dichter tritt in seinen Rätseln an keiner Stelle in Erscheinung so wie es bei den Sangspruchdichtern üblich ist.

Einmal mehr zeigt sich hier also, dass die starke Betonung der eigenen Ansichten und Wertungen in den Rätseln des Sangspruchs eine Innovation

⁴⁵¹ Bonifatius, S. 283.

darstellt, die es in früheren Rätseln, aus der Antike oder aus dem frühen Mittelalter, nicht gegeben hatte. Entsprechend ist nicht davon auszugehen, dass das Strukturelement der Ich-Form, das bei den Sangspruchrätseln auftaucht, aus den frühmittelalterlichen Rätseln des Bonifatius übernommen wurde.

Aus diesem Zusammenhang ergibt sich auch ein weiterer entscheidender Unterschied zwischen den Rätseln des Bonifatius und denen des Sangspruchs: Während bei einem Sangspruchrätsel eine direkte Rateaufforderung oder zumindest eine explizite Frage fast immer fester Bestandteil ist, sucht man nach diesen Elementen bei Bonifatius vergeblich. Bei ihm besteht die Aufgabe an den Rezipienten stets in der Entschlüsselung des ‚Ich‘, man könnte sich nach jedem seiner Texte also ein „Wer bin ich?“, wie es in barocken Rätseln häufig zu finden ist, denken. Explizit ausgesprochen wird diese Frage aber kein einziges Mal.

Von der christlichen Thematik abgesehen, findet sich also kein Hinweis auf einen Einfluss der Bonifatius-Rätsel auf die Rätsel des Sangspruchs, da auch gleiche oder sehr ähnliche Motive an keiner Stelle auszumachen sind. Selbst die gemeinsame christliche Thematik verliert an Aussagekraft, wenn man sieht, dass die Art der Behandlung religiöser Themen im Sangspruchrätsel mit der bei Bonifatius wenig gemein hat.

Neben Symphosius und Bonifatius bleiben nur die Sammlungen des Aldhelm und die des Tatuin als potenzielle größere Quellen für die Rätsel des Sangspruchs.⁴⁵² Auch eine Untersuchung dieser Sammlungen in lateinischer Sprache verfasster Rätsel bleibt aber insofern ergebnislos, als sich keine Texte ausmachen lassen, bei denen sich eine deutliche Verbindung zu einem oder gar mehreren Sangspruchrätseln nachweisen lässt. Stattdessen legt auch die Untersuchung dieser Sammlungen nahe, dass die Dichter des Sangspruchs sie womöglich gar nicht kannten – mit Sicherheit nutzten sie sie nicht als direkte Vorlage oder auch nur Inspirationsquelle für ihre Texte.

Eine kategorische Negierung einer gewissen Bedeutung dieser Sammlungen für das deutschsprachige Sangspruchrätsel wäre aber dennoch verfrüht. Denn wenngleich sich weder bei den Inhalten noch bei Motiven oder sprachlichen

⁴⁵² Zu den wenigen lateinsprachigen Rätselzeugnissen aus Frühmittelalterlicher Zeit vgl. Tomasek (1994): S. 118 ff. Auch hier lassen sich keine Bezüge zur Sangspruchdichtung feststellen.

Strukturen deutliche Parallelen auffinden lassen, so bleibt doch eine Frage offen, für deren Beantwortung die lateinischen Rätselsammlungen essenziell sein könnten: Woher bezogen die Sangspruchdichter ihr Gattungsverständnis? Angesichts der Tatsache, dass die Gattung des Rätsels zur Zeit der Sangspruchdichter ausschließlich in lateinischer Sprache etabliert war, stellten diese Sammlungen die einzigen Quellen dar, aus denen Kriterien zur Gattungsbildung hervorgehen konnten. Entsprechend sollte zumindest für die ersten Sangspruchdichter, die Rätsel verfassten, die Kenntnis der besagten lateinischen Sammlungen nicht von vornherein ausgeschlossen werden. So ist es doch durchaus vorstellbar, dass etwa ein Reinmar von Zweter beispielweise die Sammlung des Symphosius zumindest kannte, auf diese Weise mit der Gattung Rätsel vertraut wurde und schließlich eigene Rätsel dichtete, deren Inhalte, Motive und sprachliche Charakteristika er aber ganz bewusst von denen der bekannten lateinischen Sammlungen abgrenzte.

Auch die Möglichkeit einer raschen Entstehung eines Gattungsverständnisses für das Rätsel innerhalb der Tradition des Sangspruchs kann allerdings nicht völlig ausgeschlossen werden.⁴⁵³ Denn das Auftauchen rätselgemäßer Texte im Sangspruch setzte bereits deutlich vor Reinmar von Zweter ein. Tomasek zeigt in seiner Untersuchung, dass bereits zu Zeiten Walthers von der Vogelweide „eine Tradition [rätselgemäßer Texte in metrischen Formen der Sangspruchdichter] vorgelegen haben“⁴⁵⁴ muss. Dass diese ersten Hinweise auf ein Rätselschaffen im Sangspruch noch vage bleiben und eine klare Einordnung dieser Texte in die Gattung des Rätsels noch nicht zulassen, kann in der Weise gewertet werden, dass die für das Rätsel angewendeten Gattungskriterien erst Schritt für Schritt gefunden werden mussten und nicht auf einen Schlag aus den bereits existierenden lateinischen Sammlungen des Symphosius, Aldhelm oder Bonifatius übernommen wurden.

Gleichgültig, ob man die frühen lateinischen Rätselsammlungen als Quellen für ein Gattungsverständnis der Sangspruchdichter versteht oder nicht, bleibt der Befund bestehen, dass in motivischer und inhaltlicher Hinsicht kaum ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Strängen des Rätsels auszumachen ist.

⁴⁵³ Schließlich sind in vielen Kulturen Rätsel entstanden, ohne dass zur Gattungsfindung jeweils die gleichen Quellen zur Verfügung gestanden hätten.

⁴⁵⁴ Tomasek (1994): S. 260.

VIII.1.3 Die Joca Monachorum als Quelle der Sangspruchrätsel

Wie gezeigt, spielten die im Mittelalter bekannten lateinischen Rätselsammlungen bei der Entstehung der deutschsprachigen Rätsel im Sangspruch offenbar höchstens bezüglich der Schaffung eines distinkten Gattungsverständnisses, nicht aber bei der konkreten sprachlichen und motivischen Umsetzung der Rätsel eine Rolle. Viel größer ist diesbezüglich die Bedeutung der Joca Monachorum einzuschätzen, deren Motive und Verschlüsselungen – wie im Folgenden zu zeigen sein wird – vielfach von den Sangspruchdichtern in deren Rätsel integriert wurden.

Schon die Tatsache, dass Religion und Moral zu den Hauptthemenschwerpunkten des Sangspruchrätsels gehören, macht die Annahme wahrscheinlich, dass die mittelalterlichen Joca Monachorum Einfluss auf das Rätsel im Sangspruch genommen haben. Zusätzlich für diese These spricht, dass es sich bei den Joca Monachorum, genau wie bei den Texten des Sangspruchs, um Texte mit unterweisender Funktion handelt. Dennoch ist der Einfluss der Joca-Fragen in gewisser Weise auch überraschend, da diese lateinischen Fragen, wie bereits angesprochen, in Korpusüberlieferungen zu finden sind, deren Zweck, zumindest vorrangig, die schulische Unterweisung war, während die Sangspruchrätsel im Gegensatz dazu individuell auf einzelne Unterhaltungssituationen zugeschnitten wurden und entsprechend sicher nicht vorrangig in schulischen Zusammenhängen zum Einsatz kamen.

Schon eine kurze Analyse der Texte bestätigt die Annahme, dass mittelalterliche Joca-Fragen bei der Entstehung der Rätsel im Sangspruch eine Rolle spielten. Ein deutliches Beispiel für diese These ist das in der Hs. C überlieferte Rätselgedicht des Tannhäusers⁴⁵⁵:

*Ez sluoc ein wip ir man ze tode und al ir kint geswinde
sluoc si ze tode, seht, daz was dem man unmazen zorn.
zu tode sluoc er sie herwider und allez ir gesinde
slouc er ze tod, doch wurden sider kint von in geborn.
Got hiez werden einen man,
der nie geboren wart von frouwen libe.*

⁴⁵⁵ „Die Balladen- und Sagenfigur T[annhäuser] geht zurück auf einen Dichter T[annhäuser], der um die Mitte des 13. Jh.s gelebt hat. Von den zahlreichen Texten, die diesem in der Überlieferung zugeschrieben werden, sind manche zweifelhaft, mehrere sicher ‚unecht‘ und z. T. bereits von der T[annhäuser]-Sage beeinflusst.“ Burghart Wachinger: Der Tannhäuser. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Burghart Wachinger zusammen mit Gundolf Keil u. a. Band 9. Berlin. 1995. Sp. 600.

*diu vater noch muoter nie gewan,
 die nam er im ze wibe.
 Dar nach ein hunt erbal,
 daz alle liute, die do lebten, horten sinen schal.
 Diu erde ist hoher danne der himel, daz hant die wisen meister wol
 befunden
 hie vor bi manegen stunden.
 Ein kint daz sluoc den vater sin, do 'z in der muoter was,
 do er den andern kinden sanc von got und in die rehten warheit
 las.⁴⁵⁶*

Tomasek deutet diese „kleine Rätselsammlung“⁴⁵⁷ ebenso ausführlich wie plausibel, und ausgehend von Wackernagels⁴⁵⁸ frühen Einwänden gegen ältere Deutungsversuche stellt er Interpretationsfehler früherer Forscher richtig.⁴⁵⁹ Grundlegend zum Verständnis des Textes ist vor allem die Erkenntnis darüber, dass in diesem Rätsel keinesfalls lustig gemeinte Unmöglichkeiten beschrieben werden, sondern dass lediglich der Schein von Unmöglichkeit erweckt wird, und zwar mithilfe der Einbindung bereits bekannter Motive und Verschlüsselungen. So ist es zwar zweifellos richtig, Fragen, die mit den im Rätsel auftretenden Motiven bzw. Verschlüsselungen arbeiten, als „traditionelle Rätselfragen“⁴⁶⁰ zu bezeichnen, doch ist der Ursprung dieser Fragen und Motive nicht in der Gattung Rätsel, sondern in den schon aus dem 8. Jahrhundert belegten Joca Monachorum zu sehen,⁴⁶¹ so dass diese Fragen zu Zeiten des Tannhüusers noch keine traditionellen Rätselfragen darstellten⁴⁶², sondern es erst im Laufe der folgenden Jahrzehnte und Jahrhunderte werden sollten.

⁴⁵⁶ Zitiert nach: Johannes Siebert: Der Dichter Tannhäuser. Leben, Gedichte, Sage. Halle (Saale). 1934. S. 136, Nr. XVI.

⁴⁵⁷ Tomasek (1994): S. 277.

⁴⁵⁸ Wackernagel (1843): S. 33 f.

⁴⁵⁹ Vgl. Tomasek (1994): S. 277-283.

⁴⁶⁰ Ebd., S. 278.

⁴⁶¹ Kaum zu übersehen ist bei diesem Rätsel allerdings auch die Nähe zu einem Text aus Freidanks *Bescheidenheit*: *Ein man sluoc (daz was unheil) / al der werlt daz vierteil. / an einer stat ein hunt erbal, / daz ez über die werlt erschal. / z'einer zit ein esel luote, / daz ez al die werlt muote.* Da der Text aber nicht nur sprachlich ausgeweitet wird, sondern ihm auch weitere Joca-Fragen hinzugefügt wurden, besteht kein Grund anzunehmen, der Tannhäuser habe die Joca Monachorum nicht gekannt, sondern sich ausschließlich an Freidanks Text orientiert. Dass es nicht der Tannhäuser, sondern Freidank war, der die ursprüngliche Idee hatte, aus den alten Joca-Fragen ein komplexes Rätsel mit mehreren Teillösungen zu bilden, steht hingegen außer Frage. Vgl. dazu auch Tomaseks Bemerkungen zum oben zitierten Freidank-Text. Tomasek (1994): S. 207-213.

⁴⁶² Zur Zeit des Tannhüusers waren die Fragen zwar bereits bekannt und sind vielfach belegt, jedoch immer nur im Kontext einer Joca Monachorum-Sammlung.

Bei genauem Hinsehen zeigt sich, dass nahezu jede Zeile des Rätsels ein aus den Joca Monachorum bekanntes Motiv verwendet: Ein Mann, *der nie geboren wart von frouwen libe* und wenig später eine Frau ehelicht, *diu vater noch muoter nie gewan*, ist aus den Joca Monachorum – wie gezeigt – bestens bekannt⁴⁶³ und kann daher für einen Kenner der Joca Monachorum ohne Mühe als Adam identifiziert werden. Bei dem Hund, der so laut bellte, *daz alle liute, die do lebten, horten sinen schal*, sieht die Sache etwas komplexer aus. Zwar findet sich in überlieferten Joca Monachorum-Sammlungen eine Variante dieser Frage⁴⁶⁴, die exakt die gleiche Verschlüsselung verwendet, doch ist diese Frage erst ab dem 15. Jahrhundert belegt.⁴⁶⁵ So kann die Möglichkeit, dass das Motiv des Hundes, der so laut bellte bzw. des Esels, der so laut schrie, dass die ganze Welt es hörte, zuerst im lyrischen Rätseltext verwendet wurde und erst später in eine Joca Monachorum-Sammlung gelangte, nicht ausgeschlossen werden. Gleichzeitig darf aber auch nicht übersehen werden, dass kaum davon auszugehen ist, dass sämtliche Joca-Fragen schriftlich erhalten sind. Entsprechend ist auch die Annahme, dass die Frage schon lange vor dem 15. Jahrhundert und auch vor dem obigen Tannhäuser-Rätsel kursierte und lediglich aus dieser Zeit nicht schriftlich überliefert ist, nicht unwahrscheinlich.⁴⁶⁶ In jedem Fall ist ganz deutlich, dass die Frage dem Muster der Joca Monachorum sehr genau entspricht und dass, selbst wenn das zitierte Sangspruchrätsel als erste Quelle gesehen werden könnte, kaum zu

⁴⁶³ Die Frage: *Quis est mortuos et non est natus?* – Adam ist in nahezu jeder Joca Monachorum-Sammlung des 8.-15. Jahrhunderts überliefert. Ebenfalls häufig belegt ist die Frage *Qui femina dedit quod non accepit?* – Resp.: *Eva lacte* deren Verschlüsselung auf das gleiche Phänomen, also auf die Tatsache, dass auch Eva nicht vom Menschen abstammt, baut. Vgl. z. B. Suchier (1955): S. 114, Nr. 2 oder S. 116, Nr. 33 (beide: Text JM₁: 8./9. Jh.).

⁴⁶⁴ Hier ist es der Esel, der so laut schreibt, dass alle Welt ihn hört.

⁴⁶⁵ Vgl. z. B. *Vbi clamauit asinus et totus mundus audiuit* – in *archa noe* München, Cgm 632, 1459, Bl. 2^r. Sowohl als Rätsel als auch in Abwandlung als Scherzfrage ist diese Frage ab dem 15. Jahrhundert sehr häufig belegt. Vgl. dazu auch die Bemerkungen in den vorigen Kapiteln.

⁴⁶⁶ Zusätzlich für diese These spricht der bereits erwähnte, kurz vor dem Tannhäuser Rätsel entstandene Abschnitt aus Freidanks *Bescheidenheit*. Zwar wäre theoretisch die Möglichkeit denkbar, dass der Tannhäuser die Frage von Freidank übernahm und dieser als ihr Erfinder zu sehen ist, doch spricht die Verwendung im Verbund mit anderen Joca Monachorum-Fragen, genau wie beim oben zitierten Tannhäuser-Rätsel gegen diese These. Wäre die Frage vom bellenden Hund losgelöst von anderen Joca-Fragen aufgetaucht, wäre eine Erfindung unabhängig von der Tradition der Joca Monachorum gut vorstellbar gewesen, integriert in eine kleine Reihe von Joca-Fragen hingegen liegt die oben erläuterte These einer einfachen Überlieferungslücke sicher deutlich näher.

bezweifeln ist, dass es in Anlehnung an die Gattung der Joca Monachorum entstanden sein muss.

Auch der nächste Vers zeugt von einer starken Inspiration durch die Joca Monachorum. Die lateinische Frage *Ubi est terra altior celo? – Ubi humanitas regnat cum Christo*⁴⁶⁷ diente ganz offensichtlich als Vorlage für die Verse *Diu erde ist hoher danne der himel, daz hant die wisen meister wol befunden / hie vor bi manegen stunden*. Und auch das letzte Rätsel des Kindes, *daz sluoc den vater sin, do'z in der muoter was*, dürfte einem mittelalterlichen Rezipienten, der die Joca Monachorum kannte, in motivischer Hinsicht nicht unbekannt vorgekommen sein.⁴⁶⁸ Hier werden allerdings lediglich Motive verwendet, die denen der Joca Monachorum ähneln. Die tatsächliche Lösung steht nicht mehr in Zusammenhang mit den Joca-Fragen, die bei der Formulierung vermutlich als Vorlage dienten. Denn die Verschlüsselung funktioniert weder mithilfe der Bezugnahme auf einen ungeborenen Menschen noch mit dem Bild der Erde als ‚Mutter‘ aller Menschen. Stattdessen wird auf ein auch im 13. Jahrhundert in den Köpfen der Menschen noch sehr präsent Zeitgeschehen Bezug genommen: die Ermordung des Erzbischofs Thomas Becket im Jahr 1170.⁴⁶⁹ Verantwortlich für den Tod des Erzbischofs war der damalige Thronfolger, Heinrich II, wenngleich dieser die Tat nicht selbst ausführte, sondern durch einen Wutausbruch vier seiner Ritter an einen königlichen Mordbefehl glauben ließ.⁴⁷⁰ Die Formulierung *ein kint daz sluoc den vater sin* erhält in diesem Zusammenhang deshalb ihre Berechtigung, weil Heinrich einst als Zögling Becketts großgeworden war.

⁴⁶⁷ Vgl. z. B. Suchier (1955): S. 126, Nr. 46 (Text JM₂: 13. Jh.). Theoretisch besteht auch hier die Möglichkeit, dass die Handschrift erst nach dem Rätsel des Tannhäusers entstanden ist. Vgl. dazu die obigen Überlegungen zum Hunde- bzw. Esel-Rätsel.

⁴⁶⁸ Vgl. z. B. *Quis uindex est patris in utero matris? – Uipera que effodit latera matris*. München, Clm 19410, 9. Jh., S. 18; *Qui aviam suam virginem violavit? – Abel terra[m]*. Joca monachorum (Wilmanns), S. 169, Nr. 42 (München, Clm 19417, 9. Jh.).

⁴⁶⁹ Vgl. dazu auch Wachingers Bemerkungen zu diesem Tannhäuser-Rätsel. Wachinger (1969): S. 141 f.

⁴⁷⁰ Was genau bei diesem Wutausbruch gesagt und gemeint wurde, kann heute nicht mehr bestimmt werden. Überliefert ist zumindest, dass Heinrich den Tod Becketts zutiefst bereut haben und zur Buße zahlreiche Pilger- und Bußfahrten unternommen haben soll. Für eine ausführliche Schilderung des Verhältnisses zwischen Becket und Heinrich II. und weiterführende Erklärungen zur Ermordung des Erzbischofs vgl. Karl Schnith: Thomas Becket. In: Lexikon des Mittelalters. VIII. Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl. München. 2002. Sp. 702 ff.

Auch bei den Anfangsversen des Rätsels ist ein Zusammenhang mit der Tradition der Joca Monachorum leicht denkbar, da nicht nur die Thematik, sondern auch die Art der Verschlüsselung sehr genau den Mustern der Joca Monachorum entspricht. So wird Evas Sünde als Mord an ihrem Mann und *al ir kint* beschrieben, da ihnen das Paradies fortan nicht mehr offen steht und sie zu Sterblichen werden. Auch Adam kann dieses Schicksal nicht abwenden, sondern bezichtigt Eva in *unmazen zorn*, die alleinige Schuld zu haben und trägt so auch einen Teil der Schuld am Schicksal aller seiner Nachkommen. Überliefert sind derartige Joca-Fragen jedoch nicht, so dass auch eine Eigenkomposition des Tannhäusers denkbar wäre.

Deutlich wird in jedem Fall, dass die bereits beobachtete Eignung der Joca Monachorum zur Weiterentwicklung, Abwandlung und Einbindung in andere Fragetexte sich also bereits im Sangspruch feststellen lässt, wodurch die Bedeutung dieser Fragen für die deutsche Rätseltradition einmal mehr erkennbar wird. Zwar treten die Fragen im Sangspruch nicht mehr als einfache W-Fragen auf, sondern werden umformuliert in einen umfangreichen Text mit komplexem Reimschema eingebunden, doch bleiben die ursprünglichen Motive und Verschlüsselungen beinahe unverändert und daher unverkennbar bestehen. Die Vielzahl der in den Räseltext eingeflossenen Joca-Fragen ist beachtlich und muss in der Weise gedeutet werden, dass der Tannhäuser ein umfangreiches Wissen über diese mittelalterlichen Fragen hatte.

Dies ist insofern besonders interessant, als im 13. Jahrhundert, also der Lebens- und Schaffenszeit des Tannhäusers, die Tradition der Joca Monachorum offenbar weniger gepflegt wurde – das legen zumindest die gerade einmal zwei Handschriften im deutschsprachigen Raum nahe, in denen im 13. Jahrhundert Joca-Sammlungen festgehalten wurden.⁴⁷¹ Sieht man einmal genauer hin, sollten allerdings zwei Aspekte in Betracht gezogen werden: Zum einen standen die immerhin elf Handschriften mit Joca-Sammlungen aus dem 8. bis 11. Jahrhundert (aus dem 12. Jahrhundert ist keine einzige Handschrift mit Joca-Fragen überliefert) nach wie vor zur Verfügung und wurden sicher auch

⁴⁷¹ Vgl. dazu die Tabelle mit der Verteilung der überlieferten Joca-Sammlungen im Kapitel IV.2 *Zur Überlieferung der Joca Monachorum*, aus der hervorgeht, dass diese Tradition zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert offenbar nur von geringer Bedeutung war, während vor und nach dieser Zeit zahlreiche Joca Monachorum in Handschriften festgehalten wurden.

noch benutzt, zum anderen – dieser Punkt wiegt schwerer – legt die Verteilung der überlieferten Handschriften nahe, dass im 13. Jahrhundert die zweite Überlieferungswelle der Joca Monachorum langsam anließ. Denn im Gegensatz zu einer Handschrift aus dem 11. Jahrhundert und keiner einzigen aus dem 12. ist mit zwei Handschriften aus dem 13. Jahrhundert bereits der Ansatz eines neuen Trends auszumachen. Ab dem 14. Jahrhundert steigt die Zahl der überlieferten Joca-Handschriften dann rapide, so dass ab dieser Zeit definitiv von einem neuen Interesse an den Joca Monachorum, sicher in Verbindung mit neuen Verwendungssituationen, die Rede sein kann.

Für das Tannhäuser-Rätsel bedeutet das also, dass der Autor hier auf Wissen zurückgreift, das zu seiner Zeit vielleicht zwar nicht mehr zum Standardwissen gezählt wurde, bei dem es aber auch nicht unwahrscheinlich war, dass ein Gebildeter der Zeit, sei er nun alten Traditionen verhaftet oder seiner Zeit schon einen Schritt voraus, darüber verfügte.

Gegen eine weite Verbreitung dieser Fragen, Motive und Verschlüsselungen spricht aber der Ehrgeiz eines jeden Sangspruchdichters, seine Rätsel anspruchsvoll zu gestalten. Gerade ein bekannter und angesehener Lyriker wie der Tannhäuser hätte sicher kein Rätsel gedichtet, von dem er wusste, dass sämtliche Motive und die mit den Motiven verbundenen Verschlüsselungen den meisten seiner Rezipienten bekannt sein würden. Vielmehr scheint er hier mit Motiven und Verschlüsselungen gearbeitet zu haben, von deren Bekanntheit er nicht ausging.

Die Untersuchung anderer aus dem Sangspruch überlieferter Rätsel macht allerdings – wie die obigen Überlegungen es nahelegen – deutlich, dass nicht davon auszugehen ist, dass der Tannhäuser hier auf ein absolutes Lückenwissen zurückgreift. Denn wenngleich sich kein anderes Sangspruchrätsel findet, in dem die Motive der Joca Monachorum so geballt und eindeutig auftreten wie in diesem Beispiel, stellt das behandelte Rätsel auch keine Ausnahme dar, da sich auch andere Sangspruchdichter – auch schon aus der Zeit vor dem Tannhäuser – für ihre Rätsel an Motiven orientierten, die bereits aus den Joca Monachorum bekannt waren.

Bezeichnenderweise ist Reinmar von Zweter, jener Sangspruchautor, von dem die ersten Sangspruchrätsel überhaupt überliefert sind, einer von ihnen. Gleich

in zwei seiner Rätsel, nämlich sowohl in seinem Schreibfederrätsel⁴⁷² als auch in seinem ‚Doppelrätsel‘⁴⁷³, zeigen sich Einflüsse aus den Joca Monachorum. Im ‚Schreibfederrätsel‘ ist die Rede von einem Ding, *daz niht ersterben mac und ist doch êweclîche tôt [...] und wart doch nie geborn von wîbes lîbe*.⁴⁷⁴ Zwar werden in den Joca Monachorum diese Motive eingesetzt, um bedeutende Gestalten aus der Bibel und nicht wie hier einen Gebrauchsgegenstand wie eine Schreibfeder zu beschreiben, doch ist die Nähe dieser Formulierungen zur Motivik der viel zitierten Adam-Frage oder Fragen wie *Quis fuit natus et non mortuus? – Magister: Enoch et Helias*⁴⁷⁵ unübersehbar.

Noch deutlicher wird der Bezug zur Tradition der Joca Monachorum in Reinmars ‚Doppelrätsel‘, in dem von einem Bruder die Rede ist, der *sînen bruoder sluoc, / ê daz ir beider vater wart geborn*.⁴⁷⁶ Ein Kenner der Joca Monachorum weiß sofort, dass es sich um Kain handeln muss, der seinen Bruder Abel erschlug, und zwar bevor sein Vater Adam geboren wurde, da dieser niemals geboren, sondern von Gott erschaffen wurde. Die Nähe zur Tradition der Joca Monachorum ist unübersehbar. Wieder dient die Frage vom ungeborenen Adam als Grundlage.

Aus dem 14. Jahrhundert ist folgende Joca-Frage überliefert, die zweifelsohne mit der Frage in Reinmars Rätsel in Verbindung steht: *Quis fuit natus antequam pater et mater – Chain et Abel*⁴⁷⁷. Wie oben bereits thematisiert, kann heute zwar nicht mehr mit Sicherheit rekonstruiert werden, ob die Frage bereits zu Zeiten Reinmars von Zweter kursierte, deren schriftliche Überlieferung aber nicht mehr vorliegt, oder ob womöglich Reinmars Rätsel zuerst entstand und die Frage erst danach Eingang in eine Joca Monachorum-Sammlung fand, die erste Variante ist doch aber als die eindeutig wahrscheinlichere einzuschätzen. Entsprechend ist also davon auszugehen, dass Reinmar auch diese Frage als Vorlage für sein Rätsel nutzte.

⁴⁷² Zitiert nach: Roethe (1887): Nr. 188.

⁴⁷³ Ebd., Nr. 205.

⁴⁷⁴ Verse 2 und 13.

⁴⁷⁵ Suchier (1955): S. 115, Nr. 7 (Text JM₁: 8./9. Jh.).

⁴⁷⁶ Verse 1 f.

⁴⁷⁷ München, Clm 16520, 14. Jh., Bl. 192^v.

In jedem Fall muss auch Reinmar von Zweter Joca-Fragen gekannt haben. Anders als beim Tannhäuser werden die Motive bei ihm aber stärker abgewandelt und/oder mehrere Fragen und Motive in einer Verschlüsselung miteinander kombiniert oder – wie im obigen Beispiel – in einem neuen Kontext verwendet.

Auch im *nît*-Rätsel⁴⁷⁸ des Marners⁴⁷⁹, der der gleichen Generation wie der Tannhäuser angehörte, dessen dichterische Laufbahn also etwas später begann als Reinmars, zeigt sich, dass die Fragen und Motive der Joca Monachorum offenbar für einige Sangspruchrätsel Pate gestanden haben. Bei seiner Beschreibung des seltsamen Dinges, das *dur die lant* streift und vor einem armen Bauern ebenso wenig Halt macht wie vor *hêrren* und *fürsten*, heißt es unter anderem: *ez sluoc der werlde vierden teil* und spielt damit auf Kains Motiv an, Abel zu töten, nämlich seinen Neid. Hier trifft erneut zu, was oben bereits diskutiert wurde: Die Frage

*Welcher Mensch hat ein ganz viertell der welt getödt oder
vmbracht. – Ant. Chayn erschlug seinen bruder Abel, daruon lebt
nyemandt dann sie zwen vnd jr eltern Adam vnd Eua.*⁴⁸⁰

ist auch in einer Joca-Sammlung, nämlich der im *Straßburger Rätselbuch* enthaltenen, überliefert, doch ist dieser Beleg später zu datieren als das Rätsel des Marners. Abermals sind beide besprochenen Möglichkeiten denkbar: Die Frage könnte bereits im 13. Jahrhundert im Umlauf gewesen und lediglich aus dieser Zeit nicht überliefert sein, es ist aber theoretisch auch denkbar (wenngleich sehr unwahrscheinlich), dass der Marner die Frage (in Anlehnung an die Joca Monachorum) erfand und sie dann später, nach dem Vorbild des

⁴⁷⁸ Zitiert nach: Strauch (1876): S. 96. Lösung: *nît*. Für eine genaue Analyse vgl. Tomasek (1994): S. 275 f.

⁴⁷⁹ „Was wir über den M[arner] wissen, stammt aus seinen eigenen Dichtungen oder denen seiner Zeitgenossen. [...] Der M[arner] war sicher obd. Herkunft [...] Über seine ständische Herkunft wissen wir nichts. Daß er eine nicht ganz oberflächliche Ausbildung genossen hat, zeigen seine lat. Gedichte. Seine Lebensform aber war offenbar die eines *vagus*, eines Berufsdichters ohne feste Position. [...] Möglicherweise hängt sein Ende mit der ungesicherten Lebensform des Fahrenden zusammen: aus einem Nachruf Rumelants wissen wir, daß er ermordet wurde. [...] [E]in Sängerkatalog [...] erlaubt den Schluß, dass dies vor 1287 [...] geschehen ist.“ Burghart Wachinger: Der Marner. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. Band 6. Berlin. 1987. Sp.70 f.

⁴⁸⁰ Butsch, Nr. 284.

Marners, in die kleine Joca Monachorum-Sammlung im *Straßburger Rätselbuch* aufgenommen wurde.

Ein Bezug zur Tradition der Joca Monachorum ist in jedem Fall kaum zu bezweifeln, nicht zuletzt, da das Erkennen einer Verbindung zu den Joca Monachorum zum Lösen der Frage fast unabdingbar ist. An dieser Stelle in das Rätsel eingebunden, ist eine Entschlüsselung des Verses ohne eine Assoziation zu den Joca Monachorum fast gar nicht möglich, da es bis zu diesem Punkt keinerlei Indikatoren für einen biblischen Bezug gegeben hatte. Das Motiv dessen, der ein Viertel aller Menschen erschlägt, wird völlig unvermittelt in das Rätsel integriert und die Frage geht einen Schritt weiter als eine Joca-Frage es tun würde. Die Antwort lautet daher nicht: Kain, der seinen Bruder erschlug und zwar zu einer Zeit da es nur vier Menschen auf der Erde gab. Diese Antwort ist nur ein Zwischenschritt, um die letztendliche Lösung, nämlich das Motiv für Kains Tat, zu finden. Hier bildet das Motiv des mordenden Bruders also nicht den Kern der Frage, sondern lediglich eines der vielen Beispiele für das Auftauchen des seltsamen *wunders*, das der Marner beschreibt, nämlich den Neid.⁴⁸¹

Ein letztes Beispiel für die Verwendung von Motiven und Verschlüsselungen der mittelalterlichen Joca Monachorum im Sangspruch tritt im fingierten Rätselstreit zwischen Singuf und Rumelant⁴⁸² aus dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts auf. Dort umschreibt die Singuf⁴⁸³-Strophe die Lösung des Rätselgedichtes unter anderem mithilfe der Formulierung: *Ez ist also alt also der man / der keine muoter nie gewan* und meint damit offensichtlich, dass die gesuchte Sache so alt ist wie der Mensch selbst, also so alt wie Adam als erster Mensch auf Erden. Abermals tritt also das Motiv des ungeborenen Menschen

⁴⁸¹ Offenbar hatte der Marner etwas für die biblischen Fragen der Joca Monachorum übrig, denn auch in seinem Zungenrätsel findet sich eine kleine Passage, die als Bezugnahme zur Tradition der Joca Monachorum denkbar wäre. So heißt es in der Mitte seines Zungenrätsels: *Hundert túsent oder mê hânt niht wan einen namen. / der wíse Adâm der kunde ir einen niht gezamen* (Der Marner, S. 120 f., XV, 9.), was die Kenntnis der Joca-Frage: *Ad quod nomen acceperunt? – Ab Adam Joca monachorum* (z. B. bei Suchier (1955): S. 110, Nr. 51. Text C, 8. Jh.) vorauszusetzen scheint.

⁴⁸² Zitiert aus: Wachinger (1973): S. 170 f., Nr. 3 und 4 (Singuf) und S. 173, S1 und S2 (Rumelant). Auf die Diskussion über die Echtheit dieser Strophe kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Vgl. dazu Löser (1998): S. 259 ff.

⁴⁸³ Die genauen Lebensdaten des Meister Singuf sind nicht bekannt. Das Verfasserlexikon datiert ihn in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Vgl. Jens Haustein: Meister Singaus. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. Band 8. Berlin. 1992. Sp. 1278 ff.

auf, das sich bereits an den vorhergehenden Beispielen als im Sangspruch häufig verwendetes Motiv herausgestellt hatte.

Auch die Rumelant⁴⁸⁴-Strophe zeugt von der Kenntnis einiger Joca-Fragen, da auch die Antwortstrophe mit aus den Joca Monachorum Bekanntem gespickt ist. Die ersten Verse enthalten – wenn auch stärker umformuliert als in anderen Rätseln – gleich mehrere Joca-Motive.

Ebron daz velt die erden truoc, / da got nam erden uz gevuoc, / da von machte er Adamen. / Der vater ist mit wisheit kluoc, / der einen sun uz erden wuoc, / da von wir alle quamen. / Geschuof er in uz erden doch, / diu erde ist ouch sin muoter noch [...].

Ganz deutlich erkennbar sind hier die Motive dessen, der lebte, ohne von einer Mutter geboren zu sein, des Adam als Vater aller Menschen auf der Erde und der Erde als seiner Mutter (und damit Großmutter von Kain und Abel) in die Verse eingebunden.

Die vermehrte Verwendung bekannter Joca-Motive ist insofern besonders interessant, als Rumelant diese in seine Antwort einbaut und das Rätsel Singufs auf diese Weise nicht nur löst, sondern auch noch korrigiert, indem er einwendet, dass Adam sehr wohl eine Mutter gehabt habe, nämlich die Mutter Erde⁴⁸⁵, und zudem richtigstellt, dass auch die Angabe, der Schlaf sei so alt wie Adam, nicht zutrefte, da *der man was e uf erden wis, / e dan der slaf gewürde*.⁴⁸⁶ Mit diesen Spitzfindigkeiten soll das Rätselkönnen des Gegners abgewertet werden. Gleichzeitig demonstriert Rumelant auch, dass er mit den Motiven der Joca Monachorum und den sich daraus ergebenden Verschlüsselungsmöglichkeiten für ein Rätsel vertraut ist, während Singuf diese auf unzulässige Weise in seine Rätsel einzubauen versucht hatte. Durch diese Demonstration seines Klerikerwissens – die Joca Monachorum stammen schließlich aus dem klösterlichen Schulbetrieb – spricht Rumelant mit der Autorität der Geistlichkeit und Wissenschaftlichkeit. Indem er explizites

⁴⁸⁴ Auch über Rumelants exakte Lebensdaten gibt es keine Zeugnisse. Fest steht, dass auch er – wie Singuf – ein Sangspruchdichter der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts war. Im Verfasserlexikon findet sich zudem der Hinweis, dass „Äußerungen in den Sangsprüchen [...] seine Tätigkeit zwischen 1273 und 1286 [bezeugen], vor allem im Norden des Reiches, wobei auch Dänemark ins Blickfeld gerückt ist.“ Peter Kern: Rumelant. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. Band 8. Berlin. 1992. Sp. 383.

⁴⁸⁵ Vgl. *Geschuof er in zu erden doch, / diu erde ist ouch sin muoter noch*. Vers 7 f.

⁴⁸⁶ Vers 22 f.

Buchwissen in seinen Text einfließen lässt, betont er seine Rolle als die eines Weisen. Diese Funktion dürfte bei jedem Einsatz von Joca Monachorum-Motiven in einem Sangspruchrätsel eine Rolle gespielt haben.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass ein Einfluss der Joca Monachorum auf die Tradition des Sangspruchs außer Frage steht. Bei sechs der insgesamt 41 aus dem Sangspruch überlieferten Rätsel lassen sich Motive und/oder Formulierungen ausmachen, die ganz deutlich aus den Joca Monachorum stammen, wobei insgesamt ganze 17 Bezüge zur Joca-Tradition hergestellt werden. Da das Motiv des ungeborenen Adam sich allerdings offenbar großer Beliebtheit erfreute und von mehreren Dichtern in ihre Rätsel eingebaut wurde und zudem im Rätselstreit die gleichen Motive von beiden Autoren behandelt werden, lassen sich insgesamt acht verschiedene Motive⁴⁸⁷ ausmachen.

Was die Datierung der Rätsel angeht, so fällt auf, dass sich innerhalb der Tradition des Sangspruchrätsels keine ‚Hochphase‘ des Joca-Einflusses ausmachen lässt, da aus allen Phasen des Sangspruchs bzw. des Sangspruchrätsels Rätsel überliefert sind, die mit den Joca Monachorum in Verbindung stehen: Die beiden Rätsel Reinmars stammen aus der Frühphase des Sangspruchrätsels, da Reinmar als der erste Sangspruchautor gilt, der überhaupt Rätsel dichtete. Mit den Texten des Marners und des Tannhüusers sind drei Texte aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts überliefert, und der Rätselstreit zwischen Singuf und Rumelant, in dem aus den Joca Monachorum bekannte Motive ebenfalls eine große Rolle spielen, stammt aus dem späten 13. Jahrhundert und damit der Spätphase des Sangspruchs.

Es wird also deutlich, dass der Einfluss der Joca Monachorum ein Phänomen ist, das für die gesamte Tradition des Sangspruchrätsels von Bedeutung ist und keinesfalls nur sporadisch eine Rolle spielte. Auch die Autoren, die mit Joca-Motiven arbeiten – allesamt namhafte Vertreter der Sangspruchtradition – bezeugen diese Annahme.

⁴⁸⁷ Gemeint sind die Motive des ungeborenen Mannes, der ungeborenen Frau, des Mannes, der eine ungeborene Frau heiratet, des Hundes, der so laut bellt, dass die ganze Welt ihn hört, der Erde, die höher ist als der Himmel, des Kindes, das noch in der Mutter Einfluss auf die Geschehnisse auf Erden nimmt, des Toten, der nie gestorben ist, des Bruders, der seinen Bruder tötet, ehe dessen Vater geboren ist, des Mannes, der ein Viertel der Welt tötet, des Adam als Vater aller Menschen und der Erde als Mutter aller Menschen.

Zusätzlich zu den aufgezeigten ganz deutlichen Bezügen in Form der Verwendung bekannter Motive, findet sich in einigen der Rätsel, auch bei denen, die ohne Joca Monachorum-Motive arbeiten und auch hier ohne zeitlichen Schwerpunkt, ein antithetischer Aufbau, der der typischen Verschlüsselung in rätselartigen Joca Monachorum entspricht. Im *muot*-Rätsel Reinmars von Zweter zum Beispiel wird der gesuchte Begriff unter anderem als *líhter danne ein loup unt [...] noch swaerer danne ein blí* und *groezer danne ein berc [...] aber gevüeger danne ein cleinzes muggelín*⁴⁸⁸ beschrieben, wodurch ein Eindruck von Unmöglichkeit entsteht, so wie er nahezu in jeder rätselartigen Joca-Frage provoziert wird.⁴⁸⁹ Auch dies kann als Hinweis auf einen Einfluss der Joca Monachorum gewertet werden. Womöglich kannten die besagten Dichter einige rätselartige Joca-Fragen, fanden Gefallen an der Art der Verschlüsselung und erfanden eigene Rätsel, die sich dasselbe Mittel zu Nutze machten. Besonders für Reinmar von Zweter ist diese Erklärung plausibel, da seine beiden anderen Rätsel bereits deutlich gemacht haben, dass Reinmar mit Joca-Fragen vertraut gewesen sein muss.⁴⁹⁰

Festzuhalten bleibt, dass die Rätsel der Sangspruchdichtung keine absolute Innovation darstellen, sondern auch auf Altbekanntes zurückgreifen, dies dann aber als Grundlage für etwas vollkommen neues, dem Sangspruch eigenes verwenden. Wenngleich der Einfluss der Joca Monachorum längst nicht bei allen Rätseln auszumachen ist, so hat die Untersuchung doch gezeigt, dass diese mittelalterlichen Fragen als Quelle der Rätseldichter des Sangspruchs gedient haben. Diese These wird zusätzlich dadurch untermauert, dass die

⁴⁸⁸ Zitiert nach: Roethe (1887): Nr. 220.

⁴⁸⁹ Auf sehr ähnliche Weise verschlüsseln auch Friedrich von Sonnenburg, Meister Kelin, der Meißner und andere Sangspruchdichter ihre Rätsel. Vgl. z. B. *Ein vrouwe ist starc, schoene unde kranc unde ist da bi gar alt, / diu vrouwe ist wis, diu vrouwe ist tump* Friedrich von Sonnenburg, zitiert nach: Achim Masser: Die Sprüche Friedrichs von Sonnenburg. ATB Nr. 86. Tübingen. 1979. S. 15, Nr. 21; [...] *...ez ist reine und unreine. / Ez vüeget vromen und dar zuo meil. / ez wirt groz unde kleine [...]* Meister Kelin, zitiert nach: Wolfgang von Wangenheim: Das Basler Fragment einer mitteldeutsch-niederdeutschen Liederhandschrift und sein Spruchdichterrepertoire (Kelin, Fegefeuer). Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, Deutsche Literatur und Germanistik, Bd./vol. 55. Frankfurt/M. 1972. S. 80, I.9; [...] *ez ist starc unde ist kranc* Der Meißner, zitiert nach: Georg Objartel: Der Meißner der Jenaer Liederhandschrift. Untersuchung, Ausgabe, Kommentar. Philologische Studien und Quellen, Heft 85. Berlin. 1977. S. 231 f., Nr. XVIII/2.

⁴⁹⁰ Da sich das rhetorische Mittel der Antithese zur Erweckung des Eindrucks von Unmöglichkeit für einen rätselartigen Text aber geradezu aufdrängt, sollte dieser Aspekt nicht überbewertet werden.

Untersuchung der Rätsel auf Einflüsse antiker oder frühmittelalterlicher Rätselsammlungen weitgehend ergebnislos blieb und sich eine klare Vorbildfunktion an keiner Stelle nachweisen lässt. Als umso gewichtiger dürfen die dargelegten Joca-Einflüsse bewertet werden.

VIII.1.4 Auswertung und Zwischenergebnisse

Die Tatsache, dass antike Quellen auf das mittelalterliche Sangspruchrätsel offenbar so gut wie gar nicht gewirkt haben, stärkt die Bedeutung der oben herausgestellten Befunde zu den Joca Monachorum, da diese für die Verschlüsselung der Sangspruchrätsel somit offenbar die einzigen direkten Quellen waren, derer sich die Sangspruchdichter bedienten, um ihre sprachlich und rhetorisch ausgefeilten Texte zu produzieren. Auch das Grundprinzip der Verschlüsselung durch vermeintlich widersprüchliche Attribute oder Charakteristika des Gesuchten könnte durchaus aus den Joca Monachorum übernommen worden sein. Jedoch brachten die Sangspruchdichter von Beginn an sehr viele eigene und neue Ideen in die Tradition des Rätsels ein, und zwar nicht nur im Bereich der Metrik und der sprachlichen Ausführung der Texte. Die Motive der Joca Monachorum wurden keinesfalls eins zu eins übernommen, sondern ausgeweitet, auf weltliche Inhalte umgemünzt oder in übergeordnete Zusammenhänge eingearbeitet, also auf die Belange der höfischen Welt übertragen.

Dennoch hat die Untersuchung einen eindeutigen Einfluss der mittelalterlichen Tradition der Joca Monachorum auf die Rätsel der Sangspruchdichtung nachweisen können. Dieses Ergebnis ist bemerkenswert, wurde aber von der bisherigen Forschung noch nie beleuchtet. Es zeigt sich, dass die Autoren der Sangspruchdichtung in Bezug auf ihre Rätsel nicht bei jedem der verwendeten Motive selbst kreativ waren, sondern sich in einige Fällen auch von bereits bekannten Motiven und Verschlüsselungen inspirieren ließen bzw. diese übernahmen. Dies ist auch oder ganz besonders deshalb bemerkenswert, weil sich dieses Phänomen somit in einer Zeit beobachten lässt, in der die Joca-Überlieferung offenbar beinahe zum Erliegen gekommen war. Trotz der ‚Überlieferungspause‘ der Joca Monachorum zwischen dem 11. und

13. Jahrhundert müssen die Fragen und deren Motive also auch in dieser Zeit weiterhin im Umlauf geblieben sein.

Mit den aufgezeigten Elementen aus der Tradition der *Joca Monachorum* lässt sich also eine kontinuierliche Konstante in der deutschen Rätseltradition ausmachen, die von den Sangspruchdichtern aufgegriffen, nicht aber neu erfunden wurde. So können die *Joca Monachorum* als gemeinsames Element der sehr verschiedenen Rätselstränge der handschriftlichen und gedruckten Rätselsammlungen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit und der Einzelrätsel der Sangspruchdichter identifiziert und damit also als eine Art roter Faden innerhalb der Tradition des deutschen Rätsels in Mittelalter und früher Neuzeit herausgestellt werden.

VIII.2 Die Rätsel der meisterlichen Liedkunst

Wie die meisterliche Liedkunst als Ganzes als eine Nachfolgetradition des Sangspruchs zu bewerten ist, so können auch die Rätsel dieser Tradition als direkte Nachfahren des Sangspruchrätsels eingeordnet werden. In dieser Rolle setzen sie also die wichtige Tradition der ersten deutschen Rätsel außerhalb von Korpusüberlieferungen fort. Die Autoren dieser Rätsel verpflichten sich einem ambitionierten Anspruch, nämlich dem, den komplex angelegten und rhetorisch ausgefeilten Rätseln der mittelalterlichen Sangspruchdichter ebenbürtige Texte zu schaffen.

Eine genaue Grenzziehung zwischen Sangspruchdichtung und meisterlicher Liedkunst hat die Forschung vor diverse Probleme gestellt und lange beschäftigt.⁴⁹¹ Dabei hat sich gezeigt, dass sich zwischen dem Ende der Sangspruchdichtung und dem Beginn der Tradition des typischen Meistersangs eine Phase ausmachen lässt, innerhalb derer eine eindeutige Zuordnung oftmals weder zur Sangspruchdichtung noch zur Tradition des Meistersangs unproblematisch möglich ist. Schanze schlägt daher in seiner Arbeit zur

⁴⁹¹ „Kontinuität und Diskontinuität also, Innovationen und Experimente, die sich im späten 14. Jahrhundert überlagern, so daß ein klarer Schnitt zwischen Sangspruch und Meistersang nicht möglich ist, es sei denn, man beschränkt den Begriff ›Meistersänger‹ streng auf die soziologische Sphäre und nennt ›Meistersänger‹ nur solche Autoren des 15. – 17. Jahrhunderts, deren dichterische Tätigkeit den Stempel der städtischen Zünfte und ihrer poetischen Bestrebungen tragen.“ Tervooren (2001): S. 130.

„Meisterlichen Liedkunst“⁴⁹² vor, die Periode von ca. 1450 bis zum ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, also die Schaffenszeit von Heinrich von Mügeln bis Hans Sachs, als einen eigenständigen Abschnitt, eben den der meisterlichen Liedkunst, zu begreifen. Diese Zeit

ist geprägt durch ein vielfältiges Nebeneinander divergierender Entwicklungstendenzen und unterschiedlicher Gebrauchssituationen und Überlieferungsformen. Gerade das aber macht die charakteristische Eigenart dieser Periode der Gattungsgeschichte aus und läßt es angebracht erscheinen, sie nicht ausschließlich als eine bloße Übergangszeit zu verstehen. Sie ist zudem von der vorhergehenden Periode der Sangspruchdichtung ebenso wie von der folgenden des nachreformatorischen Meistersangs durch deutlich erkennbare Zäsuren geschieden.⁴⁹³

Diesem Vorgehen schließt die vorliegende Arbeit sich an⁴⁹⁴, so dass im Folgenden die Rätsel der meisterlichen Liedkunst⁴⁹⁵ von Mügeln bis Sachs als Folgetradition des Sangspruchs behandelt werden.

Zahlenmäßig machen die Rätsel innerhalb der Tradition der meisterlichen Liedkunst – wie auch im Sangspruch – zwar einen verhältnismäßig geringen Anteil aus, doch sind sie deshalb keinesfalls als singuläre Phänomene zu bezeichnen. Vielmehr ist festzuhalten, dass auch die meisterliche Liedkunst „über einen reichhaltigen Rätselschatz [...] [verfügte], in dem das allegorisch lehrhafte Rätsel dominierte.“⁴⁹⁶ Den 55 aus dem Sangspruch überlieferten Rätseltexten⁴⁹⁷ stehen 51 meisterliche Rätseltexte⁴⁹⁸ gegenüber, so dass die Rätselproduktion innerhalb der Tradition der meisterlichen Liedkunst mit der im Sangspruch zahlenmäßig etwa gleich ist.

⁴⁹² Schanze (1983).

⁴⁹³ Ebd., S. 1 f.

⁴⁹⁴ Dies bietet sich auch deshalb an, da das Hauptaugenmerk der vorliegenden Untersuchung auf der Zeit bis zum frühen 16. Jahrhundert liegt.

⁴⁹⁵ Diese werden im Folgenden auch als meisterliche Rätsel bezeichnet.

⁴⁹⁶ Tomasek (1994): S. 327.

⁴⁹⁷ Da die einzelnen Texte gelegentlich mehr als nur eine Frage enthalten, liegt die genaue Zahl der enthaltenen Einzelrätsel noch über dieser Zahl, nämlich bei 65.

⁴⁹⁸ In der Phase der meisterlichen Liedkunst ist die Abweichung zwischen der Zahl der Texte und der enthaltenen Einzelfragen sogar noch deutlicher: In den oben genannten 51 Texten sind 81 Einzelfragen enthalten. Ebenfalls mitgezählt wurden die wenigen aus dieser Tradition überlieferten Scherzfragen: In drei überlieferten Liedern finden sich insgesamt zwölf Scherzfragen. Diese werden im Folgenden genauer beleuchtet.

Auch in inhaltlicher⁴⁹⁹ und formaler⁵⁰⁰ Hinsicht waren die meisterlichen Autoren bemüht, ihre Texte denen des mittelalterlichen Sangspruchs anzugleichen. Dennoch ist das meisterliche Rätsel mit dem aus dem Sangspruch keinesfalls gleichzusetzen, da sich auch verschiedene Neuerungen bzw. Änderungen ausmachen lassen, die diese Kunsträtsel unverkennbar von denen des Sangspruchs unterscheiden.

Die wohl wichtigste formale Neuerung, die die Tradition der meisterlichen Liedkunst mit sich brachte, ist die Ablösung der Tendenz zur Einstrophigkeit⁵⁰¹ des Sangspruchs durch mehrstrophige Lieder, deren Strophen die typische Kanzonenform⁵⁰² bildeten. Das Gesamtkonstrukt bezeichnet die Forschung als Bar⁵⁰³, im Falle des Rätsels als Rätselbar. Besonders geschickte und ambitionierte Dichter konzipierten ihre Rätselbare so, dass die enthaltenen Einzelrätsel⁵⁰⁴ „einen übergeordneten thematischen Zusammenhang ergaben.“⁵⁰⁵

Eine weitere Innovation der meisterlichen Liedkunst ist unübersehbar: Die meisterlichen Dichter binden die Lösungen ihrer Rätsel in das Textganze mit ein. Dass die Lösungen so zum festen Bestandteil des Rätsels werden, ist dabei nicht nur in formaler Hinsicht bemerkenswert, sondern demonstriert auch ein verändertes Verständnis der Rolle des Rätselstellers und deutet auf neue Situationen und Kontexte hin, in denen die Rätsel zum Einsatz kamen.

⁴⁹⁹ Inhaltlich dominieren, wie im Sangspruch, die Themenbereiche des Religiösen und Moralischen. Das politische Rätsel hingegen verschwindet. Dazu im Folgenden mehr.

⁵⁰⁰ So arbeiteten auch die Vertreter der meisterlichen Liedkunst mit festen Tönen, (die sie oft von ihren Vorbildern aus dem Sangspruch übernahmen,) reinen Reimen und einer gleichmäßigen und nach strengen Regeln strukturierten Metrik. Einige der meisterlichen Rätsel, nämlich jene, die einen Rätselstreit zwischen zwei Autoren thematisieren, wurden sogar im Namen bekannter Autoren aus dem Sangspruch verfasst, so dass hoch geschätzten Spruchdichtern lange nach deren Schaffenszeit noch literarische (Rätsel-) Streitgespräche untergeschoben wurden. Zur Dichterfehde allgemein und zum Rätselstreit im Speziellen vgl. Wachinger (1973).

⁵⁰¹ Dass von einer generellen Einstrophigkeit im Sangspruch aber nicht gesprochen werden kann, wurde in der Sangspruchforschung zur Genüge diskutiert. Vgl. beispielsweise: Margreth Egidi: *Höfische Liebe. Entwürfe der Sangspruchdichtung. Literarische Verfahrensweisen von Reinmar von Zweter bis Frauenlob*. Heidelberg. 2002. S. 38 f.

⁵⁰² Vgl. z. B. RMS, S. 2. Vgl. auch Klesatschke (1991): S. 70. Vgl. außerdem auch das bei Tomasek gedruckte Rätsel von den drei Tieren aus der Kolmarer Handschrift. Tomasek (1994): S. 318 ff.

⁵⁰³ Zu den Charakteristika des Bars im Meistersang vgl. Schanze: Bar. In: RLW I (1997): S. 198 f.

⁵⁰⁴ Zum Phänomen der Mehrstrophigkeit im Meistersang bzw. der meisterlichen Liedkunst, die diesen vom Sangspruch, bei dem eine sehr klare Tendenz zur Einstrophigkeit auszumachen ist, abgrenzt, vgl. ausführlich: Baldzuhn (2002): S. 54-68.

⁵⁰⁵ Tomasek (1994): S. 320. Vgl. auch die angeführten Beispiele.

Eine Funktion der Meisterkunst war es zweifellos, die Angehörigen der städtischen Mittel- und Unterschicht – ob sie aktive Mitglieder der Gesellschaften oder passive Zuhörer bei den Singschulen waren – mit religiöser und weltlicher Bildung vertraut zu machen. Die Bildung war ihnen [...] sonst nur schwer zugänglich. Das Meisterlied war in dieser Situation ein Kommunikationsmedium, durch das geistliche und weltliche Bildung der Zeit vom Zustand der Lesbarkeit in den für alle offenen Zustand der Hörbarkeit überführt wurde.⁵⁰⁶

Vor diesem Hintergrund kann auch die Einbindung der Lösungen in die Rätsel gedeutet werden. Aus der veränderten Position der Rätselsteller resultierend spielt beim Rätsel der meisterlichen Liedkunst die Lösung bzw. die Lösbarkeit der vorgetragenen Fragen offenbar eine andere Rolle als im Sangspruch. Zum einen gehörte es für einen Sangspruchdichter zum Berufsethos, seine Rätsel inhaltlich wie formal möglichst komplex zu dichten, die Verschlüsselung geschickt und vor allem schwer lösbar zu gestalten und die Lösungen so selten wie möglich preis zu geben. Darüber hinaus galt die letztendliche Auflösung des Rätsels sicher als Höhepunkt des Räselvortrages. Es ist leicht vorstellbar, dass der Dichter mit der Neugierde und Spannung seines Publikums sehr wohl zu spielen wusste und entsprechend die Lösung eines gelungenen Rätsels niemals ohne eine gewisse Inszenierung preisgegeben hätte.

Dass in der neu aufkommenden Tradition der meisterlichen Liedkunst die Lösungen in die Rätsel eingebunden werden, legt nahe, dass ein solcher Spannungsaufbau vor Preisgabe der Lösung bei den meisterlichen Dichtern weniger üblich war. Neben der Demonstration der eigenen dichterischen Fähigkeiten war den Autoren wohl vor allem an der Vermittlung von Inhalten, also auch Wissen, an ihre Rezipienten gelegen. Die Anregung des Publikums zum Mitsingen spielte dabei offenbar eine untergeordnete Rolle. Vielmehr diente der Räselvortrag zur gekonnten Verknüpfung von Lehre und Unterhaltung.⁵⁰⁷ Da die Bedeutung des Textes als Medium, das auch der eigenen Profilierung und Inszenierung der Autoren diente, entsprechend abnimmt, tritt auch die im

⁵⁰⁶ RSM, S. 6.

⁵⁰⁷ Vgl. dazu z. B., „Neben der wissenschaftlichen Belehrung und geistlichen Erbauung wird – mit gebotem Abstand – auch unterhaltsame Lustbarkeit als Zweck [der meisterlichen Liedkunst] betont.“ Bert Nagel: Die Umwelt des Meistersangs. In: Heidelberger Jahrbuch. 1951. S. 13-53. Dass die Funktion der Unterhaltung bei den Texten der meisterlichen Liedkunst deutlich gewichtiger einzuschätzen ist als im Sangspruch, zeigen auch die überlieferten Zechgesänge, die die städtischen Dichter offenbar auch außerhalb der Singschulen, zum reinen Vergnügen, aufführten. Vgl. dazu Tomasek (1994): S. 315 f.

Sangspruch in vielen Texten sehr dominante Dichterpolemik langsam in den Hintergrund.

Gar nicht fortgeführt wird das im Sangspruch neu auftretende politische Rätsel. Auch diese Entwicklung kann durch neue Verwendungskontexte erklärt werden, denn die Funktion früherer Sangspruchrätsel, sich politisch zu positionieren oder politischen Gegnern eine Botschaft zu übermitteln, spielte in der meisterlichen Liedkunst keine Rolle mehr. Statt diesen inhaltlichen Strang weiterzuführen, legten die meisterlichen Sänger, besonders in vorreformatorischer Zeit, gesteigerten Wert auf geistliche Themen und auch das Charakteristikum der Belehrung bleibt in diesen Rätseln von großer Bedeutung.

VIII.2.1 Zur Entstehung der meisterlichen Liedkunst

Die Ablösung des Sangspruchs durch die meisterliche Liedkunst ging einher mit einem sozialen Wandel innerhalb der Dichterschaft, im Zuge dessen „an die Stelle der fahrenden Berufsdichter [der Sangspruchdichtung] [...] zunehmend seßhafte Städter [traten]“. ⁵⁰⁸ Als Hintergrund für diesen Prozess sind sicherlich verschiedene gesellschaftliche Faktoren verantwortlich zu machen, die zum Aussterben der Berufsgruppe der Spruchsänger führten. Bedenkt man die Zeit, in der dieser Prozess stattfindet, wird klar, dass das Verschwinden der Sangspruchdichter mit einer grundlegenden Verschiebung der Gesellschaftsstrukturen und Machtverhältnisse des mittelalterlichen Lebens zusammenfällt. Das ausgehende Mittelalter war eine Zeit

des Umbruchs und Übergangs, des Verfalls und des Neuansatzes, der wirtschaftlichen, politisch-sozialen und kulturellen Verschiebungen, eine Krisenzeit, in der das abklingende Alte [...] nicht mehr erhalten werden konnte. ⁵⁰⁹

Folge waren auch grundlegende Veränderungen und Verschiebungen im literarischen Schaffen der Zeit. Waren die Höfe und Klöster über Jahrhunderte die wirtschaftlichen und kulturellen Zentren der mittelalterlichen Gesellschaft gewesen, so geriet mit dem Aufblühen der großen Städte das damalige

⁵⁰⁸ Klesatschke (1991): S. 72. Dass dieser Wandel nicht als ein plötzlicher und ganz klarer Wechsel innerhalb der Dichterschaft zu verstehen ist, wurde bereits thematisiert.

⁵⁰⁹ Nagel (1951): S. 14.

Weltbild auch insofern ins Wanken, als Geistlichkeit und Adel ihren Einfluss auf das Geistesleben und zeitgleich auch ihre weitgehende Monopolstellung in Sachen Literaturproduktion und -rezeption mehr und mehr an die Städte abgeben mussten.

Ein ebenso entscheidender Grund für das Ende des Sangspruchs ist aber wohl auch in einer umfassenden Veränderung innerhalb der Geselligkeitsstrukturen der Zeit und im Konsumverhalten des einzelnen Literaturrezipienten zu sehen. Statt einen (teuren) Dichter zu engagieren, der seine Lieder, Rätsel und sonstigen Texte vortrug, begannen die Menschen, sich allein oder in einer kleinen geselligen Runde zurückzuziehen, um Literatur ohne dessen Dichter zu konsumieren.⁵¹⁰ So wurde der professionelle Vortrag eines Berufsdichters und damit seine gesamte Berufsgruppe zunehmend überflüssig und das ‚Geschäft‘ des Sangspruchs verlor seine Lukrativität.

Das Aussterben der Berufsgruppe der Sangspruchdichter ist so auch die Konsequenz daraus, dass der Vortrag durch einen Dichter vor höfischem Publikum immer weniger als gängige Form der Literaturrezeption galt. Als Folge verlagerte sich das lyrische Schaffen rasch auf die Städte. So hatte das Verschwinden der Berufsdichter des Sangspruchs natürlich nicht das Ende strophischer Lyrik, sondern lediglich eine Verschiebung und teilweise Umstrukturierung des lyrischen Schaffens zur Folge. An die Stelle der Berufsdichter traten zunehmend Städter, die ihren Lebensunterhalt meist durch Handwerksarbeiten verdienten und ihre Dichtkunst aus reiner Freude an der Sache und künstlerischem Ehrgeiz, nicht für Geld, betrieben. Je weiter diese Entwicklung fortschritt, desto besser organisierten diese städtischen Dichter sich. Oftmals schlossen sich die Anhänger der meisterlichen Liedkunst einer Stadt zu einer Singschule zusammen, in der sie strenge Regeln aufstellten, an die die entstehenden Texte sich zu halten hatten.

Die Erklärung für diese gewissenhafte Fortführung wesentlicher Sangspruchelemente sowie für die explizite Benennung der ‚alten Meister‘ als entscheidende Vorbilder dieser städtischen Dichter, liegt im städtischen Bestreben, nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in kultureller Hinsicht

⁵¹⁰ Die Voraussetzung für eine derartige Entwicklung war natürlich die stetige Ausweitung des Alphabetismus in dieser Zeit.

mit dem Adel gleichzuziehen, in diesem Fall also an höfische Literatur anzuschließen.

Als wichtigstes Zeugnis dieser Phase des Übergangs zwischen mittelalterlichem Sangspruch und auf die Städte konzentrierter meisterlicher Liedkunst ist an die berühmte Kolmarer Liederhandschrift⁵¹¹ zu denken. Sie „versammelt umfangreich wie keine andere Sammlung ihres Jahrhunderts ‘meisterliche Lieddichtung‘ – Sprüche und Lieder in der Tradition der Sangspruchdichter des 12., 13. und frühen 14. Jahrhunderts.“⁵¹² So wird sie zu einer hervorragenden Quelle, anhand derer man das Zusammenspiel von Rätseln aus der Tradition der Sangspruchdichtung mit denen aus der meisterlichen Liedkunst beobachten kann. Dabei lassen sich sowohl deutliche Parallelen als auch auffällige Weiterentwicklungen ausmachen.

VIII.2.2 Die Joca Monachorum als Quelle der Rätsel der meisterlichen Liedkunst

Aufgrund der dargestellten Nähe des meisterlichen Rätsels zu dem aus dem Sangspruch liegt die Annahme nahe, dass auch für die Tradition der meisterlichen Liedkunst die Joca Monachorum als Quelle anzusehen sind. Allerdings muss auch der besprochene Wandel innerhalb der Dichterschaft bedacht werden, denn für einen städtischen Lyriker kann nicht selbstverständlich vorausgesetzt werden, dass er mit den ursprünglich im Kloster gebräuchlichen Joca Monachorum vertraut war.

Andererseits hat die Untersuchung der überlieferten Handschriften mit Joca Monachorum-Sammlungen deutlich gezeigt, dass deren Beliebtheit ab dem 14. Jahrhundert rapide zugenommen haben muss und im 15. Jahrhundert einen neuerlichen Höhepunkt erlebte. Zudem legen sowohl die Überlieferungszusammenhänge als auch ein deutlich veränderter Schwerpunkt auf rätselartige Joca-Fragen die Annahme nahe, dass die rätselartigen Fragen in der Mitte des 15. Jahrhunderts nicht mehr vornehmlich im Kloster zur schulischen Unterweisung, sondern auch bei geselligen Zusammenkünften oder zur privaten Unterhaltung zum Einsatz kamen. Vor diesem Hintergrund wäre

⁵¹¹ Zitate stammen im Folgenden aus: Meisterlieder der Kolmarer Handschrift. Hrsg. von Karl Bartsch. Stuttgart. 1862.

⁵¹² <http://www.liederhandschriften.de/handschriften1.html>.

sogar ein im Vergleich zum Sangspruch verstärkter Gebrauch von Joca Monachorum(-Motiven) innerhalb der meisterlichen Liedkunst denkbar.

Allerdings zeigt die Untersuchung der aus dem meisterlichen Milieu überlieferten Rätsel schnell, dass die aus den Joca Monachorum bekannten Motive keinesfalls vermehrten Eingang in die meisterliche Liedkunst fanden. Zwar finden sich einige wenige Rätsel, innerhalb derer die Joca Monachorum eine zentrale Rolle spielen, für einen großen Teil der überlieferten Rätsel lässt sich aber feststellen, dass die lateinischen Fragenreihen ihre Bedeutung als Motivquelle offenbar verloren haben. Selbst biblische Inhalte mit joca-artigen Motiven, Formulierungen oder Strukturen sind, trotz des besagten thematischen Schwerpunktes auf religiöse Themen im meisterlichen Rätsel, selten.

Einige Beispiele dokumentieren aber, dass es auch unter den Vertretern der meisterlichen Liedkunst Sänger gegeben hat, die die Motive und Verschlüsselungen der Joca Monachorum schätzten und diese entsprechend in ihre Texte einbanden. Diese gilt es genauer zu untersuchen, um so ggf. Rückschlüsse auf die Gründe ziehen zu können, aus denen die Joca Monachorum in den restlichen meisterlichen Rätseln keine Rolle gespielt haben.

Das aussagekräftigste und bemerkenswerteste Beispiel für einen Einfluss der Joca Monachorum auf die Tradition der meisterlichen Rätsel befindet sich in der Kolmarer Liederhandschrift. Dort finden sich – anonym überliefert – zwei aufeinander bezogene Meisterlieder in Regenbogens langem Ton⁵¹³, innerhalb derer die Joca Monachorum nicht nur starken Einfluss genommen haben, sondern die beinahe vollständig aus diesen ursprünglich lateinischen Bibelfragen zusammengesetzt sind. Rein zeitlich kann ein solcher Räseltext nicht überraschen, da die Kolmarer Liederhandschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt, also genau jener Zeit, in der die Joca Monachorum den Höhepunkt ihrer Verbreitung erlebten.⁵¹⁴ Da aber weder unter den übrigen aus dieser frühen Zeit der meisterlichen Liedkunst

⁵¹³ Im Folgenden zitiert aus: München, Cgm 4997 (1459/62), Bl. 373^r-374^r. Vgl. dazu auch die RSM-Einträge ¹Regb/4/542 und ¹Regb/4/543. Das erste Lied trägt die Überschrift *Aber iij*, die Überschrift des zweiten Liedes lautet *Aber iij der vff rat*.

⁵¹⁴ Vgl. dazu die Aufstellung in Kapitel IV *Zur Entwicklung der Joca Monachorum*.

überlieferten Rätseltexten noch aus dem Sangspruch ein anderes Beispiel überliefert ist, in dem die Joca Monachorum in vergleichbarem Maße Eingang in einen Räseltext gefunden haben, kann dieser (von der bisherigen Forschung noch nie beachtete) Text mit Fug und Recht als einzigartig bewertet werden und bedarf daher einer ausführlichen Untersuchung.

Wie gesagt, handelt es sich beim besagten Räseltext nicht um ein sehr langes Meisterlied, sondern Fragen und Antworten werden je in einem eigenen, jeweils aus drei Strophen bestehenden Lied verarbeitet. Der Autor, der sich im Zuge des Räseltextes als ein *der schriftte [...] vngelerter man* beschreibt, beweist durch eine beachtliche Reihung von Joca Monachorum-Fragen zu Einzelheiten aus der Bibel unmissverständlich, dass es sich bei dieser Eigenbeschreibung um eine mehr als kleine Tiefstapelei handelt. Ähnlich dem bereits untersuchten Tannhäuser-Räsel werden die einzelnen Fragen in einer wohlüberlegten Reihenfolge angeordnet, im Zuge derer sich aus den drei Strophen eine Art geraffte Menschheitsgeschichte vom ersten Wort Gottes bis hin zu Jesu Geburt ergibt.

Die erste Strophe des ersten Liedes beschäftigt sich mit Fragen aus dem Alten Testament und tut dies beinahe ausschließlich mithilfe der Verwendung originaler Joca Monachorum-Fragen. Einer vierzeiligen Einleitung mit der Ankündigung, im Folgenden einige der Wunder Gottes zu beleuchten, folgt eine Reihe von biblischen Fragen, die sich, wie gesagt, zum größten Teil aus Joca Monachorum zusammensetzt, aber auch zwei Fragen enthält, die in keiner überlieferten Joca-Sammlung fixiert sind.⁵¹⁵ Unter den Joca-Fragen halten sich rätselartige und nicht-rätselartige Fragen die Waage. Das Ende der Strophe bildet eine den einleitenden Worten ähnelnde Lobpreisung Gottes:

*NAturen krafft wurcket vil wünder,
daz brüff ich wol an dem, daz got gewündert hat
vnd noch all tag teglichen tüt.
sinr wercke ich üch nü ein teyl bewise.
Welch wort was nü daz erst besünder,
daz got gespreche ye in siner maiestat?⁵¹⁶
welch liecht was in so hoher hüt,
ee sunn vnd man ye wart herdacht mit bryse?⁵¹⁷*

⁵¹⁵ Gemeint sind die Fragen: *Sag mir, wann wart Adam getäuft so clare?* und *wer was, dem smiden hie von erst hersloss?*

⁵¹⁶ Vgl. die Joca-Frage: *Quid primum ex Deo processit? – Rensponsio: Fiat lux.* Suchier (1955): S. 114, Nr. 1. Einsiedeln, Cod. 281, 8./9. Jh.

*Eyn mensch, der nie geboren wart
vnd müst doch sterben, sag ich üch vor ware.
wer was der selbe mensche zart?⁵¹⁸
Sag mir, wann wart Adam getäuft so clare
oder wie alte wart er hie?⁵¹⁹
wie vil kind mocht er han,
on Kayn vnd on Abel, lass ich stan?⁵²⁰
wer was der erst, der opfer bracht?⁵²¹
wer slüg ein trachen, waz vnmassen gross?
kein waffen trüg er in sinr acht.⁵²²
wer was, dem smiden hie von erst hersloss?
dar vmb ist got ein wünderer.
wer môcht on yn daz alles han erdacht?
on yn mocht sach geschehen [!]
gotlich natüre hat es als volbracht.*

Das Ganze ergibt eine aus 23 Versen bestehende Kanzone, deren erste und letzte vier Verse nicht aus Fragen, sondern Lobpreisungen Gottes bestehen. In den eingeschlossenen 15 Versen finden sich insgesamt neun Fragen, die zunächst unbeantwortet bleiben.

Die zweite Strophe wiederholt das Verfahren der ersten und stellt einer weiteren, dieses Mal etwas längeren Einleitung, in der der Autor erneut den Herrn preist und die oben erwähnte Aussage bezüglich seines vermeintlichen Analphabetismus macht, eine zweite, nun nur noch acht Fragen umfassende Fragen-Reihe hintan; diesmal mit thematischem Fokus auf dem neuen Testament. Den Schluss der Strophe bildet die Konklusion, dass der, der diese Fragen zu lösen im Stande ist, seine Weisheit bewiesen habe:

*GOt schopfer aller güten dinge,
din wünderwercke niemant vollenschryben kan.
da von sol nieman wünder nem
von dinr geschopfte, die dü hast bestünder.
Got wol, dz vns vil wol gelinge!
Sit ich der schriffte bin ein vngelerter man,
dar vmb darf ich mich nit enschem,*

⁵¹⁷ Vgl. die Joca-Frage: *Bas liechts was vor der sunnen und dem man? – Der engel liecht was vor dem anegeng.* Suchier (1955): S. 128, Nr. 2. Wien, Cod. 3085, 1475.

⁵¹⁸ Vgl. die Joca-Frage: *Quis est mortuos et non est natus? – Responsio: Adam.* Suchier (1955): S. 114, Nr. 2. Einsiedeln, Cod. 281, 8./9. Jh.

⁵¹⁹ Vgl. die Joca-Frage: *Quantus annus vixit Adam? – Nonugenti .xxx.* Suchier (1955): S. 108, Nr. 5. St. Gallen, Cod. Sang. 908, 8. Jh.

⁵²⁰ Vgl. die Joca-Frage: *Et ipsus Adam quantus filius habuit excepto Cain et Abel et Sedh? – .xxx. filius et .xxx. filias.* Suchier (1955): S. 108, Nr. 6. St. Gallen, Cod. Sang. 908, 8. Jh.

⁵²¹ Vgl. die Joca-Frage: *Quis obtulit primus holocaustum? – Abel agnum, pro quo eum Cain frater occidit.* München, Clm 19410, 9. Jh., S. 13.

⁵²² Vgl. die Joca-Frage: *Qui sine fuste et gladium occisit leonem – Daniel propheta.* Suchier (1955): S. 109, Nr. 15. St. Gallen, Cod. Sang. 908, 8. Jh.

*gedenck, waz got hat wunders hie geschaffen.
 Er hat so vil wunders gepflegen,
 die auch niemant bedencken mag gar eigentlich.
 Sie sint auch fur war niemant kunt,
 Bischoff, noch bebest, noch die wisen pfaffen.
 Wer mochte der erste mensche sin,
 der da lernet die bücher all gemeyne?
 Vnd wo was got, der herre myn,
 ee er geboren wart von der maget reine?
 Wer wart geborn von dem fleisch,
 den hie sin müter trüg
 vnd wart on fleisch enpfangen so gefüg?
 Wer nante zü dem ersten got?
 Was ist daz swerest vnder allen dingen?
 Waz rüret sich on alle not
 vnd mit gesichte sich nit lasset zwing[en]?
 Waz ist dann lichter dann der wint?
 Ist daz nü nit von gotte wüunders genüg?
 Nu rat an, senger, ob dus weist,
 so han ich dich uor einen meister chug*

Mit dieser Rateaufforderung endet das erste Lied. In drei Strophen mit ähnlichem, aber nicht genau identischem Reimschema werden neun, acht und sieben Fragen gestellt. Diese Reduzierung der Fragen und die dadurch entstehende Zahlenreihe sind auffällig und auch die Gesamtzahl der Fragen, die 24, deutet auf eine wohlüberlegte Konzeption hin, innerhalb derer Zahlenbedeutungen eine Rolle gespielt haben könnten.⁵³¹

Im direkten Anschluss an dieses ‚Fragen-Lied‘ überliefert die Kolmarer Liederhandschrift ein weiteres ebenfalls aus drei Strophen bestehendes und mit der Überschrift *Aber iij der vff rat* versehenes Lied, welches mit dem eben behandelten verknüpft ist, da es die Antworten auf die gestellten Fragen bietet. Nachdem der Autor das ‚Fragen-Lied‘ mit der Aufforderung an die Zuhörer beendet hatte, die Fragen zu lösen, beginnt er sein ‚Antworten-Lied‘ mit der

⁵³¹ Vgl. hierfür die jeweiligen Artikel in: Heinz Meyer und Rudolf Suntrup: Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutung. München. 1987. „Wegen der [sieben] Geistesgaben bezeichnet die Sieben auch in allgemeinerem Sinne die Gnade und den heiligen Geist.“ (Sp. 484). „Da die Acht als Zeichen der Auferstehung zugleich auf die ewige Seligkeit vorausdeutet, bietet sich der Brückenschlag zu den acht *beatitudines* des Evangeliums (Mt 5,3-10) an.“ (Sp. 566). „Cassiodor betrachtet die Neun in seinen Auslegungen von Neunergruppen im Psalter als gesteigerte Gestalt der heiligen Dreizahl der Trinität (CCL 98,1178.1292). Gregor der Große verhilft der mittelalterlichen Hauptbedeutung der Neun als Zahl der Engel zum Durchbruch.“ (Sp. 581). „Wegen der 24 Stunden des Tagesablaufs bezeichnet die Zahl 24 die Erleuchtung der Gläubigen bzw. des Erdkreises durch Christus oder den Glauben.“ (Sp. 680). Da sich für jede der genannten Zahlen aber eine Vielzahl, teilweise komplett entgegengesetzter Deutungen finden, ist eine Interpretation der Zahlenbedeutungen mit Vorsicht zu genießen.

Klage über die Unfähigkeit der Rezipienten, dieser Bitte nachzukommen und löst seine Fragen im Anschluss selbst. Die erste Strophe enthält die Antworten der ersten Strophe des Vorgängerliedes, bietet also neun Lösungen:

*JR sint der kunste all gar kinde!
Ir swigent all vnd gebent mir kein antwort nicht.
daz sloss ich selb vffsliessen will
mit myner kunste, die ich han besünder:
Got sprach: „es wird ein liecht geswinde“,
daz was daz erste wort, als vns die schrifft vergicht.
Ein liecht was uor der sonnen zil,
daz was dz engelsch liechte dorch ein wünder.
So wart Adame nie geborn
vnd müst doch sterben als ym got gebotte.
Er wart da zu dem taüff erkorn,
do got die hell brach durch sinr fründe note.
Adam nün hundert jar het alt
vnd eins vnd sechtzig kind.
Abel der bracht sin opfer so geswind.
Ein lamp opfert er, horent mer von nyd:
sin bruder yn züm tode bracht.
Daniel tot den trachen <...>
her Tüb[a]l was der da smyde[n]s erst erdacht.
So sint Elias vnd Enoch des paradise lebend ingesind
vnd müssen leb in gotz gewalt,
biss endecristes zit, als ich es vind.*

Damit ist der Rätseltext aber noch nicht beendet, sondern es folgen noch zwei weitere Strophen, in denen der Autor die übrigen noch offenen Fragen beantwortet:

*WEr sint die eins geboren sinde
vnd müsten dennoch sterben zwornent, sag ich nü,
die got vom tod erquicket gar
an sinr vrstend vnd wider lebend worden.
Dry tag bettet Jonas geswinde,
da yn der visch behalten het in rechter trü
jn siner wam[p] jm mere zwar,
er rürt nit hymmel, erd in sinem orden.
Abraham sach got also snell.
Josbe der sunn gebot, sie stille stünde.
Sie schein yn sinem stryt so hell,
biss er syn vinde alle überwünde.
Saül, der vant auch daz konnigrich,
der esel suchen was.
Julius daz erste keysertüm besass.
Abacuk wart gefüret wit
so fer gein Babilonie in daz lant,
daz tet eyn engel ane strit,
da ym her Daniel auch wart bekant,
dort in der gruben, da er lag*

*vnd spyelend mitten vndern lewen sass.
Er sprach: „se hin vnd yss als ich,
by mir so hat dir got gesant daz mass.“*

*ENoch, Barths sone was der erste,
der zu dem aller ersten bucher lernen günd.
der war got in ym selber was,
ee er geboren wart vff dyser erden.
Ob dü von mir nit me begerste,
das sag dü mir gar eygentlich mit dinem mund.
Ich tün dir kunt on allen hass,
alz fer mir myn vernuffte mogen werden.
Jhesus Cristus mit fleische wart geborn
vnd wart mit fleische nit enpfangen.
der tufel mant got vff der fart,
als er Eva betrog al dorch die slangen.
E riet Eva mit gantzem fliss,
daz sie brech gotz gebot.
die erd daz swerst ist, als ich es rat.
die sel rürt sich an vnderlass,
sie mag niemant mit aügen sehen an.
der güt gedang mit rechter mass
ist lichter dann der wint als [ich] verstan.
ir meister, wie gefelt uch daz?
Jch sag die warheyt uch, ob irs verstat.
Jn dem rad gib ich niemant pryss,
dann got vnd mir, der mirs geholffen hat.*

Betrachtet man die beiden Meisterlieder als zusammenhängendes Ganzes, ergibt sich also folgendes Bild: Einem aus drei Frage-Strophen, deren erste neun, die zweite acht und die dritte Strophe sieben Fragen enthält, zusammengesetzten Lied folgt ein aus drei Antwortstrophen bestehendes Lied, das in gleicher Reihenfolge die gestellten Fragen beantwortet, so dass die gleiche absteigende Zahlenreihe von neun – acht – sieben entsteht.

Die beiden Lieder müssen also zwingend in Verbindung miteinander gesehen werden, da sie voneinander losgelöst nur wenig Sinn ergeben. Statt jede Frage einzeln zu beantworten, schafft der Dichter ein System aus Frage- und Antwortstrophen. Die Lieder samt der enthaltenen Strophen sind bezüglich ihrer Metrik gleich:

| Strophe 1 | Strophe 2 | Strophe 3 |
|--|-------------------------|-------------------------|
| Fragen-Lied | | |
| 23 Verse 9 Fragen | 23 Verse 8 Fragen | 23 Verse 7 Fragen |
| Antworten-Lied | | |
| 22 Verse ⁵³² 9 Antworten | 23 Verse 8 Antworten | 23 Verse 7 Antworten |

Bei diesem Text von einem deutlichen Einfluss der Joca Monachorum zu sprechen, wäre noch untertrieben, da beinahe das gesamte Konstrukt aus originalen Joca-Fragen besteht. Zwar werden die einzelnen Fragen geringfügig umformuliert, um sie der Metrik des Bars anzupassen, dennoch werden aber die kompletten Fragen, nicht nur die enthaltenen Motive und Verschlüsselungen, in ihrer ursprünglichen Form verwendet und nicht etwa in neue Zusammenhänge gestellt oder in irgendeiner Form abgewandelt, so wie es oben für einige der behandelten Sangspruchrätsel gezeigt wurde. Daher ließe sich der besprochene Text auch ebenso gut als eine in eine zusammenhängende Reimform gebrachte Abwandlung einer deutschen Joca-Sammlung beschreiben wie als ein komplexes Rätsel.

In dieser Form ist der Text einzigartig, kein einziger in der Tradition der meisterlichen Liedkunst entstandener Räseltext arbeitet auch nur in einem annähernden Maße in dieser Form mit den alten lateinischen Fragen. Nicht einmal die Tradition des Sangspruchs, innerhalb derer die Joca Monachorum, wie gezeigt, durchaus eine Rolle spielten, brachte einen Text hervor, der in Bezug auf die Nutzung bekannter Joca-Fragen mit diesem vergleichbar wäre.

Was entsteht, ist eine Joca Monachorum-Sammlung nach einem gänzlich neuen Modell. Zwar werden über 20 Joca-Fragen gestellt und beantwortet, doch geschieht dies auf eine andere Weise als es in ‚klassischen‘ Joca-Sammlungen der Fall ist. Was im Tannhäuser-Rätsel nur angedeutet war, wird

⁵³² Nach Versausfall.

in diesen beiden Dreier-Baren zur Perfektion getrieben. Statt die Fragensammlung wie in den ursprünglichen Joca-Sammlungen nach der festen „Frage-Antwort“-Struktur aufzubauen, wird hier zwischen Frage und Antwort ein weiter Spannungsbogen aufgebaut. Doch nicht nur diese innovative Anordnung von Antwort und Lösung ist ungewöhnlich, auch die Tatsache, dass die Fragen hier in deutscher Übersetzung angeboten werden, macht diesen Text zu einem bemerkenswerten Fund, da zumindest die schriftliche Überlieferung nahelegt, dass auch im 15. Jahrhundert deutsche Übersetzungen von Joca Monachorum-Fragen noch eher selten waren.

Es scheint, als müsse der Autor über Wissen verfügen, das für meisterliche Dichter nicht grundsätzlich vorausgesetzt werden kann.⁵³³ Denn um einen solchen Text verfassen zu können, ließe sich vermuten, er habe entweder über Lateinkenntnisse verfügt und zudem Zugang zu mindestens einer Joca-Sammlung gehabt oder aber seinem Text eine deutsche Übersetzung einer umfänglichen Joca-Sammlung zugrunde gelegt.

Da auch die frühe meisterliche Liedkunst bereits auf die Städte konzentriert war und üblicherweise von Dichtern betrieben wurde, die nicht über (umfangreiche) Lateinkenntnisse verfügten, ist die erste Möglichkeit als eher unwahrscheinlich zu bewerten. Auch das Vorliegen einer schriftlichen deutschen Übersetzung ist allerdings keinesfalls wahrscheinlich, da lediglich zwei überlieferte deutschsprachige Joca-Sammlungen im 15. Jahrhundert nicht gerade eine rege schriftliche Übersetzungstradition nahelegen. Auch der Vergleich mit den beiden deutschen Joca-Sammlungen kann diesbezüglich nicht für Klärung sorgen, denn eine (genaue) Übereinstimmung lässt sich nicht feststellen. Zwar entsprechen die ersten drei Fragen des ersten Fragen-Liedes den ersten drei Fragen der bei Suchier überlieferten deutschen Joca-Sammlung aus dem Wiener Codex 3085⁵³⁴ und auch andere im Fragen-Lied auftretende Fragen sind in dieser Joca-Sammlung zu finden, diese Aussage trifft aber ebenso auch auf verschiedene lateinsprachige Joca-Sammlungen zu, da zahlreiche Joca-Fragen in fast jeder Joca-Sammlung zu finden sind.

⁵³³ Zwar kann auch ein Meistersinger über schulische Bildung verfügen, doch kann diese nicht in dem Maße vorausgesetzt werden, wie es bei den Vertretern des Sangspruchs der Fall gewesen ist.

⁵³⁴ Suchier (1955): S. 128 f. Wien; Cod. 3085, 1475, Bl. 219^v-220^f.

Dennoch, also auch ohne eine deutsche Sammlung als eindeutige Vorlage identifizieren zu können, kann dieser Text als Hinweis darauf gewertet werden, dass übersetzte Joca-Fragen eine weite Verbreitung fanden – und zwar in mündlicher Form. So müsste man für den Autor dieses Textes keine Lateinkenntnisse voraussetzen, um seine Fähigkeit, einen solchen Text zu schaffen, erklären zu können. Es ist durchaus denkbar, dass im gebildeten städtischen Umfeld der Umgang mit übersetzten Joca Monachorum in der mündlichen Kommunikation nicht ungewöhnlich war und der Dichter die Fragen entsprechend aus der mündlichen Tradition kannte, ohne mit den lateinischen Originalen je in Kontakt gekommen zu sein.

Da der Autor nicht bekannt ist, kann eine solche These letztlich nicht mehr als den Versuch einer Erklärung bieten. Es käme auch ein gebildeter Autor in Frage, der die Joca-Fragen im lateinischen Original kannte und mit seinem Text versuchte, zur Verbreitung dieses alten kirchlichen Bildungsgutes beizutragen. In jedem Fall zeigt der Text aber, dass der städtische Meistersänger, der diese Fragen und Antworten formulierte, an unterhaltsamen Bildungsgütern sehr interessiert war.

Gleichgültig in welcher Weise die Rolle des Autors bewertet oder eingeschätzt wird, steht fest, dass dieser Text ein Ausnahme-Beispiel innerhalb der Tradition der meisterlichen Liedkunst darstellt, das wenig geeignet ist, um allgemeine Aussagen über den Einfluss der Joca Monachorum auf die meisterliche Rätselkunst zu treffen. Zwar werden im Folgenden noch andere Beispiele untersucht, in denen die lateinischen Bibelfragen eine Rolle spielen, ein solch umfassender Einfluss der Joca Monachorum, wie er soeben beim obigen Text herausgestellt wurde, ist für die Tradition der meisterlichen Liedkunst aber alles andere als üblich oder typisch.

Dafür sprechen auch die Zwischenkommentare des Autors, die die Unfähigkeit seiner Rezipienten zur Lösung der aufgegebenen Fragenreihen suggerieren und nahelegen, dass die Kenntnis von Joca-Inhalten bei den Rezipienten der meisterlichen Liedkunst üblicherweise nicht vorausgesetzt werden konnte. Bemerkenswert ist außerdem, dass die letzte Fragenreihung nicht mehr aus originalen Joca Monachorum besteht, sondern der Autor hier offenbar versuchte, eigene Fragen im Stile der Joca Monachorum selber zu schaffen.

Mit dieser hohen Wertschätzung der alten Joca Monachorum stand der Autor des Textes aber offenbar recht allein da. Sonst würde dieser Text nicht eine derartige Ausnahme innerhalb der Tradition der meisterlichen Liedkunst darstellen. Die wenigen anderen Texte, in denen sich Joca Monachorum bzw. deren Muster, Motive oder Verschlüsselungen ausmachen lassen, zeugen von weniger direkten Einflüssen aus den Joca Monachorum und sind zudem teilweise von einer humorvoll-distanzierten Haltung gegenüber diesen Fragen geprägt. Dennoch machen diese Beispiele aber deutlich, dass die mittelalterlichen Fragenreihen der Joca Monachorum auch in der Tradition der meisterlichen Liedkunst vereinzelt noch von Bedeutung waren.

Ein namentlich bekannter Meistersinger, der die Motive und Verschlüsselungen der rätselartigen Joca Monachorum offenbar kannte und zur Weiterentwicklung in anderen, auch humorvoll zu verstehenden Frage-Zusammenhängen schätzte, ist Hans Folz.⁵³⁵ In einem der zwei von ihm überlieferten Rätsel-Bare arbeitet er in jeder der drei Strophen mit aus den Joca Monachorum Bekanntem und nutzt die alten Frage-Muster und Motive.

In der ersten Strophe seines Dreier-Bars findet ein Bezug zur Tradition der Joca Monachorum zwar nicht direkt, also in der Form, dass eine zugrunde liegende Joca-Frage deutlich ausgemacht werden kann, statt, ist aber dennoch spürbar:

Nun merck ich wol an dir, / Als du dich host erzeiget mir, / Das du bestundest meiner vir / Mit deiner grossen listikeit. / Dor umb so frag ich dich / Ob du wist zu bescheiden mich / Unnd mir verantwort wurst meisterlich / Hie meiner froge unterscheid. / Sag an: wer hat den ersten man gemacht? / Weistu des nit, dein wirt in spot gelachtet, / Auch wirt dein kunst geschwachtet / Vonn mir an allen enden gar – Ach du mein schlindentrunk, / Nun pistu doch zwor nit so junck, / Hestu der kunsten uresprungk, / Die frag hestu beschiden mir. / Doch das dein mut nit denck / Das ich dich neur mit freg hie krenk, / Der frog auffschluß ich dir auch schenck, / Ob du dar zu hettest begir. / Got schuff Adam ein jungeling so frane, / Den macht dor noch Eva zu einem mane, / Do er mit ir begane / Die werck menschlicher lustikeit.⁵³⁶

⁵³⁵ Die Lebensdaten des Hans Folz werden im Verfasserlexikon wie folgt angegeben: *zw. 1435-1440 in Worms, †1513. Vgl. Johannes Jonata: Hans Folz. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. Band 2. Berlin. 1980. Sp. 769 ff.

⁵³⁶ Zitiert nach: Die Meisterlieder des Hans Folz aus der Münchener Originalhandschrift und der Weimarer Handschrift Q. 566 mit Ergänzungen aus anderen Quellen. Hrsg. von August L.

Die Kernfrage des Textes, nämlich *wer hat den ersten man gemacht?*, ist zwar in keiner erhaltenen Joca-Sammlung überliefert, erinnert aber nicht nur inhaltlich, sondern auch formal bzw. strukturell stark an die Joca Monachorum. So bilden Fragen nach ‚dem ersten‘, also mit *Quis primus* eingeleitete Texte, wie bereits angesprochen und gezeigt, einen Fragetypus, der ausnahmslos in jeder Joca-Sammlung zu finden ist und für den es zahlreiche Beispiele gibt:

*Int.: Qui primus obtulit holocaustum Deo? – Resp.: Abel agnum, pro quo occidit eum Cain frater suus*⁵³⁷

*Int.: Qui primus princeps factus est? – Resp.: Ninus*⁵³⁸

*Int.: Qui primus imperatur factus est? – Resp.: Iulius, ante consules fuerunt qui regnabant rei publica*⁵³⁹

*Qui primus nauem fecit? – Orpheus magister hirculis*⁵⁴⁰

Auch konkrete Fragen nach Gottes Werk sind Joca Monachorum-typisch. Am verbreitetsten ist die bereits mehrfach angesprochene Frage nach Gottes ersten Worten. So ist die Vermutung eines Zusammenhangs zwischen der Frage nach dem, der den ersten Mann gemacht hat, und der Tradition der Joca Monachorum durchaus naheliegend.

Indem Folz die gestellte Frage aber gar nicht, wie ein Joca-geschulter Rezipient annehmen dürfte, mit ‚Gott‘ beantwortet, sondern Eva als eigentliche Lösung anbietet, da Gott lediglich *ein jungeling so frane* geschaffen habe, den Eva dann *zu einem mane, [machte] / Do er mit ir begane / Die werck menschlicher lustikeit*, schafft Folz hier kein Rätsel, sondern vielmehr eine Scherzfrage mit Joca-Einflüssen. Sehr ähnlich wie in den bereits behandelten handschriftlich überlieferten Scherzfragensammlungen entsteht die Pointe dieser Frage nicht zuletzt durch den Parodiecharakter, der durch die sicher intendierte Ähnlichkeit der Frage zu einer Joca-Frage entsteht.

Auch die anderen beiden Strophen seines Rätsel-Bars legen die Annahme nahe, dass Folz zumindest über eine gewisse Kenntnis der Joca Monachorum verfügte und diese in seine Räseltexte zu verweben verstand. Die zweite

Mayer. Berlin. 1908 (DTM 12). Nr. 44, 1 und 45, 1. (Im Folgenden: Hans Folz: Meisterlieder). Vgl. dazu RSM ¹Folz/44 f.

⁵³⁷ Suchier (1955): S. 115, Nr. 6. Einsiedeln, Cod. 281, 8./9. Jh.

⁵³⁸ ebd., Nr. 12. Einsiedeln, Cod. 281, 8./9. Jh.

⁵³⁹ ebd., Nr. 13. Einsiedeln, Cod. 281, 8./9. Jh.

⁵⁴⁰ Wölfflin-Troll (1872): S. 117. Schlettstadt, Ms. 1a, Lektionar, 7. Jh.

Strophe seines Rätsel-Bars enthält einen nicht zu übersehenden Bezug zur Joca-Tradition, genauer, zur rätselartigen Habakuk-Frage:

Noch eins mich hie bescheit: / Wer hat gelept yn diser zeit, / Der nicht auff aller erden preit, / Noch in dem paradeise wer, / Noch in des himels port, / Noch in dem mer an keinem ort; / Auch was er nit, nun merckt mich fort, / Dort in der pittern helle schwer, / Noch im feugfeuer. nun rot in schneller eyle, / Rat wer er was und wo er wer die weile! / Dein lob an preises zeile / Ich selber sing gar offenbar – Die ander frag ist die: Abacuk lebet zeitlich hie, / Der selbig doch auff ein zeit nie / In himel, erd noch helle, / Auch in dem mere nicht / Noch in des paradeises pflicht, / Sunder durch die gotlich geschicht / Got yn hin furet pey dem hare / Zu Daniel ind lebengruben zware, / Das er im precht sein nare, / Die er den schnittern hett bereyt.⁵⁴¹

Ein Vergleich mit der folgenden Joca Monachorum-Frage lässt keinen Zweifel daran, dass Folz diese als Vorlage für seinen Text genutzt hat:

Int.: Qui nec celum nec terram tetigit, in alia provincia cecidit? – Resp.: Abacuc propheta.⁵⁴²

Anders als beim oben besprochenen Text, der die einzelnen Fragen beinahe unverändert aneinanderreichte, wird die Frage hier umfassend ausgeschmückt und damit zu einem einzeln zu lösenden Rätsel. Der Kern der Frage bleibt inhaltlich aber unverändert bestehen, und dass die zitierte Joca Monachorum-Frage hier als Quelle bzw. Vorlage genutzt wurde, steht außer Frage. Auffällig ist hingegen das Ende der Strophe. Mit den Schlussversen *Got yn hin furet pey dem hare / Zu Daniel ind lebengruben zware, / Das er im precht sein nare, / Die er den schnittern hett bereyt* gibt Folz hier deutlich mehr Informationen als die lateinische Joca-Frage es getan hat. Damit beweist er zum einen, dass er die zugrunde liegende Geschichte aus der Bibel⁵⁴³ sehr gut kennt und nicht nur eine bekannte Joca-Frage umformulierte und zum Rätsel umformte, und stellt seinen Rezipienten zugleich einen deutlich größeren Ausschnitt der zugrunde liegenden Bibelgeschichte bereit als die Joca-Frage es tut.

Die letzte Strophe des vorliegenden Folz-Rätsels arbeitet mit einer verbreiteten derben Variante einer bekannten Joca-Frage, nimmt hier also zwar ebenfalls

⁵⁴¹ Hans Folz: Meisterlieder. Nr. 44, 2 und 45, 2.

⁵⁴² Suchier (1955): S. 116, Nr. 21. Einsiedeln, Cod. 281, 8./9. Jh.

⁵⁴³ Vgl. Daniel 14, 33-39.

Bezug zur Joca-Tradition, tut dies aber, wie schon bei der ersten Frage, auf eine humorvoll-distanzierte Weise:

*Noch eins rot du mir fort / Und sag mir auch an welchem ort / Ein esel farczt, das es erhört / Daz volk auff erden uberall. / Retstu mir dise ding, / So glaub ich wol das dir geling, / Dein lob ich furpaß selber sing / Mit meisterschafft auff diser wall. / Weistu des nit, so wurd nit lang zu rote / Und lauff dem leremeister noch vil drote / Und stich in pald zu dote, / Das man seinr kunst nit mer erfar! – Wo alle welt auch hort / Denn schiß des esels, das was dort / In der arch Noe, mercket fort, / D[a] acht person neur woret in! / Nun dar, mein lorleinß knab, / Mein frag ich dir beweret hab, / Thu dich deins singes furpaß ab, / Ee das ich dir noch grober spin. / Wann du pist ye gesanges noch ein affe. / Heb dich dor von, ee das ich dich paß straffe / Unnd mit gesang hie schaffe / Das man dich in ein wasser dreyt!*⁵⁴⁴

Die Joca-Frage *Vbi clamauit asinus et totus mundus audiuit – in archa noe.*⁵⁴⁵ ist mit Sicherheit als der Ursprung dieser lustig gemeinten Variante zu verstehen. Ob Folz sich diese derbe Abwandlung der Joca-Frage selbst ausgedacht hat, bleibt jedoch fraglich, da auch im Weimarer Codex, der wohl zu Beginn der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verschriftlicht wurde⁵⁴⁶, die Frage vom ‚schießenden Esel‘ schriftlich fixiert ist. Da Folz mit den zuvor besprochenen Fragen bereits eine gewisse Kenntnis der Joca Monachorum unter Beweis gestellt hat, ist es als wahrscheinlich einzuschätzen, dass ihm der Bezug zur ursprünglichen Joca-Frage klar gewesen ist.

Noch deutlich stärker als in der ersten Strophe, in der ein Bezug zur Tradition der Joca Monachorum ebenfalls nur auf eine humorvoll-distanzierte Weise auszumachen war, löst diese Rätselstrophe allerdings eine gewisse Irritation aus. Ganz besonders die Verse: *Weistu des nit, so wurd nit lang zu rote / Und lauff dem leremeister noch vil drote / Und stich in pald zu dote, / Das man seinr kunst nit mer erfar!* machen den komisch-absurden Charakter dieser Frage zusätzlich deutlich. Diese Frage soll nicht beantwortet werden, sie will belustigen. Der Steller des vermeintlichen Rätsels möchte die Lösung auf seine Frage selbst geben und so seine Rezipienten zum Lachen bringen, es handelt sich also um eine Scherzfrage. Abermals dienen die Joca Monachorum hier als

⁵⁴⁴ Hans Folz: Meisterlieder, Nr. 44, 3 und 45, 3.

⁵⁴⁵ München, Cgm 632, 1459, Bl. 2^r. Wie an früherer Stelle thematisiert, kann die Frage, ob diese Joca-Frage tatsächlich erst im 15. Jahrhundert entstand oder bereits lange vorher mündlich kursierte, heute nicht mehr beantwortet werden.

⁵⁴⁶ Vgl. dazu die einleitenden Bemerkungen aus Kapitel VI.1 *Der Weimarer Codex Q 565*.

Vorlage zur Parodie, nicht etwa als Inspirationsquelle für biblische Verschlüsselungsmotive innerhalb eines ernst gemeinten Rätsels.

Die besprochenen Beispiele sind die einzigen, bei denen sich ein Einfluss der *Joca Monachorum* mit Sicherheit ausmachen lässt. Darüber hinaus sind aber in zwei Rätselfragen des Meistersängers Jobst Zollner⁵⁴⁷, eines der späteren Meistersinger, dessen Texte im frühen 17. Jahrhundert entstanden⁵⁴⁸, Fragen biblischen Inhaltes überliefert, bei denen ein Bezug zur Tradition der *Joca Monachorum* denkbar wäre. Gemeint sind die Frage nach dem, der sich am jüngsten verheiratet habe⁵⁴⁹ und dem ersten Gebot Gottes.⁵⁵⁰ Beide Fragen sind auch in Sachs' *Christlichem Zeitvertreiber*⁵⁵¹ zu finden, so dass es auch denkbar ist, dass Zöllner über diesen Weg mit diesen Fragen in Kontakt gekommen ist.

Von diesen beiden Fragen Zöllners abgesehen, ist ein Zusammenhang zwischen den *Joca Monachorum* und den Rätseln der meisterlichen Liedkunst nur noch auf motivischer Ebene und lediglich bei zwei der frühen Rätsel der

⁵⁴⁷ Über den Meistersinger Jobst Zollner ist nur wenig bekannt: Er war „Scheibenzieher, Nürnberger Meistersinger, Sohn des Friedrich, Bruder des Nikolaus Zollner.“ RSM, S. 462.

⁵⁴⁸ Diese Texte fallen also in die Zeit nach der oben als ‚meisterliche Liedkunst‘ definierten Phase und werden entsprechend als typische ‚Meistersang‘-Texte aus der Feder eines städtischen ‚Meistersingers‘ bezeichnet.

⁵⁴⁹ *In der Feil weiß Hantz Foltzen. Retzel wer am Jüngsten gefreuet hat. Auff ein Zeit ein / Gutter freund mein / thet mich ein Retzel fragen: / Jch solt jm doch / sagen gar hoch, / wer doch bej seinen tagen / an dem Jüngsten gefreuet het – darauff ich jm Antworten thet: / mein freund verstet, / dz wil ich Euch woll sagen. // Dz paradeis / brachte mit fleiß / die Jüngsten brut zusamen / dan Museus / ohn hindernus / sprach: alß zusamen kamen / Adam vnd Eua, da war rund / Adam nicht viel vber 3 stund / alt, alß er fund / seine Euam mit Namen. // Vnd die Eua / ware alda / nur ein stund alt gar eben. / wen jtzund hoch / jhrer zwej noch / werden zusamen geben, / die etwan zweintzig jar seind alt, / so meinen wir solcher gestalt, / eß sej zu balt, / dz sie bej samem leben. Explizit: dichtet Jobst Zollner Anno 1622, den 25 May Jobst Zollner (Weimar, Q 577/3, Meisterliederhandschrift, 1. Drittel 17. Jh., Bl. 43^v-44^r) (= RSM ²ZolJ/24a).*

⁵⁵⁰ *In der Runden Waltzen Weiß Jobst Zollner. Ein gutter freund der thet mich fragen / auff ein zeit, ich solt jm doch sagen / wie daß erste gebodt thet heißen. / „Fein vndt erricht wil ich dir geben“, / sprach ich, „merck fleißig auff gar eben / wie ich dich des wil vnterweisen.“ / Dort jn dem anderen Capitel, / jn dem ersten buch Mosi zwar, / da thet gott der herr sagen klar / wol zu dem Menschen ohne mitel: // „Du solt von allerley Baum essen / im garten, doch solt nicht vergessen / was ich dir hie mitten thu sagen: / [...] aber von dem Baum bekendlich, / deß erkenntnus gutes vnd endlich / böses, soltu bej all dein tagen / nicht essen, dan welches tages scherzlich / du issest von disem Baum hoch, / wirst du deß Todes sterben noch.“ / aber er übertrat es schmerzlich. // Nim war dis gebot ist gewesen / daß aller erste auss erlesen, / welches Gott dem Menschen thet geben. / Jm Regel Buch vnß dises schreibet / Michael Sax, vnß dar zu treibet, / daß wir in vnsren ganzen leben / Gottes gebot sollen betrachten. / Ob wirs nicht können halten gar, / Jedoch zu solchen groß gefar / sollen wir sie gar nicht verachten. Explizit: Dichts Jobst Zollner den Thomas Becken Anno 1623 den 13 Februari Jobst Zollner (Weimar, O 148, Liederbuch des Hans Leonhard Beck, 1683, Bl. 33^{rv}) (= RSM ²ZolJ/28).*

⁵⁵¹ Vgl. dazu auch die Besprechung dieser Fragen im Kapitel VII.2.2 *Der Christliche Zeitvertreiber* von Michael Sachs.

meisterlichen Liedkunst auszumachen. Ein inhaltlicher Bezug zu biblischen Themen besteht in diesen Beispielen nicht mehr, die einzigen beiden anonym in der Kolmarer Handschrift überlieferten meisterlichen Rätsel, in denen Motive der alten *Joca Monachorum* auftreten, stellen diese in einen anderen Kontext, verwenden also die bekannten Formulierungen und Motive, um damit etwas anderes zu charakterisieren und verschlüsseln als die ursprünglichen Fragen, denen es um die Beschreibung biblischer Gestalten und Situationen gegangen war.

Im ersten in Frauenlobs Spiegelweise gedichteten Beispiel⁵⁵² für dieses Vorgehen heißt es am Ende der ersten Strophe, das gesuchte *wunderlich tier*, sei *nie geborn von keinem wibe*. So wird eine direkte Verbindung zur nächsten Strophe hergestellt, in deren erstem Vers es heißt: *Ein tierlîn daz ist zwir geborn*. Abermals finden also die Motive des Ungeborenen und des zweimal Geborenen⁵⁵³ Platz in einem Rätsel. Interessant ist hier nicht nur, dass diese Verschlüsselung auf einen weltlichen Sachverhalt übertragen wird, sondern auch, dass derselbe Sachverhalt verschieden kodiert wird. Denn sowohl im ersten Rätsel, dessen Lösung die Laus ist, als auch im zweiten Rätsel, das einen Hahn beschreibt, geht die Verschlüsselung auf die Tatsache zurück, dass die beiden Tiere aus einem Ei schlüpfen und nicht im ursprünglichen Sinne ‚geboren‘ werden. So widersprechen sich die Strophen im Grunde, da einmal das Legen des Eies offenbar nicht als ‚Geburt‘ aus einem weiblichen Körper gewertet wird, wogegen beim zweiten Mal das Legen des Eies als die erste Geburt und das Schlüpfen als die zweite verstanden werden soll.

In jedem Fall spielt die ursprüngliche Verwendung dieser Motive, die in den *Joca Monachorum* auf biblische Wunder angespielt hatten, in diesem meisterlichen Rätsel keine Rolle mehr. Theoretisch wäre es sogar denkbar, dass der Dichter des Rätsels die Motive verwendet haben könnte, ohne die ursprünglichen *Joca-Fragen* überhaupt zu kennen bzw. diese

⁵⁵² Vgl. dazu den RSM-Artikel RSM ¹Frau/26/2a. Im Folgenden zitiert nach: Karl Bartsch: *Meisterlieder der Kolmarer Liederhandschrift*. Stuttgart. 1862. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart LXVIII. S. 305-306, Nr. XXXVII. Für eine Analyse des gesamten Gedichtes und die Besprechung des offensichtlichen Einflusses des Meister Boppe vgl. Tomasek (1994): S. 318 f.

⁵⁵³ Vgl. z. B: *Quis est bes natus et semel mortuos? – Ionam profeta, qui tribus diebus et tribus noctibus in ventre citi oravit nec cælum vidit nec terra tetigit*. Suchier (1955): S. 109, Nr. 9. St. Gallen, Cod. Sang. 908, 8. Jh.

Verschlüsselungen mit den lateinischen Fragen in Verbindung zu bringen. Da die lateinischen Fragen der *Joca Monachorum* zur Zeit der Entstehung dieses Rätsels aber die Hochphase ihrer Verbreitung erlebten, ist davon auszugehen, dass der Autor des Rätsels die besagten Joca-Fragen kannte und für seine Zwecke in einen anderen Zusammenhang stellte.

Ganz ähnlich sieht es im letzten Beispiel für ein meisterliches Rätsel aus, das mit *Joca Monachorum*-Motiven operiert. In einem ebenfalls in der Kolmarer Handschrift überlieferten Rätsel sowie dessen Variante aus der Wiltener Handschrift⁵⁵⁴ wird in der dritten Strophe nach einer Kreatur gefragt, die *wont jn der welt, ist zwir geborn*. Die Ähnlichkeit zur Joca-Frage *Quis bis natus et semel mortuus – Jon[as]*⁵⁵⁵ ist nicht zu übersehen, doch ein biblisches Wunder wird hier nicht verschlüsselt. Auch wer nun an den Hahn als Lösung denkt, fällt auf die womöglich intendierte Täuschung herein, denn tatsächlich ist – wie der Rest der Strophe deutlich macht – die *andaht* gemeint, da diese „zweifach, im Herzen und im Munde, geboren wird.“⁵⁵⁶ Wieder wird das Motiv also in einen anderen Zusammenhang gestellt, so dass der bibelgeschichtliche Hintergrund und die darin enthaltene Anspielung auf ein göttliches Wunder der ursprünglichen Frage verloren gehen.

Die Untersuchung zeigt, dass der Einfluss der *Joca Monachorum* auf die Rätsel der meisterlichen Liedkunst eher gering war. Insgesamt finden sich innerhalb des Korpus meisterlicher Rätsel zwar sieben Texte, bei denen ein Bezug zur Tradition der *Joca Monachorum* auf eine mehr oder weniger direkte Weise denkbar ist, sieht man sich die entsprechenden Fragen jedoch genauer an, wird deutlich, dass die meisterliche Lieddichtung sehr viel weniger von den *Joca Monachorum* geprägt ist als es noch im Sangspruch der Fall war. Zwar versammelt der erste besprochene Text eine Vielzahl (insgesamt 17) von originalen Joca-Fragen, so dass auch eine Zählung der einzelnen Bezüge zu einer Zahl führt, die die für den Sangspruch ermittelte nicht deutlich unterschreitet, doch muss bei diesem Ergebnis mit in Betracht gezogen werden, dass dieser Text eine absolute Ausnahme darstellt und keinesfalls als für die

⁵⁵⁴ Wiltener Handschrift, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 5198 (um 1500), fol. 39^v und 48^r. Für eine Analyse des Rätsel vgl. Tomasek (1994): S. 321 ff.

⁵⁵⁵ München, Clm 7827, 14. Jh., Bl. 83^r.

⁵⁵⁶ Tomasek (1994): S. 323.

meisterliche Liedkunst repräsentatives Beispiel gewertet werden kann. Nur noch ein weiterer Text, der oben besprochene des Hans Folz, arbeitet ähnlich direkt mit den lateinischen Fragen, allerdings wird hier pro Strophe seines Dreier-Bars nur eine einzige Frage eingebunden. Bei allen anderen Belegen sind die Bezüge zur Joca-Tradition zwar denkbar, aber nicht eindeutig zu belegen oder bekannte Motive wurden in vollkommen andere Zusammenhänge gestellt.

Trotz der behandelten, ein gegenteiliges Ergebnis suggerierenden zwei Texte mit ganz deutlichen Bezügen bleibt das Ergebnis daher eindeutig: In der Tradition der meisterlichen Liedkunst spielten die ursprünglichen Joca Monachorum kaum mehr eine Rolle. Lediglich das Motiv des Zweimal- bzw. Ungeborenen findet noch Verwendung. Jedoch findet diese in einem Zusammenhang statt, der es durchaus denkbar macht, dass den Autoren der Rätsel der Ursprung dieser Verschlüsselungen nicht mehr bekannt war.

Allem Anschein nach gehörten ausgerechnet die Joca Monachorum-Einflüsse zu den wenigen Aspekten, die in der Tradition der meisterlichen Liedkunst so gut wie gar nicht weitergegeben wurden. Als Begründung kann sicher das soziale Umfeld der Autoren herangezogen werden, da für die in der Regel städtischen Sänger eine (umfassende) Kenntnis der lateinischen Fragenreihen unwahrscheinlicher ist als bei jenen Dichtern, die im Umkreis mächtiger Höfe tätig waren und klassischen Bildungsgütern aus dem Kloster sicher noch deutlich näherstanden bzw. eher Zugang bekommen konnten. Dass aber keinesfalls für alle Dichter der Tradition der meisterlichen Liedkunst vorausgesetzt werden kann, dass sie mit klassischen klösterlichen Bildungsgütern nicht vertraut waren, hat der oben besprochene Dreier-Bar eindrucksvoll bewiesen.

Ein weiterer Aspekt, der zur Erklärung für das Auslassen der Joca-Motive herangezogen werden kann, ist die Tatsache, dass der Anspruch an die Wirkung der Rätsel der meisterlichen Liedkunst ein anderer war als bei den mittelalterlichen Sangspruchdichtern. Vermutlich hatten die Vertreter der meisterlichen Liedkunst ohnehin weniger Interesse daran, altes Klerikerwissen, wie die Joca-Fragen es sind, in ihre Texte einzubinden. War die Einbindung dieser einst zur Schulbildung gehörenden Fragen für die Sangspruchdichter

eine Möglichkeit, ihren Texten die Autorität der Wissenschaft zu verleihen und damit auch ihr umfassendes Wissen zu präsentieren, so war diese Funktion der eingewobenen Joca Monachorum für die Vertreter der meisterlichen Liedkunst eher uninteressant.

Andererseits betrieben diese Sänger ihre Kunst auch mit einem gewissen Bildungsanspruch, schließlich wollten sie mit ihren Texten ein bestimmtes Wissen für breitere Hörerkreise zugänglich machen. Aus diesem Blickwinkel betrachtet ist es wiederum verwunderlich, dass sie die Einbindung von aus den Joca Monachorum Bekanntem, die von ihren großen Vorbildern, den Sangspruchdichtern, häufig betrieben wurde, kaum fortführten.

VIII.2.3 Exkurs: Zum Rätselschaffen des Hans Sachs

Innerhalb der Tradition der meisterlichen Liedkunst nimmt Hans Sachs eine zentrale Position ein⁵⁵⁷, da er der wohl bekannteste Vertreter jener Dichter ist und viele seiner Texte eine weite Verbreitung erreichten und auch nach der Hochphase der meisterlichen Liedkunst von Bedeutung blieben. Was allerdings sein Rätselschaffen angeht, so bleibt nicht nur festzuhalten, dass seine Rätsel innerhalb seines Œuvres nur einen sehr geringen Anteil ausmachen, sondern auch, dass diese offensichtlich mit wenig Ernsthaftigkeit verfasst wurden.

Zwei der bemerkenswertesten seiner wenigen Rätsel sind vor allem unter dem Aspekt der potenziellen Quellen interessant, da sie eindeutig auf antikes Rätselgut zurückgreifen: Gemeint sind Sachs' Homer-⁵⁵⁸ und sein Sphinx-

⁵⁵⁷ „Die wichtigste Zäsur in der Gattungsgeschichte war die von der Reformation veranlaßte und an ihr orientierte Umgestaltung des Meistergesangs durch Hans Sachs in den Jahren nach 1520. Die neuen Inhalte der geistlichen Lieder und der überragende Einfluß des Hans Sachs auch auf die weltliche Meisterliedkunst brachten einen Bruch in der Überlieferung mit sich: von ein paar randständigen Nachzüglerhandschriften abgesehen, wurden nach 1520 kaum noch ältere Meisterliedtexte abgeschrieben. Alte Töne wurden jedoch weiterhin überliefert und benutzt. Die damit einsetzende dritte Periode der Gattungsgeschichte war die längste und quantitativ produktivste.“ RSM, S. 3 f.

⁵⁵⁸ Vgl. RSM, S/675a. Im Folgenden zitiert aus: Sämtliche Fabeln und Schwänke von Hans Sachs. 3. Band. Die Fabeln und Schwänke in den Meistergesängen. Herausgegeben von E. Goetze und C. Drescher. Halle a. S. 1900, hier: S. 130, Nr. 50. Die um das antike Rätsel gestrickte Handlung ist folgende: Der greise Dichter Homer trifft am Strand auf eine Gruppe von Fischern, die sich zuvor gegenseitig von ihren Läusen und Flöhen befreit hatten. Homer fragt die Fischer, was sie gefangen haben und bekommt folgende Antwort: *Was wir gefangen, warfen wir fort, was uns entgangen, bringen wir her*. Homers Unfähigkeit, dieses Rätsel zu lösen (gemeint sind die Läuse), treibt ihn so sehr zur Verzweiflung, dass er nach drei Tagen stirbt. Vgl. Volker Michael Strocka: Das Bildprogramm des Epigrammzimmers in Pompeji. In:

Rätsel.⁵⁵⁹ Beide Texte sind von einem stark parodieartigen Charakter geprägt. Inhaltlich orientieren sie sich – bis auf die Schlussverse – sehr genau am antiken Original, bringen die Inhalte aber in die für die meisterliche Liedkunst typische Form mit reinen Reimen und einem Aufbau mit mehreren, gleich langen und gleich reimenden Strophen.⁵⁶⁰ Indem auf diese Weise antike Stoffe vermittelt werden, erfüllen diese Texte in besonderem Maße den Bildungsanspruch, den die Vertreter der meisterlichen Liedkunst nicht selten an ihre Texte stellten.⁵⁶¹ Ganz am Ende des Rätsels bekommt der Text – etwas überraschend – zudem eine humorvolle Note. Im Homer-Rätsel rät der Autor seinen Rezipienten: *Wolt ir nit grab werden in kurzzen jaren, / So precht die kôpf nit, all ding zv erfahren*, und beim Sphinx-Rätsel findet er ähnlich deutliche Worte für jene, die ständig spitzfindige Fragen stellen und mit ihrem Wissen prahlen, in dem Moment, in dem ein anderer ihre Fragen löst, aber am Boden zerstört sind.

Mithilfe der abschreckenden Beispiele von Homer und der Sphinx warnt Sachs in ironischem Tonfall sowohl vor zu großer Neugierde als auch vor dem unsinnigen Wunsch, unlösbare Fragen und Rätsel aufzugeben, da beide Ansprüche dem Menschen gefährlich werden können. So nutzt Sachs die antiken Rätselstoffe, um den ernststen Anspruch, der im antiken wie im Sangspruchrätsel unbestritten war, zu verhöhnen und degradiert indirekt die

Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Band 102. Mainz. 1995. S. 269-290, hier: S. 281.

⁵⁵⁹ Die um das bekannte Sphinx-Rätsel gestrickte Handlung erzählt vom Ungeheuer Sphinx, das die Stadt Theben belagert und allen vorbeikommenden folgendes Rätsel aufgibt: *Es ist am Morgen vierfüßig, am Mittag zweifüßig, am Abend dreifüßig. Von allen Geschöpfen wechselt es allein mit der Zahl seiner Füße; aber eben wenn es die meisten Füße bewegt, sind Kraft und Schnelligkeit seiner Glieder ihm am geringsten*. Alle Gefragten scheitern am Rätsel und werden zur Strafe von der Sphinx gefressen. Lediglich Ödipus nennt dem Ungeheuer die richtige Antwort: *Du meinst den Menschen, der am Morgen seines Lebens, solange er ein Kind ist, auf zwei Füßen und zwei Händen kriecht. Ist er stark geworden, geht er am Mittag seines Lebens auf zwei Füßen, am Lebensabend, als Greis, bedarf er der Stütze und nimmt den Stab als dritten Fuß zu Hilfe*. Über diese richtige Lösung ist die Sphinx so beschämt, dass sie sich aus Verzweiflung in den Tod stürzt. Vgl. Gustav Schwab: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. Freiburg im Breisgau. 1961. S. 171 f.

⁵⁶⁰ Grundsätzlich fügen sich Sachs' Texte nicht in das klassische Rätsel-Muster, bei dem eine Frage gestellt wird und es am Gefragten ist, diese zu beantworten, sondern die Lösungen sind – wie für die Rätsel der meisterlichen Liedkunst üblich – in die Texte mit eingebunden. Stärker als bei anderen Vertretern der Tradition werden um die eigentlichen Rätsel herum kleine Geschichten gestrickt, denen die Rezipienten auch einfach lauschen können, ohne überhaupt auf die Idee zu kommen, Lösungen auf die offenen Fragen finden zu müssen.

⁵⁶¹ Auch dieses Vorgehen konnte bei den vorhergehenden Beispielen ebenfalls bereits beobachtet werden.

Gattung des Rätsels zu einem bedeutungslosen Spiel. Hier wird also im Vergleich zum Sangspruch, in dessen Tradition der unbedingte Anspruch eines jeden Rezipienten, die Lösung eines Rätsels zu erfahren, essenziell war, eine völlig neue Ein- und Wertschätzung des Rätsels deutlich.

Grundsätzlich handelt es sich bei den hier behandelten Texten Sachs' nicht um Rätsel im oben definierten Sinne, sondern um kurze Erzählungen, in die ein oder mehrere Rätsel eingebunden werden. Die primäre Funktion dieser Texte ist entsprechend nicht das Prüfen, sondern vielmehr eine (wenngleich humorvolle) negative Bewertung der Gattung Rätsel. Verlacht werden sollen all diejenigen, die das Rätselraten zu ernst nehmen und damit auch die Gattung selbst. Fasst man die primäre Textfunktion so auf, wird deutlich, dass hier weniger die Ver- und Entschlüsselung der Frage, als vielmehr die Reaktion des Gefragten im Mittelpunkt des Interesses steht.

Weitere Beispiele für rätselgemäße Texte des Hans Sachs finden sich in der Erzählung vom Abt, der die Fragen des Edelmannes nicht zu beantworten vermag und daher den Sauhirten bittet, ihm diese Bürde abzunehmen.⁵⁶² Der Text spielt auf humorvolle Weise mit dem Klischee des einfältigen Geistlichen, der sich von einem einfachen, dafür aber schlaunen Sauhirten überlisten lässt. Die Antworten des Sauhirten auf die Fragen des Edelmannes steigern sich in Bezug auf den Grad ihrer humorvollen Wirkung. Die erste Antwort, der Abt sei 28 Pfennig wert, da der Herrgott 30 Pfennig gekostet habe, intendiert ganz offensichtlich, die Rezipienten des Textes zum Lachen zu bringen, entbehrt einer gewissen Logik aber nicht, da die besagten 30 Pfennig in der Bibel ja tatsächlich als ‚Preis‘ für (den Verrat an) Jesus Christus überliefert sind. Ähnlich sieht es bei der zweiten Lösung aus, nach der das Kloster der Mittelpunkt der Erde sei und der Edelmann es gern nachmessen könne, sofern er diese Antwort bezweifle. Abermals findet der Sauhirt also eine Lösung, der schwer zu widersprechen ist und die so die eigentliche Unlösbarkeit der Frage umschiffet. Des Sauhirten letzte Antwort schließlich ist wohl als die eigentliche Pointe des Textes zu lesen, da für ihn zwischen Glück und Unglück nur eine Nacht liegt, weil er am vorigen Tag noch Sauhirt war, nur eine Nacht später

⁵⁶² Vgl. dazu RSM ²S/2039a. Im Folgenden zitiert nach: Edmund Goetze und Carl Drescher: Sämtliche Fabeln und Schwänke von Hans Sachs. 4. Band. Die Fabeln und Schwänke in den Meistersgesängen. Halle a. S. 1903. S. 103 f., Nr. 304.

aber Abt sei. Wieder verdreht der Sauhirt die Wahrheit auf entwaffnende Weise und behält so am Ende recht, da der Edelmann, der seinen Abt ohnehin loswerden wollte, das Amt des Abtes auf den Sauhirten überträgt.

Spätestens an dieser Stelle ist klar, dass der Text nicht vorzugeben versucht, eine wahre Geschichte zu erzählen und dass es dem Autor auch nicht um das Aufgeben einer schwierigen Fragen-Reihe geht. Sachs will seine Rezipienten mit dem humorvollen Umgang des Sauhirten mit den ihm aufgegebenen Fragen belustigen, in zweiter Linie erfüllt sein Text aber auch eine weitere Funktion, nämlich die Gattung Rätsel zu verhöhnen und ihr eine vorrangig humorvolle Bedeutung beizubemessen. In Anbetracht dieser Textfunktionen kann es sich bei den entsprechenden Fragen in seinem Text nicht um Rätsel im oben definierten Sinne handeln.

Stattdessen deutet sich hier bereits an, was in anderen Beispielen noch deutlicher wird: Wenngleich das Rätsel offenbar nicht zu Sachs' favorisierten Gattungen zählte, so ist er doch für den Sonderbereich der rätselgemäßen Texte innerhalb der meisterlichen Liedkunst als eine wichtige und interessante Figur einzuschätzen. Denn so deutlich er das (ernsthafte) Rätsel ablehnte, so groß war offenbar im Gegenzug sein Gefallen an der Gattung der Scherzfrage, mit der er ebenso gekonnt umgeht wie Folz es in den oben besprochenen Beispielen getan hatte. Während sich bei Folz aber lediglich zwei Scherzfragen finden, so bindet Sachs gleich eine ganze Reihe dieser der Belustigung dienlichen Fragen in seine Texte ein.

Die Untersuchung seiner Texte macht die Annahme wahrscheinlich, dass er mit der Gattung Scherzfrage durch das *Straßburger Rätselbuch* vertraut wurde. Denn in zweien seiner Texte, die mit Scherzfragen arbeiten, ist eine Anlehnung an in der Straßburger Sammlung gedruckte Fragen nicht zu übersehen. Das auffälligste Beispiel ist Sachs' im Rosenton gedichtetes Lied von den *neūn groben frag*.⁵⁶³ In eine kurze Erzählung eingewoben, präsentiert Sachs hier ganze neun Scherzfragen in einem Text, von denen vier, teilweise völlig unverändert, aus dem *Straßburger Rätselbuch* stammen:

⁵⁶³ Vgl. dazu RSM ²S/3610a. Im Folgenden zitiert nach: Edmund Goetze: Sämtliche Fabeln und Schwänke von Hans Sachs. In chronologischer Ordnung nach den Originalen. 1. Band. Halle a. S. 1893. S. 374, Nr. 140.

NEÛn grob frag det ein pawer fragen. / Zũmb ersten pat er mich zw fragen, / Wen dem wolff die zen detten we. / Ich antwort im: „Als ich verste, / Das grõst leiden hab er an zenen, / Wen in die hũnd reissen vnd dennen.“ / Zũmb andren fragt er mich der mere, / Wen die kw an dem dicksten were. / Ich sprach: „Wenn sie sich leckt inn ars. / Wilt nit glauben, so erfars! / Da is zwifach hinden vnd foren, / Allenthalben gar doppelt woren.“ / Zũmb driten fragt der pawers mon: / „Sag, welcher dreck den reden kon?“ / Ich antwort im: „Als ich vermeine, / So mũs es nũr der kuedreck seine, / Wen er felt, spricht er: schlap, schlap, schlap!“ / Der pawer sprach: „Dw lieber lap, / Im winter vil kũedreck erfriesen.“ / Ich sprach: „Den sie ir sprach verlissen.“ / Zũmb virden er gefragt hatte, / Sprach: „Wo haben die hasen ratte?“ / Ich sprach: „Sie halten rat allein, / Wo an dem minsten hũnde sein; / Wan sie fuerchten sich vor den frechen / Hũnden hinden auf sie zu stechen.“ / Zũmb funften, wie man mit eim ringen / Den hunden wert auf penck zw springen; / Ich sprach: „Verwar den hũnt dest past, / Vnd stos in in ein puter sas / Vnd mach im hinden fũer die reiben, / So mũes er vngesprũngen pleiben!“ / Zũmb sechsten fragt, warũmb der hũnd / Sich alle mal umbdreet rũnd, / E vnd er sich gar leget nider. / Den pauren antwort ich hin wider: / „Da dret sich der hũnt vmb so oft, / Krũmpft sich zwsamen vnd verhoft / Aus seim ars wer fallen ein kũesse, / Darauff er sich legt vnd fein genuesse.“ / Die siebent frag, ob ich aũch kũnde / Zum waid werg zam cuplen zwen hũnde. / Ich sprach: „Kanstw zwmb waidwerck doch, / So kũm vnd schmeckt mir fũr das loch, / Ob nicht ein fũechs darinen sicze, / Pais in heraus nach jegers wicze!“ / Die acht frag det er mir pekennen, / Das schentlichst hantwerck im zw nennen. / Ich sprach: „Das ist ein koch, der hewt / Mit grosem vnkost speist die lewt; / Morgen is lauter dreck vnd kote, / Allein den sewen nũez vnd note.“ / Zũmb neunten fragt er mich der mer, / Was auf erd der grõst vnfal wer. / Ich sprach: „Wer der wuerffel drey dũeczet / In eim heimliches gemach schũeczet, / Vnd die es stũnden alzwmal / Ueber sich, das wer ain vnfal.“ / Da lies wir von den groben schwencken. / Wolt mirs in argem nit gedencken! / Anno saltis 1551, am 13 tag Jũnij

Gleich die zweite Frage ist ein Beispiel für eine Frage, die ursprünglich im *Straßburger Rätselbuch* zu finden ist. Die Frage 88 aus dem *Straßburger Rätselbuch* lautet:

Ein frag. Wan die kũw am dicksten sey. Antwort. wan sie sich jm hindert leckt so yss sie zweyfach

und weist damit mehr als nur eine gewisse Ähnlichkeit mit Sachs' zweiter Frage: *Wen die kw an dem dicksten were?* und der dazu gehörigen Antwort: *Wenn sie sich leckt inn ars* auf. Auch die bei Sachs folgende Frage danach, *welcher dreck den reden kon?* findet sich bereits im *Straßburger Rätselbuch*. Die dort gedruckte Frage 71 lautet: *Ein frag. welcher dreck reden kann* und

wird, nahezu im gleichen Wortlaut wie bei Sachs, beantwortet, indem es heißt:
Ant. der kw dreck so er von seiner mutter feldt spricht er schlap schlap.

Zwar orientieren sich die weiteren zwei Fragen, bei denen ein Zusammenhang mit der Straßburger Sammlung offensichtlich ist, nicht ganz so genau am Original des *Straßburger Rätselbuches*, doch besteht auch hier kaum ein Zweifel, aus welcher Quelle Hans Sachs seine Inspiration geschöpft hat.

Vergleicht man einmal die sechste Frage bei Sachs:

*warumb der hünd / Sich alle mal umbdreet ründ, / E vnd er
sich gar leget nider*

,die vom klugen Bauern in der folgenden Weise beantwortet wird:

*Da dret sich der hünt vmb so oft, / Krümpft sich zwsamen vnd
verhoft / Aus seim ars wer fallen ein küesse, / Darauff er sich
legt vnd fein genuesse*

,mit der Nummer 119 im *Straßburger Rätselbuch*:

*Ein frag. warumm die hund gerings wiss vmm laufft wann er
sich legen will. – Antwort: er sucht noch einer bequemen
statt sein ruwe zu haben.*

,so bekommt man fast den Eindruck, als habe Sachs diese etwas seltsam anmutende und kaum Lachen erzeugende Frage der Straßburger Sammlung aufwerten oder verbessern wollen, indem er sie um einen fäkalen Aspekt erweiterte. In jedem Fall ist deutlich, dass die Fragen kaum unabhängig voneinander entstanden sein werden.

Die letzte Frage, bei der ein Zusammenhang zum *Straßburger Rätselbuch* naheliegt, ist die Frage acht bei Sachs:

*Die acht frag det er mir pekennen, / Das schentlichst hantwerck im
zw nennen. / Ich sprach: „Das ist ein koch, der hewt / Mit grosem
vnkost speist die lewt; / Morgen is lauter dreck vnd kote, / Allein
den sewen nûez vnd note.“*

Wenngleich die Thematik sich bereits im *Straßburger Rätselbuch* findet, so lässt sich für diese Frage kein genaues Pendant finden, so wie es bei den oben besprochenen Fragen der Fall war. Vielmehr scheint es sich bei dieser Frage um eine Art Kreuzung aus verschiedenen in der Straßburger Sammlung gedruckten Texten zu handeln. Das verwendete Verschlüsselungselement, also, dass köstliche und wertvolle Nahrung vom Menschen durch die Verdauung

innerhalb weniger Stunden in Kot verwandelt wird, stammt offenbar aus den Fragen 77 und 78 des *Straßburger Rätselbuches*:

77.

Rot. wölcher dreck stinckt am vbelsten oder am hertsten vnder den grossen heren oder bauwerkdreck. Ant. der herren dreck. dann sie essen köstlich gewürtzt lecker, saftige speiss do von sie meher stincken dan der bauwern dreck die so schlecht suppen vnd ander gering kost essen.

78.

Ein frag. womit die leüt am meysten dreck machen. Antwort. mit essen vnnd trincken.

Und auch mit Superlativen formulierte Fragen nach bestimmten Handwerkern oder deren Wertigkeit sind im Kapitel *Von den handtwercken* des *Straßburger Rätselbuches* reichlich überliefert.⁵⁶⁴ Es ist also sicher davon auszugehen, dass Sachs sich auch bei dieser Frage vom *Straßburger Rätselbuch* hat inspirieren lassen. Selbst bei den anderen Fragen, die nicht aus dem *Straßburger Rätselbuch* stammen, kann wohl nicht selbstverständlich vorausgesetzt werden, dass Sachs der ursprüngliche Autor ist, denn ganz offensichtlich verbot es ihm seine ‚Autorenhre‘ keinesfalls, sich an den Ideen anderer Dichter zu bedienen. Dies zeigt sich nicht nur im obigen Beispiel, sondern sogar mehrfach. Ein weiteres Beispiel für ein solches Schöpfen aus dem *Straßburger Rätselbuch* durch Hans Sachs findet sich in seinem Lied *Der pauer mit vnsers hergot rock*.⁵⁶⁵ Dort wird die Geschichte eines überaus spitzfindigen Bauern erzählt, der mit der Bibel so gut vertraut war, dass seine Fragen selbst für einen Geistlichen kaum zu lösen waren. Als der Bauer in Stuttgart unterwegs ist und seine Frage stellt, hört der Fürst davon und möchte sich selbst ein Bild von den Fragen des belesenen Bauern machen. Er lädt ihn zu sich ein und folgende Szene spielt sich ab:

Der pauer sprach zûm fûersten freye: / „Wais cûer gnad, wie groß got der herr seye?“ / Der fûerst antwort: „Das wais ich nicht.“ / Der pauer gab im antwort palde: / Der prophet Esaias spricht / Got ist so gros in seim gewalde, / Der himel ist sein stûel vnd drone / Und die erd sein fueschemel schone. / 3. / Weil got so groß

⁵⁶⁴ Vgl. z. B. Nr. 216: *Ein frag. Wölchs das vffrichtigst redlichst handtwerck sey do am wenigsten betrüg zu verbergen sey. – Antwort. ein hencker oder nochrichter der thut sein werck frey offenbar das yederman sehen mag.*

⁵⁶⁵ Vgl. dazu RSM ²S/4166. Im Folgenden zitiert nach: Edmund Goetze und Karl Drescher: *Sämtliche Fabeln und Schwänke von Hans Sachs*. Bd. 6. Halle/Saale. 1913. Nr. 857, 1 f.

ist, saget mir, / Wen ir im ainen rock wolt machen, / Wie vil tûechß müest wol haben ir?“ / Da müest der fûerst des pauren lachen / Und sprach: „Das kan ich dir nit sagen.“ / Der pawer verantwort sein fragen: / „Christûs der zaiget selber an: / Was ir dem minsten aus mein thûete, / Das selb habt ir mir selb gethan. / Daraus ist ie zw mercken gûete, / Wo ir ein rock macht aûs erparmen / Mir oder sünft gleich einem armen, / Der selb rock ist got auch gerechte.“

Der Fürst ist von der Spitzfindigkeit des Bauern durchaus angetan und schenkt ihm zum Dank für seine gute Unterhaltung kostbare Kleider.

Wieder wird eine Frage – hier handelt es sich um einen interessanten Grenzfall, der je nach Kommunikationssituation sowohl als Rätsel als auch als Scherzfrage betrachtet werden kann – in eine kleine Geschichte und zugleich auch das Reimschema des Meisterliedes eingebunden. Dennoch wird einem Kenner des *Straßburger Rätselbuches* eine frappierende Ähnlichkeit zur dort gedruckten Frage 25 kaum entgehen:

Ein frag. wie vil vnser hergot duchs zu einem par hosen bedarff so der hymmel als die heilig geschriff sagt sein stull vnd das erdtreich sein fusschemmel ist. – Antwort. ein elle duchs ist genug einem armen menschen dan christus spricht. was yr einem vss den minsten der meynen thut das habt yr mir gethon.

Sachs hat sich also bei mindestens zweien seiner Texte großzügig an der ersten gedruckten Rätsel- und Scherzfragensammlung des deutschsprachigen Raumes bedient und bereits bekannte Scherzfragen in seine Texte eingebaut. Hier zeigt sich nicht nur, dass Sachs die Straßburger Sammlung kannte, sondern auch, dass er offensichtlich großen Gefallen an den Scherzfragen dieser Sammlung fand.

Während seine oben besprochenen, mit Rätseln versehenen Texte auf der einen Seite von einer kritischen Haltung gegenüber der Gattung des Rätsels zeugen, spricht die Einbindung der zuletzt untersuchten Fragen in seine Texte für eine hohe Wertschätzung der Gattung Scherzfrage. Dass er die Fragen einfach nahezu wortgetreu übernimmt und in seine Texte einbindet und damit als seine Erfindung präsentiert, ist ein in der Geschichte von Rätsel und Scherzfrage sehr häufig zu beobachtendes Phänomen, da sich schon in der Frühphase der Gattungen abzeichnet, dass viele vermeintlich neue Rätselsammlungen aus Zusammenstellungen von bereits existenten Rätseln und Scherzfragen bestehen.

VIII.3 Auswertung und Zwischenergebnisse

Die Untersuchung der Rätsel aus Sangspruch und meisterlicher Liedkunst galt der Ermittlung ihrer potenziellen Quellen. Nachdem bereits im Sangspruch kein nennenswerter Einfluss aus antiken Rätseltraditionen auszumachen war, überrascht die Tatsache nicht, dass zwischen meisterlicher Rätselkunst und antiken Rätseltraditionen ebenfalls kein Zusammenhang auszumachen ist.⁵⁶⁶

Ergiebiger und aufschlussreicher war die Untersuchung unter dem Aspekt des möglichen Einflusses der lateinischen *Joca Monachorum*. Während einige der erarbeiteten Ergebnisse durchaus überraschen, lassen sich andere leicht erklären. So ist etwa die Erkenntnis, dass für die Rätsel des Sangspruchs die Gattung der mittelalterlichen *Joca Monachorum* mit Sicherheit als Motivquelle gedient hat⁵⁶⁷, zwar wichtig und neu, da die bisherige Forschung sich den Rätseln des Sangspruchs unter dem Aspekt der potenziellen Quellen noch nicht genähert hat, kann mithilfe des intellektuellen Anspruchs und des sozialen Hintergrunds der Sangspruchdichter aber durchaus plausibel erklärt werden. Zudem passt dieses Ergebnis sehr gut in das in dieser Untersuchung gezeichnete Bild der *Joca Monachorum* als überaus flexible Gattung, deren Einzelfragen ihre Langlebigkeit vor allem ihrer Fähigkeit zur Abwandlung und Integration in andere Frageformen verdanken.

Überraschend ist hingegen die Erkenntnis, dass die Rätsel der meisterlichen Liedkunst deutlich weniger Spuren der mittelalterlichen *Joca Monachorum* enthalten und die wenigen Spuren eine so deutliche Weiterentwicklung demonstrieren, dass ein direkter Einfluss kaum noch angenommen werden kann. Diese Elemente könnten in den Texten, in denen sie auftreten, durchaus auch über den Zwischenschritt des Sangspruchrätsels in die meisterlichen Rätsel gelangt sein.⁵⁶⁸

⁵⁶⁶ Die große Ausnahme aus dieser Regel bilden das Homer- und das Sphinx-Rätsel des Hans Sachs. Hier lassen sich nicht nur Einflüsse oder Parallelen ausmachen, sondern Sachs gibt die ursprünglich antiken Rätsel – von den besprochenen parodierenden Schlussbemerkungen abgesehen – originalgetreu wieder. Wie gezeigt, tut er dies aber offensichtlich nicht, um antike Rätselgüter wieder aufleben zu lassen, sondern vielmehr, um diese zu parodieren.

⁵⁶⁷ Zwar hat die Untersuchung gezeigt, dass längst nicht bei allen Sangspruchrätseln Motive, Verschlüsselungen oder Formulierungen aus den *Joca Monachorum* übernommen wurden, doch ist ein Einfluss aufgrund der Menge an eindeutigen Entlehnungen nicht zu bezweifeln.

⁵⁶⁸ Wie auch bezüglich des Einflusses antiker Rätseltraditionen gibt es aber auch zu dieser Regel eine wichtige Ausnahme: Die besprochenen, anonym überlieferten Frage- und Antwort-

Deutlich wird in jedem Fall, dass sich für die Rätseltradition in Sangspruch und meisterlicher Liedkunst eine zu den untersuchten Rätselsammlungen und -büchern entgegengesetzte Entwicklung beobachten lässt. Während in den ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts überlieferten Rätselsammlungen und den etwas später hinzukommenden gedruckten Rätselbüchern die Bedeutung der Joca Monachorum deutlich auszumachen ist und mit der Zeit sogar noch wächst, so dass diese Gattung innerhalb der deutschen Rätseltradition eine erstaunliche Kontinuität, gleichzeitig aber auch Anpassungsfähigkeit und ein außergewöhnliches Potenzial zur Weiterentwicklung zeigt, verliert sich der Einfluss der Joca Monachorum vom Sangspruch zur meisterlichen Liedkunst mehr und mehr. Waren im Sangspruch noch bei einer durchaus aussagekräftigen Anzahl von Rätseln deutliche Einflüsse aus den Joca Monachorum auszumachen, da ganz eindeutig bekannte Motive übernommen und in die komplexen Texte eingebaut wurden, so finden sich in der Tradition der meisterlichen Liedkunst kaum noch Rätsel, die mit Joca-Motiven operieren. Die vereinzelt Beispiele, die sich finden, arbeiten fast nur noch mit dem zu diesem Zeitpunkt bereits auch losgelöst von der Tradition der Joca Monachorum bekannten Motiv des Un- bzw. zweimal Geborenen und verwenden dieses Motiv zudem losgelöst von biblischen Themen.

Für die Dichter des Sangspruchs wird durch dieses Ergebnis einmal mehr deutlich, dass ein gewisser Grad an schulischer Bildung für viele Vertreter dieser Berufsgruppe vorausgesetzt werden kann und die These eines Einflusses aus dem Volksrätsel sich nicht halten lässt. Den in der Regel städtischen Vertretern der meisterlichen Liedkunst hingegen stand der Zugang zu klösterlicher Schulbildung seltener zur Verfügung, was den Rückgang der Joca Monachorum-Einflüsse erklären könnte. Ein Blick auf die Überlieferungslage und auch die Rezeption der Joca Monachorum in der Neuzeit sprechen aber dafür, dass auch deutsche Übersetzungen zahlreicher der ursprünglich lateinischen Fragen auf dem Wege der mündlichen Weitergabe Verbreitung fanden. So ist es gut vorstellbar, dass die Meistersinger gerade aufgrund einer recht großen Bekanntheit der Motive und Verschlüsselungen einiger der

Lieder in Regenbogens langem Ton bilden zusammen eine Art umstrukturierte und in die Volkssprache übertragene Joca Monachorum-Sammlung.

rätselartigen Joca Monachorum-Fragen auf die Einbindung in ihre Rätsel verzichteten. Schließlich ergibt das Aufgeben eines Rätsels, dessen Lösung allgemein bekannt ist, kaum einen Sinn.

So zeigt die Untersuchung zwar, dass die Joca Monachorum für die Tradition der meisterlichen Liedkunst nicht als wichtige Quelle gedient haben, zugleich wird aber auch ein weiteres Mal deutlich, dass bestimmte Motive bzw. Verschlüsselungsmethoden aus den Joca Monachorum sich auch losgelöst von dieser Tradition einen festen Platz im deutschsprachigen Rätselschaffen der Zeit des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit sichern konnten.

Der Typus der Joca-Parodie, der bereits in den ersten Rätselsammlungen zu finden ist und im *Straßburger Rätselbuch* innerhalb der Gruppe der Scherzfragen von zentraler Bedeutung ist, spielt in Sangspruch und Meistersang kaum eine Rolle. Besonders für den Sangspruch lässt sich dies sehr plausibel mit dem hohen Anspruch der Autoren an ihre Texte erklären, der mit (albernen) Parodien ehrwürdiger Bildungsgüter sicher nicht zu vereinbaren gewesen wäre.

Dass Joca Monachorum-Parodien auch innerhalb der Tradition der meisterlichen Liedkunst keine Rolle spielen, ließe sich als Stütze für die oben erwähnte, mögliche These werten, dass die meisterlichen Lyriker mit diesen Fragen nicht vertraut waren. Da aber auch losgelöst von der Tradition der Joca Monachorum Scherzfragen innerhalb der meisterlichen Liedkunst kaum eine Rolle spielen, verliert dieses Argument an Gewicht und spricht so auch nicht gegen die oben favorisierte These einer recht weiten mündlichen Verbreitung der Fragen.

Nicht zu vergessen ist aber die Tatsache, dass sowohl Hans Folz als auch Hans Sachs in ihren Texten mit Scherzfragen operieren. Interessant sind auch die Texte Sachs', die zwar Rätsel einbinden, für die als primäre Textfunktion aber dennoch das Lachenerregen auszumachen ist, da durch eindeutige Kommentare die Gattung des Rätsels, wenn auch auf humorvolle Weise, so doch eindeutig negativ bewertet wird.

IX Schluss

Die vorliegende Untersuchung hat sich gleich drei Gattungen gewidmet, die – wie gezeigt wurde – trotz distinktiver Gattungskriterien zweifelsohne eng miteinander verbunden sind. Gemeint sind das Rätsel, die Scherzfrage und die Gattung der Joca Monachorum, die in der vorliegenden Arbeit als zentrale Quelle sowohl für das deutsche Rätsel als auch für die deutsche Scherzfrage des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit ausgemacht werden konnte und so nicht nur die enge Verknüpfung in der Überlieferung der beiden Frageformen erklärt, sondern vor allem auch Aufschlüsse über die sozialen Umstände und die Produzenten der ersten deutschen Rätsel und Scherzfragen zulässt.

Auf einer noch grundsätzlicheren Ebene haben die vorangegangenen Untersuchungen gezeigt, dass für Rätsel und Scherzfrage die Annahme einer (vollständigen) Trennung zwischen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Texttraditionen wenig sinnvoll ist. Die Joca Monachorum haben sich hierbei als das zentrale Bindeglied erwiesen, aufgrund dessen – trotz einer unbestritten starken Weiterentwicklung in vielerlei Hinsicht – das deutschsprachige Rätsel der frühen Neuzeit zweifellos als aus dem mittelalterlichen Rätsel hervorgegangene Gattung identifiziert werden konnte. Die Rätseltradition der frühen Neuzeit ist also keinesfalls als von der mittelalterlichen losgelöst entstanden zu bewerten.

Die dieser Erkenntnis vorangehende gründliche Untersuchung der Gattung der Joca Monachorum konnte eine bestehende Lücke innerhalb der aktuell unterentwickelten Forschung zu den Joca Monachorum schließen. Für das Verständnis der Gattung entscheidend ist vor allem die Erkenntnis, dass die Fragenreihen der Joca Monachorum von der bisherigen Forschung teilweise falsch bzw. ungenau eingeschätzt und deren Bandbreite verkannt wurde. Wenngleich eine Joca Monachorum-Sammlung und die enthaltenen Einzelfragen auf den ersten Blick wenig komplex erscheinen, handelt es sich bei diesen lateinischen Fragenreihen um eine dynamischen Entwicklungsprozessen unterworfenen Gattung, die von ihrer Entstehung an in Bewegung war. Dieses Potenzial zur Weiterentwicklung ist zu einem großen Teil auf die Vielschichtigkeit der Gattung zurückzuführen, denn die Joca

Monachorum-Sammlungen enthalten nicht einen Fragetyp, sondern gleich drei: rätselartige Joca Monachorum, nicht-rätselartige Joca Monachorum, also Wissensfragen, und Joca-Fragen, die der später entstehenden Scherzfrage nahe standen und bereits in ihrer ursprünglichen Form das Potenzial zur Komik bargen. Die Verknüpfung bzw. Kombination dieser verschiedenen Fragetypen charakterisiert die als eine Art Sammelbecken funktionierende Gattung zu einem großen Teil mit.

Ebenso charakteristisch ist aber die besagte Beweglichkeit der Gattung, die sie stetige Veränderungsprozesse durchlaufen lässt. Während nämlich die frühen Joca-Sammlungen noch recht homogen gestaltet sind und größtenteils aus reinen Wissensfragen, also nicht-rätselartigen Joca Monachorum, bestehen, nimmt der Anteil der rätsel- und gleichzeitig auch der scherzfragenartigen Fragen im Laufe der Jahre stetig zu. Die Überlieferungskontexte der Handschriften mit Joca-Sammlungen suggerieren eine mit dieser Entwicklung einhergehende Verschiebung in Bezug auf die Gebrauchskontexte dieser lateinischen Fragen.

So lässt sich die beobachtete Wellenbewegung innerhalb der Joca Monachorum-Überlieferung in der Weise erklären, dass diese Tradition vom 10. bis 12. Jahrhundert – zumindest in der schriftlichen Überlieferung – beinahe zum Erliegen kam, dann aber ab dem 14. Jahrhundert dank neuer Rezipienten und Gebrauchssituationen eine zweite Hochphase erlebte, aus der heraus die Fragen dann in die deutsche Rätsel- und Scherzfragentradition übertragen wurden.

In dieser zweiten Hochphase gelingt es den Joca Monachorum umso mehr, die besagten verschiedenen Frageformen Rätsel, Wissensfrage und (potenzielle) Scherzfrage zu versammeln, ohne die eigenen Gattungsgrenzen zu sprengen. Das heißt im Verbund mit anderen Joca-Fragen bleibt auch eine rätselartige Frage, deren Verschlüsselung so stark ist, dass sie ohne Weiteres als Rätsel lesbar wäre, ein der Gattung Joca Monachorum zugehöriger Text. Erst in dem Moment, in dem einzelne Fragen aus den ursprünglichen Fragenreihen heraustreten, findet ein Gattungswechsel statt. Der Verbund in einer Fragenreihe ist es auch, der die rätselartigen Joca Monachorum von einem Rätsel im oben definierten Sinne unterscheidet. Denn als Teil einer ganzen Reihe von

Fragen, die alle nach in der Bibel beschriebenen Zusammenhängen bzw. Inhalten fragen, muss ein Rezipient die in einem Rätsel entscheidende Aufgabe, nämlich zu entschlüsseln, was für eine Situation das Rätsel beschreibt, nicht mehr erfüllen. Weiß der Gefragte, dass eine Frage wie „Wer ist gestorben und nicht geboren?“ nach einer biblischen Gestalt fragt, ist die Lösung ungleich leichter zu finden, als wenn der biblische Zusammenhang nicht bekannt ist. So kann die gleiche Frage im Verbund einer Joca-Sammlung von einem mit diesen Fragen vertrauten und deren Lösungen auswendig beherrschenden Rezipienten als Wissensfrage aufgefasst werden, während sie alleine und aus dem biblischen Kontext losgelöst als Rätsel zu lesen und lösen ist.

Dieser Vorgang, also die Herauslösung einzelner Joca Monachorum-Fragen aus dem Korpus, wurde in der vorliegenden Arbeit vielfach gezeigt und nachvollzogen. Nahezu alle rätselartigen Joca Monachorum-Fragen blieben auch dann noch im Umlauf, als die Joca Monachorum-Sammlungen ihre Bedeutung bereits verloren hatten. Denn diese Fragen wurden von spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Autoren aufgegriffen und in neue Fragensammlungen, bestehend aus Rätseln und Scherzfragen, integriert. Das Maß der Abwandlung ist dabei, wie gezeigt, sehr verschieden. Einige Fragen werden nahezu unverändert übertragen, während von anderen zwar die Motive und Verschlüsselungen übernommen werden, diese insgesamt aber doch recht stark abgewandelt bzw. umformuliert und ausgeweitet werden. Bei jenen Joca-Fragen mit einem latent komischen Potenzial wird dieses Potenzial oftmals ausgeschöpft, um auf der Grundlage dieser Fragen neue Scherzfragen zu bilden. In jedem Fall konnte gezeigt werden, dass die rätsel- und scherzfragenartigen Texte der Joca Monachorum-Sammlungen auch nach dem langsamen ‚Aussterben‘ der Joca Monachorum von Bedeutung blieben, da sie auch weiterhin Bestandteile beliebter Fragen(sammlungen) bildeten.

Bei den nicht-rätselartigen Joca Monachorum ist die Sachlage etwas komplexer, da diese – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – in ihrer ursprünglichen Form nicht außerhalb der eigentlichen Joca Monachorum-Sammlungen weitertradiert wurden. Hier lassen sich zwei häufig zu beobachtende Weisen unterscheiden, auf die diese Fragen Eingang in andere

Fragenformen bzw. -sammlungen fanden. Zum einen dienen diese Fragen, wie in den Kapiteln über den Einfluss der Joca Monachorum auf handschriftliche Rätselsammlungen und das *Straßburger Rätselbuch* gezeigt, als Vorlage zur Bildung von Scherzfragen. Anders als beim Rätsel werden hier nicht Motive oder Verschlüsselungen nahezu unverändert übernommen, sondern stattdessen die Muster und Strukturen der lateinischen Wissensfragen als Grundlage für eine Parodie genutzt. Es konnte gezeigt werden, dass es sich beim größten Teil der ersten deutschen Scherzfragen um nichts anderes als Joca Monachorum-Parodien handelt: Die einfache sprachliche Struktur der klar formulierten W-Fragen, die in den meisten Fällen nach einer biblischen Gestalt, besonders häufig dem ersten („Quis primus...?“), aber auch nach einer bestimmten Anzahl fragen oder mit anderen Superlativen gebildet werden, wird übernommen, um sie mit unerwartet albernen oder lustigen Lösungen zu beantworten:

*Rot. wer hat den ersten firtz gethon. Ant. der hinder.*⁵⁶⁹

Die zweite Weise, auf die nicht-rätselartige Joca Monachorum Eingang in andere Fragetexte der frühen Neuzeit finden, konnte im Kapitel zu den Christliche Rätselbüchern gezeigt werden. In den im 16. Jahrhundert aufkommenden Christlichen Rätselbüchern diente offenbar das Prinzip der Joca Monachorum-Wissensfrage als Vorlage. Es wurde gezeigt, dass die Fragen dieser christlichen Sammlungen den Joca-Fragen auf den ersten Blick zwar nicht gleichen, bei genauem Hinsehen aber doch von den nicht-rätselartigen Joca-Fragen inspiriert zu sein scheinen. Das Ergebnis sind Fragen, deren Komplexität und pädagogischer Anspruch zwar ihrer Zeit angepasst wurden, die im Kern aber doch dem Prinzip der Joca-Wissensfragen entsprechen.

Kaum zu übersehen ist ein Zusammenhang mit nicht-rätselartigen Joca Monachorum bei den sowohl in Sachs' *Christlichem Zeitvertreiber* als auch in Cressius' *Aenigmatologia Rhythmica* als joca-ähnliche Fragen herausgestellten Texten. Hier finden sich, wie gezeigt, Fragen zu biblischen Zusammenhängen, die – wenngleich sie in keiner Joca-Sammlung zu finden sind – offensichtlich

⁵⁶⁹ Butsch, Nr. 85.

nach dem exakt gleichen Schema erstellt wurden wie die Joca Monachorum-Fragen. Auch die nicht-rätselartigen Fragen verschwinden mit dem Ende der Tradition der Joca Monachorum also nicht vollständig aus der deutschsprachigen Frage-Kultur, sondern gehen in andere Formen des Fragens über.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Bedeutung und auch das Potenzial der Gattung der Joca Monachorum von der bisherigen Forschung unterschätzt wurden. Dies liegt – natürlich abgesehen von der Tatsache, dass der Gattung mit Ausnahme von Walther Suchier noch von keinem Forscher intensive Aufmerksamkeit geschenkt wurde – zum einen daran, dass die Joca Monachorum bisher als unbewegliche Gattung betrachtet wurden, ohne mögliche Wandlungen, die mit der Zeit stattgefunden haben, in Betracht zu ziehen, um so unterschiedliche Phasen und Entwicklungsstufen der Fragenreihen zu unterscheiden. Zum anderen blieb der in dieser Arbeit untersuchte Zusammenhang zwischen den Joca Monachorum und anderen Gattungen, hier also den Rätseln und Scherzfragen, bisher unbeachtet.

Die vorliegende Untersuchung konnte hingegen nicht nur zeigen, dass die vermeintliche Einfachheit und Starrheit dieser Fragenreihen sich im Laufe der Gattungsentwicklung geradezu ins Gegenteil verkehrt hat und die Gattung durch ihre Komplexität und Wandelbarkeit charakterisiert wird, sondern auch, dass die lateinischen Fragenreihen der Joca Monachorum – wenn auch in sehr unterschiedlichen Ausprägungen – für alle frühen Stränge des deutschen Rätsels und ebenso für eine Vielzahl der frühen deutschen Scherzfragen von Bedeutung waren und so als eine Art ‚roter Faden‘ herausgestellt werden können, dessen Spuren sich sowohl in den ersten handschriftlichen wie gedruckten Rätselsammlungen als auch in den aufeinander folgenden Traditionslinien der Rätsel in Sangspruch und Meisterlicher Liedkunst ausmachen lassen. Es ist davon auszugehen, dass eine detaillierte Untersuchung der Rätseltraditionen nach 1650 zeigen würde, dass selbst für diese Zeit die Joca Monachorum noch einflussreich waren, denn selbst in Rätsel- und Scherzfragensammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts findet man

noch Fragen, deren Ursprung ohne jeden Zweifel in den lateinischen Fragenreihen der *Joca Monachorum* zu suchen ist.⁵⁷⁰

Aus dieser Vorbildfunktion der *Joca Monachorum* für die deutschsprachigen Rätsel des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit ergibt sich, dass die These einer frühen Volksläufigkeit der neuzeitlichen Rätsel nicht mehr haltbar ist. Genauso wenig, wie aus dem Mittelalter Rätsel ‚aus dem Volk‘ im Sinne von ‚aus den unteren Schichten der Gesellschaft‘ überliefert sind, sind die ersten (in den Druck gegangenen) Rätsel der frühen Neuzeit als ‚Volksrätsel‘ zu bezeichnen. Dies machen die unverkennbaren Einflüsse der *Joca Monachorum* deutlich. Denn wenngleich sich bezüglich der Wertigkeit dieser Fragen genau wie deren Gebrauchssituationen und Rezipienten vom frühen bis zum späten Mittelalter, wie gezeigt, ein gravierender Wandel vollzogen hat, so bleiben diese Fragen doch ursprüngliches Schulwissen und waren auch in der Spätphase ihrer Entwicklung, also im 14. und 15. Jahrhundert, nur für Mitglieder der gebildeten Gesellschaftsschicht greifbar.

So erlaubt die vorliegende Untersuchung eine sehr grundlegende Einschätzung des sogenannten Sitzes im Leben des deutschen Rätsels auch über die Zeit des Mittelalters hinaus. Denn während für das mittelalterliche deutsche Rätsel durch Tomaseks Arbeit bereits deutlich gemacht werden konnte, dass es für Einflüsse aus dem ‚Volk‘ oder gar eine vollkommen volkstümliche Rätseltradition für die Zeit vor dem 15. Jahrhundert keinerlei Anhaltspunkte gibt, so war der Übergang des gelehrten mittelalterlichen Rätsels zum Volksrätsel der Neuzeit bislang noch nicht befriedigend beleuchtet.

Die Ergebnisse aus dem Bereich des Sangspruch- und Meistersangrätsels dieser Untersuchung können als Bestätigung der bereits bei Tomasek vertretenen These gelten, dass das mittelalterliche Rätsel eine Gattung war, die in gebildeten Kreisen gepflegt wurde. Die neue Erkenntnis, die diese Arbeit erlaubt, ist, dass diese These plausibel noch bis ins frühe 16. Jahrhundert

⁵⁷⁰ Vgl. z. B. *„Eine Jungfrau nicht eines Tages alt / Nahm einen Mann sehr wohlgestalt / Eh’ denn vergieng ein gantzes Jahr / Sie ihm ein kleines Kind gebahr / Und starb auch eh sie ward gebohrn / Jhr Leib und Seel ist unverlohrn – Die Eva.“* Chasmino: *Lustige Kurzweil* (1666), S. 101, Nr. 134. Vgl. auch *„Wer hat auf seiner Mutter Holz gehauen? – Adam, weil er aus Erde geschaffen wurde.“* Was ist das? Oder: Unterhaltendes Vexiermagazin (1829), Bd. 1, S. 119, Nr. 424.

ausgedehnt werden kann, da auch im Bereich der Rätselsammlungen mit Scherzfragenanteil – trotz vereinfachter Rhetorik und teilweise volkstümlich anmutender Themen – die Annahme der Volksrätseltradition (noch) nicht aufgeht.

So kann diese Untersuchung der sich trotz grundlegender Gegenargumente wie eines weitgehenden Analphabetismus innerhalb der ‚einfachen Schichten‘ vereinzelt haltenden alten Vorstellung widersprechen, die ersten deutschen Rätsel der Neuzeit seien deutlich als „Volksrätsel“ zu identifizieren.⁵⁷¹ Der aufgezeigte Einfluss der Joca Monachorum auf die frühen deutschsprachigen Rätselsammlungen widerlegt diese These. Denn wenngleich das *Straßburger Rätselbuch* zweifelsohne als jene frühneuzeitliche Rätselquelle einzuschätzen ist, dank derer das Rätsel seinen Siegeszug durch sämtliche Schichten der Gesellschaft begann, müssen die Autoren der Rätsel mit den lateinischen Bildungsgütern vertraut gewesen sein. Ohne eine Kenntnis der Gattung der Joca Monachorum wäre die beobachtete Vielfalt an Einflüssen nicht zu erklären. Eine umfassende Kenntnis der Joca Monachorum lässt sich wiederum nur mit dem Besitz klösterlicher Bildung erklären.

Entsprechend lässt sich die These der frühen Volksläufigkeit auch für die sicher noch mehr zu einer solchen Vermutung einladende Scherzfrage nicht aufrechterhalten, da auch hier ganz deutliche Einflüsse der ursprünglich aus dem klösterlichen Schulbetrieb stammenden Joca Monachorum gezeigt werden konnten.

⁵⁷¹ Hain z. B. setzt eine Volkstümlichkeit des deutschen Rätsels insgesamt deutlich zu früh an. Schon für die Zeit der Sangspruchdichter setzt sie voraus, „daß eine Rätselüberlieferung – wenn auch in dieser Zeit noch nicht greifbar – in den einfachen Volkskreisen vorhanden war.“ Hain (1966): S. 14. In Bezug auf die Joca Monachorum dient ihr die in der Hs O. von 1475 in deutscher Sprache abgefasste Joca-Sammlung als Beweis dafür, „daß die frühmittelalterlichen JM ihren Weg aus den lateinkundigen Kreisen in die Schichten des einfachen Volkes machten.“ ebd., S. 9. In den ersten gedruckten deutschen Rätselsammlungen, wie dem *Straßburger Rätselbuch*, schließlich, beobachtet Hain, „daß aus den alten Fragen (= den Joca Monachorum) volkstümliche Rätselsprüche in poetischer Form entstehen können.“ ebd., S. 9. Grundsätzlich behält Hain insofern recht, als die von ihr genannten Zeugnisse zweifelsohne einen Wandel bzw. eine gewisse Herabstufung des deutschen Rätsels bzw. der Joca Monachorum, weg von der elitären Gattung, die ausschließlich den gebildetsten Kreisen der Gesellschaft zugänglich war, hin zu Gattungen, die für breitere Rezipientengruppen geeignet waren, markieren. Deshalb aber von den „einfachen Volkskreisen“ und „volkstümlichen“ Rätseln zu sprechen, vereinfacht den Sachverhalt zu sehr. Schließlich durchliefen sowohl die Joca Monachorum als auch das Rätsel – wie gezeigt – komplexe Entwicklungswege, bevor ein Übergang von der elitären zur Volksgattung vollzogen wurde.

Wenngleich ab dem späten 15. Jahrhundert Scherzfragen und auch Rätsel entstehen, die auch in einem bäuerlichen Umfeld rezipierbar wären oder deren Anspruch mit dem eines alten Bildungsgutes wie den *Joca Monachorum* nichts mehr gemein hat⁵⁷², bleibt die Tatsache bestehen, dass der Ursprung dieser Fragen ein gelehrter ist. Gleichgültig, ob bekannte Verschlüsselungen oder Motive in ein Rätsel eingebaut werden oder die sprachlichen Muster und Strukturen genutzt werden, um mit einer Parodie der lateinischen Wissensfragen eine Scherzfrage zu schaffen, als Produzent kommt nur in Frage, wer die *Joca Monachorum* kannte und damit in erster Linie, wer über einen gewissen Grad an Bildung verfügte. Bei den *Joca*-Parodien kann man sogar noch einen Schritt weitergehen und stark annehmen, dass deren Autoren diese auf Rezipienten zuschnitten, bei denen sie eine gewisse Kenntnis der lateinischen Originalfragen ebenfalls voraussetzten, da eine Parodie ihre eigentlich Funktion natürlich nur dann erfüllen kann, wenn die parodierte Vorlage erkannt wird.

Da die entstandenen Scherzfragen aber auch ohne die Kenntnis der parodierten Grundlage eine durchaus humorvoll unterhaltende Wirkung nicht verfehlen, ist es leicht vorstellbar, dass die Gattung Scherzfrage schnell in alle Schichten der Gesellschaft zu diffundieren begann. Dazu trug sicher auch die Tatsache einen Teil bei, dass das Prinzip der Scherzfrage sich ausnahmslos auf alle Bereiche des Lebens und der Gesellschaft übertragen lässt und man sich an einem Königshof ebenso über eine alberne, absurde oder sonst wie Lachen erregende Frage amüsieren kann wie in einer Bauernstube. So verlor die zentrale Quelle der *Joca Monachorum* innerhalb der Gattung der Scherzfrage vermutlich bald nach ihrer Entstehung ihre Bedeutung und wurde auch nicht mehr als parodiertes Original erkannt. Die Erkenntnis, dass die ersten Scherzfragen als *Joca*-Parodien aufzufassen sind, bleibt davon natürlich unberührt.

⁵⁷² Gemeint sind Texte wie die bereits zitierte Frage nach dem, der den ersten Furz gelassen hat. Vgl. Butsch, Nr. 85.

X Bibliographie

X.1 Primärliteratur

X.1.1 Gedruckte Fragensammlungen

Aenygmata Moralia. Das ist/ Tugentsame/ Sittliche/ vnnnd ehrliche Rätsel/ darauß die Christliche jugent vnd sonst jedermeniglich mancherley schöne fragen zu beantworten erlernen kan/ mit etlichen andern guten lerungen zu ende reimen weise hinbey gefügt. Vormalis in Niderlendisch außgangen. Nun aber den mittel vnd hohen Teutschen zu nutz in vnser gemeines hohg Teutsch vbergesatz/ durch M. Qu. Kupfferschneider. Gedruckt zu Cöllen/ bey Wilhelm Lützenkirchen/ Im Jahr/ 1604.

Aenigmatologia Rhythmica. Das ist / Newes Rätzelbüchlein / Oder / CHristlicher / Zeitvertreiber / Darinnen allerley lustige so wol Geistliche / als Weltliche Fragen vnd Antwort von der heiligen Schrift/ von Gott/ von der Welt/ von der Zeit/ von den Vögeln/ von der Erden/ von den Bäumen/ von den Thieren von dem Wasser/ von dem Menschen vnd desselbigen Zufällen/ mit allerley Christlichen Erinnerungen vnd beygefükten Zeugnissen H. Schrifft/ sampt etlichen / newen Gesängen/ reimenweiß gestellt/ vnd auff / begeren/ mániglichen zu Christlicher Erbauung in Druck verfertigt / Durch / Johannem Cressivm / Solitariensem, Pfarrern zu Hochstadt: / Im Jahr Christi: / Matth. c.3 v.8 c.4 v.17. I. Pet. c.4 v.7. / ThVt VVahre BVsse: Das EnDe aLLer / Dinge Ist nIt VVeIt. / Gedruckt zu Franckfurt am Mayn / bey Antoni Hummen.

Ausser, Michael: Frag vnd Auflösung Etlicher kurzweiliger schönen Geist- vnd Weltlichen Rätzeln. Durch Michael Ausser von Pesing auß Vngern in Truck verfertigt. Gedruckt zu Basel bey Georg Decker im Jahr 1644.

Behem, Johan: Ein Christlich Radt-buchlin fur die kinder. Aus den büchern Salomonis vnd Ihesu Syrach/ vleissig zusammen bracht. Wittemberg.1535.

Butsch, A.F. (Hrsg.): Strassburger Räthselbuch. Die erste zu Straßburg ums Jahr 1505 gedruckte deutsche Räthselsammlung. Straßburg. 1876.

Corpus Christianorum. Series Latina. 133. Band (A). Variae Collectiones aenigmatum merovingicae aetatis. Teil 1 hrsg. von Maria de Marco, Teil 2 hrsg. von Franciscus Glorie. Turnholt. 1968.

Dritthalbhundert kurzweilige Fragen, samt deren Antwort: Womit man die melancholischen Mücken vertreiben, und die lange Zeit sehr kurz machen kann. Gedruckt zu Cölln [ca. 1750].

Excerptiones patrum, collectanae, flores exdiuersis, quaestiones et parabolae. in: Opera Bedae uenerabilis. Basileae. 1563. 3. Band. Sp. 647 ff.

Garon, Luis: *Exilium Melancholiæ, Das ist/ Vnlust Vertreiber. Oder Zwey Tausendt Lehrreiche/ scharffsinnige/ kluge Sprüche/ geschwinde Außschläg/ artige Hofreden/ denckwürdige Schertz/ Fragen/ Antworten/ Gleichnussen/ vnd was dem allem gleichförmig/ sonst Apophthegmata genannt das bey schöne kurtze/ lustige Historien/ Exempel vnd Thaten/ von hoch vnd nider/ Geist: vnd Weltlichen Standespersonen/ Auß Ludovici Caron Frantzösischem tractat, Le Chasse-Ennuy, ou l'honneste Entrerien des bones Compagnies, intituliert, vnd andern guten Authorn colligirt, vnd aus nicht in Teutscher Zungen vorhin außgangen/ sonderlich der besagte Tractat/ auß andern Sprachen/ in dieselbe/ newlich von einem/ auff beschehen ersuchen/ übersetzt. Alles vnter gewisse Titul der Materien/ nach Ordnung deß Alphabets gebracht/ welche zugleich sampt den Personen/ derer darinnen gedacht wird/ in einem außführlichen Register zu befinden. [Druckervignette]. Straßburg/ In Verlegung Lazari Zetzners Seel. Erben. 1643.*

Hoffmann, Franz: *300 geographische Charaden, Worträthsel und Räthselfragen zur Belehrung und Unterhaltung für die reifere Jugend. Stuttgart: Hallberger. 1849.*

Lorichius, Johannes: *Aenigmatum libellus. Marburg. 1540.*

Mone, Franz Joseph: *Räthselsammlung. In: Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit 7. Nürnberg. 1838. Sp. 32–50, 255–268, 372–384, und Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit 8. Nürnberg. 1839. Sp. 218–229, 315–326.*

Reusner, Nikolaus: *Ænigmatographia. Siue Sylloge Ænigmatvm et griphorum coniuualium. Ex varijs et diuersis auctoribus, tam antiquis, quam nouis, collectorum, et Vno volumine comprehensorum. Quorum Indicem sequens post præfationem pagina demonstrat. Ex recensione Nicolai Revsneri Leorini, iurisc. comitis Palatini Cæsarei, & Consiliarij Saxonici. Cvm privilegio imperiali et Saxonici. Francofvrti Impensis M. Georgij Draudij & Philippi Angeli. 1599.*

Rochholtz, Ernst L.: *Räthselketten und Räthselprüche für die reifende und begreifende Jugend. Esslingen. 1880.*

Ring, D.: *Allgemeines Räthselbuch: Eine Sammlung moralischer, sinnreicher, witziger, scherzhafter Räthselfragen, Calembourgs, Anagrammen, Charaden, Homonymen, Logogryphen, Palindromen und verschiedener Arten Räthsel, nebst Auflösungen, mit belehrenden Bemerkungen. Zur angenehmen Erholung für das häusliche Leben. Erstes Bändchen. Frankfurt a. M. 1833.*

Sachs, Michael: *Erster Theil Des Christlichen Zeituertreibers Oder Geistlichen Retzelbuchs. Darinnen von Gott/ von der Schöpfung/ von Engeln/ Teuffeln/ Menschen vnd von allen Creaturen vnd Erdgewesen/ durch Fragen vnd Antwort gehandelt wird. Durch Michaelen Saxon/ Gl. Hoffprediger zu Thomma vnd Ohrdruff/ aus der heiligen Bibel zusammen gezogen. 1604. Zu Magdeburgk bei Johann Francken Buchführer.*

Sachs, Michael: *Ander Theil Des Christlichen Zeiuerreibers Oder Geistlichen Rätzelbuchs*. Darinnen noch funfftzig vnterschiedene Loci aus der Bibel gesetzt/ vnd fein ordentlich mit vielen Fragen vnd klarer Antwort verfasst werden. Durch Michael Saxen/ der Jugend zu gut an Tag gegeben. 1604. Zu Magdeburgk bey Johann Francken Buchführer.

Sachs, Michael: *Das dritte Theil des Christlichen Zeitvertreibers/ oder Geistlichen Biblischen Rätzelbuchs*: Darinnen achthundert vnd acht vnd sechtzig Fragen vom HErrn Christo/ seiner Person/ Ampt/ Lehre/ Wundern/ Namen/ Ampts= vnd Ehren Titeln/ Sacramenten/ Gleichnissen/ wercken vnd Wolthaten: Auch vom Glauben an jhn: Nutz vnd Trost daraus/ aus der heiligen Bibel zusammen gefasset sind. Mit einführung der Ebreischen/ Griechischen vnd Lateinischen Wörter/ auch der alten Lehrer Zeignis/ wider allerley Ketzerey. Studenten/ Schülern/ jungen vnd alten Christen sehr nützlich zu lesen/ Gestellet durch Michaelen Saxen/ jetzund Pfarrherrn zu Wechmar. Cum Privilegio Electoris Saxonici. Leipzig/ in verlegung Nicol Nerlichs. Kolophon: Gedruckt zu Leipzig/ bey vnd in verlegung Nicol Nerlichs. Im Jahr 1612; Michael Sachs: *Alphabetvm Historicum, Oder vierder Theil des Christlichen Zeitvertreibers/* Darinne auff einen jeden Buchstaben deß A. B. C. viel mercklicher Historien eingeführet werden/ die gar nützlich seyend zugebrauchen/ zu Hofe/ in ehrlichen Gelacken vnd Gesellschaften/ auff Reysen/ in Herbergen/ vnd allen Zusammenkunfften/ zuvertreiben die Zeit/ zu verhüten vnnütze Geschwetze vnd sündliche Thaten/ vnd anzureitzen zur Gottseligkeit vnd Tugend/ junge vnd alte Leute/ gestellet durch Michaelen Saxen/ Pfarherrn zu Wechmar. Gedruckt zu Magdeburgk bey/ Joachim Schmidt/ Jm Jahr/ 1619.

Schreger, Odilo: *Studiosus Iovialis, seu Auxilia Ad jocosè, & honestè discurrendum*. In Gratiam & Usum Studiosorum juvenum, aliorumque Litteratorum Virorum, honestæ recreationis amantium, collecta. A P. Odilone Schreger Benedictino in Exempt o Monasterio Ensdorffensi. Cam Facultate Superiorum. Monachii et Pedeponti. Sumptibus Joannis Gastl, Bibliopolæ. O. O. 1749. S. 289-298.

Simrock, Karl: *Das deutsche Rätselbuch*. Dortmund: 1979. (Nachdruck d. Ausg. Frankfurt a. M. 1850; Die bibliophilen Taschenbücher 88).

Simrock, Karl: *Das deutsche Kinderbuch*. Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Uebungen, Räthsel und Scherze für Kinder. Frankfurt a. M. 1848.

Simrock, Karl: *Rätsel und Scherzfragen aus dem Deutschen Rätselbuch*. Köln. 1950.

Wossidlo, Richard (Hrsg.): *Mecklenburgische Volksüberlieferungen*. 1. Band: *Rätsel*. Wismar. 1897.

Zeitverkürzende Winterlustbarkeiten für junge Leute in Gesellschaften. Aus *Gesundheiten, Scherz- und Pfänderspielen, Räthseln, Kartenkünste*, auch

andern lustigen und leichten Kunststücken bestehend. In zwey Theilen. Erster Theyl. Quedlinburg, bei Friedrich Joseph Ernst. 1786.

Zeitverkürzende Winterlustbarkeiten für junge Leute in Gesellschaften. Aus Gesundheiten, Räthseln, Kunststücken, Erzählungen u. a. m. bestehend. Zweyter Theyl. Quedlinburg, bei Friedrich Joseph Ernst. 1786.

X.1.2 Handschriftenverzeichnis

Augsburg, Universitätsbibliothek, Cod. II. 1. 2^o 19, 1. Viertel 15. Jh.

Harvard, Houghton Library, MS Ger 74, 15. Jh.

Herzogenburg, Augustiner-Chorherrenstift, Cod. 54, 1. Hälfte 15. Jh.

Köln, Historisches Archiv, GB 8^o 156, 1. Viertel 16. Jh.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 4997, 1459/62.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 142, 13./14. Jh.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 632, 1459.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 642, 11. Jh.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 660, 1459/74.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 5198, um 1500.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 7827, 14. Jh.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 13090, 13. Jh.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 16520, 14. Jh.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 19166, 14. Jh.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 26693, 15. Jh.

Schlettstadt, Stadtbibliothek, Ms. 1a (ehem. 1093), 7. Jh.

Vorau, Stiftsbibliothek, Cod. 406, 13. Jh.

Weimar, Thüringische Landesbibliothek, O 148, 1683.

Weimar, Thüringische Landesbibliothek, Q 577/3, 1. Drittel 17. Jh.

Wien, Nationalbibliothek, Cod. 3085; 1475.

X.2 Sekundärliteratur

X.2.1 Gedruckte Quellen

Aarne, Antti: Vergleichende Rätselforschungen. 3 Bände. Helsinki. 1918–20 (FFC 26–28).

Alex, Heidrun: Der Spruchdichter Boppe. Edition, Übersetzung, Kommentar. Tübingen. 1998 (Hermaea Germanistische Forschungen).

Angenendt, Arnold: Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter. München. 2003.

Aristoteles: De arte poetica liber. 2. Auflage. Oxford. 1911.

Baldzuhn, Michael: Vom Sangspruch zum Meistersang. Untersuchungen zu einem literarischen Traditionszusammenhang auf der Grundlage der Kolmarer Liederhandschrift. Tübingen. 2002.

Bartsch, Karl (Hrsg.): Meisterlieder der Kolmarer Handschrift. Stuttgart. 1862.

Baufeld, Christa: Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Lexikon aus Dichtung und Fachliteratur des Frühneuhochdeutschen. Tübingen. 1996. S. 82.

Bebel, Heinrich: Facetien. Drei Bücher. Historisch-kritische Ausgabe von Gustav Bebermeyer. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1931. Hildesheim. 1967.

Bentzien, Ulrich: Rätsel. In: Deutsche Volksdichtung. Eine Einführung. Hrsg. von Hermann Strobach u. a. Leipzig. 1979. S. 241–259.

Betz, H.D. u. a. (Hrsg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte völlig neu bearbeitete Auflage. 6. Band. Tübingen. 2003.

Bismark, Heike: Rätselbücher. Entstehung und Entwicklung einer frühneuzeitlichen Buchgattung im deutschsprachigen Raum. Mit einer Bibliographie der Rätselbücher bis 1800. Tübingen. 2007 (Frühe Neuzeit; 122).

Bismark, Heike / Tomasek, Tomas: Rätsel. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Hrsg. von Jan-Dirk Müller. 3. Band. Berlin. 2003. S. 213–214.

Bögl, Herbert: Abriss der mittelhochdeutschen Metrik. Hildesheim. 2006.

Brunner, Horst: Reinmar von Zweter. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. 7. Band. Berlin / New York. 1989. Sp. 1198–1207.

Brunner, Horst / Wachinger, Burghart (Hrsg.): Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts. 1. Band: Einleitung, Überlieferung. Tübingen. 1994.

Brunvand, Jan Harold (Hrsg.): Journal of American Folklore. Volume 89: Riddles and Riddling. Washington. 1979.

Crusius, Friedrich: Römische Metrik. Eine Einführung. Neu bearbeitet von Hans Rubenbauer. Hildesheim. 1984.

Daly, Lloyd William / Suchier, Walther: Altercatio Hadriani Augusti et Epicteti Philosophi. Urbana. 1939.

Dexler, Hans: Einführung in die römische Metrik. Darmstadt. 1974.

Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. In zehn Bänden. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. 10. Band. Mannheim u. a. 1999.

Egidi, Margreth: Höfische Liebe. Entwürfe der Sangspruchdichtung. Literarische Verfahrensweisen von Reinmar von Zweter bis Frauenlob. Heidelberg. 2002.

Ehrismann, Gustav (Hrsg.): Hugo von Trimberg. Der Renner. Berlin. 1970.

Euling, Karl: Die Wolfenbütteler Handschrift 2.4. Aug. 2°. Mit einer Tafel in Lichtdruck. Berlin. 1908.

Evans, David: Riddling and the Structure of Context. In: Journal of American Folklore 89 (1976). S. 166–188.

Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Zweiter Teil. Stuttgart. 1853.

Friedreich, Johannes: Die Geschichte des Räthsels. Unveränderter Neudruck der Ausgabe von 1860. Vaduz. 1990.

Georges, Robert A. / Dundes, Alan: Toward a Structural Definition of the Riddle. In: Journal of American Folklore 76 (1963). S. 111–118.

Gier, Albert: Skatologische Komik in der französischen Literatur des Mittelalters. In: Wolfram-Studien 7 (1982). S. 154–183.

Görres, Joseph: Die teutschen Volksbücher. Nachdruck der Ausgabe Heidelberg 1807. Hildesheim, New York. 1982.

Goetze, Edmund (Hrsg.): Sämtliche Fabeln und Schwänke von Hans Sachs. In chronologischer Ordnung nach den Originalen. 1. Band. Halle a. d. Saale. 1893.

Goetze, Edmund / Drescher, Carl (Hrsg.): Sämtliche Fabeln und Schwänke von Hans Sachs. 3. Band. Die Fabeln und Schwänke in den Meistergesängen. Halle a. d. Saale. 1900.

Goetze, Edmund / Drescher, Carl (Hrsg.): Sämtliche Fabeln und Schwänke von Hans Sachs. 4. Band. Die Fabeln und Schwänke in den Meistergesängen. Halle a. d. Saale. 1903.

Goetze, Edmund / Drescher, Carl (Hrsg.): Sämtliche Fabeln und Schwänke von Hans Sachs. 6. Band. Halle a. d. Saale. 1913.

Graesse, Johann Georg Theodor (Hrsg.): Jacobi a Voragine Legenda Aurea vulgo Historia Lombardica dicta. Nachdruck der Ausgabe von 1890. Osnabrück. 1965.

Hain, Mathilde: Rätsel. Stuttgart. 1966. (SM 53).

Haustein, Jens: Meister Singaus. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. 8. Band. Berlin. 1992. Sp. 1278 ff.

Heusler, Andreas: Das Rätsel vom Vogel federlos. In: ders.: Kleine Schriften. Berlin. 1943. S. 581.

Hoffmann [von Fallersleben], August Heinrich: Alte Räthsel. In: Monatsschrift von und für Schlesien 1. Breslau. 1829. S. 160–164.

Hoffmann [von Fallersleben], August Heinrich: Räthsel (Rätersche, Rätherle). In: Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 2. Nürnberg. 1833. Sp. 310–312.

Hoffmann [von Fallersleben], August Heinrich: Die älteste deutsche Räthselsammlung. In: Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst 2. Hannover (u. a.). 1855. S. 231–235.

Hübner, Gert: Ältere deutsche Literatur. Eine Einführung. Tübingen. 2006.

Jolles, André: Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. Tübingen. 1982.

Jonata, Johannes: Hans Folz. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. 2. Band. Berlin. 1980. Sp. 769–793.

Jones, Martin H.: Rätsel vom Vogel federlos. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. 7. Band. Berlin. 1989. Sp. 1036–1039.

Jones, Martin H.: Rätselbücher (deutsch). In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. 7. Band. Berlin. 1989. Sp. 1039–1044.

Kern, Peter: Rumelant. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. 8. Band. Berlin. 1992. Sp. 382–388.

Kiepe, Hansjürgen: Die Nürnberger Priameldichtung. Untersuchungen zu Hans Rosenplüt und zum Druck- und Schreibwesen im 15. Jahrhundert (Münchner Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalter 74). München. 1984.

Klesatschke, Eva: Meistersang. In: Von der Handschrift zum Buchdruck. Spätmittelalter, Reformation, Humanismus 1320–1572. Hrsg. von Ingrid Bennewitz und Ulrich Müller. Reinbek bei Hamburg. 1991. S. 70–80.

Klopsch, Paul: Einführung in die Mittellateinische Verslehre. Darmstadt. 1972.

Köhler, Reinhold: Zwei und vierzig alte Rätsel und Fragen. In: Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst 5. Hannover (u. a.). 1856. S. 329–356.

Köhler, Reinhold: Kleinere Schriften zur Neueren Literaturgeschichte, Volkskunde und Wortforschung. 3. Band. Hrsg. von Johannes Bolte. Mit drei Abbildungen. Berlin. 1900.

Kully, Elisabeth: Codex Weimar Q 565. Bern/München. 1982. (Bibliotheca Germanica 25).

Lehmann, Paul: Die Parodie im Mittelalter. München. 1922.

Loewenthal, Fritz: Studien zum germanischen Rätsel. Heidelberg. 1914

Löser, Freimut: Rätsel lösen. Zum Singûf-Rumelant-Rätselstreit. In: Wolfram-Studien XV. Neue Wege der Mittelalter-Philologie. Landshuter Kolloquium 1996. Hrsg. von Joachim Heinzle u. a. Berlin. 1998. S. 245–275.

Marandas, Elli Kögäs: Riddles and Riddling. An Introduction. In: Journal of American Folklore 89. 1976. S. 127–137.

Marfurt, Bernhard: Textsorte Witz. Möglichkeiten einer sprachwissenschaftlichen Textsorten-Bestimmung. Tübingen. 1977.

Martin, Ernst (Hrsg): Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Teil 2: Kommentar. Halle. 1903.

Masser, Achim: Die Sprüche Friedrichs von Sonnenburg. Altdeutsche Textbibliothek Nr. 86. Tübingen. 1979.

Mayer, August L. (Hrsg.): Die Meisterlieder des Hans Folz aus der Münchener Originalhandschrift und der Weimarer Handschrift Q. 566 mit Ergänzungen aus anderen Quellen. Berlin. 1908 (DTM 12).

Meyer, Hansjörg: Das Halslösungsrätsel. Diss. Würzburg. 1967.

Meyer, Heinz / Suntrup, Rudolf: Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutung. München. 1987.

Moser-Rath, Elfriede: Rätselzeugnisse in Barocken Predigtwerken. In: dies.: Kleine Schriften zur populären Literatur des Barock. Hrsg. von Ulrich Marzolph und Ingrid Tomkowiak. Göttingen. 1994. S. 164–176.

Mühlek, Karl: Jakobus der Ältere. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL). 2. Band. Hamm. 1990. Sp. 1519–1521.

Müllenhoff, Karl: Nordische, englische und deutsche Rätsel. In: Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde 3. Göttingen. 1855/56. S. 1–20.

Müller, Ulrich: Sangverslyrik. In: Von der Handschrift zum Buchdruck. Spätmittelalter, Reformation, Humanismus 1320–1572. Hrsg. von Ingrid Bennewitz und Ulrich Müller. Reinbek bei Hamburg. 1991. S. 46–69.

Nagel, Bert: Die Umwelt des Meistersangs. In: Heidelberger Jahrbuch. 1951. S. 13–53.

Neumann, Norbert: Vom Schwank zum Witz. Zum Wandel der Pointe seit dem 16. Jahrhundert. Frankfurt am Main. 1986.

Objartel, Georg: Der Meißner der Jenaer Liederhandschrift. Untersuchung, Ausgabe, Kommentar. Philologische Studien und Quellen. Heft 85. Berlin. 1977.

Ohlert, Konrad: Rätsel und Rätselspiele der alten Griechen. 2. Auflage. Berlin. 1912.

Petsch, Robert: Aus der älteren Volksliteratur. In: Mittheilungen und Umfragen zur bayerischen Volkskunde 4. Berlin. 1898.

Petsch, Robert: Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels. Berlin. 1899.

Petsch, Robert: Rätselstudien. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 26. Berlin. 1916. S. 1–18.

Petsch, Robert: Das Deutsche Volksrätsel. Straßburg. 1917.

Plötz, Hermann von: Über den Sängerkrieg auf Wartburg nebst einem Beitrag zur Literatur des Räthsels. Weimar. 1851.

Rademann, Frauke: Die skandinavischen Rätselbücher auf der Grundlage der deutschen Rätselbuch-Traditionen (1540-1805). Frankfurt a.M. 2003.

Roethe, Gustav: Die Gedichte Reinmars von Zweter. Leipzig. 1887.

Rüther, Hanno: Studien zur Überlieferungsgeschichte und zum Textbestand des sogenannten 'Straßburger Rätselbuchs'. Schriftliche Hausarbeit für die Erste Staatsprüfung für Lehrämter an Schulen der Sekundarstufe I/II. Münster. 1995.

Rüther, Hanno: Zur Druck- und Überlieferungsgeschichte des Straßburger Rätselbuchs. In: Jahrbuch der Oswald von Olkenstein-Gesellschaft 11. Wiesbaden. 1999. S. 269–298.

Rüther, Hanno: Rätselbücher. In: Lexikon des gesamten Buchwesens. 6. Band. Hrsg. von Severin Corsten u. a. Stuttgart. 2003.

Schanze, Frieder: Meisterliche Liedkunst zwischen Heinrich von Mügeln und Hans Sachs. 1. Band. München. 1983.

Schanze, Frieder: Bar. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft I. Berlin. 1997. S. 198f.

Schitteck, Claudia: Flog ein Vogel federlos. Was uns Rätsel sagen. München, Wien. 1989.

Schitteck, Claudia: Die Sprach- und Erkenntnisformen der Rätsel. Stuttgart. 1991.

Schmidt, Arno: Die Reichenauer Rätsel. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 73. Stuttgart. 1936. S. 197–200.

Schmidt, Arno: Studien zum „Straßburger Rätselbuch“. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 8. Tübingen. 1962. S. 76–97.

Schönfeldt, Alfred: Zur Analyse des Rätsels. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 97. Berlin u. a. 1978. S. 60–73.

Searle, John R.: Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Übersetzt von R. und R. Wiggershaus. Frankfurt am Main. 1971.

Seidel, Klaus Jürgen: Der Cgm 379 der bayerischen Staatsbibliothek und das „Augsburger“ Liederbuch von 1454. Diss. München. 1972.

Siebert, Johannes: Der Dichter Tannhäuser. Leben, Gedichte, Sage. Halle a. d. Saale. 1934.

Schubert, Klaus / Klein, Martina: Das Politiklexikon. 4., aktualisierte Auflage. Bonn. 2006.

- Schupp, Volker (Hrsg.): Deutsches Rätselbuch. Stuttgart. 1972.
- Schupp, Volker: Rätsel. In: Literaturlexikon. 14. Band. Begriffe, Realien, Methoden. Hrsg. von Volker Meid. 14. Band. Gütersloh: 1993. S. 240–265.
- Schupp, Volker: Rätsel. In: Kleine literarische Formen in Einzeldarstellungen. Stuttgart. 2002. S. 191–210.
- Schwab, Gustav: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. Freiburg im Breisgau. 1961.
- Schnith, Karl: Thomas Becket. In: Lexikon des Mittelalters. VIII. Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl. München. 2002. Sp. 702 ff.
- Strauch, Philipp: Der Marner. London. 1876.
- Strocka, Volker Michael: Das Bildprogramm des Epigrammzimmers in Pompeji. In: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. 102. Band. Mainz. 1995. S. 269–290.
- Suchier, Walther (Hrsg.): Das Mittelalterliche Gespräch. Adrian und Epictitus nebst verwandten Texten (Joca Monachorum). Tübingen. 1955.
- Suchomski, Joachim: ‚Delectatio‘ und ‚Utilitas‘. Ein Beitrag zum Verständnis mittelalterlicher komischer Literatur. Bern. 1975.
- Taylor, Archer: The Literary Riddle before 1600. Berkeley (Los Angeles). 1948.
- Tervooren, Helmut: Minimalmetrik zur Arbeit mit mittelhochdeutschen Texten. Göppingen. 1979.
- Tervooren, Helmut: Sangspruchdichtung. 2., durchgesehene Auflage. Weimar. 2001.
- Tomasek, Tomas: Rezension von Claudia Schittek: Die Sprach- und Erkenntnisformen der Rätsel. Stuttgart 1991. Berlin. 1994 (Arbitrium; 12). S. 12f.
- Tomasek, Tomas: Scherzfragen – Bemerkungen zur Entwicklung einer Textsorte. In: Kleinstformen der Literatur. Hrsg. von Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen. 1994 (Fortuna Vitrea; 14). S. 216–234.
- Tomasek, Tomas: Das deutsche Rätsel im Mittelalter. Tübingen. 1994 (Hermaea – N. F.; 69).
- Tomasek, Tomas: Traugemundlied. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. 9. Band. Berlin. 1995. Sp. 1008f.

Tomasek, Tomas: Kontinuität und Wandel literarischer Kleinstformen zwischen Mittelalter und Neuzeit (am Beispiel einiger Pointetypen). In: Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt. Kongreßakten des 6. Symposiums des Mediävistenverbandes in Bayreuth 1995. Hrsg. von Peter Segl. Sigmaringen. 1997. S. 207-219.

Tomasek, Tomas: Überlegungen zum niederdeutschen Rätsel in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 10. Wiesbaden. 1998. S. 397-408.

Tomasek, Tomas: Medieval German Riddles: From Latin to the Vernacular. In: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 11. Wiesbaden. 1999. S. 259-267.

Tomasek, Tomas: Epigramm und Rätsel. Zum Verhältnis zweier Sprachspiele. In: Mittelalterliche Poetik in Theorie und Praxis. Festschrift für Fritz Peter Knapp zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Thordis Hennings u. a. Berlin. 2009. S. 317-323.

Wachinger, Burghart: Rätsel, Frage und Allegorie im Mittelalter. In: Werk – Typ – Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren Deutschen Literatur. Hrsg. von Ingeborg Glier. Stuttgart. 1969. S. 137-160.

Wachinger, Burghart: Sängerkrieg. Untersuchungen zur Spruchdichtung des 13. Jahrhunderts. München. 1973.

Wachinger, Burghart: Der Marner. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. 6. Band. Berlin. 1987. Sp.70–81.

Wachinger, Burghart: Kleinstformen der Literatur. Sprachgestalt – Gebrauch – Literaturgeschichte. In: Kleinstformen der Literatur. Hrsg. von Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen. 1994. (Fortuna Vitrea 14). S. 1–37.

Wachinger, Burghart: Der Tannhäuser. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Burghart Wachinger zusammen mit Gundolf Keil u. a. 9. Band. Berlin. 1995. Sp. 600–610.

Wackernagel, Wilhelm: Sechzig Räthsel und Fragen. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 3. Stuttgart. 1843. S. 25–34.

Wagner, Kurt: Rätsel. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 3. Band. Hrsg. von Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. Berlin. 1977.

Wangenheim, Wolfgang von: Das Basler Fragment einer mitteldeutsch-niederdeutschen Liederhandschrift und sein Spruchdichterrepertoire (Kelin, Fegefeuer). (Europäische Hochschulschriften – Reihe 1: Deutsche Literatur und Germanistik; 55). Frankfurt a. M. 1972.

Windfuhr, Manfred (Hrsg.): Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. In Verbindung mit dem Heinrich-Heine-Institut. 3. Band. Romanzero-Gedichte. 1853 und 1854. Lyrischer Nachlaß. Text. Bearbeitet von Frauke Bartelt (Überlieferung und Lesarten) und Alberto Destro (kommentierende Teile). Hamburg. 1992.

Witkowski, Leon: Antike Einflüsse auf das deutsche Rätsel. In: *Philologus* 119. Berlin. 1975. S. 98–125.

Wölfflin-Troll, Eduard: Joca Monachorum. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Räthselliteratur. In: *Monatsberichte der Königlich preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. Berlin. 1872. S. 106–188.

Wossidlo, Richard (Hrsg.): Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Im Auftrag des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde gesammelt und hrsg. von Richard Wossidlo. 1. Band: Rätsel. Wismar. 1897.

Wunderlich, Dieter: *Studien zur Sprechakttheorie*. Frankfurt am Main .1976.

Wünsch, Frank: *Die Parodie. Zu Definition und Typologie*. Hamburg. 1999.

Wünsche, August: Das Rätsel vom Jahr und seinen Zeitabschnitten in der Weltliteratur. In: *Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte*. Neue Folge IX (1896). S. 425–456.

X.2.2 Elektronische Quellen

<https://www.deutsche-biographie.de/>
Deutsche Biographie

Merlo: Quad, Matthias. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 27 (1888): S. 1-2. [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd100279090.html#adbcontent> (abgerufen am 25.07.2016)

Meurer, Peter: Quad, Matthias. In: *Neue Deutsche Biographie* 21 (2003). S. 28-29. [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd100279090.html#ndbcontent> (abgerufen am 25.07.2016)

Schumann, A.: Sachs, Michael. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 30 (1890): S. 129-130. [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd123140838.html#adbcontent> (abgerufen am 25.07.2016)

<http://www.handschriftencensus.de>
Eine Bestandsaufnahme der handschriftlichen Überlieferung deutschsprachiger
Texte des Mittelalters

handschriftencensus.de: München, Staatsbibliothek, Clm 14574. URL:
<http://www.handschriftencensus.de/17418>
(abgerufen am 05.03.2009).

handschriftencensus.de: St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 913. URL:
<http://www.handschriftencensus.de/13480>
(abgerufen am 05.03.2009)

handschriftencensus.de: München, Staatsbibliothek, Clm 19410. URL:
<http://www.handschriftencensus.de/15708>
(abgerufen am 05.03.2008)

handschriftencensus.de: München, Staatsbibl., Clm 19417. URL:
<http://www.handschriftencensus.de/15711>
(abgerufen am 05.03.2008)

handschriftencensus.de: Wolfenbüttel, Herzog August Bibl., Cod. 2.4
Aug. 2°. URL:
<http://www.handschriftencensus.de/7024>
(abgerufen am 18.06.2009)

<http://www.liederhandschriften.de/handschriften1.html>
Texte und Abbildungen aus mittelalterlichen Handschriften

Liederhandschriften.de : München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm
4997. URL:
<http://www.liederhandschriften.de/handschriften1.html>
(abgerufen am 20.07.2010)

<http://de.pons.com/>
PONS Online-Wörterbuch

Eintrag zu lateinisch: cognoscere. URL :
<http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=cognoscere&l=dela&in=&l=f=la>
(abgerufen am 19.11.2016)

